00

Tit: I. Fol: Nr: 6.
pag: 48.

(Kilian, Georg Christoph)

Denkmäler des Alten Roms

oder

Sammlung

der

vornehmsten

und

noch in Rom vorhandenen

Alterthümer

nach

Barbaults Zeichnung

nebst

einer Erklärung derselben.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit 60 Kupfertafeln.

Neue Auflage.

Leipzig,
in der Stageschen Buchhandlung.
1803.

Stadtbibliothek
Augsburg

Historischer Verein
für
Schwaben

Dem

Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Joseph

Bischoffen zu Augsburg,

Landgrafen zu Hessen, Fürsten zu Hirschfeld,

Grafen zu Katzenellenbogen, Diez, Ziegenheim, Nidda,

Schaumburg, Isenburg und Büdingen

Infulirten Abbten

zu Feldwar im Königreich Hungarn ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn

Herrn.

Copia

Clem^mi Privilegii Impressorii

ad 10. annos

pro

Cæsarea Franciscea Artium

Liberalium Academia

Augustæ Vindelicorum.

d.d. Viennæ d. 17. Novembris 1766.

Nos JOSEPHUS Secundus, Divina favente Clementia Electus Romanorum Imperator, semper Augustus, Germaniæ, & Hierosolymarum Rex, Corregens & Hæres Regnorum Hungariæ, Bohemiæ, Dalmatiæ, Croatiæ & Sclavoniæ, Archidux Austriæ, Dux Burgundiæ, & Lotharingiæ, Magnus Dux Hetruriæ, Magnus Princeps Transylvaniæ, Dux Mediolani, Barri &c. Comes Habspurgi, Flandriæ & Tyrolis &c.&c. Agnoscimus & notum facimus tenore præsentium Universis: Quod cum Nobis Cæsarea Franciscea Artium liberalium Academia, Augustæ Vindelicorum humillime exponi curarit à Divo Prædecessore, ac Genitore Nostro Colendissimo Imperatore Francisco gloriosissimæ Recordationis, præter alias Prærogativas etiam Privilegium quoddam Impressorium super ea opera, quæ vel ab ipsa vel ejusdem individuis secundum respectivè eorum artem in libris, & sculpturis, sive tabulis aeneis alioque labore proveniunt die tertia Mensis Julii Anno Domini Millesimo, Septingentesimo, quinquagesimo quinto ad decem annos clementissimè obtinuisse. Vereatur autem, ne expirato hoc decennio Æmulorum Invidia has Editiones imitantium Impendii, & laboris sui fructu frustretur. Hinc Nobis demissè supplicarit, quatenus ejusdem indemnitati, & in futurum succurrere, adeoque prædictum Privilegium Impressorium ad alios decem annos de novo extendere, renovare, & confirmare benignè dignaremur. Nos submissæ pariter, ac æquæ ejusdem petitioni annuendum censuerimus; ac proinde Authoritate Nostra Cæsarea, extendimus, renovamus, & confirmamus supradictum Privilegium Impressorium in omnibus suis punctis, clausulis & contentis, ita, ut omnia ea opera, quæ vel ab ipsa Cæsareo-Franciscea Artium Liberalium Academia, vel ejusdem individuis secundum respectivè eorum Artem, & Scientiam, in Libris & Sculpturis, absque vel cum coloribus, sive tabulis æneis, vel ligneis, alioque labore proveniunt, (dummodo nihil scandalosum, & bonis moribus contrarium contineant,) intra decem annorum spatium ab hodierno die computandum libere, & absque ullo impedimento in charta tam indigena, quam alienigena sive exotica, è lino serico, Gossypio, Lana aliove similium materialium genere fabricata, sive in ipsis Linteis,

Uebersetzung

des

allergnädigsten Kaiserl.

Privilegii.

Wir Joseph, der Zweyte dieses Namens, von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Groß-Herzog zu Toscana, Groß-Fürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Baar ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc.ꝛc. Bekennen hiemit offentlich kraft dieses Briefes, und thun kund Jedermänniglich, daß die Kaiserl. Franziscische Akademie der freyen Künste in Augspurg Uns allerunterthänigst fürtragen lassen, wie sie von Unsers in Gott ruhenden Vorfahrers und verehrungswürdigsten Herrn Vaters, Franz, Kayserl. Majest. glorwürdigsten Angedenkens, im Jahr 1755. den 3. Jul. nebst andern Vorrechten auch ein Privilegium Impreßorium über diejenige Werke, welche entweder von der Akademie selbst, oder von derselben einzelnen Mitgliedern besonders nach eines jeden seiner Kunst, entweder in Büchern und Kunststücken oder andern dergleichen Arbeiten herauskommen, auf zehen Jahr allergnädigst erhalten hätte. Nun aber dieselbe besorge, daß nach den verlaufenen zehen Jahren Gewinnsüchtige Leute aus Neid ihre ausgegebenen Werke nachmachen, und sie dardurch um den Genuß ihrer Arbeit und Aufwands bringen möchten. Dahero dieselbe Uns allerunterthänigst gebethen, daß Wir zu Verhütung dessen, und um künftiger Sicherheit willen obgedachtes Privilegium Impreßorium auf andere zehen Jahre neuerdingen zu erweitern, zu erneuren, und zu bestätigen allergnädigst geruhen möchten. Gleichwie Wir nun jeztbesagte allerunterthänigste Bitte für billig angesehen, und darinnen zu willfahren für gut befunden, so haben Wir dann kraft Unserer Kaiserl. Macht und Gewalt dieses Privilegium Impreßorium neuerdingen nach seinem Innhalt mit allen Clausulen verlängern, erneuren und bestättigen wollen, dergestalten, daß alle diejenige Werke, welche entweder die Kaiserl. Franziscische Akademie der freyen Künste selbsten, oder die einzelnen Mitglieder derselben, nach eines jeden seiner Kunst und Wissenschaft in Büchern und Kunststücken mit oder ohne Farben, in Kupfer gestochen, oder in Holzschnitt, heraus geben werden, (wenn nur nichts ärgerliches und den guten Sitten widriges, darinnen enthalten ist,) binnen diesen zehen Jahren, von heutigem Dato an gerechnet,

Linteis, telis, & pannis sericis vel Gossypinis Typo mandare, vendere, vel distrahere possint, & valeant, quæ nemo quisquis ille fuerit citra memoratæ Academiæ veniam, & permissionem intra Sacri Romani Imperii fines durante hoc decennio, nec pro parte vel in totum, neque addendo vel demendo, nec in majori vel in minori forma imitari, recudere, vel aliis recudendum, aliorsumve impressa apportare aut divendere ausit vel præsumat. Si quis vero secus faciendo Privilegium hoc Nostrum seu Interdictum violare, contemnereque præsumpserit, eum non solum ejusmodi Exemplaribus ubicunque locorum repertis, perperam quippe recusis seu apportatis (quæ dicta Academia, ejusque individua membra sive propria Authoritate, sive Magistratus illius loci auxilio sibi vindicare poterunt) de facto privandum, sed & viginti insuper Marcarum auri puri poena Aerario seu Fisco Nostro Cæsareo, & Parti læsæ ex æquo pendenda omni spe veniæ sublata mulctandum decernimus, hac tamen Conditione, ut consueta unius cujuscunque Libri vel Sculpturæ, aliusve operis Exemplaria Consilio Nostro Imperiali Aulico rite exhibeantur. Mandamus itaque omnibus & singulis Nostris, & Sacri Romani Imperii subditis & fidelibus dilectis tam Ecclesiasticis, quam Secularibus, cujuscunque Status, gradus, dignitatis aut ordinis fuerint, præsertim vero iis, qui in Magistratu existentes, vel suo vel superiorum suorum loco aut Nomine Jus Justitiamque administrant, ne quemquam Privilegium hoc Nostrum Cæsareum violare, spernere, aut transgredi patiantur, sed si quos contumaces compererint, constituta à Nobis mulcta, eos puniri, & quibuscunque modis idoneis coerceri curent, quatenus & ipsi gravissimam Nostram indignationem prædictamque poenam evitare voluerint. Harum Testimonio literarum Manu Nostra subscriptarum, & Sigilli Nostri Cæsarei appensione Munitarum, quæ dabantur Viennæ die decima septima Mensis Novembris anno Millesimo Septingentesimo Sexagesimo Sexto. Regni Nostri Tertio.

Josephus, *mppr.*

Vt. RPrinceps Colloredo, *mppr.*

Ad Mandatum Sacæ Cæsæ Majestatis proprium

Andreas Nobilis de Stock, mpp.

gerechnet, frey und ungehindert sowohl auf einheimisches als fremdes und ausländisches Papier, aus Seiden, Baumwolle, Leinen, und andern dergleichen Materialien verfertigt oder selbst auf Leinwand, Gespunst, Tuch, Atlaß, oder Cotton drucken, und also verkaufen und verschliessen dürfen, können und mögen, und daß Niemand, wie er auch immer seyn und heissen möchte, ohne Akademische Erlaubnuß und Gestattung, im ganzen Heil. Röm. Reich, während diesen zehen Jahren, diese Akademische Sachen weder theilweis, noch im ganzen, weder vermehrt, noch vermindert, weder in größerm noch in kleinerm Format nicht nachzuahmen, nachzumachen, noch selbst zu verfertigen, oder durch andere verfertigen und wieder herausgeben zu lassen, oder was anderswo gedruckt und nachgemacht, herein zu bringen, oder solche zu verkaufen, sich unterstehen und gelüsten lassen solle. Wenn aber sich Jemand dennoch untersangen sollte, wider dieses Privilegium und Verboth zu handlen, und solches zu verletzen, oder verächtlich zu halten, denjenigen erklären wir also hiemit, nicht nur alle dergleichen falschen, entweder selbsten verfertigten, oder herbeygebrachten Exemplarien allenthalben, wo sie gefunden werden, verlustig, (welche die besagte Akademie und deren einzelne Mitglieder, entweder aus eigener Macht, oder mit Hülfe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, also gleich sollen wegnehmen können,) sondern Wir setzen auch überdiß eine Strafe von 20. Mark löthigen Goldes, auf diese Uebertrettung, die ein Jeder halb in Unsere Kaiserl. Cammer, und halb dem beleidigten Theil, ohne alle Hoffnung eines Nachlasses zu bezahlen verfallen seyn soll; wobey Wir jedoch diese Bedingnuß mit anfügen, daß die gewöhnliche Exemplarien von jedem Buch oder Kupfer, oder einem andern Kunstwerke Unserm Kaiserl. Reichs-Hof-Rath richtig überliefert werden. Wir befehlen also hiermit allen und jeden, Unsern und des Heil. Röm. Reichs Unterthanen, Lieben und Getreuen, sowohl Geistlichen als Weltlichen, weß Standes, Würden, Amtes und Ranges die seyen, besonders aber allen Obrigkeiten, oder die in Ihrem Namen Recht und Gerechtigkeit verwalten, daß keiner gestatten soll, daß dieses Unser Kaiserl. Privilegium beleidiget, verachtet oder übertretten werde, sondern daß alle diejenigen, welche als Uebertretter erfunden werden, mit dieser von Uns gesetzten Geld-Strafe beleget, und mit allen erforderlichen Mitteln, darzu angehalten werden sollen, wenn Sie anderst Unsere sehr große und schwere Kaiserl. Ungnade und obgedachte Strafe vermeiden wollen. Zu mehrerer Urkund und Bestättigung haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, und mit Unserm angehängten Kaiserl. Innsiegel ausfertigen lassen. Gegeben Wienn, den 17. November 1766. und Unserer Regierung im dritten Jahre.

Privilegium Impressorium ad 10. annos pro Cæsarea Franciscea Artium liberalium Academia Augustæ Vindelicorum.

Hochwürdigster Bischof,
Durchlauchtigster Landgraf,

Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

Mit der tiefsten Ehrfurcht gebrauche ich die hohe Vergünstigung, welche **Ew. Hochfürstliche Durchlaucht** gnädigst zu ertheilen geruhet haben, ein Werk, das sich den allgemeinen Beyfall der gelehrten Welt erworben hat, unter dem beglückten Schutze **Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht** durch diese Uebersetzung auch in Deutschland bekannter zu machen.

Ein neuer rührender Beweis jener fortdaurenden Gnade, mit welcher **Ew. Hochfürstliche Durchlaucht**, eben sowohl Kenner als Mäcenat der Musen, die Wissenschaften und Künste schon längst zu erheben, und zu verehren gewohnt sind.

Diese Schrift beschreibet die kostbaren Ueberbleibsel des alten Roms. Ehrwürdige Denkmäler, welche selbst die alles verzehrende Zeit verschonen mußte! Schäzbare Reste von der Kunst jener Meisterhände, deren Führerin die schöne Natur selbst war! Es erhalten daher durch dieses Werk die wichtigsten Gegenstände, aus den Wissenschaften und Künsten zugleich, Licht und Erläuterung: beyde erscheinen hier schwesterlich verbunden.

Und gleichwie **Ew. Hochfürstliche Durchlaucht** ganze beglückte Regierung hindurch, es **Sich** zu einem besondern Augenmerke gemacht haben, nicht allein überhaupt das Wachsthum der Künste und Wissenschaften in

diesen

diesen gesegneten Landen zu befördern, sondern auch insonderheit alle wichtige Denkmåler, Ueberbleibsel und Urkunden in **Dero** Herrschaften zum Besten der spåtesten Nachkommenschaft zu erneuern, und zu erhalten; so habe ich mich um so viel eher erkůhnt, dieses Werk, welches den Endzweck hat, die Grösse und Hoheit der Römer, die ehedem Herren der Welt waren, auf die Nachwelt fortzupflanzen, dem gnådigsten Schutze **Ew. Hochfůrstlichen Durchlaucht** unterthånigst zu wiedmen.

Jedermann kennet die **Fůrstliche** Großmuth, mit welcher **Dieselben** Gelehrte von allen Arten aufzunehmen pflegen! Der erwůnschte Zutritt, welchen sie an dem Hofe **Ew. Hochfůrstlichen Durchlaucht** allezeit gehabt haben, und noch haben, ist eine unerschöpfliche Quelle von Lobes-erhebungen, die sich selbst bis auf die entferntesten Zeiten erhalten werden.

Möchten ihre Wůnsche, vereiniget mit den Wůnschen der Unterthanen, ůber einer so weisen Regierung allen Seegen und Gnade des Himmels herunter erflehen!

Möchte **Ew. Hochfůrstliche Durchlaucht** insonderheit auf meine Gelůbde gnådigst herabsehen, und mit gewohnter Huld die demůthige Ehrfurcht annehmen, mit der ich bin

Hochwůrdigster Bischof,
Durchlauchtigster Landgraf,
Gnådigster Fůrst und Herr Herr!

Ew. Hochfůrstl. Durchlaucht

Augspurg, im Monathe May 1767.

unterthånigster und gehorsamster Diener
Conrad Heinrich Stage.

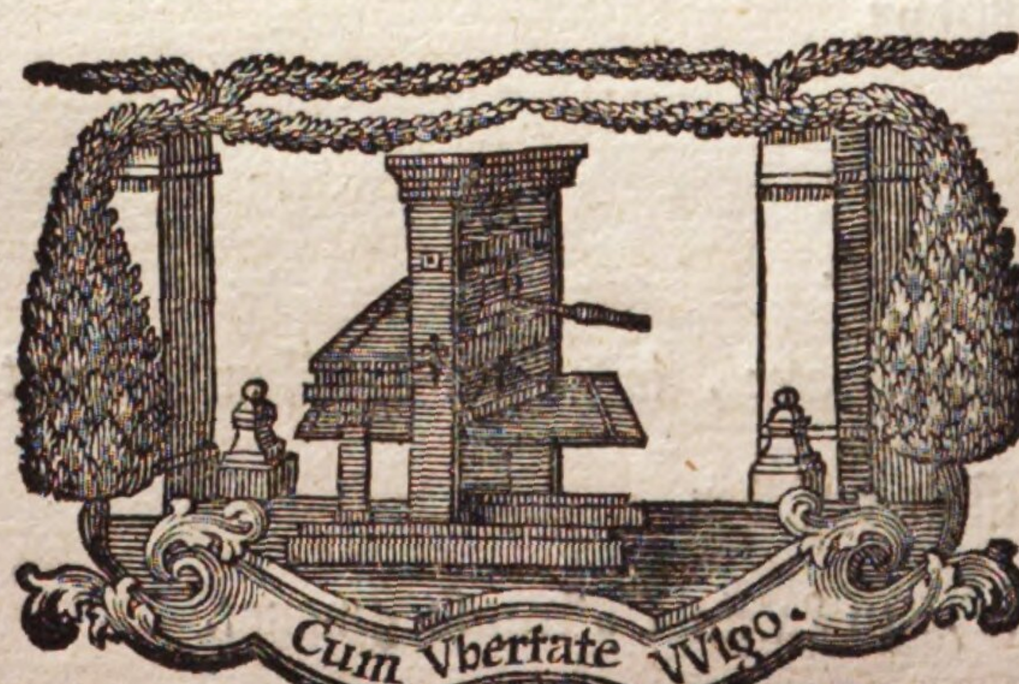
Register
der Vorstellungen und des Inhaltes dieses Werks.

		Seite.
Num. 1.	Das Pantheon, heutiges Tages die Rotunda genannt.	1.
Num. 2.	Grundriß des Pantheons.	2.
Num. 3.	Friedenstempel.	3.
Num. 4.	Tempel, der nach einigen der Venus und Rom gewiedmet gewesen seyn soll.	3.
Num. 5.	Tempel Antonins, des Frommen.	5.
Num. 6.	Tempel Antonins und der Faustina.	6.
Num. 7.	Tempel, den man für den Tempel des Jupiter Stators hält.	6.
Num. 8.	Concordientempel.	7.
Num. 9.	Innwendige Gestalt des nämlichen Porticus.	7.
Num. 10.	Tempel Jupiters, des Donnernden.	7.
Num. 11.	Tempel der Vesta. Tempel des männlichen Glücks.	7. 8.
Num. 12.	Tempel der Pallas, auf dem Platze des Nerva.	9
Num. 13.	Tempel der Minerva, genannt Medica.	9.
Num. 14.	Tempel der Venus und des Cupido.	10.
Num. 15.	Tempel des lächerlichen Gottes. Brunnen der Nymphe Egeria.	10.
Num. 16.	Septims Severs Triumphbogen.	11.
Num. 17.	Bogen des Titus.	11.
Num. 18.	Constantins des Großen Triumphbogen.	12.
Num. 19.	Bogen des Drusus.	13.
Num. 20.	Bogen des Gallienus.	14.
Num. 21.	Janusbogen.	14.
Num. 22.	Theater des Marcellus.	14.
Num. 23.	Flavianisches Amphitheater, insgemein Colisäum genannt.	15.
Num. 24.	Innwendige Gestalt desselben.	16.
Num. 25.	Feldamphitheater, zu Latein Castrense genannt.	17.
Num. 26.	Rennbahn des Caracalla.	17.

Num.

Seite.

Num. 27. Platz des Nerva, wo heutiges Tages der Bogen di Pantano, der Sumpfbogen, ist. 18.
Num. 28. Die trajanische Säule, nebst Obelisken. 18.
Num. 29. Die antoninische Säule, nebst Obelisken. 21.
Num. 30. Obelisken. 23.
Num. 31. Meilensäule, nebst andern Stücken. 24.
Num. 32. Porticus der Octavia. 25.
Num. 33. Der kaiserliche Pallast. 26.
Num. 34. Grundriß der diocletianischen Bäder. 27.
Num. 35. Ueberbleibsel von diesen Thermen. 28.
Num. 36. Plan der caracallischen Thermen. 31.
Num. 37. Reste von denselben. 32.
Num. 38. Plan und Ueberbleibsel von des Titus Thermen. 32.
Num. 39. Klaudische Wasserleitung. 33.
Num. 40. Andere Aquäducte des nämlichen Wassers ausserhalb Rom. 33.
Num. 41. Nerons Wasserleitungen. 34.
Num. 42. Reste der neronischen Wasserleitung und des Tempels des Faunus. 34.
Num. 43. Wasserschloß Marcia. 34.
Num. 44. Aquäduct des Wassers, Virgo genannt. 35.
Num. 45. Adrians Mausoleum und Brücke, heutiges Tages die Engelsburg und Brücke genannt. 35.
Num. 46. Das Mausoleum des Cajus Cestius. 37.
Num. 47. Grab der Metella an der appischen Straße. 38.
Num. 48. Grabmaal der Scipionen. 38.
Num. 49. Beschreibung eines Grabmaals an der appischen Straße, welches man der metellischen Familie zuschreibt. 39.
Num. 50. Der Altar oder Dreyfuß des Apolls, der für einen Altar des Gottes Mars gehalten und zu Venedig aufbewahret wird. 39.
Num. 51. Altar des Bacchus. 39.
Num. 52. Einige Stücke aus dem Herculaneum. Zwo Tänzerinnen. 40.
Num. 53. Der Centaur. 40.
Num. 54. Die Centaurinn. 40.



Vorrede der französischen Verfasser.

Wenn wir eine Sache abzuhandeln hätten, deren Werth nicht allenthalben erkannt würde: so würden wir nach Gewohnheit der meisten Schriftsteller damit anfangen, daß wir unsere Leser, wo nicht zu Gunsten des Werkes selber, jedennoch zu Gunsten des Inhalts desselben einzunehmen suchen würden. Aber wo ist wohl ein Mensch von Geschmacke, der sich unterfangen sollte, den köstlichen Denkmälern des Alterthums den Ruhm und diejenige Ehre zu versagen, welche sie von der Zeit ihrer Errichtung an, bis auf uns behauptet haben? einen Ruhm, der zum höchsten nur in den Zeiten der Barbarey und der Unwissenheit unterbrochen worden ist. Wir übergehen daher alle die gerechten Lobsprüche mit Stillschweigen, die jedermann weiß, und von welchen die Bücher voll sind, die wir über diese Materie haben: wir lassen uns genügen, in wenig Worten dem Leser den Entwurf unsers Werkes vor Augen zu legen.

Es wäre eine unermeßliche Arbeit, wenn man der Welt alle diejenigen Alterthumsstücke zu liefern gedächte, die sich in dieser Hauptstadt der Welt befinden. Wir haben geglaubt, daß wir uns hauptsächlich auf die Baukunst einschränken müßten, welche die nützlichste unter den schönen Künsten ist, weil sie außer dem Geschmack und der Anmuth, die ihr mit den andern gemein sind, auch noch dieses Vorrecht hat, daß sie zu den Bequemlichkeiten und dem Gebrauche des menschlichen Lebens förderlich ist.

Unter die alte Baukunst müssen viele Stücke gerechnet werden. Die Tempel, die Schauplätze, die Amphitheater, die Rennbahnen, (circi) die öffentlichen Plätze und Märkte, die Triumphbogen, die Säulen, die Spitzsäulen, (Obelisken) die Palläste, die Bäder, die Wasserleitungen, die Mausoleen oder Grabmäler sind als so viele Zweige dieser Kunst anzusehen, nach welchen sie eingetheilt werden kann, wie sie in ihrer höchsten Pracht und Glanz blühete. Wir haben mit allem nur möglichen Fleiße die schönsten Stücke, die uns von diesen Theilen der Baukunst noch übrig sind, ausgesucht, und haben sie mit aller Richtigkeit und Zierlichkeit der Kunst in Kupfer stechen lassen. Allein, wir haben nicht geglaubt, der Genauigkeit und Wahrheit einen Abbruch zu thun, wenn wir das Werk und die Kupferplatten hin und wieder durch einige nach Antiken gezeichnete Vorstellungen verschönerten. Es ist solches eine Zierde noch darüber, die Künstlern und Leuten von Geschmacke zum Vergnügen gereichet. Uebrigens, obgleich unsere vornehmste Absicht auf die Baukunst gehet, so haben wir doch auch einige schätzbare, die Malerey und Bildhauerkunst angehende Stücke mit beyfügen wollen; man muß sie aber mehr als Nebendinge bey unserm Werke, als zum Entwurf und zur Hauptsache desselben mitgehörig, ansehen.

Obwohl nun dieses Werk auch ohne irgend eine weitere Erläuterung schon nützlich gewesen wäre, so glaubten wir doch, es würde unvollkommen seyn, wenn wir es nicht mit Erklärunden begleiteten. Deswegen haben wir nicht nur eine genaue Beschreibung von den Denkmälern selbst, von denjenigen, welche sie errichtet hatten, und von dem verschiedenen Gebrauch, wozu sie bestimmt waren, gegeben; sondern wir haben auch die Inschriften und halberhabnen Arbeiten, (basreliefs) womit diese Gebäude gemeiniglich ausgeschmücket und gezieret worden sind, nicht vergessen. Man kann aber leicht aus dieser bloßen Erklärung urtheilen, was für Schwierigkeiten sich bey dem Werke selber eräugnet haben. Wer auch nur ein klein wenig von der Dunkelheit weiß, in welcher die alten Zeiten eingehüllet sind, der wird es uns zugeben, daß wir oft zu Muthmaßungen unsere Zuflucht haben nehmen müssen. Aber wenn wir auch gezwungen waren, auf bloße Wahrscheinlichkeiten zu fußen; so thaten wirs doch niemals anderst, als nach den strengsten Regeln der Kritik: und wählten nur diejenige Meynung, die uns schien der Gewißheit am nächsten zu kommen. Hiezu war es uns freylich nöthig, viele Schriftsteller nachzuschlagen, und sie mit den Denkmälern des Alterthums selbst zu vergleichen.

Man wird vielleicht den in diesem Werke beygefügten Beschreibungen lange Abhandlungen über die vorgestellten Stücke erwarten. Allein, wir haben uns sehr enge Gränzen gesetzt, und nichts gesagt, als blos allein, was uns zur Kenntniß des Gegenstandes, von dem wir handelten, nöthig zu seyn schien. Die Zeit, welche der prächtigsten Gebäude, deren Gedächtniß und Ruhm auf alle Jahrhunderte hinaus gesichert sind, nicht verschonet, hat unglücklicher Weise den mehresten Theil derjenigen, die wir beschreiben, zu Ruinen, und große Veränderungen an ihnen gemacht. Diese nun haben wir uns bemühet, aufzusuchen, und zu entdecken; ja wir haben etlichemal diese Mängel ergänzet, wenn es möglich war, und also, so zu reden, diese durch das Schicksal oder die Barbarey der Zeiten verursachten Ruinen wieder hergestellt. Ueberdieß, so ist es geschehen, daß auch einige von diesen Denkmälern durch die Religion geheiliget worden sind; daher wir nicht geglaubt haben, solche Umstände weglassen zu dürfen, die der Frömmigkeit unserer Leser Genüge leisten können.

Wir wollen den Beschluß unserer Vorrede mit der Beantwortung eines Einwurfes machen, den man uns entgegen stellen könnte. Vielleicht sagt man uns, man habe ja schon von langer Zeit her diese nämlichen Denkmäler des Alterthums, nebst verschiedenen Abhandlungen der gelehrtesten Alterthumsforscher darüber? Es ist wahr, daß wir sehr gelehrte Werke über die schönsten Gebäude des alten Roms haben. Man hat uns auch Vorstellungen eben dieser Gebäude, mit Kunst und Geschmack in Kupfer gestochen, zur Hand gegeben. Allein, diese Werke sind von den unsrigen ganz verschieden. Einige bestehen aus einer großen Anzahl von Bänden, welche folglich durchzulesen und sich anzuschaffen, viel Zeit und nicht weniger Geld kostet. Die andern sind gar zu kurz, und unterrichten den Leser nicht genugsam. Wir danken daher zwar den Schriftstellern, die uns vorangegangen sind; hoffen aber doch auch, daß das Publikum gegen uns erkenntlich seyn werde, daß wir zwischen der Weitläufigkeit und der Dunkelheit das rechte Mittel gehalten, und demselben also Zeit und Unkosten ersparet haben. Uebrigens so hat niemand vor uns eine so beträchtliche Sammlung in französischer Sprache ans Licht gestellt, und wir unterstehen uns, uns zu schmeicheln, daß wir an Nettigkeit des Stiches und an Ordnung der Sachen, die wir hielten, die, so vor uns gearbeitet, übertroffen haben. Deswegen versichern wir uns auch, daß dieses Werk den Liebhabern der schönen Künste sehr nützlich und angenehm seyn werde.

Vorbericht
des deutschen Herausgebers.

Unter den berühmtesten Sammlungen römischer Denkmäler aus dem Alterthum, die von Liebhabern und Kennern des ächten Geschmackes in den schönen Künsten von jeher mit großer Begierde aufgenommen worden sind, verdienen Barbaults Denkmäler des alten Roms, oder Abbildung der vornehmsten Reste des Alterthums in dieser Haupstadt der Welt, die zu Rom 1760. auf königlichem Papier herausgekommen, unstreitig den Vorzug. Ein Werk, das unsern Zeiten Ehre macht, und von allen Liebhabern der Alterthümer so sehr geschätzet und bewundert wird, als es nach seiner Pracht der Größe der darinn abgebildeten Denkmäler wirklich entspricht. Es verdiente demnach wohl, zur Beförderung des guten Geschmackes in den schönen Künsten gemeinnütziger gemacht zu werden, insonderheit, da es, sowohl wegen seiner Pracht und Kostbarkeit, als auch um des daraus entstehenden theuren Preises willen, den wenigsten Liebhabern und Künstlern in die Hände gekommen war, sondern fast ganz allein den Büchersälen der Vornehmern und Reichen zur Zierde gedienet hatte. Eben dieses hat dann den deutschen Herausgeber bewogen, gedachtes Werk den Künstlern und Liebhabern ihres deutschen Vaterlandes durch einen getreuen und saubern Nachstich um einen wohlfeilern Preis in die Hände zu liefern. Da er keine andere Absicht gehabt hat, als diese, den Liebhabern der Künste mit mäßigen Kosten Gelegenheit zu geben, Rom in seiner ehemaligen Größe zu sehen, und den reinen und edeln Geschmack der damaligen Zeiten zu bewundern und nachzuahmen: so schmeichelt er sich, den Beyfall des Publikums einigermaßen zu erhalten.

Was in dem Werke selbst geleistet worden, davon giebt die Vorrede der französischen Verfasser, welche eben deswegen vorangeschicket worden, hinlängliche Nachricht. Ihre Erklärungen sind so, wie sie waren, gelassen worden, und man hat nichts hinzugesetzt, noch weggethan, obwohl vielleicht manches hin und wieder hätte erinnert und verbessert werden können. Sollte übrigens diese seine Bemühung nicht ungütig aufgenommen werden; so wird es ihn mit Vergnügen reizen, nach seinen Kräften noch ferner alles dasjenige beyzutragen, was zur Beförderung des guten Geschmackes und der edeln Künste diensam seyn mag.

Denk-



Denkmäler römischer Alterthümer

von Barbault.

Das Pantheon
heut zu Tage genannt
die Rotunda.

Num. 1. und 2.

Die zirkelförmige Gestalt dieses Tempels hat ihm den Namen der **Rotunda** gegeben. Dieß ist das unversehrteste Denkmal von dem alten **Rom**, das übrig geblieben ist. Der Name **Marcus Agrippa**, welchen man auf der Vorderseite der Bogenstellung, oder des Porticus lieset, beweiset zwar wohl, daß **Agrippa** denselben erbauen laßen; aber es ist noch kein hinreichender Beweis, daß das ganze Gebäude von ihm herrühre. Der Grund, warum man zweifelt, ist dieser: die Bauverständigen haben aus den Ueberbleibseln einer alten Vorderseite (Façade) beym ersten Anblick bemerkt, daß der Porticus erst nachher gebauet worden seyn müße. Inzwischen, wenn wir die Zeugniße der Schriftsteller, insonderheit des **Plinius** und die alte Sage hievon prüfen; so wird es schwer halten, dem **Agrippa** die Ehre, das ganze Gebäude gestiftet zu haben, abzusprechen. Der nämliche **Plinius** berichtet, daß es zuerst dem **Jupiter**, dem **Rächer**; hernach aber **allen Göttern** gewiedmet worden sey: jeglicher Gott habe daselbst seine Bildsäule, aus den reichesten Metallen und den köstlichsten Steinen verfertiget, gehabt, und dieses Umstandes halber, sey es mit dem griechischen Namen **Pantheon**, d. i. Versammlung aller Gottheiten, benennet worden. **Pomponius Lätus** versichert, daß dieser Tempel mit Silberblechen von innen und von außen, gleich ausgezieret gewesen sey. In den nachfolgenden Zeiten wurde das ganze Dach dieses weitläuftigen Gebäudes mit Erz gedeckt: die Balken, die es trugen, sogar die Nägel selbst, waren von diesem Metall, so wie die innwendigen Zierrathen des Tempels. Allein, alle diese Reichthümer wurden von **Rom** nach **Constantinopel** durch **Constantin** den Dritten, genannt den Bärtigen, weggeführt. Die große eherne Pforte mit historischen Vorstellungen ward durch den gothischen König **Genserich** weggenommen, gieng aber in dem sicilianischen Gewäßer durch Schiffbruch zu Grunde: die Pforte, welche heutiges Tages den Tempel schließt, ist diejenige nicht, welche im Anfang, als der Tempel gebauet wurde, darzu gemachet worden ist.

Die Mauer am Eingange des Tempels war mit Marmor überkleidet, mit verschiednen Zierrathen von Bildhauerarbeit, wovon man noch Ueberbleibsel siehet. Desgleichen waren es auch die zwo Bilderblinden oder Nichen auf jeglicher Seite, deren eine für die Bildsäule des **Augusts**, die andere für die Bildsäule des **Agrippa** bestimmet war. Wenn man das Giebeldach (frontispice) in der Nähe betrachtet; so findet man in dem Giebelfelde (timpan) Löcher, in welche Klammern eingeschlagen gewesen waren, die ein Basrelief von Erz halten sollten.

Das **Pantheon** war mit Statuen ausgezieret, von welchen **Plinius** insonderheit der **Caryatiden** gedenket, die ein Werk von ausnehmend vortrefflicher Arbeit gewesen seyn sollen. Ihre große Höhe aber machte, daß man ihre Schönheit nicht so genau bemerken konnte. Die **Caryatiden** waren nach dem **Vitruv**, Weiberstatuen, welche anstatt der Säulen Capitäler auf ihren Köpfen trugen: die Gelehrten aber sind darüber sehr verlegen, wo diese Säulen in dem Tempel, den wir beschreiben, gestanden haben mögen. Der Porticus empfieng auch von seiner Lage eine neue Schönheit. Denn zur Zeit Kaisers **Augusts**, muste man sieben Stuffen hinaufsteigen, um

in den

in den Tempel selbst zu treten, da man hingegen dermalen nur eine Stuffe besteigen darf. Ueberdieses ist auch seine dermalige Lage tief und gesenkt. Denn die Arbeit und Mühe, welche disfalls von den Päbsten ist angewendet worden, hat nur bewirket, daß der unterste Theil des Gebäudes von dem Erdreich ist los und rein gemacht worden, womit es bedecket war, und daß nunmehr das nämliche Erdreich rings umher allmählich sich erhebt.

Dieser Tempel mag wohl noch mehrere Zierrathen gehabt haben, als wir wissen. Montfaucon schreibet, daß man ein Stück von dem Kopfe des Agrippa von Erz, einen Pferdefuß, und ein Stück von einem Rade, von eben dem Metall, gefunden habe, als man zur Zeit Eugens, des Vierten, vor dem Pantheon aufgrub.

Wir haben alle diese Anmerkungen deswegen gemacht, haben uns auch in die Beschreibung des alten Zustandes des Pantheons dieser Ursache halber eingelassen, daß wir darthun könnten, wie unbillig man verfahren würde, wenn man von der alten Pracht dieses Gebäudes nach dem, was, und wie es itzund ist, urtheilen wollte: Denn ob es gleich dermalen geringer ist, als das Alte war: so haben sich doch an demselben noch große Schönheiten erhalten, von welchen wir eine Beschreibung geben wollen.

Der Porticus ruhet auf sechzehn Säulen von Granit und auf vier Pfeilern von weißem Marmor. Die Säulen sind aus einem einzigen Stücke gemacht, von einer verwunderlichen Dicke und Höhe; denn jede hat vier Fuß, sechs Zoll im Durchschnitt und acht und dreyßig Fuß, zehen Zoll in der Höhe, ohne das Fußgestell und die Capitäler zu rechnen. Man lieset zwo Aufschriften auf der Vorderseite des Tempels. Die erste im Fries, ist folgendermaßen abgefaßt: M. AGRIPPA L. F. COS. TERTIVM, FECIT. Worte, die uns zu verstehen geben, daß Agrippa nicht nur den Porticus, sondern das ganze Gebäude errichtet habe. Die zwote Aufschrift auf dem Unterbalken (architrave) belehret uns, daß die Kaiser Septimius Severus, Pertinax und Marc Aurel verschiedne Ausbesserungen daran haben vornehmen lassen.

Zur Zeit Urbans des Achten, waren die Säulen, auf welchen der Porticus ruhete, mit Erz überzogen, und die Nägel, womit die ehernen Platten angeheffiet waren, vom nämlichen Metall. Dieser Pabst ließ alles hinwegnehmen, um das Baldachin und die Säulen zum Hochaltar S. Peters im Vatican daraus zu machen. Das, was übrig blieb, ward gebraucht, die Engelsburg mit einigen Kanonen mehr zu versehen. Eben dieser Pabst aber ließ gleichsam zu einer Art von Wiedererstattung einige Ausbeßerungen an dem Pantheon vornehmen, und die Glockenthürme aufführen, die man noch heutiges Tages sieht.

Man siehet auch noch auf beyden Seiten der Pforte die zwo großen Bilderblinden (Nichen), in welchen die Bildsäulen Kaisers Augusts und des M. Agrippa standen. Die Pforte mit zwo Flügelthüren, von einer erstaunlichen Größe, ist auch ehern, so wie auch die zween Pfeiler auf jeglicher Seite überzogen sind, welche ihr zu Nebenpfeilern (jambages) dienen.

Das ganze Gebäude ist von korinthischer Ordnung, und von gebacknen Steinen, wenigstens von außen, gebauet. Es ist innwendig so breit als es lang ist, d. i. hundert und acht und dreyßig Fuß, drey Zoll; ohne die Dicke der Mauren zu rechnen, die achtzehn beträgt. Es wird durch kein Fenster erleuchtet, und empfängt sein Licht bloß durch eine in der Mitte der Kuppel angebrachte Oeffnung, welche sieben und dreyßig Fuß im Diameter hat, welche aber nicht hindert, daß dieser Tempel nicht einer von den allerlichtesten seyn sollte.

Das Innwendige ist ein schönes und großes Gewölbe, welches unten verschiedene Vertiefungen hat, die Kapellen gleichen, welche in die dicke Mauer angebracht, und in dem ganzen innwendigen Bezirk des Tempels rings umher gleich eingetheilet sind. Diese Mauerhölen oder Kapellen enthalten heutiges Tages so viel Altäre, als ihre Anzahl selber ist, die verschiednen Heiligen geweihet, und an die Stelle der Altäre der vornehmsten Götter des Heidenthums gesetzet worden sind. Unter allen aber zeichnet sich zu hinderst im Grunde, der großen Pforte gegen über und hinter dem Hauptaltar, eine unmäßig große Blinde aus, in welcher die Heiden die coloßenmäßige Bildsäule Jupiters, des Rächers, auf einem Fußgestelle aufgestellt hatten. Vor einer jeden von diesen Mauervertiefungen oder Kapellen, wovon wir reden, stehen zwo dicke Säulen, mit Hohlkehlen, von gelbem Marmor, goldfarb, aus einem einzigen Stücke, welche das Gewölbe an diesem Platz stützen. Diese Säulen vierzehn an der Zahl, diejenigen mit eingerechnet, welche zu beyden Seiten der großen Blinde zu hinderst in dem Tempel stehen, haben drey Fuß, fünf Zoll im Durchschnitt, und sieben und zwanzig Fuß, sechs Zoll in der Höhe, ohne den Fuß und das Kapital zu rechnen. Ueber denselben gehet rings in dem Tempel herum ein prächtiges Gebälke, (entablement) dessen Unterbalken und Kranz (architrave et corniche) von weißem, der Fries aber von violettem Marmor ist. Auf diesem Gebälke ruhet eine zwote architectonische Säulenordnung, die man die Attische nennet, in welcher man vierzehn wirklich leere Blinden bemerket, welche in gleicher Weite von einander ringsumher angebracht, und sonder Zweifel bey ihrer Erbauung den falschen Gottheiten gewiedmet worden sind. Unten sind außer den Kapellen, von welchen wir geredet haben, noch überdieses acht kleine Altäre, welche weit vor denen Kapellaltären herausstehen, weil sie an der Mauer in der Mitte stehen, welche zwischen jeder Kapelle ist. Diese Altäre sind mit neuern Statuen gezieret, und mit alten Wandsäulen von Porphyr. Die Mauern sind mit Marmor von mancherley Farben bekleidet, der Fußboden des Tempels selbst ist von großen viereckigten, aber sehr ausgetretenen Marmorstücken zusammengesetzt. Das Gewölbe ist durch eine große Anzahl Felder (compartimens) gezieret, welche von den Architecten Caissons genennet werden, in welchen man einige Stücke Silberblech gefunden hat, woraus einige Schriftsteller die Vermuthung ziehen, daß mitten in diesen Abtheilungen wohl auch Figuren oder Götzenbilder von eben dem Metalle möchten festgemachet gewesen seyn.

Dieser Tempel ist etlichemal auf Befehl verschiedner Päbste ausgebeßert worden. Kaiser Phocas schenkte ihn Bonifazen dem Vierten, im Jahr 607. Und dieser weihete ihn der H. Jungfrau, und stellte ein Bildniß derselben, welches S. Lucas gemalt haben soll, darinn auf, welches man auch noch daselbst verehret, nachdem man auch acht und zwanzig Wagen voll heiliger Gebeine aus verschiednen Kirchhöfen zu Rom hieher gebracht,

gebracht, und selbige unter den großen Altar verlegte, welches Gelegenheit gab, daß diese Kirche damals den Namen der heil. Maria zu den Martyrern bekam. Es war im Jahr 850., daß Gregor der Vierte sie zu Ehren aller Heiligen einweihete, und ihr Fest als einen gebothenen Feyertag der Kirche ein, und den ersten November dazu ansetzte.

Alexander, der Siebende, ließ das Erdreich des Platzes, welches durch die Zeit und andre Zufälle bis über das unterste Geschoß des Tempels sich angesetzet hatte, und folglich denselben den Ueberschwemmungen des Tyberstromes aussetzten, abtragen. Er fügte auch dem Porticus die zwo Säulen bey, die auf der Ostseite noch fehlten, und die man nahe bey der Kirche des H. Ludwigs von Frankreich aus der Erde gegraben hatte. Gregor, der Siebende, ließ den Platz also machen, wie er heutiges Tages ist, und Gregor, der Dreyzehende, zierete ihn mit einem Springbrunnen, der darinn etwas besonders hat, daß er sehr erhöht ist, so daß man sechs Stuffen hinauf steigen muß. Ueber dem Brunnen ist ein aegyptischer Obelisk von rothem Granit, klein, aber mit hieroglyphischen Figuren, aufgerichtet. Dieses Stück hat Clemens der Eilfte hinzugethan.

Tempel des Friedens. N. 3.

Fast alle, die von diesem Ueberrest des Alterthums geschrieben haben, stimmen darinn miteinander überein, daß sie ihn für die Ruinen des Tempels ansehen, den Vespasian erbauen ließ, und dem Frieden wiedmete, welcher auch der größeste und kostbarste war, den Rom jemals den falschen Gottheiten, welche es anbethete, aufgerichtet hat. Plinius *) redet von ihm, als von einem Wunder, und als von einer der allervornehmsten Zierden dieser Hauptstadt der Welt. Man sah daselbst die Werke sowohl der berühmtesten Maler Griechenlands, dergleichen Timanth, Protogen u. s. w. war, als auch die Meisterstücke der trefflichsten Bildhauer aus diesem Lande, in einem beysammen. Unter den letztern bewunderte man vor allem andern eine Venus, von einem zwar unbekannten Meister, an welcher aber der ganze Character des schönsten Alterthums ausgedrückt ist. Ferner eine ausnehmende große Groppe **) aus einem einzigen Stück schwarzen Marmors, den man Basaltes nennet, gemacht, welche den Nilfluß mit sechzehn um ihn herum spielenden Kindern vorstellet, wodurch die verschiedentlichen Maaße angezeiget wurden, deren man sich bediente, den Anwachs dieses Stromes zu bemerken. Unter den Gemälden war dasjenige, welches den Jalisus mit seinem Hund vorstellet, das vornehmste. Protogenes wollte dieses Thier malen, wie es vom langen Laufen müd ist, mit aufgesperrtem Rachen und schäumend; nachdem ers aber wohl hundertmal versucht hatte, und es ihm doch nicht nach seinem Wunsche gerieth, so schmiß er aus Verdruß den Schwamm, womit er seine Pinsel reinigte, darauf hin, und da wirkete der Zufall dasjenige, was der Künstler mit aller seiner Geschicklichkeit nicht zuwegen bringen konnte; der Schaum fand sich in der äußersten Vollkommenheit aufgetragen. Die Mauern innwendig im Tempel waren alle mit Tafeln von vergoldetem Erz bedeckt, man schmückete sie auch noch dazu mit der Beute aus dem Tempel zu Jerusalem aus. Hieher flüchteten auch die Römer in Kriegeszeiten ihre Reichthümer, so daß, als dieser Tempel unter dem Kaiser Commodus in Brand gerieth, das geschmolzne Erz, Silber und Gold, welches darinn aufbewahret wurde, Strömen gleich, aus den Pforten desselben heraus floß.

Man glaubt, er sey auf die Trümmer des Porticus vom güldnen Hause des Nero gebauet worden. Er war in drey Schiffe abgetheilt. Das mittelste ward von acht großen cannelirten Säulen (mit Hohlkehlen) aus einem einzigen Stücke Marmor, der so weiß, als fein war, getragen. Die Höhe von jeder war nach dem Desgodets, neun und vierzig und ein viertel Fuß, der Durchmesser aber von fünf Schuhen, und acht Zollen. Eine von diesen Säulen hatte sich erhalten, und stund noch im Anfang des verwichenen Jahrhunderts. Paul, der Fünfte, ließ sie von dannen wegnehmen, und auf dem Platze vor der Kirche der H. Maria, der Größern, aufrichten, und auf die Spitze eine Statue der H. Jungfrau, von Erz setzen.

Wider die allgemeine Gewohnheit hatte der Baumeister diesen Tempel mit Fenstern gezieret, welches man allein der Größe dieses Gebäudes zuschreiben kann, indem man in Ansehung derselben sonder Zweifel nicht für gut befunden hat, den ordentlichen Regeln, wie bey andern Gebäuden dieser Art, zu folgen. Serlio, der die Oerter selbst ausgemessen zu haben scheinet, macht diesen Tempel dreyhundert und vierzig Schuhe lang, und zweyhundert und funfzig breit. Der Herr Desgodets aber giebt ihm in beydem noch mehr. Serlio rechnet überdieses die Länge des Porticus zu zweyhundert und vier und vierzig Schuhen, die Breite zu dreyßig, nebst acht Säulen an der Vorderseite. (façade) Da aber auf den Schaumünzen nur sechs Säulen vorgestellet sind, die für eine Länge von zweyhundert und vier und vierzig Schuhen viel zu wenig wären; so glauben wir, wir müßen uns an die Meynung derjenigen halten, welche die Breite dieses Tempels zu zweyhundert, die Länge desselben aber zu dreyhundert Fuß angeben. Heut zu Tage ist nichts mehr übrig, als von dem untersten Gemäuer drey ungeheure Schwibbogen, neben einander, wie man in der Vorstellung (N. 3.) sehen kann.

Tempel der Venus und Roms; Nach einigen Schriftstellern. N. 4.

Es ist kein Stück des Alterthums, welches in so große Dunkelheit verhüllet wäre, oder worüber die Alterthumsforscher so sehr in ihren Meynungen voneinander abgiengen, als dieses. Was uns aber anbetrift, so ist es unser Vorhaben nicht, in einer so schweren und kützlichten Materie diese oder jene Parthey zu ergreifen. Wir begnügen uns, die Meynungen der Schriftsteller, nebst den Hauptschwürigkeiten, welchen dieselben unterworfen sind, anzuzeigen, und lassen einem jeden die Freyheit, seinem Geschmacke zu folgen. Das Stück, wovon die Rede ist, bestehet aus zwey Stücken, die eine Art von Halbzirkeln ausmachen, oder in zwo großen Mauerblinden, und aus unförmlichen

*) Plin. L. 35. Cap. 15.

**) Plin. Lib. 36. Cap. 7.

Mauern, in dem Garten der Väter, die die Kirche der H. Francisca, der Römerinn, bedienen. Herr Piranese, †) ein Baumeister, der diese Ueberbleibsel nach den Einsichten seiner Kunst untersuchet hat, behauptet, daß man weder eine Spur, noch ein Zeichen von einem Tempel daran entdecken könne. Nachdem er seine Leser zum voraus bedeutet, daß sie sich durch die halbzirklichte Form dieser Ueberbleibsel nicht verführen lassen möchten, weil diese Form von Gebäuden bey den Alten gemein gewesen wäre, wie z. E. die Exedren, (Gesprächzimmer) die Speisesäle, und andre dergleichen Gebäude waren; so behauptet er hier zween große Speisesäle (triclinia) von dem güldnen Hause des Nero zu entdecken. Und da einer gegen Morgen, der andere gegen Abend siehet; so soll, seiner Meynung nach, einer zum Speisen im Sommer, der andere zu gleichem Gebrauche im Winter, gedienet haben. Er unterstützet seine Meynung mit einigen Beobachtungen, die seiner Kunst eigen sind, und in seinem Buche von den römischen Alterthümern auf der fünf und dreyßigsten Seite von der Sache begierigen Lesern nachgesehen werden können. Uebrigens ist diese Meynung nicht ohne ihre Schwürigkeiten; denn man kann dem Herrn Piranese die Stelle Suetons entgegen setzen, wo er sagt, daß Vespasian habe das güldne Haus Nerons dem Erdboden ganz gleich machen lassen, sonder Zweifel um des Hasses willen, den man wider das Gedächtniß dieses Fürsten und gegen die Verschwendung, die er an diesem unermäßlichen Gebäude zeigte, in Rom hegete. Sonst bemühet sich dagegen der Ritter Dominicus Fontana in seinem Buche, das den Titel hat: Amphitheatrum Flavii zu zeigen, daß der Ort, von dem die Rede ist, zu einem Zeug- oder Lagerhaus habe dienen sollen, um die Maschinen, welche bey den Spielen in dem vom Vespasian auf die Trümmer des güldnen Hauses Nerons erbaueten Amphitheater gebraucht wurden, aufzubewahren, welches auch nahe dabey liegt.

Nardini und der Vater Donati, ††) zween berühmte Alterthumsforscher, sind der Meynung, diese Ueberbleibsel, von welchen die Rede ist, müßten zu dem Tempel der Venus und Roms gehören, der vom Kaiser Adrian erbauet ward, einer der prächtigsten in der Stadt und einer von den fünf oder sechs berühmtesten war, welche die Bewunderung des Hormisdas, eines persischen Herrn, erregten, als er Constanzen, Constantins, des Großen Sohn auf der Reise nach Rom begleitete.

Nardini, nachdem er gezeiget, daß dieser Tempel ein Werk Adrians sey, beobachtet zwo Seiten †††) weiter, daß er da gelegen habe, wo vormals der Coloßus des Nero gestanden, den Adrian mit Fleiß wegthun ließ. Er ziehet zum Gewährsmann darüber den Spartian an, dessen Worte er anführet; es ist aber keine leichte Sache, den eigentlichen Ort anzuzeigen, wo dieser Colossus des Nero gestanden, welcher verschiedenemal den Platz veränderte und weggebracht wurde, wie Nardini es selber eingesteht. Dem aber sey wie ihm wolle; so führet eben dieser Alterthumsforscher, um seine Meynung zu bekräftigen, noch andere Stellen an, z. E. aus dem Dio Cassius und dem Dichter Prudentius. Die aus dem Dio ist viel zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht anführen sollten. Als Adrian, nach Dions Bericht, dem berühmten Baumeister Apollodor, den dieser Kaiser aus Eifersucht, die er wider ihn gefasset, verbannete, zeigen wollte, daß man seiner gar wohl entbehren und doch große Gebäude aufführen könnte; so schickte er ihm den Grundriß von dem Tempel der Venus und Roms zu, um seine Meynung darüber zu vernehmen. Apollodor gab zur Antwort: man müßte ihn höher führen, damit er desto besser von der appischen Straße gesehen, und seine Ansicht desto prächtiger würde, man müßte ihn überdieses concav, (concavum) geräumig machen, daß man die Maschinen, welche man zu den Spielen brauchte, darinn aufbewahren, und die darzu nöthigen Stücke ins geheim nach dem Theater bringen könnte, welches diesem zu Folge nahe dabey gestanden haben muß.

Nardini macht aus allen diesen Stellen den Schluß, daß der Tempel der Venus und Roms sehr nahe müße am Ende der heiligen Straße und nicht weit vom Colisäum gestanden haben. Donati setzet ihn nach einer Stelle Claudians auf den Abhang des palatinischen Berges, eine Lage, die in der That auf den Tempel, von dem die Rede ist, zu paßen scheint. Allein, der Umstand in der Antwort Apollodors, daß dieser Tempel dienen sollen, um die Maschinen zu den Spielen, die im Theater oder Amphitheater gehalten wurden, aufzubewahren, bestimmt den Nardini völlig, zu glauben, der Tempel, von dem die Frage ist, sey kein andrer, als der Tempel der Venus und Roms. Die Ruinen selbst, welche seit so viel Jahrhunderten noch aufrecht stehen, scheinen ihm etwas großes und erhabnes an sich zu haben, dem Ruhm gemäß, den er ehmals hatte. Wir müßen zu Gunsten dieser Meynung noch bemerken, daß sie mit den oben angeführten Gedanken des Ritters Dominikus Fontana ziemlich übereinstimmt. Wir müßen zweytens bemerken, daß der meiste Theil der alten Schriftsteller von einem Tempel der Stadt Rom, oder der Venus und der Stadt Rom reden, welchen einige zu zween Tempeln machen, einen der Venus, den andern der Stadt Rom gewiedmet, unter welche Claße wir den Dichter Prudentius setzen. Und wirklich scheinen auch die Ruinen zween Tempel anzuzeigen. Nardini glaubt, alle miteinander zu vereinigen, wenn er saget, es seyen zwar in der That zween Tempel gewesen, aber neben einander auf solche Art gebauet, daß es geschienen hätte, als wäre es nur ein einziger.

Man kann dem Nardini entgegen setzen, erstlich, daß der Anblick dieser Ueberbleibsel, Säle, und zwar solche, wie sie Herr Piranese gewesen zu seyn, glaubet; oder doch wenigstens viel eher Gebäude von ähnlicher Art, als Tempel, vermuthen lasse: und dann zweytens, daß es nicht gewiß ist, ob Adrian dem Gutachten Apollodors gefolget habe, oder nicht. Und drittens, wenn man auch setzet, es seyen zween Tempel gewesen; so scheinet dies dem Plan selber gar nicht zu entsprechen, welcher dieser seyn sollte, ein Gebäude zu machen, in dessen Bezirk man die zu den Spielen des Amphitheaters gehörigen Maschinen aufheben könnte; die Ursache ist diese, daß diese zween Tempel nach ihrer ganzen Länge sich nicht zusammen schließen, wie es doch dem Plan zu Folge hätte seyn müssen, sondern vielmehr einander entgegen stehen, und sich nur an einem von den äußersten Enden berühren. Ja wenn man den Ort selbst ansieht; so erregt sich ein Zweifel, ob diese Tempel auch wohl vor Alters wirklich eine Communication mit einander gehabt haben? Es ist zu bemerken, daß eben dieser Einwurf gegen diejenigen statt finden würde, welche den Entwurf des Apollodors, und die Meynung des Ritters Fontana, mit der Meynung des Herrn Piranese, die wir zuerst angeführet haben, vereinigen wollten, der zween einander entgegen stehende Säle, wie Nardini zween dergleichen Tempel, daraus gemachet hat.

Es

†) Piranese Antic. Rom. p. 35. ††) Nardini Rom. ant. p. 132. Donati Rom. Vet. p. 180. †††) p. 134.

Es giebt noch andre Alterthumsforscher, wie Marlianus, welche behaupten, daß die Ruinen, von welchen wir reden, zu dem Tempel der Sonne und des Mondes gehören, welcher von dem Sabinerkönig Tatius, der nachmals mit dem Romulus gemeinschäftlich herrschete, erbauet worden. Sie bringen aber keinen Beweis herbey, daß dieser Tempel eher auf diesem, als auf einem andern Platze gestanden habe. Und übrigens, was für einen Anschein hat es doch, daß von einem Tempel, der in den ersten Zeiten Roms erbauet worden, und von welchem man niemals als von einem berühmten Gebäude geredet hat, so beträchtliche Ueberbleibsel bis auf die entfernteste Nachkommenschaft sich haben erhalten sollen, da doch so viel andre herrliche und berühmte Gebäude der Zeit nicht haben widerstehen können?

Endlich wollen einige, diese Ruinen seyen von den Tempeln der Isis und des Serapis; aber sie treffen es sehr übel; indem die alten Schriftsteller, wie Sextus Rufus und Publius Victor, dieselbigen in das dritte Quartier, und nicht in dasjenige setzen, in welchem die Ueberbleibsel, von welchen wir reden, stehen, welches das vierte ist, welches auch die gedachten Schriftsteller von den andern dadurch unterscheiden, daß sie es das Quartier des Friedenstempels nennen. Das dritte Quartier, so von der Isis den Namen hatte, fieng weiter unten, an der Meta sudans (einem Springbrunnen, wo das Wasser oben aus einer kegelförmigen Säule sprang) an, die Tempel der Isis und des Serapis aber, wovon sie reden, waren klein, und so gar einer von dem andern entfernet.

Wir wollen diese Erörterung beschliessen, welche vielleicht zu lange und zu verdrüßlich zu seyn scheinet; und im vorbeygehen nur noch etwas demjenigen beyfügen, was wir von dem Tempel Roms schon gesagt haben. Man wird erstaunen, daß die Römer die Abgötterey so weit getrieben, daß sie so gar ihrer eignen Stadt einen Tempel errichteten. Sonder Zweifel waren sie von den niederträchtigen Schmeicheleyen trunken, welche die fremden Völkerschafften gegen sie verschwendeten, von welchen einige ihnen Beyspiele von solchem Gottesdienst gegeben hatten. Dieser Tempel war, wie wir schon gesagt haben, einer von den prächtigsten. Donati ist der Meynung, er müße mit parischem Marmor bekleidet gewesen seyn, und berufet sich disfalls auf diese Stelle Claudians:

Conveniunt ad tecta deæ, quæ candida lucent,
Monte Palatino.
Da, wo der Göttinn Tempel in weißem Schimmer glänzt,
Auf des Pallastes Hügel, versammeln sie sich hin.

Er war überdieß mit ehernen Ziegeln gedecket, welche Pabst Honorius, der Erste, nach dem Bericht des Anastasius in seinem Leben, wegnehmen ließ, um die S. Peterskirche damit zu decken.

Tempel des Antoninus Pius. Num. 5.

Die schönen Ruinen von diesem Denkmal, welche man zur Doana di terra (Zollhause) gebraucht hat, machen dasselbe zu einem nicht minder als andre, erheblichen Stücke. Inzwischen kann man doch sagen, und dieses hat es mit dem meisten Theile derjenigen Denkmäler, die wir beschreiben, gemein, daß diese Ueberbleibsel in Rücksicht auf das ganze Gebäude betrachtet, so wenig beträchtlich sind, daß die allergeschicktesten Baumeister mit genauer Noth daraus einen Grundriß vom Ganzen sich haben machen, die besten Schriftsteller aber kaum, was für ein Gebäude es gewesen, bestimmen können, und den Namen desselben der Dunkelheit und Vergessenheit haben entziehen können, welches ein sehr lebendiges Beyspiel der Unbeständigkeit menschlicher Dinge ist. Jedermann stimmt darinnen wirklich überein, daß diese Ruinen ein Porticus sind. Allein, ist es ein Porticus von einer Basilika, oder von einem Tempel? War dieser Tempel dem Mars, dem Neptun, dem Antonin, oder dem Marcaurel, seinem Nachfolger, gewiedmet? Darüber ist man eben nicht einig. Unterdessen muß man gestehen, daß die Meynung derjenigen, welche diese Ruinen für eine Seite des Porticus der Basilika oder des Tempels Antonins ausgeben, den meisten Beyfall habe und die gegründeteste sey, und unter diesen beyden, ob es eine Seite vom Porticus der Basilika oder des Tempels sey, sind wir noch weiter geneigt, das letztere zu glauben. Die Baukunstverständigen behaupten insonderheit, daß man an seiner Form und Bauart erkenne, daß es eher ein Tempel gewesen sey, als eine Basilika. Publius Victor, wenn er die Quartiere von Rom herzählet, und auch von demjenigen, in welchem Antonins Säule stund, redet, setzet zu der Säule unmittelbar gleich den Tempel des nämlichen Kaisers. Nun aber ist dieses Gebäude so nahe bey dem Platze, auf welchem die Säule ist, daß man Ursache hat, zu muthmaßen, ob dieser Tempel nicht selbst eine von den Zierden dieses Platzes gewesen seyn möchte, welches wir uns aber doch inzwischen nicht getrauen für gewiß zu behaupten, der Schwierigkeiten halber, welche sich eräugnen, wenn man den Bezirk dieses Platzes bestimmen will. Donati *), da er von dem Reste des Alterthums, von welchem hier die Frage ist, handelt, führet einen gewißen Cencius an, der ein alter Schriftsteller seyn muß, von dem wir aber nicht eigentlich wissen, wie alt er ist: dieser setzet den Tempel des Antonins neben die Kirche des H. Salvators, vor S. Maria, genannt in Aquiro. Die Kirche S. Salvators ist nicht mehr vorhanden. Aber die zwote stehet noch, ist unter dem Namen der Waisenkirche bekannt, und lieget gar nahe bey dem Monument, von welchem wir reden. Dieser Tempel übrigens ist von einem andern unterschieden, der zu Ehren des nämlichen Kaisers auf dem römischen Platze erbauet worden war. Er war ihm und seiner Gemahlinn Faustina gemeinschäftlich gewiedmet, und man siehet noch heutiges Tages prächtige Ueberbleibsel von ihm. So viel von der Lage unsers Tempels: wir müssen auch noch etwas von seiner Gestalt, Herrlichkeit und dermaligen Zustande sagen.

Was die zween ersten Puncte betrift; so wollen wir den Baumeister Palladio zum Führer annehmen, welcher vor zweyhundert Jahren lebte, wo eine weit größere Anzahl Ueberbleibseln von diesem Gebäude noch vorhanden waren, mit deren Hülfe er einen Grundriß davon verfertiget, und die Höhe davon ausgemessen hat, unter dem Namen eines Tempels des Mars.

Die

*) Donati Rom. Vetus ac Recens. p. 242.

Die Form dieses Tempels ist peripteros, d. i. umgeben von einem Porticus, oder Gängen, wie in einem Kloster, seine Manier ist, von eng an einander stehenden Säulen (colonnes pressées) von weißem Marmor, gerieft und korinthischer Ordnung; der Fuß ist attisch und das Kapitel mit Blättern von Olivenart eingehauen. Innwendig in dem Porticus ist ein Architrav von der nämlichen Höhe, die der auswendige hat, er ist aber in seiner Bearbeitung von diesem sehr verschieden. Auf diesem Architrav ruhet das Gewölbe des Porticus, von welchem man noch unermäßlich große Stücke siehet, die über die neuere Mauer hervorragen, wenn man in den Hof kömmt, welcher der Raum ist, den der Tempel selbst vor Alters einnahm. Das Simswerk, (entablement) welches sich sehr wohl erhalten hat, ist edel, hat Majestät, und hält eine gute Verhältniß mit der Höhe der Säulen, die Herr Desgodets zu 39 Fuß, 7 Zoll, ihren Durchmesser aber von vier Fuß, zween Zoll angiebt. Die Mauern sind von außen von lebendigem Steine, von innen aber sind noch andre von gebacknen Steinen, die das Gewölbe besser tragen konnten, welches mit vierwinklichten Feldern, von Stuccaturarbeit, ausgeschmücket war. Diese Mauern waren mit Marmor überkleidet und zwischen den Säulen waren rings umher Blinden angebracht.

Von diesem Tempel ist nichts mehr übrig als ein Flügel, und auch dieser ist nicht einmal mehr ganz. Palladio giebt ihm in seinem Grundriß fünfzehn Säulen, worinn ihm die Herren Desgodets und Piranese nicht widersprechen. Es sind nicht mehr als noch eilfe, die vom Feuer und der Zeit scheinen viel gelitten zu haben. Sie wurden in die Mauren des Hauses, welches zur Douana di terra bestimmt war, mit eingeschlossen, und von Innocenz dem Zwölften, unter Veranstaltung des Ritters Fontana aufgerichtet, welcher bey dieser Gelegenheit das Alte mit dem Neuen wohl zu vereinigen wußte.

Tempel Antonins und der Faustina. Num. 6.

Alle Welt weiß, daß die Römer in ihrer Blindheit, was die Religion betrift, so weit gegangen sind, daß sie so gar die Meisten von ihren Kaisern nach dem Tode derselben unter die Götter versetzten. Einer von denenjenigen, welche dieser Ehre am wenigsten unwürdig waren, ist der Kaiser Antoninus, mit dem Zunamen Pius. Man siehet noch auf dem alten römischen foro, heutiges Tages Campo Vaccino genannt, die Ueberbleibsel eines herrlichen Tempels, welchen der Senat dem Gedächtniß dieses Kaisers zu Ehren, wie auch seiner Gemahlinn Faustina, deren größtes Verdienst dieß war, daß sie einen solchen Mann hatte, aufrichten ließ. Daß dieser Tempel dem Antonin gewiedmet gewesen, davon überzeuget uns die Aufschrift, welche man noch an dem Fries lieset; diejenigen, welche begierig sind, das, was diesen Tempel betrift, umständlicher zu wißen, können den Andreas Palladio *) einen berühmten Baumeister, der ums Jahr 1570. lebete, nachschlagen. Er hat sechs Platten von ihm herausgegeben, und redet sonderlich von einem großen und mit Mauern eingefangnen Hofe, der vor dem Tempel selbst gelegen habe. Bey dem Eingang in diesen Hof, welcher der Façade des Tempels gerade gegen über war, waren fünf schöne Schwibbogen, und Säulen ringsherum, mit verschiednen Zierrathen, wovon aber nichts mehr vorhanden ist. Palladio versichert, daß er während seines Aufenthaltes zu Rom einen Theil davon, welcher damals noch gestanden, habe niederreißen sehen: er füget noch hinzu, daß in der Mitte des Hofes die eherne Statue Kaisers Antonins zu Pferde gestanden habe, welche (schreibt er) gegenwärtig auf dem Platze des Capitols stehet, worinnen er sich aber irret, indem die Statue zu Pferd, welche man heutiges Tages auf dem Capitol noch siehet, das Marcaurels seine, und bey S. Johann vom Lateran gefunden worden ist. Was noch von diesem herrlichen Denkmal des Alterthums gegenwärtig übrig ist, bestehet in dem Porticus, von zehen Säulen aschgrauen Marmors, von korinthischer Ordnung: sechse stehn vorne ins Gesicht, die vier andern auf den Seiten. Der Säulenfuß und ein Theil des Schaftes von denselben ist unter der Erde, welches jedoch den Herrn Desgodets, einen wegen seiner Genauigkeit berühmten Architecten nicht gehindert hat, sie zu messen, und er hat sie vier Fuß, sechs Zoll im Durchmesser, und drey und vierzig Fuß, drey Zoll hoch, den Säulenfuß und das Kapitel mit einbegriffen, befunden. Was man sonderlich bemerket, das ist das Simswerk des Tempels aus großen Stücken parischen Marmors zusammengesetzt. Auf langen Friesen siehet man Greifen von erhabner Bildhauerarbeit, die größer sind, als die Einbildungskraft der Maler sie sonst gewöhnlicherweise machet: sie strecken eine ihrer Pfoten auf Leuchter. Die Mauern, welche noch stehen, und vor Alters mit Marmor überkleidet waren, sind zu einer Kirche verwendet worden, die dem H. Lorentz gewiedmet ist, und in miranda genennet wird, vielleicht aus Gelegenheit der herrlichen Reste dieses berühmten Tempels. Innwendig sind noch verschiedne schöne Säulen, unter welchen zwo sehr dicke von Porphyr sich befinden; die übrigen sind von Granit.

Weil wir von der Kirche geredet haben, so müßen wir noch anmerken, daß das Altarblatt des hohen Altars, welches das Märterthum des H. Lorenzens vorstellet, von Petern von Cortona, die Malereyen der Capelle der H. Jungfrau aber, zur rechten, wenn man hinaus gehet, ein Werk des Dominicaners sind.

Tempel des Jupiter Stators; wie man glaubt. Num. 7.

Die drey großen Säulen, die man auf der Kupferplatte sieht, stehen neben der Kirche der H. Maria, der Befreyerinn. Sie sind gerieft (cannelirt) und von korinthischer Ordnung. Sie haben dem Herrn Desgodets zu Folge, vier Schuhe, fünf Zoll im Durchmesser, und sind fünf und vierzig Schuhe, drey Zoll hoch, den Säulenfuß und das Kapitel eingerechnet. Das Simswerk, welches auf ihnen liegt, so groß und majestätisch als es ist, ist doch von ausnehmender Arbeit und von der vollkommensten Feinigkeit. (delicatesse.) Es ist aber schwer zu bestimmen, zu was für einem Gebäude des Alterthums sie müßen gehört haben. Die gemeine Meynung ist, daß sie zu dem Porticus des Tempels des Jupiters Stators gehören. Als Romulus im Kriege, mit den Sabinern, sah, daß seine Völker flüchtig wurden, und er selbst durch die Menge mit fort gerissen ward, so machte er Halte, und that ein Gelübde zu dem Jupiter Stator, ihm an dem Ort selbst, wo er seine flüchtigen Völker stehend machen würde, einen Tempel zu bauen. Es glückte auch würklich dem Romulus, durch sein Exempel, und durch den Eindruck,

*) Palladio L. I. C. IX.

druck, den sein Gelübd bey den Soldaten machte, daß er sie zum stehen brachte. Von dar an wurde dieser Ort für heilig und geweiht angesehen, aber nach dem Titus Livius *) ward der Tempel erst lange hernach erbaut, bey Gelegenheit eines andern Gelübdes, welches die Consuls des gemeinen Wesens, in ähnlichen Umständen, im Kriege wider die Samniter gethan hatten. Tacitus sagt, dieser Tempel sey in der vom Nero angestifteten Feuersbrunst von den Flammen verzehrt worden. Das ist die gemeineste Meynung von diesem Tempel. Nardini aber führet verschiedne Stellen aus alten Schriftstellern an, und bemühet sich aus den von ihm daraus gezognen Folgen zu zeigen, daß der Tempel des Jupiters Stators nicht auf dem römischen Foro gestanden, sondern ungefähr in der Gegend, wo heutiges Tages die Kirche des H. Theodors steht, welche von diesen drey Säulen nicht weit entfernet ist. Da aber diese Erörterung uns zu weit führen würde, es auch zu unserm vorgesetzten Plan gar nicht gehöret: so denken wir recht zu thun, wenn wir uns damit nicht einlassen. Die aber begierig sind, das Nähere zu wissen, können den Nardini in seinem Buche von dem alten Rom auf der dreyhundert und acht und achzigsten und vierhundert und siebenden Seite zu Rathe ziehen, wohin wir sie auch verweisen.

Tempel der Concordia. Num. 8. und 9.

Der Tempel der Concordia auf dem Abhange des Capitols gegen Morgen, ward vom Camillus erbauet, um ein Gelübd zu erfüllen, welches er that, da er Dictator war, der Uneinigkeiten halber, die sich zwischen dem Volke und dem Rathe hervorthaten, weil das erstere haben wollte, daß auch die plebejischen Familien zum Consulat zugelassen werden sollten. In diesem Tempel versammelte auch Cicero, als er Consul war, den Rath, und ließ den Lentulus und den Cethegus, die Mitverschwornen des Catilina, verurtheilen.

Dieser Tempel brannte ab; wurde aber vom Rath aufs neue erbauet, welches eine Aufschrift bekräftiget, die man an dem Friese liest. Man siehet heutiges Tages nichts mehr davon, als die Reste des Porticus, und bestehen selbige in acht schönen Säulen von orientalischem Granit, jonischer Ordnung, von welchen sechse vorne ins Gesicht, zwo aber auf den Seiten stehen. Jedwede hat vier Schuhe, zween Zoll im Durchmesser, und ist neun und dreyssig Fuß, eilf Zoll hoch, den Säulenfuß und das Kapitel mit begriffen. Die Lage des Tempels setzt es außer allen Zweifel, daß er Stufen gehabt hat, auf welchen man hinauf steigen konnte. Uebrigens will Donati, †) man soll den Tempel, von welchem hier die Rede ist, mit einem andern nicht verwechseln, den Tiber in Gemeinschaft seiner Mutter Livia gleichfalls der Concordia weihete, weil die Unruhen in Germanien glücklich gestillet worden waren. Dieser Tempel stund in der Mitte auf dem Abhange des Capitols, lag aber doch dem Gipfel des Hügels näher, und nahe den Stufen, welche zu dem Tempel der Münze führten.

Nardini ††) widerspricht dem Donati, welcher behauptet, der Tempel, den wir vor uns haben, sey Tibers Tempel, aber neugebaut und verschönert. Ein Grund des Nardini, welcher Eindruck bey uns gemachet hat, ist dieser, daß auf dem Gipfel des Berges, wohin Donati Tibers Tempel setzet, schon ein andrer stund, welcher auch der Concordia gebauet ward, durch die Duumvirs Marcus und Cajus, die Attilier, nach dem Bericht des Titus Livius; zu Folge eines Gelübdes, welches zwey Jahre zuvor, in einem Soldatenaufruhr, Manlius, Prätor in Gallien, gethan hatte. Warum sollen nun zween einer Göttinn geweihete Tempel, an einem und demselben Ort, nämlich oben auf dem Hügel stehen, da näher gegen den Fuß des Berges ein dritter stund, nämlich gerade derjenige, von welchem hier gehandelt wird? Gleichwie aber die Erörterung dieses Punktes sehr schwer zu seyn scheinet, also lassen wir auch dem Leser die Freyheit, der Meynung zu folgen, die ihm am besten gefällt.

Tempel Jupiters des Donnerers. Num. 10.

Auf dem Abhang des Capitols, ein wenig unterhalb des Tempels der Concordia, siehet man noch drey zur Hälfte in der Erde steckende Säulen von griechischem Marmor. Das war der Tempel Jupiters, des Donnerers, den August zu Ehren dieses Hauptes der Götter erbauete, zur Danksagung, daß er von dem Blitze nicht getroffen worden war, als derselbe in einer finstern Nacht, auf seinem Kriegszuge wider die Cantabrier, vor seinen Füßen in den Boden einschlug, und einen Sclaven, der mit einer Fackel vor ihm herleuchtete, tödtete. Er brannte in einer Feuersbrunst, welche die Hälfte der Gebäude des Capitols verzehrte, mit ab, ward aber wieder aufs neue gebauet, wie man aus dem verstümmelten Wort Restituerunt, sehen kann, welches von der ganzen Aufschrift am Friese übrig geblieben ist.

Die cannelirten Säulen, korinthischer Ordnung, welche nebst einem Theile des Simswerkes heutiges Tages davon noch übrig sind, und die den Porticus tragen sollten, haben vier Schuhe im Durchmesser. Sie werden von den Gelehrten und Künstlern außerordentlich hochgeschätzt; sowohl wegen der feinen Niedlichkeit in der Bearbeitung der Einfaßungen der Steine, (delicatesse du ciseau) als auch wegen dem großen Begrif, den sie von der gründlichen Anlage und Majestät des ganzen Tempels erwecken.

Die Tempel der Vesta und des männlichen Glücks. Num. 11.

Der Tempel der Vesta. Dieser Rest des Alterthums liegt in der Gegend der großen Rennbahn, nahe an der Stelle, wo der berühmte unterirrdische Canal oder Abtritt Tarquins sich in die Tyber ausgoß. Inzwischen ist es wahr, daß weder Rufus, noch Victor in der Beschreibung von den Gebäuden dieser Gegend oder Quartiers von ihm einige Meldung thun.

*) Tit. Liv. L.X.

†) Donati Rom. Vet. p. 118. ††) Nardini p. 280.

Die Alterthumsforscher sind über der Gottheit, welcher dieser Tempel geweihet gewesen, nicht einig unter sich. Einige geben ihn dem Herkules, andre dem Portumnus, jene der Göttinn Matuta, diese der Göttinn Volupia: wir glauben aber, daß die Meynung derjenigen vorgezogen werden müße, die ihn der Vesta zuschreiben; erstlich, weil dieser Tempel auf verschiednen Schaumünzen gesehen wird, die Nero, Titus, Domitian, Vespasian und andre haben prägen lassen; desgleichen auf denen Schaumünzen der caßischen und der tullischen Familie. Auf allen diesen Münzen wird er rund, und mit mehrern oder auch wenigern Säulen vorgestellt; welcher Umstand eben nicht zween von einander verschiedne Tempel anzeigt, denn diejenigen, welche dergleichen Münzen prägeten, richteten sich nach der Größe der Schaumünze, und setzten nach ihrer Willkühr mehr oder weniger Säulen, nachdem es der Raum ihres Gepräges verstattete. Der Ort, wo er liegt, stimmt übrigens, mit verschiednen Stellen Horazens ein. Z. E. der Dichter stellet in der zwoten Ode des ersten Buches den Austritt der Tyber vor, wie der Tempel der Vesta in Gefahr ist, dadurch hingerissen zu werden. Virgil in dem siebenden Buche der Aeneis stellet den Fluß in dieser Gegend voller Wirbel und wie das Wasser sich in Kraisen herumwälze, vor, wie man es heutiges Tages noch bemerket; dieser Tempel der Vesta aber ist derjenige nicht, welcher bestimmet war, daß das heilige Feuer darinnen erhalten werden sollte, welcher am Fuße des palatinischen Berges lag, wie wir aus einer Stelle des Dionys von Halicarnaß *) deutlich erkennen, zu welcher wir unsre Leser verweisen.

Der Tempel, von welchem hier die Rede ist, ist rund und sehr klein. Was man in der Kupferplatte davon siehet, ist nur sein Auswendiges, welches in einem zirkelförmigen Porticus, mit welchem er umgeben ist, bestehet. Dieser Porticus ist aus zwanzig großen gerieften (cannelirten) Säulen korinthischer Ordnung zusammengesetzt; der Marmor ist von Paros. Die Capitel sind anstatt der Rosen, mit Fichtenäpfeln ausgeschmücket, welche eines von den Sinnbildern der Vesta oder der Cybele sind, denn die heidnische Fabellehre verwechselt sie oft mit einander. Die Marmor des Frieses und des Architravs, welcher auf den Säulen ruhete, ist hinweggenommen worden: hingegen hat man die Mauer, welche man noch siehet, zwischen die Säulen hinein gebauet, welches einen gänzlich geschloßnen Porticus nunmehr machet, welcher um den ganzen Tempel herumgehet, und man hat alles zum Gebrauch einer Kirche eingerichtet, die vom Hause Savelli anfangs dem H. Stephanus gewiedmet ward.

Was man eigentlich den Tempel heißen muß, ist dermalen übertüncht und mit Gyps überzogen, daher man nicht sehen kann, aus was für einer Materie er gebauet ist. Welche aber doch begierig sind, solches zu wissen, die werden rechter Hand, ehe man hineingeht, in einer Säulenweite (entre colonne) eine kleine Pforte finden, welche unter den Porticus führet, von dar man das Edle in der Bauart bemerken kann. Das Dicke der Mauer besteht aus großen mit griechischem Marmor überkleideten Steinen, deren Verbindung durch eine architectonische Auszierung von aufgeschlitzten und eingekerbten Blättern (de refend) so wohl verdecket ist, daß man es für ein Werk aus einem ganzen Stücke halten sollte.

Die Thürpfeiler sind aus einem einigen Stücke Marmor, fast von gleicher Höhe mit den Säulen, und von dieser einzigen Pforte her, empfieng der Tempel das Licht. Er brannte zu Nerons und Vespasians Zeiten ab, und weil ihn diese Kaiser wieder aufbauen ließen, so sieht man ihn auch deswegen auf der Rückseite ihrer Schaumünzen.

Er ward erstlich, wie wir schon gesagt haben, zu Ehren des H. Stephanus geweihet, nachmalen veränderte er seinen Namen, und man nennet ihn heutiges Tags die Kirche unsrer L. Frau zur Sonne, wegen einem wunderthätigen Bilde der H. Jungfrau, welches man daselbst aufbewahret. Die Sache wird also erzählt. Es geschah im Jahr 1560, daß Jeremias Lentini, der Bruder einer römischen Dame auf dieser Seite an dem Ufer der Tyber spazieren gieng, und bemerkete, daß etwas auf dem Wasser daher schwamm, welches er auch für ein auf Papier gemaltes Bildniß der Mutter GOttes erkannte. Er nahm es aus dem Wasser, und gab es seiner Schwester, welche es in ein Kästchen einschloß. Als dieselbe nun einige Zeit hernach über das Kästchen gehen, und es öfnen mußte: so sah sie von dem Bilde einen Stral, gleich einem Stral der Sonne, ausgehen, und von der Zeit an begonnte das Bild eine große Menge Wunder zu thun, welches die fromme Dame dahin bewog, selbiges in diese Kirche zu geben, daß es der Verehrung der Gläubigen ausgesetzet würde, und also wurde mit der Zeit der der Mutter falscher Götter gewiedmete Tempel mit billigerm Recht der Mutter des wahren GOttes gewiedmet.

Tempel des männlichen Glücks. Num. 11.

Man weiß nichts gewißes von dem andern Tempel, der ins Gevierte gebauet, und mit Säulen umgeben ist, wie man in der Vorstellung siehet. Er ist nicht weit von dem Tempel der Vesta, und lieget der Tyber gleich nahe, an einem niedrigen und vertieften Ort. Seine Nachbarschafft mit der Tyber, die Bauart, die man an ihm bemerket, und seine Niedrigkeit, welche Umstände sich mit den ersten Zeiten Roms gar wohl zu reimen scheinen, geben Anlaß zu denken, ob es vielleicht derjenige Tempel seyn möchte, welchen Servius Tullius dem männlichen Glück errichtete, weil er selbst von demselben aus dem niedrigen Stande der Knechtschaft bis zum königlichen Throne erhoben worden war. Es ist noch nicht gar lang, daß man noch die Säulen der Hauptseite nebst den Säulen der Nebenseiten stehend gesehen hat. Heutiges Tages ist nicht mehr als nur noch eine Seite übrig, deren Säulen von dem Steine sind, den man zu Tivoli bricht: die Aushölungen derselben sind mit Gypswerk ausgefüllt. Sie tragen eine breite Corniche, die mit Löwenköpfen und andern Zierrathen geschmücket war, die aber durch die Zeit abgenutzet worden sind. Man feyerte das Fest des männlichen Glückes jährlich den ersten April. Sonderheitlich brachten die Weiber demselben ihren Weihrauch und ihre Trankopfer, und wuschen sich in den Bädern, welche nach dem Zeugniße Ovids in der Nähe des Tempels seyn mußten. Dionys von Halicarnaß †) berichtet einen andern besondern Umstand, welcher verdienet angemerkt zu werden. Es war in diesem Tempel eine hölzerne und vergoldete Bildsäule des Servius Tullius. Als nun einmals das Feuer denselben ergriff, so wurde alles, was darinnen war, von den Flammen verzehret, die einzige Bildsäule aber verschonet, und litte keinen Schaden. Dionys setzt hinzu, man habe

*) Dionys. L. II.

†) Dionys. Halic. L. IV.

habe sie noch zu seiner Zeit gesehen und verehret. Uebrigens, so muß man den Tempel des männlichen Glücks mit dem Tempel des starken Glücks nicht verwechseln. Denn der letztere, ob er gleich auch an dem Ufer der Tyber stund, nach Varrons †) Bericht, war doch ausserhalb der Stadt. Der erstre, nämlich derjenige, von welchem wir reden, ist in eine Kirche verwandelt worden, welche Pabst Pius, der Vierdte, den Armeniern eingab, um das Officium nach den Gebräuchen ihrer Nation darinn zu halten. Das in dem Hauptaltar befindliche Altarblatt, welches die H. Maria, die Aegypterinn, eine berühmte Büßerinn, welcher auch die Kirche gewiedmet ist, vorstellet, ist ein schäzbares Stück vom Friedrich Zucchari. Auch das muß man merken, daß bey dem Eingang der Kirche, linker Hand ein heiliges Grab, nach dem zu Jerusalem gebauet, zu sehen ist.

Tempel der Pallas auf dem Platze des Nerva. Num. 12.

Dieses Denkmal, welches man heutiges Tages nahe bey dem Thurme von Conti halb in der Erde vergraben, noch siehet, war ein Tempel der Pallas; das ist wenigstens die Meynung des Nardini *), und die uns auch die allerwahrscheinlichste zu seyn geschienen hat. Die Ueberbleibsel davon scheinen nach dem Urtheil der Bauverständigen, das Innwendige eines Tempels anzukündigen, weil man kein Exempel hat, daß die Alten der attischen Bauart, sich auswendig an ihren geheiligten Gebäuden bedienet hätten. Die zwo dicken cannelirten Säulen, Corinthischer Ordnung, die man auf beyden Seiten sieht, haben zehn und einen halben Schuh im Umkreis. Das gesamte Simswerk, welches auf denselben ruhet, ist prächtig, und von auserlesner und feiner Arbeit, so wie auch an dem Fries die Figuren in erhabner Bildhauerarbeit, welche die Künste der Pallas vorstellen; die Figuren aber sind verstümmelt. Oben darüber ist eine zwote Ordnung von attischer Architectur, in deren Mitte das Bild der Göttinn von erhabner Bildhauerarbeit steht. Die Art, wie sie vorgestellet ist, nämlich stehend, einen Helm auf dem Haupte, und einen Schild mit der linken Hand haltend, läßt uns vermuthen, daß sie in der rechten Hand, welche dermalen abgebrochen ist, einen Spieß müße gehabt haben. Man bemerket auch Löcher in den Pfeilern, welche einen Theil der zwoten Ordnung ausmachen, welche für Haaken gemacht worden zu seyn scheinen, welche eherne Zierrathen halten sollten. Dieser Tempel war nicht weit von des Nerva seinem entfernet, und einige Gelehrten wollen sogar aus dem Platze, wo er lag, einen von dem Foro dieses Kaisers ganz verschiednen Platz machen. In der That, so reden auch einige alte Schriftsteller von einem Platze der Pallas, und es kann seyn, daß man den Ort, wo der Tempel dieser Göttinn stund, zuweilen also genennet haben mag: wir glauben aber nicht, daß dieser Umstand etwas hindere, daß ihr Tempel nicht auch zu dem Platze des Nerva gerechnet, unter demselben begriffen, und unter diesem Namen insgemein und mehr sollte bekannt gewesen seyn.

Tempel der Minerva; mit dem Zunahmen Medica. Num. 13.

Der Tempel, dessen Ueberbleibsel in dem Kupfer zur Seite vorgestellet zu sehen sind, ist eines von den schönsten Denkmälern des Alterthums. Er ist von gebacknen Steinen und von runder Form, und gleichet dem Pantheon des Agrippa in vielem, woher es auch gekommen, daß man ihm gleichermaßen den Namen Pantheon gegeben hat. Er ist ein Zehneck von innen, wo die zehen Winkel sichtbar von einander unterschieden sind. Der Raum voneinem Winkel zu dem andern beträgt zween und einen halben, königliche Schuhe, welches in allem zween hundert und fünf und zwanzig Schuhe im Umkreise ausmacht. Zwischen den Winkeln sind ringsherum große runde Blinden, wie Gewölber angebracht, welche etwas weniger als einen halben Zirkel beschreiben. Ob es aber gleich zehn Winkel und zehn Seiten sind, so sind doch nur neun Blinden, weil eine von den Seiten die Pforte des Tempels ist.

Nach aller Wahrscheinlichkeit stund in jeder Blinde die Bildsäule einer Gottheit, und Minerva, mit dem Zunamen Medica, d. i. die Göttinn der Gesundheit stund in der mittelsten, der Tempelpforte gegen über. Man siehet noch die Reste von einer Mauer mit Schwibbogen, welche um den untern Theil des Tempels herumlaufen, und den Prospect und Ansicht benehmen. Diese Mauer ist wahrscheinlicher Weise ein Ueberbleibsel von dem prächtigen Porticus, der um den Tempel herum angeleget war. Er lieget in dem Weinberge des Hauses Magnani, bey der größern Pforte, hinter der Kirche der H. Bibiana.

Wenn davon geredet und es entschieden werden soll, was für einer Gottheit dieser Tempel gewiedmet gewesen sey, so findet man eine große Verschiedenheit in den Meynungen der Schriftsteller darüber. Ob wir nun gleich kein Bedenken tragen, ihn der Minerva Medica zuzuschreiben, so wollen wir doch nicht unterlassen, mit wenig Worten auch die Gründe einer jeglichen Parthey, worauf sich dieselbe berufet, anzuführen. Diejenigen, welche ihn der Minerva Medica zuschreiben, haben das Ansehn und die Gewähr des Sextus Rufus und des Publius Victors für sich, welche den Tempel der Minerva Medica auf den Esquilin setzen, und keiner andern Tempel, die man an desselben statt an diesen Ort versetzen will, Erwähnung thun. Dieser Grund scheint uns schon sehr beträchtlich zu seyn; allein diese Meynung hat noch mehr für sich. Sextus Rufus in seiner Beschreibung von Rom, setzet den Vicus, oder die Straße der Minerva, und das Pantheon der Minerva, mit dem Zunahmen Medica, neben dem Ursus Pileatus; (dem Bäre mit dem Hut) das war eine Straße des alten Roms und ein Quartier, welches seinen Namen von einem steinernen Bären bekommen hatte, welcher eine Art von Mütze oder Hute auf dem Kopfe trug, welchen man hievon den Ursus pileatus nennete. Dieser Bär ist vor der Kirche der H. Bibiana, einige Schritte weit von dem Tempel, von welchem wir reden. Man muß auch als einen weitern Grund für die Sache merken, daß Rufus dem Tempel, der in dem eben angezeigten Ort lag, den Namen Pantheon beylegt, welches keinem andern als dem Tempel der Minerva zukommen kann. Ein dritter Grund zu Gunsten dieser Meynung ist dasjenige, was Ficoroni **) berichtet, daß man an diesem Orte die berühmte Bildsäule der Minerva, mit einer Schlange, dem Sinnbilde der Arzneykunst gefunden habe. Man siehet sie noch heutiges Tages in der Gallerie des Prinzen Justiniani.

Andre

†) Varro Lib. I. Dec. I.

*) Nardin. Rom. Antic. p. 177.

**) Ficoroni L. I. p. 17.

Andre Alterthumsforscher behaupten, dieser Tempel sey derjenige, von welchem Sueton redet, dem er den Titel einer Basilika giebet, mit einem Porticus, den August zu Ehren seiner zween Neffen, der Cäsars Lucius und Cajus daran bauete. Sie berufen sich auf das Wort Galuzzo, welchen Namen das Quartier führet, wo dieses Werk des Alterthums lieget, der denen, so die wälsche Sprache verstehen, gar wahrscheinlich als eine verdorben Aussprache der Namen Cajus, Lucius, vorkömmt. Nardini ††) behauptet, man sehe noch in der Gegend eine große vollkommen runde, obwohl zum Theil von der einen Häuserreihe der Straße bedeckte große Vertiefung, welche dem Anblick nach offenbarlich ein Teich oder Naumachie gewesen zu seyn scheinet, welche vermuthlich des Cajus und Lucius ihre gewesen seyn wird. Sie fügen noch hinzu, was Fulvius berichtet, daß dieses Denkmal zu seiner Zeit das Bad des Gallutius durch Verstümmlung der Namen Cajus und Lucius genennet worden sey: woraus man muthmaßet, daß die Gärten an diesem Orte müßten gelegen haben, weil August denselben hatte reinigen, bequemer und netter wieder herstellen, gesünder machen, und mehr ausschmücken lassen. Es kann seyn, daß die Gärten des Cajus und Lucius auf dieser Seite mögen gelegen haben; aber wir sehen nicht ein, wie man daraus schließen könne, daß der Tempel, von welchem wir Meldung thun, der Minerva nicht gewiedmet gewesen sey. Die Gestalt desselben hat keine Aehnlichkeit mit einer Basilika, wohl aber im Gegentheil mit einem Pantheon, dergleichen des Agrippa seines war.

Man hat noch eine dritte Meynung, deren angeführte Beweisthümer aber uns gleich schwach dünken; nach derselben war dieser Tempel dem Hercules, mit dem Zunamen Callaïcus gewiedmet, und man will das Wort Galuzzo von der verdorbnen Aussprache des Zunamens Callaïcus herleiten. Man sagt auch noch, er sey von gebacknen Steinen, wie nach Plins Bericht des Hercules Tempel seyn sollte. Man füget noch hinzu, und dieser Grund hat noch einiges Gewicht, daß man eine Aufschrift, in welcher der Name des Hercules steht, und die man beym Gruter auf dem fünfzigsten Blatt lesen kann, gefunden habe. Dieser Tempel müßte dem Hercules Callaïcus durch den Junius Brutus aufgerichtet worden seyn. Derselbe lebte ungefähr fünfhundert Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, und erbauete einen Tempel zur Dankbarkeit für den Sieg, welchen er über die Callaïker, eine spanische Völkerschaft, erhalten hatte.

Tempel der Venus und Cupidons. Num. 14.

Man siehet im Garten der Geistlichen an der Kirche des Heil. Kreutzes von Jerusalem, die Ueberbleibsel eines beträchtlichen Gebäudes, welches man gemeiniglich für einen Tempel hält, welcher der Venus und dem Cupido geweihet gewesen. Inzwischen hat man für die Zuverläßigkeit dieser Meynung kein Zeugniß von Gewicht anzuführen, sondern allein dieses schwache Anzeigen, daß, wie Ficoroni *) berichtet, an diesem Orte eine Bildsäule der Venus mit dem Cupido zu ihren Füßen, gefunden worden ist. Das ist die Bildsäule, die im Hofe des Belvedere im Vatican mit folgender Aufschrift auf der Base gesehen wird:

VENERI. FELICI. SACRVM.
SALLVSTIA. ELOIDVS. D. D.

Das Wort Sallustia, so in der Aufschrift befindlich ist, könnte einen auf die Muthmaßung bringen, ob diese Statue nicht die Bildsäule des Tempels der Venus Sallustia, in den Gärten des Sallusts, sey. Wie aber der Vater Montfaucon **), welcher anfänglich auf Seiten dieser Meynung sich neigte, nachmals erkannt hat, daß die Sache dem Zweifel noch unterworfen, und ehe man sie entscheiden könnte, vorher noch auszumachen wäre, wo die Statue gefunden worden; so ist es zu vermuthen, daß, wenn er gewußt hätte, daß selbige nahe bey dem H. Kreutz von Jerusalem gefunden worden ist, solches ihn nur noch mehr in seinen Zweifeln gestärcket, oder wohl gar bewogen haben würde, seine erste Meynung aufzugeben.

Tempel des lächerlichen GOttes, und der Brunnen der Nymphe Egeria. Num. 15.

Die Ruinen dieses kleinen Tempels siehet man zwo Meilen von Rom, wenn man zur Capenischen Pforte herausgegangen ist, zwischen dem lateinischen Wege und der appischen Straße an dem Ort selbst, wo Hannibal sich vor Rom lagerte. Er ward dem lächerlichen Gotte aufgerichtet, weil nach dem Bericht des Festus im sechsten Buche, Hannibal, durch einige Wunderzeichen erschreckt, und nachdem er so weit schon vorgerücket war, durch die Furcht genöthiget ward, wieder zurück zu kehren, woher er gekommen war, ohne etwas unternommen zu haben. Man kann diesen Tempel als ein Denkmal des römischen Hochmuths ansehn, indem die Römer, anstatt ihren Göttern Dank zu sagen, daß sie sich von einem Feinde befreyt sahen, der sie aufs alleräußerste gebracht hatte, und vor dem sie immer noch in Sorgen und Unruh stehen mußten, der Großmüthigkeit und Festigkeit unerachtet, die sie äußerlich blicken ließen, sich doch unterstunden, seinen Zug auf Rom lächerlich zu machen, und dieß Denkmal ihrer gezwungnen Verachtung seines Anschlages nach sich zu lassen.

Brunn der Nymphe Egeria. Num. 15.

Der Brunnen der Egeria ist zwo Meilen von Rom, wenn man zur Pforte von S. Sebastian hinaus gehet, in einem angenehmen Thale. Er war anfänglich eine in dem Hügel, der über ihr lag, ausgehölte Grotte, aus welcher ein klares und sehr gesundes Wasser sprang, welches die Heiden für heilig hielten. In den nachfolgenden Zeiten hat man ein Gewölbe von gebacknen Steinen gebauet, woran man noch einige sehr alte, obgleich ausgebeßerte Stuccaturarbeit bemerket. Unten sind Mauerblinden, die unter die Musen müßen vertheilt gewesen seyn, welchen das Thal durch den König Numa geheiliget ward. Im hintersten Grunde siehet man eine liegende Statue von Marmor, welche durch Zeit und Zufall den Kopf verlohren, die man aber doch für den Gott der Quelle, an den

Waßern,

††) Nardini L. IV. p. 163.

*) Ficoroni Vestigia di Roma p. 121.

**) Montfaucon Ant. Explic. I. Partic. pag. 91.

Waßern, die ihn umgeben, und die von halb erhabner Bildhauerarbeit gemacht sind, erkennet. Hieher begab sich Numa Pompilius, der zweyte König von Rom, oft ganz allein, und gab vor, er halte Unterredung mit den Musen und der Nymphe Egeria, von welcher er sagte, sie sey seine Frau. Dadurch machte er alle Erfindungen glaubwürdig, die er zu einem Theil der römischen Religion verordnete, und welche dienten, die Sitten dieses wilden Volkes zu mildern, ihm Empfindungen der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit beyzubringen, und ihm zugleich bey seinen Nachbarn eine größere Würde zu geben. Man muß merken, daß diese Quelle, zur Zeit des Numa, der Egeria noch nicht geweihet war; sondern das geschah erst in den folgenden Zeiten durch das Volk, zum Gedächtniß der Ehrerbietung und Ergebenheit des Numa, gegen diese Nymphe. Man muß unterdessen diese Grotte nicht mit einem Wald verwechseln, der in dem Gebiete von Aricinum lag, und ihr gleichfalls heilig war, welcher auch nach dem Berichte des Cato allen Völkern in der umherliegenden Gegend gemein war.

Das Thal der Egeria hat von dem Herzoge Cafarelli, welchem es vormals gehörete, den Namen bekommen, unter welchem es heutiges Tages bekannter ist, als unter seinem alten, indem das Volk alle Jahre den ersten Sonntag im Maymonath hingeht, und ein Fest daselbst hält, und sich der Freude überläßt, welche die Annehmlichkeit des Ortes, und die Wiederkehr des Frühlings demselben einflößt.

Triumphbogen Kaisers Septimius Severus. Num. 16.

Dieser Triumphbogen, welcher hinter und unten am Capitol zu sehen ist, ward von dem römischen Volke zu Ehren des Kaisers Septim Severs aufgerichtet, nachdem er die Parther und einige andre barbarische Völker bezwungen hatte, welche der Parthey des Pescennius Niger folgten, der ihm das Reich streitig gemacht hatte. Die zwo Aufschriften, welche man auf beyden Frontispizen liest, sind einerley, und haben Buchstaben, die gewiß einen Schuh lang sind. Diese Buchstaben waren mit Erz ausgegossen und vergüldet: sie wurden aber von den Gothen weggenommen, als sie Rom ausplünderten. Die Aufschriften selbst sind abgefaßt, wie folget:

IMP. CAES. LVCIO. SEPTIMIO. M. FIL. SEVERO. PIO.
PERTINACI AVG. PATRI PATRIAE. PARTHICO
ARABICO ET
PARTHICO. ADIABENICO. PONTIF. MAXIMO. TRIBVNIC.
POTESTA XI. IMP. XI. COS. III. PROC. ET.
IMP. CAES. M. AVRELIO. L. FIL. ANTONINO. AVG. PIO. FELICI.
TRIBVN. POTEST. VI. COS. III.
PROCOS. P. P.
OPTIMIS. FORTISSIMISQVE. PRINCIPIBVS
OB. REM. PVBLICAM. RESTITVTAM. IMPERIVMQVE.
POPVLI. ROMANI. PROPAGATVM
INSIGNIBVS VIRTVTIBVS EORVM. DOMI. FORISQVE. S. P. Q. R.

Verschiedne andre behaupten, daß nach dem Tode des Severus, der Kaiser Caracalla, sein Sohn, welcher ihm in der Regierung nachfolgte, und seinen Bruder Geta in den Armen der Julia, ihrer beyderseitigen Mutter umbrachte, den Namen des Geta habe auskratzen lassen, welcher in der vierten Zeile also ausgedrückt war:

ET. PVBLIO SEPTIMIO GETAE CAESARI PONT.

und daß er anstatt dieser Worte die folgenden:

OPTIMIS. FORTISSIMISQVE. PRINCIPIBVS.

welche eben so viel Buchstaben als die erstern haben, hineinsetzen lassen. Und in der That, so bemerket man an dem Ort, wo diese Buchstaben stehen, daß der Marmor niedergedruckt und tiefer ist, als rings herum.

Die halberhabnen Schnitzwerke, (Basreliefs) sind von mittelmäßiger Arbeit, und stellen die vornehmsten Thaten Kaisers Severs in dem Kriege wider die Parther und Araber, von welchem wir Meldung gethan haben, vor. Man siehet an dem Gewölbe und zu beyden Seiten des Bogens zwo große geflügelte Siegesgöttinnen, welche zwey Siegeszeichen halten. Alle diese Basreliefs haben weit mehr gelitten, als diejenigen, welche man an andern Bogen zu Rom sieht, ob sie gleich älter sind, als Severs Bogen, welches, wie Ficoroni beobachtet, von den verschiednen Marmorarten, von welchen diese Bogen zusammen gefüget worden, sonder Zweifel herrühret. Der Bogen steckt heutiges Tages halb in der Erde. Man sieht acht cannelirte Säulen von korinthischer Ordnung mit ihren Capitälern. Das Hauptgewölbe ist mit Feldern und Rosen in einer großen Mannigfaltigkeit ausgeschmücket. Man stieg durch eine innwendig angebrachte Stiege hinauf, auf die Plateforme hatte man den Kaiser Sever auf einem von sechs Pferden gezogenen Triumphwagen gesetzt, wie er zwischen seinem Vater und seinem Bruder sitzt, und auf jeglicher Seite zween Soldaten zu Roß, und zween zu Fuß hat; dieser Zierrath ist nicht mehr da.

Der Bogen des Titus. Num. 17.

Am äußersten Ende des Campo Vaccino, und etliche Schritte weit von dem berühmten Colisäum, welches Vespasian erbauete, sein Sohn Titus aber vollendete, findet sich ein Triumphbogen, vom Senat zu Ehren des letztern aufgerichtet, der um seiner Güte und Freygebigkeit willen die Lust und das Vergnügen des menschlichen Geschlechtes genennet ward. Eine zur Zeit des Faunus neben diesem Denkmal gefundene Aufschrift, die der nämliche Schriftsteller auch liefert, belehrt uns, daß dieser Triumphbogen zu Ehren des Titus, und zum Andenken der Bezwingung von Judäa und der Eroberung Jerusalems, erbauet worden sey, wie solches auch durch die an dem Bogen befindlichen Zierrathen und Ausschmückungen bekräftiget wird. Man liest noch eine andere Aufschrift an dem Frontispitz des Bogens, gegen das Colisäum zu, welche schlechtweg nur so viel saget, daß der Rath und das römische Volk dieses Denkmal dem göttlichen Titus Vespasianus Augustus, dem Sohne des göttlichen Vespasianus aufgerichtet habe. Das Wort Göttlich, welches man in der Aufschrift zwar lieset, das aber in der Abschrift

des Faunus nicht befindlich ist, und welches den Kaisern gemeiniglich nur nach ihrem Tode beygeleget ward, läßt uns muthmassen, daß dieser Ehrenbogen vielleicht mag zu den Lebzeiten des Titus, dessen Regierung kurz war, angefangen und nach seinem Tode allererst vollendet worden seyn. Diese Muthmassung verwandelt sich in eine Gewißheit, wenn man auf einen Theil der Zierrathen des Bogens selber Achtung giebt, welche die Apotheose oder Vergötterung dieses Kaisers anzeigen. Eine andre Aufschrift, welche man fand, als die alte Basilika des H. Peters niedergerissen wurde, thut eines vom Trajan zu Kaisers Titus Ehren aufgerichteten Denkmals Meldung. Wenn man diese Aufschrift auf den Bogen, von welchem wir reden, anwenden und deuten könnte, so würden wir daraus wissen, daß er vom Trajan vollendet worden.

Ob er gleich kleiner ist, als die übrigen Gebäude von dieser Art; auch nur aus einem Bogen bestehet, und von der Zeit sehr vieles gelitten hat; so siehet man deßwegen doch, daß die Arbeit daran auserlesen ist. Er ist von der römischen Ordnung. Da, wo der Borten sich anfängt, siehet man zween Menschen, die einen alten Mann tragen, welcher den Fluß Jordan vorstellt. Hinter diesem Greisen folgt ein Stier, der zum Opfer bestimmt ist, nebst noch andern kleinen Bildern. Innwendig im Bogen, am Gewölbe siehet man den Kaiser von einem Adler getragen, welches seine Vergötterung andeutet. Auf den Seiten sind zwey Basreliefs. Eines stellet den Kaiser vor, wie er von seinen Lictoren begleitet, auf einem Wagen, den vier Pferde neben einander ziehen, im Triumphe auffährt. Hinter ihm ist eine Siegesgöttinn, welche in der linken Hand einen Palmzweig, in der rechten aber eine Lorbeerkrone über dem Haupte des Kaisers hält; eine Figur, welche die Stadt Rom vorstellet, mit Helm und Spieß, hält den Zaum der Rosse: hinter ihr folgen Magistratspersonen und Lictore, mit Lorbeerzweigen in den Händen. Das zweyte Basrelief stellet den berühmten goldenen Leuchter mit sieben Aermen vor, desgleichen die Gesetztafeln und die Bundeslade, nebst den zwo Halljahrsposaunen, welche Stücke im Triumphe Schau getragen worden sind.

Triumphbogen Constantin des Großen. Num. 18.

Nach dem berühmten, über den Maxenz erhaltnen Sieg, durch welchen zu gleicher Zeit die Kirche von einem grausamen Verfolger, Rom aber von einem Tyrannen befreyet worden war, richtete das Volk diesen Triumphbogen dem Sieger Constantin zu Ehren auf, damit er sowohl ein ewiges Denkmal ihrer Dankbarkeit, als auch der Tapferkeit dieses Fürsten seyn möchte, der durch seine Tugenden verdiente, der erste christliche Kaiser zu seyn.

Er ist von korinthischer Ordnung, und in drey Schwibbogen abgetheilt. Die zwo großen Façaden sind jede mit vier Säulen ausgezieret, deren Stühle Basreliefs haben, welche Triumphszierrathen, Siegeszeichen, Soldaten und Sclaven vorstellen. Ueber der Wölbung des mittelsten Bogens siehet man in den Winkeln, geflügelte Victorien. Die Basreliefs an dem untern Theile dieses Denkmals sind alle von einer Bildhauerarbeit, die weit unter dem Mittelmäßigen stehet, und schicken sich zu der Zeit des Kaisers Constantins, in welcher, wie jedermann weiß, die Künste und Wissenschaften sehr vieles von ihrem ersten Glanz verlohren hatten. Diejenigen, welche man über den kleinern Bogen gegen Mitternacht zu siehet, (und das ist die Ansicht, in welcher in dem Kupfer der Triumphbogen auf der Seite vorgestellet wird) stellen sehr grob die Belagerung und Eroberung von Verona, die Schlacht mit dem Maxenz auf der milvischen Brücke, heutiges Tages Ponte Mole genannt, vor. Auf der mittäglichen Vorderseite bemerket man eine Menge Volks, welche sich um einige Personen herumdrängen, welche sitzen, und die Geschenke des freygebigen Fürsten austheilen. Um den ganzen Triumphbogen herum ist der Kriegszug Constantins und seines Heeres vorgestellet, mit diesen beyden Ueberschriften: Liberatori Vrbis. Dem Befreyer der Stadt. Fundatori Quietis. Dem Stifter der Ruhe. Aber, wie wir schon gesaget haben, diese Stücke von Bildhauerarbeit sind erbärmlich.

Nicht so ists mit dem obern Theile dieses Monuments beschaffen. Alles, was man davon sieht, ist von einer Arbeit und Feinigkeit, die ausnehmend ist. Es sind aber auch das Stücke, die man von einem andern Triumphbogen darzu nahm, nämlich von dem, welcher dem Kaiser Trajan zu Ehren lange vorher aufgerichtet worden, und von der Zeit an zusammen gefallen war; dessen Ueberbleibsel aber sonder Widerrede den ganzen Schmuck des constantinischen Ehrenbogens ausmachen.

Man siehet zuförderst auf dem Architrav, den die oben schon gemeldten Säulen tragen, acht Bildsäulen von einer vollkommenen Schönheit, die die natürliche Größe übertreffen. Jovius versichert, die Köpfe davon seyen von Lorenzen von Medicis hinweggenommen worden, der sie heimlich nach Florenz habe bringen lassen, ein Raub, welcher an diesem Prinzen keine gar zu strenge Gewissenhaftigkeit in aller Art anzeigen, aber doch seinen Geschmack an den schönen Künsten beweisen würde.

Die mitternächtliche Hauptseite, sowohl als die mittägliche, haben jede vier Basreliefs, welche, wie wir schon gesagt haben, an dem obern Theile des Bogens angebracht sind. In dem ersten siehet man den Kaiser Trajan auf einer Sella curuli sitzen, wie er von Statthaltern aus den Provinzen und verschiednen Kriegsbedienten von dem Heere, umgeben ist, mit einer Menge von Kriegszeichen: ein Jüngling kniet zu seinen Füßen, und bittet ihn demüthig, das Königreich Armenien dem Sohne des Pacors zu geben, von wegen welchem er gefangen worden war.

Im zweyten Basrelief ist er im Pallio zu sehn, auf einem erhabnen Stuhl sitzend, umringt mit Rathsherren, wie er Stiftungen für die Armen macht, und die Versorgung des Volks mit Lebensmitteln verordnet.

Das dritte stellet die auf seinen Befehl ausgebeßerte und erweiterte appische Straße vor, unter der symbolischen Abbildung einer halbnackten liegenden Weibsperson, die sich auf ein Wagenrad lehnt.

Im vierten siehet man diesen Kaiser von der Frömmigkeit und der Göttinn der Gesundheit, die an der Schlange und dem Füllhorn der Amalthea erkannt wird, begleitet, wie er die gemachten Eroberungen Rom darbietet: Eine um ihn herumfliegende Victoria überreicht ihm einen Lorbeerkranz.

Auf

Auf dem ersten Basrelief der mittäglichen Seite siehet man einige römische Kriegsvölker, die mancherley Siegeszeichen tragen, und den Kaiser im Mantel, wie er den zum König der Parther erklärten Parthenop krönet.

In dem zweyten erblicket man einen gefangnen Dacier, der abgeschickt war, den Kaiser zu ermorden, und welchen man vor ihn führet.

In dem dritten, wie Trajan seine Völker anredet.

In dem vierten siehet man ihn endlich mit bloßem Haupte und mit einer Schaale in der rechten Hand, in der Stellung, als wollte er das Opfer der Suovetaurilia thun, welches darinnen bestund, daß man dem Jupiter einen Stier, dem Mars ein Schwein, dem Janus ein Schaaf opferte, unter deren Auspizien die Römer glaubten, ihre Herrschaft und Reich glücklich erweitert zu haben.

Die allerbeträchtlichsten Basreliefs aber, welchen auch von allen Künstlern der Vorzug gegeben wird, sind die zwey an den Seiten des Bogens, jedes aus einem einzigen Stück; sie stellen die blutige Schlacht für, welche Trajan dem Decebal der Dacer Könige lieferte. Es ist aber nicht nöthig, den Leser noch einmal zu erinnern, daß alle diese Stücke von Trajans Triumphbogen, die zu des Constantins seinem gebraucht worden, an dem obern Theile dieses Monuments angebracht und zu sehen sind. Man hat ihm schon öfters davon Meldung gethan.

Unter dem mittelsten Schwibbogen sind auf den Seiten noch zwey andere Basreliefs angebracht. In dem einen wird Trajan zu Fuß vorgestellt, gekrönt von einer Siegesgöttinn, mit einem Reuter, der unter seinem Roße liegt. In dem andern sitzt er selbst zu Pferd, und tritt einen Kriegsgefangenen unter seine Füße. Ueber einem dieser Basreliefs liest man folgende Worte: Fundatori Quietis, dem Stifter der Ruhe. Ueber dem andern: Liberatori Vrbis, d. i. dem Befreyer der Stadt. Man sieht offenbar, daß alle diese Basreliefs eine Verbindung mit einander haben, und daß diese beyden Aufschriften, welche auch anderwärts angewendet worden, zugleich auf die Thaten Constantins anspielen. Clemens, der Zwölfte, um den gänzlichen Verfall dieser schönen Antiquität, welche ohnedem schon an verschiednen Orten viel gelitten hatte, zu verhüten, ließ die Säulen und die Borten des Architravs ausbeßern, und eine neue Statue machen, nebst sieben Köpfen, welche den obgemeldten Bildsäulen mangelten. Dieser Triumphbogen liegt einige Schritte weit von dem schönen Amphitheater, gemeiniglich Colisäum genannt.

Der Bogen des Drusus. Num. 19.

Der Bogen, welcher gemeiniglich des Drusus Bogen genannt wird, liegt zween Schritte weiter hin gegen das Thor S. Sebastians, auf der alten appischen Straße. Es ist ein Triumphbogen, welchen der römische Senat zu Ehren des Claudius Drusus, des Bruders des Kaisers Tibers aufrichten ließ, zum Andenken der Siege, die er über einige deutsche Völker erhalten hatte. Das ist die gemeine Meynung von diesem Bogen, und seine Lage trift ganz wohl mit derjenigen zu, welche die alten Schriftsteller dem Bogen des Drusus geben, obgleich einige Alterthumsforscher auch andrer Meynung sind. Publius Victor setzet ihn in das Quartier der Straße, die nach Capena gieng, und das ist die nämliche appische Straße. Sueton im ersten Kapitel des Lebens des Claudius bestimmt seine Lage genau auf der appischen Straße; Tacitus aber im zweyten Buche, neben dem Tempel des Mars. Dieser Tempel lag nahe bey der Porta Capena. Zu allen diesen Gründen, die von Gewicht sind, muß man noch eine Schaumünze des Kaisers Claudius hinzufügen; er war Drusus Sohn. Auf der Rückseite derselben nun ist ein Bogen, dem unsrigen ähnlich, vorgestellt, mit einer Ueberschrift, in welcher der Name des Drusus vorkömmt. Wir setzen zu Gunsten dieser Meynung diesem allem noch die Zierrathen und Bauart des Bogens selber, bey, denn diese letztere scheint einen Triumphbogen anzuzeigen. Man muß aber merken, daß man oberhalb die Ueberbleibsel eines Werkes sieht, welches zu einer Wasserleitung dienen sollte, welches man bis zu dem Canal, wo das Wasser durchlauffen sollte, erkennet, so wie auch an den Schwibbogen hintereinander, auf welchen das Wasser weiter geführet werden sollte, welches Gelegenheit gegeben hat, daß einige behauptet haben, dieser Bogen sey nicht des Drusus seiner, sondern einer von den Bogen zum Gebrauch der Wasserleitung, aber mehr ausgeschmückt als die andere, weil diese Bogen zur Zierde des ganzen Werks dienen, und die Aufschriften derjenigen, von welchen diese Wasserleitungen gebauet oder ausgebeßert worden wären, enthalten müßten. Die der gegenseitigen Meynung zugethan sind, antworten hierauf; Caracalla habe einen Theil des Wassers Marcia in seine Bäder leiten lassen; man wisse auch, daß er die Canäle dieses Wassers ausbessern lassen; und da er auf dem Wege, den er sein Wasser führte, des Drusus Bogen zu solcher Absicht bequem gefunden, so hindre es nichts, zu glauben, daß er sich auch desselben hierzu werde bedient haben, eine Sache, wovon man anderwärts mehr denn ein Exempel findet. Allein man muß gestehen, daß dieses eine bloße Muthmassung und keine erwiesene Sache ist. Wir nehmen in dieser Materie, was uns anbetrift, keine Parthey, denn wir sehen nichts vor uns, was unser Urtheil bestimmen könnte. Wir haben die eine und die andre Meynung dem Leser vorgetragen, und überlassen ihm die Freyheit zu wählen. Dem sey nun, wie ihm wolle, der Bogen des Drusus war von dicken gehauenen Steinen erbauet, er hatte drey Schwibbogen, wovon nur der mittelste noch übrig ist; von den Zierrathen aber, womit er ausgeschmücket war, sind auch nicht mehr, als zwo einzige Säulen an einer von den Vorderseiten von africanischem Marmor übrig. Sonder Zweifel würde Caracalla viel Dinge von diesem Bogen haben wegthun lassen, wenn er ihm zum Gebrauch der Wasserleitung, von welcher wir geredet haben, hätte anwenden wollen. Herr Piranese will, er sey von den Trümmern andrer Gebäude gebauet worden, und Herr Fabretti glaubt nicht, daß er vom Vitruv, einem Zeitgenoßen Augusts, unter welchem dieser Bogen doch aufgerichtet wurde, gebauet worden, weil seine Bauart in gar vielen Stücken die Regeln dieses geschickten Baumeisters beleidigen.

Der Bogen des Gallienus. Num. 20.

Er liegt auf dem esquilinischen Berge, nahe bey einer Kirche. Er ist von gehauenen Steinen zusammengesetzt; der Architrav hat nichts besonders. Er ward dem Gallien von einem Privatmann aufgerichtet, dessen Namen man in der Aufschrift findet, welche auf dem Fries zu lesen ist, und hier folget:

GALLIENO CLEMENTISSIMO PRINCIPI
CVIVS INVICTA VIRTVS SOLA PIETATE SVPERATA EST
M. AVRELIVS DEDICATISSIMVS NVMINI
MAIESTATIQVE EIVS.

Der Bogen des Janus. Num. 21.

Auf dem Platze des Ochsenmarktes, welchen die Lateiner forum boarium nannten, findet man ein Gebäude wie ein Bogen gestaltet, oder wie ein Gewölbe mit vier Seiten, und vier Pforten, durch deren eine man zu der andern geradesweges wieder hinausgehen kann, so daß das ganze Werk ein Kreuzgang ist, auf welchen vier Straßen, von jeglicher Seite eine, zusammenstossen. Dieses Gebäude ist denjenigen völlig gleich, welchen die Alten den Namen Janus geben; dieß waren, wie man aus verschiedenen Stellen der alten Schriftsteller, sonderlich aus dem Cicero *) ersieht, von allen Seiten offne und dem Janus gewiedmete Gebäude, indem derselbe unter seinen übrigen Eigenschaften auch diese hatte, daß man ihn für den Gott der Kaufleute erkannte. Es gab viele dergleichen Bogen zu Rom, man muß sie aber von den Tempeln des Janus unterscheiden. Die meisten hatten vier Seiten, einige konnten wohl selbst die Bildsäule des Janus auf jeglicher Seite in der Mitte haben; Sie dienten zur Bequemlichkeit der Kaufleute, welche ihre Handlungssachen darunter abthaten. Es giebt Gelehrte, welche vermuthen, dieser Bogen möchte einer von den zween seyn, welche Stertinius auf dem foro Boario erbauete, und welche nach der Erzählung des Titus Livius mit goldnen Statuen gezieret waren. Man siehet auch wirklich noch die Blinden, welche zu diesen Statuen mögen gemacht worden seyn. Es sind ihrer zwölfe an der Zahl, auf jeglicher Seite, die meisten aber sind blind. Dieser Bogen ist aus großen Stücken parischen Marmors zusammengesetzt, und die Verbindung derselben macht ihn so dauerhaft, daß er sich wohl noch einige Jahrhunderte erhalten kann. Er war vor Alters von außen mit zwo Reihen Säulen gezieret. Jede Seite ist hundert und zwey architectonische Palmen lang. Die Stellen der Autoren geben uns nicht so viel Licht, daß man daraus richtig bestimmen könnte, durch wen und wann er erbauet worden ist. Man hat nur einige Schaumünzen vom Adrian, auf deren Rückseite Janus mit vier Gesichtern oben stehet, gleich einigen Figuren mit vier Gesichtern von Marmor, wie diejenige bey der fabricischen Brücke ist, welche von daher den Namen der Brücke à quattro capi, d. i. zu den vier Köpfen, bekommen hat. Dieses Monument hat, wie die andern, die verschiednen Veränderungen, die zu Rom vorfielen, wohl empfunden. Es ist seiner Säulen und Kränze beraubet, und in seinen übrigen Zierrathen sehr entstellet worden, sowohl durch die Angriffe der Barbaren, als durch die Gewalt der Zeit. Man siehet noch an demselben Löcher, die von den erstern darein gemacht worden sind, um die eisernen und eherne Stücke, wodurch die Steine zusammengehalten wurden, hinweg zu nehmen. Man hat einen Bau von gebacknen Steinen darauf gesetzt, von welchem man noch das verfallne Gemäuer sieht: Es ist ein Thurm, welcher in den neuern Zeiten von dem alten Geschlechte der Frangipani erbauet wurde, welches sich an diesem Ort in den bürgerlichen Kriegen befestigte.

Theater des Marcellus. Num. 22.

Das Schauspiel war eine öffentliche und bey den Alten, wie noch heutiges Tages bey uns, sehr übliche Belustigung. Das Theater unterscheidet sich von dem Amphitheater darinnen, daß das Theater, wie Caßiodor saget, einem Halbzirkel gleichet, der rund auf einer Seite herumläuft, auf der andern Seite aber durch eine gerade Linie abgeschnitten wird, welche zween Winkel macht, da hingegen das Amphitheater eine eyrunde Gestalt hat, und wie zwey aneinandergesetzte Theater aussieht. Das Stück, welches in dem Kupfer auf der Seite vorgestellet wird, ist nur das Auswendige vom Theater des Marcellus, und zwar nur ein kleiner Theil davon. Man kann aber zur Genüge daraus wahrnehmen, wie prächtig dieses Gebäude von aussen müsse gewesen seyn. Dieses Theater ward vom August, unter dem Namen seines Neffen Marcells, eines Sohns seiner Schwester Octavia, erbauet. Es lag zwischen der carmentalischen Pforte und dem Circus Flaminius, an dem Orte, den man heutiges Tages den Platz Montemara nennt. Es ist von großen gehauenen Steinen gemacht, und die Säulen, von welchen es umgeben ist, scheinen meistentheils vom Feuer angefressen zu seyn. Was heutiges Tages hievon noch übrig ist, hat man zum Pallaste der Savelli verwendet, welcher auch den ganzen Grund und Boden einnimmt, auf welchen vormals das ganze Theater stund. Serlio hat den Grundriß davon aufgenommen, und es ausgemessen. Es besteht aus zween Portiken, einer über dem andern, in einem halben Zirkel herumgeführt, und mit Säulen ausgeschmücket, an welchen man zwo architectonische Ordnungen, die Dorische und die Jonische bemerket. Die Dorische Säulenordnung steckt halb unter der Erden; die Bogen aber ringsherum zwischen den Säulen sind zu Kramläden gemacht worden. Serlio, †) nachdem er dem Werke selbst die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen, indem die Architectur an demselben, im Ganzen, der Zeit des Augusts würdig ist, kann doch beträchtliche Fehler, die er daran bemerket hat, nicht verschweigen, und er hat um so vielmehr Grund hierzu, da die von ihm getadelte Dinge der Lehre des Vitruvs, welchen er mit Recht für das Orakel der Baumeister ansieht, offenbar widersprechen. Der erste Fehler ist, daß die Säulen der ersten Ordnung, welche, wie wir schon gesagt haben, halb unter der Erde stecken, keinen Säulenfuß haben, sondern schlechtweg auf dem Untergeschoß (rez de chaussée) aufstehen; der andre ist, daß die Säulen der zwoten Ordnung um ein Drittheil höher sind, als sie nach ihrem Verhältniß mit dem Architrav und dem Fries seyn sollten. Herr Piranese, welchen wir schon hin und wieder angezogen haben, hat seine Untersuchungen noch weiter als alle seine

*) Cicer. in fine L. 2. de Offic.

†) Serlio. L. III. p. 43.

seine Vorgänger getrieben; seine Scharfsinnigkeit ist bis in die Hölen und andre Oerter unter der Erde gedrungen, und hat daselbst beträchtliche Reste des Innwendigen vom Theater, entdeckt. Wir verweisen die Begierigen auf die Kupfer, welche er davon in dem vierten Theile seiner römischen Alterthümer geliefert hat, und glauben, daß man sich daraus von dem ganzen Theater des Marcellus einen viel richtigern Begrif werde machen können, als aus allem andern, was über diesen Gegenstand ans Licht getretten ist. Wir begnügen uns, etwas überhaupt von der innwendigen Beschaffenheit des Theaters zu melden, und so gut wir können, den Ort zu bemerken, wo das Proscenium und das Pulpitum der Scena eigentlich gewesen, welches Herr Piranese nicht gethan hat, vermuthlich, weil es zu seinem Endzweck nicht gehörte. Das Theater war, wie wir schon gesagt haben, ein halber Zirkel, auf der einen Seite (wo die Zuschauer saßen) rund, und auf der andern Seite von einer geraden Linie abgeschnitten. Der ledige Platz, (die vordere Reihe vor dem Schauplatz, auf welchen die Spieler auftraten,) wo der Mittelpunct des Halbzirkels ist, war das Orchester, der zur Musik bestimmte Ort. In dem Orchester selbst saßen die Rathsherren in ihren Ordnungen. Die Sitze waren übereinander bis an das Dach des Gebäudes erhöhet, und liefen innwendig in einem halben Zirkel ringsherum, so daß die, welche am Orchester saßen, einen kleinern Halbzirkel als die andern beschrieben; selbige vergrößerten sich aber allgemach bis an das Dach. Die im Halbzirkel befindlichen untersten Sitze waren für die Ritter bestimmt, welche also den Rathsherren am nächsten saßen; die höchsten Sitze hingegen waren für das Volk. Um denjenigen, welche auf diesen Sitzen Platz nehmen wollten, den Weg zu erleichtern; so gab es in gewißen Weiten voneinander Treppen, welche aber nach Piranesens Grundriß innwendig in dem Gebäude mußten angebracht worden seyn, nicht aber, wie Serlio solche vorstellt, der sie vom Orchester an in einer geraden Linie, wie Radien gegen die Circumferenz, bis zu oberst im Theater fortlaufen läßt.

Die entgegenstehende Seite, die eine gerade Linie ausmachte, war durch Gebäude geschlossen. Vorne waren besonders das Pulpitum, das Proscenium, nebst der Scena. Das Pulpitum lag zunächst am Orchester, und indem wir ihm diesen Ort bestimmen, so folgen wir, und berufen uns auf den Jakob Laurus, dessen Meynung hievon uns die gegründeteste zu seyn dünket. Das Pulpitum war ein steinerner fünf Schuhe von der Erde erhöheter Platz, wo die Schauspieler auftraten, und ihre Stücke spielten. Man kam vom Pulpito zum Proscenio, welches lateinische Wort so viel sagen will, als Vorscene. Auf dieses kam die Scena selbst: Das war ein großes Gebäude, welches sich an den zween Flügeln des Theaters an, und dasselbe auf dieser Seite schloß. Sie war mit Säulen gezieret, und man sah daselbst Gold, Silber, Mahlereyen und andre dergleichen Zierrathen schimmern. Alle dieser Schmuck aber blieb nicht immer, sondern wechselte nach dem Geschmack der Personen, welche die Spiele hielten, ab. In der Scena hielten sich die Schauspieler auf, ehe sie auf das Pulpitum hervortraten; hier bereiteten sie sich, ihre Rollen wohl zu spielen, und diese Scenen waren mit allem versehen, was zur Vorstellung selber dienlich seyn konnte.

Das flavianische Amphitheater, gemeiniglich genannt Colisäum. Num. 23. und 24.

Ein Amphitheater war ein rundes Gebäude, bestimmt zu den Schauspielen, mit verschiednen Reihen von Sitzen für diejenigen, welche den Spielen zusahen, die in dem Raum gehalten wurden, der in der Mitte lag, und von dem Gebäude umgeben war. Diesen Platz nennete man Arena, von dem Sande, womit man ihn bestreuete. Die Spiele, wie sie im Anfang bey den Römern waren, bestunden im Cestus, oder im Kampfe mit den Fäusten; im Ringen; im Discuswerfen, oder im Spiele mit der bleyernen Kugel oder Scheibe; im Wettlaufen und Springen, und einigen andern kriegerischen Uebungen. Als aber diese Ergötzung nach der Hand den Römern allzu einfach und zu gerade vorkamen, so thaten sie andre an ihre Stelle, welche sie erfanden, oder von den bezwungenen Völkern lernten; zu welchen sie eine heftige Neigung gewannen. Dergleichen waren die Komödien, die Concerte, das Wettfahren, der Kampf mit wilden Thieren, die Fechterspiele, die Naumachien, oder Lusttreffen zu Wasser, und tausend andre Lustbarkeiten, die eben so kostbar als fähig waren, die Sitten zu verderben. Man muß aber die einer jeglichen Art von Spiel besonders gewiedmeten Orte wohl unterscheiden. Ueberhaupt davon zu reden, so diente das Theater zur Komödie, der Circus zum Wettrennen, besonders mit Wagen; das Amphitheater aber, welches hier eigentlich der Gegenstand ist, zu den andern Spielen, sonderheitlich zu den Kämpfen mit den wilden Thieren, und zu den Fechterkampfspielen.

Das flavianische Amphitheater, oder das Amphitheater des Kaisers Flavius Vespasianus, war das allerprächtigste in ganz Rom, und das schönste Stück des Alterthums, welches dieser Stadt übrig geblieben ist. Man kann nichts dauerhafteres sehen, und es scheint, als ob es gemacht worden wäre, zu dauern, so lange die Welt steht; daher hat es auch von den Verwüstungen der Zeit, und des Feuers, welchem es, wie man lieset, etlichemal ausgesetzt gewesen ist, weniger, als von der Bosheit und Barbarey der Gothen erlitten, welche einen Theil davon niedergerissen, den andern aber verstümmelt haben: unterdessen aber würde es doch nicht in den Zustand, in welchem wir es jetzt sehen, gerathen seyn, wenn nicht diejenigen, welche das Baugeräthe zu verschiednen Gebäuden, entweder davon genommen, oder davon zu nehmen verwilliget haben, nicht so viel zu seinem Ruine dadurch beygetragen hätten. Der Erste, welcher solches verstattete, war der Gothen König, Theodorich. Paul der Zweyte ließ in den nachfolgenden Zeiten einen Theil davon niederreissen, und brauchte die Steine zur Erbauung des Pallastes von St. Marcus. Der Farnesische Pallast, so wie die Kanzley, sind gleichfalls von seinen Trümmern aufgebauet worden. Dieses Amphitheater ist fast ganz von Steinen von Tivoli, von einer ausserordentlichen Größe an dem Ort erbauet, wo vormals die Naumachie, oder der See des goldnen Hauses Nerons war. Es ist von eyrunder Gestalt und von einer verwunderlichen Höhe. Vier Stockwerke mit weiten und sehr hohen Schwibbogen und Fenstern formiren das Aeußere des Gebäudes, dessen Umkrais sechzehnhundert und zwölf Fuß beträgt. Die Schwibbogen der drey ersten Stockwerke haben, jeder zwo Säulen zur Zierde: alle diese Säulen sind von verschiedner Ordnung, je nachdem sie in einem Stockwerke angebracht sind. Die Säulen des ersten, oder untern, sind dorisch; die am andern jonisch, und die Säulen des obersten Stockwerkes unterscheiden sich durch die korinthische Ordnung. Das vierte Stockwerk bestehet aus einer sehr hohen, in gewißen Weiten voneinander, mit Fenstern durchbrochenen Mauer, die mit Pfeilern von korinthischer Ordnung ausgeschmücket ist. Diese vier Stockwerke sind durch vier große Kränze, (corniches) die um das ganze Gebäude herumgehen, von einander unterschieden, und diese Kränze bringen selbige also heraus, daß ihre Schönheit noch heutiges Tages in die Augen fällt. Die Höhe beträgt bey hundert und sechs und fünfzig, der Umkrais der Arena aber ungefehr achthundert Schuhe.

Vespasian fieng an, es zu bauen; sein Sohn Titus vollendete es, nachdem er, wie man sagt, zehn Millionen römischer Thaler darauf verwendet, und zwölf tausend zu Sclaven gemachte und von der Eroberung Jerusalems mitgebrachte Juden darzu gebrauchet hatte. Titus, welcher über sein Werk entzückt war, feyerte die Einweihung desselben hundert Tage lang nacheinander fort, und gab dem Volk jeglichen Tag ein neues Schauspiel; zwanzig tausend wilde Thiere von allerhand Art wurden in den mannigfaltigen Kampfspielen umgebracht. Kaiser Domitian verschönerte dieses Amphitheater innwendig mit einigen Auszierungen aufs allerherrlichste, als man nur jemals gesehen hatte. Daher macht auch Martial in folgendem Distichon eine so vollkommene Lobeserhebung davon:

Omnis Cæsareo Cedat Labor Amphitheatro
Vnum Pro Cunctis Fama Loquatur Opus.

Was Kunst und Arbeit heißt, weich dir Amphitheater,
Und Fama rühm dieß Werk statt aller ganz allein.

Es bekam den Namen Coloßäum von dem ungeheuren Coloßen des Nero, welcher in der Nähe stund; sein heutiger Name Colisäum ist nur eine verdorbne Aussprache von jenem Worte. Wir glauben dem Leser ein Vergnügen zu machen, wenn wir ihm nach dem berühmten Montfaucon *) einen kurzen Inbegrif von der innern Gestalt der Amphitheater, besonders von diesem vor Augen legen, welches nach dem Berichte des Publius Victors, sieben und achtzig tausend Zuschauer fassen konnte. Der Platz innwendig, welchen man Arena hieß, und welcher der allerunterste war, hatte eine eyrunde Figur. Um die Arenen umher waren die Behälter oder Gewölber, wo man die wilden Thiere, welche kämpfen sollten, aufbewahrte. Diese Behältniße nennte man Caveas; ein Name, welcher auch allem, was innerhalb des Amphitheaters begriffen war, insgemein gegeben wurde. Die Arena war rings umher mit einer Mauer umgeben, auf welcher das Podium stund, welches ein hervorhangender Gang und Mauer in Gestalt eines Kays war. Man findet dieses Wort Podium auch von dergleichen herausgehenden Mauern an den Tempeln und Häusern der Alten gebraucht. Das Podium des Amphitheaters war mit kleinen Säulen und Geländern gezieret. Es war der Platz, von welchem die Rathsherren dem Schauspiel zusahen, desgleichen auch die, welche Aemter bekleideten, ja die Kaiser selbst, für die man eine Art von einem bedeckten Thron hingesetzet hatte. Der, welcher das Schauspiel gab, und die Spiele hielt, hatte daselbst sein Tribunal; desgleichen hatten auch die vestalischen Jungfrauen das Vorrecht des Podiums. Ob dasselbe aber gleich zwölf bis funfzehn Schuhe von der Erde erhaben war; so würden dennoch die Rathsherren nicht in Sicherheit vor den Anfällen der Elephanten, Löwen, Leoparden, Panterthiere und anderer wilden Thiere, welche auf der Arena kämpften, gewesen seyn, wo man nicht ringsumher Netze oder Gegitter gemacht hätte, hinter welchen die Zuschauer sicher waren, ohne daß sie am Zusehen dadurch gehindert wurden. Es waren auch auf der Brustlehne des Podiums große Stücke von rundem und leicht beweglichem Holze (Walze) festgemacht, welche sich umdreheten, wenn die Bestien sich bemüheten, daran hinaufzuklettern, welches doch nicht so weit hinlänglich war, daß sie nicht bey einigen Gelegenheiten sich würklich hinaufgeschwungen, und in den Reihen der Zuschauer einige Unordnung angerichtet hätten. Man suchte, sagt Plinius, der Sache abzuhelfen, und machte dieserwegen Euripen, oder Graben ringsumher, damit sich die Bestien nicht mehr nähern könnten. Ueber dem Podium waren die Sitze stuffenweise auf diejenige Art erhöht, die wir schon bey dem Theater des Marcellus bemerket haben. Es gab deren, eben so, wie in dem Theater, auf zweyerley Art, einige zum Sitzen, einige zum Hinaufsteigen. Diejenigen, welche bestimmet waren, sich darauf niederzusetzen, waren höher und breiter, und giengen im ganzen Amphitheater in der Runde herum. Im Amphitheater Vespasians waren diese Stuffen oder Sitze einen Schuh und zween Zoll hoch und dritthalb Schuhe breit. Man machte sie dieserwegen so breit, damit die Zuschauer, welche nach den erstern noch kamen, zwischen zwo Bänken einen Raum zum durchkommen hätten, oder damit die, welche sich einiger Nothwendigkeit halber wegbegeben mußten, sich entfernen konnten. Man muß auch das hinzu thun, daß diese Breite auch um deswillen nothwendig war, damit diejenigen, welche auf den höhern Bänken saßen, die Füße auf der untern Bank aufstellen konnten.

Die Stuffen, welche zum Hinaufsteigen bestimmt waren, waren niedriger und schmäler, als die ersten. Sie durchschnitten die Sitzreihen in einer geraden Linie von oben herunter, doch nicht bis zu oberst ans Amphitheater, sondern allein von einer Præcinctio zu der andern. Die Präcinctionen oder Abtheilungen waren höhere und breitere Bänke, durch welche die höchsten Sitze von den niedrigern abgetheilt wurden, wodurch auch der Menge des Volkes, welches zum Schauspiel herbey lief, der Zugang erleichtert ward. Man bemerket in dem Amphitheater Vespasians vier Präcinctionen. Man nannte dieselben auch Balteos, Gehenke, oder so viel, als breite Gürtel. Die Zugänge, welche Macrob Vomitoria nennet, waren Pforten, zu welchen man durch bedeckte und verborgne Gewölbe kam. Die Menge Leute, welche durch diese Pforten herausgieng, verursachte denselben den Namen Vomitoria, weil sie gleichsam eine Menge Volks, welche man vorher nicht wahrgenommen hatte, ausspieen. Was die lateinischen Schriftsteller Cunei, Keile nennen, das war der zwischen den Präcinctionen und den Stiegen, oder den zum Hinaufsteigen dienenden Stuffen eingeschloßne Raum: das waren Plätze, die in verschiedne Classen eingetheilet waren. Denn die Plätze waren nach dem Rang der Leute, wo nicht von Anfang, doch in den nachfolgenden Zeiten, abgetheilt. Der Platz der Rathsherren war, wie wir schon gemeldet haben, das Podium; die Bänke der Ritter folgeten unmittelbar auf die Sitze der Rathsherren, bis zu der ersten Präcinction. Es waren gewöhnlicher Weise vierzehn Reihen Sitze für sie bestimmt. Wenn ihre Anzahl aber zu groß war, und diese Plätze sie nicht alle fassen konnten, so setzten sie sich auch auf die höhern Bänke. Das Volk vom Lande, die Armen, und alle diejenigen, welche braun gekleidet giengen, saßen auf den höchsten und geringsten Bänken. Man spannte ein Seegel über das Amphitheater, um die Zuschauer vor den brennenden Stralen der Sonne zu verwahren. Diese Seegel waren gewöhnlicher Maßen von leinen Tuch; doch thun auch einige Schriftsteller seidner und purpurner, mit Gold durchwirkter Zelter, oder Schirme Erwähnung. Die Pegmata neben dem Colisäum und mitten auf der Straße, nach dem Martial, waren theatralische Maschinen von verschiednen Gaden, welche durch Federn in die Höhe gehoben und wieder herabgelassen werdtn konnten, wo allerhand Gaukler, auch Fechter, ausserordentliche Vorstellungen machten. Man siehet diese Maschinen auf der andern Seite einiger Schaumünzen.

Wir

*) Montfaucon l'Antiquitè Expliquée Tom. III. p. 255.

Wir wollen zum Beschluß dieses Artickels nur noch die ausserordentliche Neigung bemerken, welche das römische Volk zu so barbarischen Spielen, als das Fechterspiel und der Kampf mit wilden Thieren war, hatte. Dieß Volk, welches im Kriege und zum Kriege gebohren war, wollte Blut haben. Anfänglich begnügte es sich mit dem Blute dieser grausamen Raubthiere, welche selbst ihre gewöhnliche Nahrung darinn suchen. Bald aber hernach wollte es Blut von einem ganz andern Wehrt fließen sehen, und es fanden sich Menschen unter ihnen, welche mit dem ihrigen handelten. Dergleichen Leute waren die Fechter, welchen die Gewinnsucht oder die Begierde zu gefallen, die Augen über der Gefährlichkeit ihres Handwerkes zuschloß. Was man sich aber nicht anderst vorstellen kann, als mit einer Art von Entsetzen, und was diese wilde Nation vielleicht am meisten characterisiret: das war dieß, daß eine vestalische Jungfrau selbst das Zeichen gab, daß der Kampf angehen sollte, indem sie die rechte Hand umwandte, pollice verso. Sie war auch Kampfrichterinn in diesen barbarischen Spielen, und theilte die Preise aus. Unter einigen Kaisern hatten die Römer fast nichts mehr mit Fechtern zu schaffen. Die Christen, welche unbarmherzig verfolgt wurden, verschafften ihrer Grausamkeit Schauspiele genug. Der Kampfplatz wurde mit Blut der Märtyrer überschwemmet, welche man verdammet hatte, hier von den wilden Thieren zerrissen zu werden, und dieses Gebäude ward dadurch, so zu reden, bis auf den Grund mit Blut befeuchtet. Um das Gedächtniß dieser Märtyrer zu ehren, und diesen nur gar zu lang ausser Acht gelassenen Ort zu heiligen, ließ Benedikt, der Vierzehende, auf dem Kampfplatz vierzehn kleine Kapellen erbauen, in welchen die Geheimnisse des Leidens des Erlösers gemalt sind, sie werden heutiges Tages von den Christgläubigen besucht, und wird vor einer jeden eine Station von ihnen gemacht. Diejenigen, welche das, was das Colisäum anbetrifft, ausführlicher zu wissen begehren, mögen die Werke des Herrn Desgodets, des Architecten, des Ritters Fontana und des Markgrafens Maffei nachschlagen. In diesen Werken finden sie die ganze Sache aufs gründlichste abgehandelt.

Amphitheater des Feldlagers, lateinisch Castrense. Num. 25.

Der prätorianische Haufe hatte in seinem Lager ein Amphitheater, wo sich die Soldaten mit mancherley Spielen beschäftigten. Dieselben bestunden sonderlich im Kampfe mit wilden Thieren, und in mancherley ihrem Berufe gemäßen Uebungen. Sueton *) berichtet von dem Kaiser Tiber, daß, als er zu Circeji war, wo die Kriegsvölker diese Spiele hielten, er sich nicht nur dabey eingefunden, sondern sogar, um alle Vermuthung, als ob er schwächlich und kränklich wäre, den Leuten zu benehmen, ein losgelaßnes wildes Schwein auf der Arena mit einem Pfeilschusse erlegt habe. Man findet ein Ueberbleibsel von diesem Amphitheater, von welchem wir reden, und welches man auf Latein castrense nannte, an dem äussersten Ende des esquilinischen Berges, nahe bey der Kirche zum heiligen Kreuze von Jerusalem, wo es einen Theil der Stadtmauer ausmacht, mit welcher es durch den Kaiser Aurelian vereiniget wurde, der zu diesem Ende die Schwibbogen, aus welchen es bestund, zumauern ließ. Dies Amphitheater war von gebackenen Steinen, mit Säulen von korinthischer Ordnung geschmücket. Hievon steht noch heutiges Tages eine Reihe von diesen Säulen, welche auch von gebacknen Steinen sind: das übrige ist unter der an diesem Ort aufgeschütteten Erde und Kies vergraben. Einige haben es mit dem Amphitheater des Statilius Taurus verwechselt, welche aber durch eine Stelle des Dio Caßius **) offenbarlich widerleget werden, welcher schreibet, daß dieses letztere von Marmor gewesen; er setzet es auch in das Marsfeld, worinnen er mit dem Publius Victor übereinstimmt, der das castrensische Amphitheater, von welchem wir reden, in die fünfte Region, welche er die Region des esquilinischen Berges nennet, setzet. Ficoroni ***) berichtet, daß man, als an dem Orte, wo das Amphitheater ist, nachgegraben wurde, die alte Arena, auf welcher die Spiele gehalten wurden, entdecket habe. Man entdeckte noch weiter eine Stiege an der Mauer von aussen, durch welche man von der Arena auf einen noch räumlichern Platz kam, der ganz voll von Gebeinen großer Thiere war, welche vermuthlich bey Gelegenheit dieser Spiele in den Kämpfen mögen getödtet worden seyn.

Die Rennbahn des Kaisers Caracalla. Num. 26.

Der Circus, dessen Reste man nahe bey dem Grabe der Metella vor dem Thore St. Sebastians siehet, hat sich unter allen Rennbahnen in Rom, ja man will wohl gar behaupten, unter allen, in allen Ländern, in welche sich die römische Herrschaft ausgebreitet hat, am besten erhalten. Man ist insgemein darinn übereinstimmig, ihn dem Kaiser Caracalla zuzuschreiben, sowohl, weil man einen diesem Circus fast ganz ähnlichen auf den Schaumünzen dieses Prinzen vorgestellt siehet; als auch, weil man seine und seiner Mutter Julie Bildsäule daselbst fand. Dieß Gebäude ist von gebackenen Steinen; die Mauern, die den Circus einschliessen, sind noch fast ganz; man unterscheidet noch einige Porticus, aber zur Hälfte verwüstet, und Ueberbleibsel von Thürmen, von welchen der Adel den Schauspielen zusah. Der Circus hatte vier Pforten; die Hauptpforte lag gegen Morgen, und ist die einzige, von welcher uns etwas beträchtlichere Ueberbleibsel geblieben sind: wie man in dem Kupfer siehet. Die gewölbte Decke der Bogenstellungen enthält gewisse erdene Vasen, deren Mund oder Oefnung unterwärts gekehret ist. Ficoroni glaubt, sie seyen deßwegen angebracht worden, um das Gewölbe leichter zu machen, theils auch, damit der Schall vom Geschrey und Händeklatschen der Zuschauer in den Höhlungen dieser Vasen aufgefangen und dadurch verdoppelt werden möchte. Der Circus hat vierhundert und acht und fünfzig Schuhe in die Länge und vier und siebenzig in die Breite. Die Mauern beschreiben, nach der ordentlichen Gestalt der Rennbahnen, auf einer Seite eine gerade Linie, die eyförmig auf der andern Seite herumläuft. In der Mitte dieser eyförmigen Linie sind noch Spuren da von der Pforte, zu welcher sich der Sieger auf die appische Straße hinaus begab. In der Mitte des Circus erkennet man noch dasjenige, was man den Rückgrad nannte; dieses war die erhöhete Linie, welche den ganzen Circus der Länge nach durchschnitt, auf welcher mancherley kleine Gebäude stunden, z. E. kleine Tempel, Altäre, Obelisken, Säulen, u. s. w. Zu äusserst auf beyden Seiten waren die Ziele aufgerichtet, von welchen man sonderlich noch die Merkmale sieht. Eine von den vorzüglichsten Zierden dieser Rennbahn aber war ein Obelisk, dessen Trümmer und Stücke, die auf dem Platz herum lagen, Pabst Innocenz, der Zehende, zusammen suchen und zusammen fügen ließ, um ihn über dem schönen Springbrunnen des Platzes Navona aufzurichten, wo er auch noch bis auf den heutigen Tag stehet.

Platz

*) Sueton in Tib. 72. **) Dio Caſſ. Cap. 40. ***) Ficoroni L. 1. p. 170.

Platz des Nerva, wo heutiges Tages der Arco di Pantano *) ist. Num. 27.

Der Platz des Nerva war einer von den schönsten und herrlichsten in Rom; er war mit Bildsäulen, Siegeszeichen, Aufschriften, Springbrunnen und prächtigen Gebäuden, z. E. mit Tempeln, bedeckten Gängen und Basiliken ausgezieret. Er war mit einer hohen und dicken Mauer eingefangen, deren Steine ohne Mörtel zusammen gefüget waren, die aber von einer Weite zur andern in Form der Schwibbogen durchgebrochen war. Die Bequemlichkeit, da man durch diese Schwibbogen von hieraus auf andere Plätze und Fora, in deren Mitte der Platz des Nerva war, kommen konnte, machte, daß er den Namen Transitorium bekam. Unser Kupferblatt stellet einen Rest von dieser Mauer mit ihrem Schwibbogen vor. Er wird heutiges Tages von dem gemeinen Volk unter dem Namen des Bogens von Pantan gekannt, ein Name, welchen er sonder Zweifel von der garstigen und niederträchtigen Situation bekam, in welcher er sich in den vergangenen Jahrhunderten befunden hatte.

Man vermuthet, daß der Platz ungefähr dreyhundert und fünfzig Schuhe ins Gevierte möchte gehabt haben. Er wurde vom Domitian, der in seinen Gebäuden prächtig war, angefangen; vom Nerva aber erweitert und verschönert. Die vornehmsten Gebäude auf demselben bestunden in einer Basilika, welche ein Ort war, wo obrigkeitliche Personen ihren Richterstuhl aufschlugen, und dem Volke Recht sprachen; man kann wohl gar sagen, daß diese Plätze oder Fora zu Rom hauptsächlich hierzu gebraucht worden, und daß dieß die erste Absicht, warum sie angeleget worden, gewesen sey. Die Basilika muß von dem Stücke Mauer, welches man den Bogen von Pantan nennt, ein wenig weiter weg gelegen haben, und die drey Säulen zur Seite sind ein Ueberbleibsel des prächtigen Porticus gedachter Basilika; sie sind von griechischem Marmor, gerieft, korinthischer Ordnung, und haben fünf Schuhe und fünf und ein Drittheil Zoll im Durchmesser. Der Architrav, der ein beträchtliches Stück auch seiner Größe nach ist, ist nebst andern darauf angebrachten Zierrathen mit Laubwerk eingehauen, und von einer auserlesenen Arbeit, welche den Architecten zum Muster dient.

Ein ander beträchtliches Gebäude war der Tempel des Nerva selbst, welchen Trajan, sein an Kindsstatt aufgenommener Vetter und Nachfolger im Reich, ihm zu Ehren erbauet hatte. Noch zu den Zeiten Pauls, des Fünften, sah man die Ueberbleibsel des prächtigen Giebeldachs (frontispice) von diesem Tempel. Am Architrav stund eine Aufschrift, von welcher man diese folgende Worte noch lesen konnte. Imperator. Nerva Cæsar. Aug. Pont. Max. Trib. Pot. II. Imperator. II. Procos. . . . welches so viel sagen will, als: Kaiser Nerva, Cäsar, Augustus, Hoherpriester, Tribun des Volks zum zweytenmal, Imperator zum zweytenmal, Proconsul.

Die Säulen und die Ueberbleibsel des Tempels wurden auf Befehl des Pabstes Pauls, des Fünften, niedergerissen, um zu dem Springbrunnen des H. Peters Montorio gebraucht zu werden. Nicht weit davon war der Tempel der Pallas, von welchem schöne Reste übrig geblieben sind, und die uns eines besondern Artickels werth zu seyn geschienen haben.

Das vierte Gebäude, welches den Platz des Nerva insonderheit zierte, war der Tempel des Janus, dessen Ansehen, nach einem alten Basrelief, in dem zweyten Buche der römischen Alterthümer des Rosinus, deßgleichen auch beym Nardini zu finden ist. Dieser Tempel hatte vier Seiten; jedwede Seite gieng auf einen andern Platz oder Forum, und er selbst stund mitten zwischen ihnen drinnen. Jede Seite hatte ein Thor, das man zuschliessen konnte, und dadurch unterschieden sich diese Janustempel von jenen auf allen vier Seiten offnen Durchgängen, unter welchen die Kaufleute ihre Handlungssachen mit einander in Richtigkeit brachten, und die gleichermassen Jani genennet wurden; man hüte sich aber ja, sie mit den Tempeln zu vermengen.

Das Forum des Nerva erhielt auch noch eine große Verschönerung von dem Kaiser Alexander Severus, welcher, nach Lamprids Berichte, coloßenmäßige Bildsäulen, einige zu Fuß, andere zu Pferde, zu Ehren der vorigen Kaiser daselbst herumsetzen ließ, nebst ehernen Säulen, auf welchen ihre schönsten Thaten eingegraben waren, nach dem Beyspiele Augusts, welcher zum Ehrengedächtniße großer Männer in seinem Foro das nämliche gethan hatte.

In diesem Foro des Nerva ließ Alexander Severus seinen Liebling Vetronius durch den Rauch eines von Stroh und nassem Holz angezündeten Feuers ersticken, weil er verschiedenen Personen die Gnade des Fürsten fälschlich versprochen hatte, um Geschenke zu bekommen. Dabey rief ein Herold zu gleicher Zeit aus: Wer Rauch verkauft, wird durch Rauch gestraft.

Trajans Säule. Num. 28.

Diese Säule, welche zum Gedächtnisse Trajans von Adrian, seinem Nachfolger, und dem römischen Rath und Volk aufgerichtet worden, und noch ganz vorhanden ist, hat hundert und vierzehn Fuß in die Höhe, ohne die Base oder den Säulenstuhl, (piedestal) auf welchem sie aufstehet, mitgerechnet. Man muß merken, daß dieser Säulenstuhl ehemals ganz mit Erdreich bedecket war, welches an diesem Ort sich sehr erhöhet hatte. Sixtus, der Fünfte, aber ließ es auf die Art, wie man es noch heutigen Tages siehet, abtragen. Zu unterst auf einer Seite des Säulenstuhls ist eine Thüre, durch welche man eine Treppe von Marmor hinaufsteigt, von hundert und fünf und achtzig Stuffen, die in die Stücke selber, aus welchen die Säule besteht, eingehauen sind. Diese Treppe führt bis zu oberst auf die Spitze der Säule, und ist innwendig durch fünf und vierzig Schießscharten, Einschnitte oder kleine Fenster erleuchtet, die auf den Seiten angebracht sind, nämlich eilfe auf jeglicher Seite. Auf der Säule oben stund ehemals die Statue dieses großen Kaisers in Riesengröße, von vergoldetem Erz, eine goldne Urne in der Hand haltend, in welche Adrian, nach dem Tode desselben, seine Asche beysetzen ließ. Diese Statue, welche durch die Zeit hinweggekommen, ist durch eine andere von gleichem Metall ersetzt worden: sie ist ebenmäßig vergoldet, und stellt den Fürsten der Apostel vor; Pabst Sixtus, der Fünfte, einer der ersten Wiederhersteller der römischen Alterthümer, ließ sie im Jahr 1589. hinaufsetzen.

So

*) Rothbogen.

So bewundernswerth dieses Werk seiner Höhe und seines Stoffes halber, aus welchem es bestehet, ist: so verdienet es solche Bewunderung doch noch unendlich mehr wegen seiner schönen Basreliefs, womit es von unten bis oben an das Capitäl der Säule gezieret ist. An dem Sänlenstuhle siehet man ausser der Aufschrift, auch noch auf den verschiednen Seiten Siegeszeichen zu Ehren dieses Prinzens eingehauen, desgleichen Figuren, welche die Siegesgöttin und die Göttinn des Rufs vorstellen, die die Trompete an den Mund gesetzt hält, die Thaten und den Ruhm dieses Kaisers zu verkündigen. Von unten bis oben hinauf ist die Säule mit andern Basreliefs geschmücket, die in einer Spirallinie hinauf laufen, in welchen man mehr denn zweytausend fünfhundert männliche Figuren, fast alle in verschiednen Stellungen, zählet, ohne die Figuren der Weiber, der Pferde, Elephanten, Waffen, Kriegsrüstzeuge und eine unzählige Menge andrer, mitzurechnen, welche zusammen eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen machen, die man nicht sehen kann, ohne in Verwunderung zu gerathen. Es scheint, als ob der geschickte Bildhauer, welcher diese Figuren ausgearbeitet, habe haben wollen, daß auch nicht eine einzige dem Blicke derer, die sie anschauen würden, entwischen sollte. Und wirklich, obgleich diese Säule so ausserordentlich hoch ist: so kommen doch alle diese Figuren, selbst die, so zunächst am Capitäl sind, eben so groß heraus, als die zu unterst am Säulenstuhl, obgleich in der Wirklichkeit die Sache sich ganz verschieden verhält. Daraus kann man urtheilen, wie erfahren ehmals die Römer in der Wissenschaft der Optik müßen gewesen seyn, und wie treflich sie alle Regeln in ihren Werken anzubringen wußten. Diese fast unzählbare Menge von Figuren, die zu leben scheinen, stellen verschiedne Kriegszüge vor. Man siehet Heere, welche aufbrechen, Uebersetzungen über Flüsse, Läger, Opfer-Feyerlichkeiten, den Kaiser Trajan, wie er seine Soldaten anredet, Schlachten, Siege, Siegeszeichen, Belagerungen; alles mit einer Manier und Mannigfaltigkeit ausgedrücket, die nicht auszusprechen ist.

Unter dieser Menge von Vorstellungen, welche zu betrachten, man niemals müde werden kann, befinden sich zwo, welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit eine besondre Aufmerksamkeit verdienen. Das sind die zwo seltenen Handlungen, die uns in der römischen Geschichte aufbehalten worden sind. Die erste betrifft die dacischen Weiber, welche der Kaiser Trajan bekriegte, und zweymal über sie triumphirte. Man siehet diese Weiber, wie sie die Fackel in der Hand schwingen, und von Wuth und Rache angeflammt, alle Soldaten und auch einige römische Befehlshaber, die von ihren Männern zu Kriegsgefangnen gemacht worden waren, lebendig verbrennen. Die andere betrift die That der nämlichen Dacier, welche aus Furcht, in die Knechtschaft zu fallen, und um den Verlust ihrer Freyheit nicht zu überleben, nachdem sie ihre Stadt mit Feuer angestecket, sich selber unter einander umzubringen eilen. Man siehet unter einem Haufen von diesem Volke eines ihrer Häupter, welches ihnen ein Gefäß mit Gift angefüllt darbietet, und alle strecken in die Wette die Hände aus, um darnach zu greifen, ohne über den traurigen und grausenvollen Anblick einer Menge von ihren Mitbürgern zu erschrecken, welche nach eingenommenem tödtlichem Getränke todt oder sterbend zu ihren Füßen niederfallen. Da die Regierung dieses Kaisers, welche bey zwanzig Jahren dauerte, fast nur eine einzige Folge von Kriegen war, die er mit den Armeniern, Parthern, Osthēniern, Arabiern, Assyriern, Persern, Daciern und den Völkern von Colchis führete, in welchen er sie alle mit vielem Ruhme bezwang: so ist sichs nicht zu verwundern, daß so viel Siege dem treflichen und geschickten Bildhauer, der sie alle auf der Säule so verwunderlich ausgedrücket hat, einen reichen und überflüßigen Stof darzu dargeboten haben.

Im übrigen, so ist dieses Stück nur ein Muster und eine Probe von andern Gebäuden, welche dieser Fürst von dem Raube, den er seinen Feinden abgenommen hatte, zu Rom erbauen ließ, und diese Säule ist würklich eines seiner minder beträchtlichen Werke. Eines derselben, welches, nebst seinen Tugenden, seinen Namen bey den Römern unsterblich gemacht hat, war ein großer und prächtiger Platz, in dessen Mitte die Säule stund. Ihn umgaben grosse Porticus zum Spazierengehen und zur Bequemlichkeit des Volkes; eine Basilika, oder Gebäude, worinnen man das Recht sprach, deßgleichen ein prächtiger Tempel, dessen Statuen, Säulen, Dach und übrige Zierrathen von vergoldetem Erz waren, wie dann auch alle Statuen, womit die übrigen Gebäude ausgeschmücket worden, von dem nämlichen Metalle gemacht waren. Der Basilika gegen über, war ein prächtiger Triumphbogen von Marmor, mit vier einander gleichen Seiten, welchen der Rath zu Ehren dieses Fürsten nach seinem Tode errichten ließ, dessen Trümmer aber man hernach gebraucht hat, den Triumphbogen Constantins auszuschmücken; kurz, es ist schwer, die Schönheit und Pracht dieses Platzes zu beschreiben, welchem die Römer aus Dankbarkeit Trajans Namen beylegten; denn dieser Fürst hatte, um dieses Forum errichten zu können, ein Thal ausfüllen, und einen Theil des quirinalischen Berges, auf welchem er angeleget worden war, abtragen lassen, damit man alle Gebäude, mit welchen er ausgezieret war, von einer weitern Ferne aus sehen könnte. Diese Pracht machte einen so lebhaften Eindruck auf Constantin, den Zweyten, als er nach Rom kam, daß dieser Fürst, nach dem Bericht des Ammians Marcellins, wie er zu diesem Platze kam, sich nicht enthalten konnte, zu sagen, daß der Ruf, welcher eine Sache immer gerne größer machet, als sie ist, von der Größe und Schönheit dieser Stadt doch nicht so viel habe sagen können, als man würklich finde. Der nämliche Schriftsteller setzet hinzu, daß, als dieser Herr die Bildsäule Trajans zu Pferd, welche auf diesem Platze stund, hierauf betrachtet, und sich gerühmet habe, er könnte je wohl auch noch ein solches Pferd, wie dieses wäre, gießen lassen: Hormisdas, des persischen Königes Sohn, welcher dem Hofe als Geißel folgete, zu ihm gesagt habe: ich glaube es wohl, Herr! man muß ihm aber vorher einen Stall bauen, der diesem hier ähnlich ist.

Obelisken. Num. 29. und 30.

Die Obelisken zu Rom sind Denkmäler der allerältesten Zeiten, und sind von den ältesten Königen Aegyptens, ehe noch das Land unter persische Bothmäßigkeit gerieth, aufgerichtet worden. Diese Obelisken machen sowohl ihrer Höhe als ihrer Schönheit halber eine der vornehmsten Zierden von Rom aus, und die römische Macht, wie Rollin saget, da sie den Aegyptern beyzukommen, verzweifelte, glaubte für ihre Größe genug zu thun, daß sie ihnen die Denkmäler ihrer alten Könige abborgte. Sie dieneten anfänglich, als man sie errichtete, die öffentlichen Plätze zu zieren, und die großen Thaten der Helden, so wie das Andenken der Personen, die man liebte, zu verewigen. Den Stein, aus welchem sie gemacht sind, nennet man rothen aegyptischen Granit. Sie waren vor Alters von einem einzigen Stücke; da sie aber in einer so langen Zeit in Stücken zerbrochen und zerfallen sind; so hat man sie aus diesen Stücken wieder zusammengesetzt und zurecht gemacht. Der einzige Obelisk St. Peters im Vatican hat sich

sich noch ganz erhalten, und ist aus einem Stücke. Die meisten sind mit Hieroglyphen angefüllt, d. i. mit Figuren oder geheimnißvollen Sinnbildern, deren sich die Aegypter bedienten, um die geheiligten Dinge und Geheimniße ihrer Theologie darunter zu verbergen, und zu verhüllen. Uebrigens, so sind diese Figuren heut zu Tage unauflöslich; ja man behauptet, man habe sie schon zu den Zeiten Julians, des Abtrünnigen, nimmer erklären können. Ein gewisser Hermapion, dessen Name aegyptisch zu seyn scheinet, und der in diesem Jahrhunderte lebte, unternahm es doch, sie in einem Buche zu erklären, aus welchem Ammian Marcellin die Auslegung des Obelisks in dem grossen Circus genommen hat. Das Hauptwerk derselben gehet dahin, daß die Sonne, der Gott und oberste Herr des Himmels, die Herrschaft der Erde dem Rameßes gegeben habe, dem Rameßes, dem Sohne der Götter, dem Stifter der Welt, welcher durch seine Gewalt und Tapferkeit die ganze Erde unter seine Herrschaft gebracht hat, dem unsterblichen Sohne der Sonne, welcher die Stadt Heliopel ausgeschmücket hat. Es läuft am Ende alles auf übertriebne Lobeserhebungen des Rameßes hinaus, welcher diesen Obelisk aufrichten ließ; und alle diese Lobsprüche sind den angeführten ganz ähnlich. P. Kircher verwirft diese Erklärung Hermapions, als falsch und lächerlich, und giebet selbst eine andre, welcher man aber eben so wenig Glauben zustellt. Plinius berichtet, daß die Obelisken, in Gestalt der Sonnenstralen von den Aegyptern seyen gehauen worden, und daß das Wort Obelisk in der aegyptischen Sprache einen Stral bedeute. Dieser Meynung ist auch Kircher zugethan. Die Araber nennen sie die Nadeln des Pharao; sie haben auch zuweilen gedienet, die Stunden anzuzeigen. So war derjenige, welchen August in dem Marsfelde aufrichten ließ; er kam, wie die andern, aus Aegypten; (denn da ist keiner, der nicht von daher gekommen seyn sollte,) sein Schatten zeigete die Stunden, deßgleichen auch die Verlängerung und Verkürzung der Tage und Nächte, auf einem in polirtes Pflaster gehauenen horizontalen Quadranten.

Das ist in wenig Worten dasjenige, was wir im Allgemeinen, von den Obelisken und deren Gebrauch zu wissen das Wichtigste zu seyn erachtet haben. Wir wollen nun von jeglichem ein Wort insbesondere sagen.

Obelisken von St. Bartholomä in der Insel und dem Garten Medicis, bemerkt mit 1. und 2.

Die Schriftsteller sagen fast nichts von diesen, sie haben auch nichts besonders an sich; wir übergehen sie daher mit Stillschweigen.

Obelisk des Marsfeldes. n. 3.

Das ist derjenige, von welchem wir eben geredet haben, und der die Stunden anzeigte. Er ist im Kupfer liegend vorgestellt, und mit n. 3. bezeichnet. In solchem Zustande siehet man ihn würklich noch in dem Hofe eines Pallastes, genannt la Vignaccia, hinter der Kirche des H. Lorenzens in Lucina, wohin ihn Benedikt, der Vierzehende, bringen ließ, nachdem er ihn im Jahr 1748. aus seinen Ruinen herausgezogen hatte. Man wußte den Ort schon, wo er war; Marlian und Fulvius hatten davon geredet. Als gewisse Geistliche, die Eigenthümer des Grundes waren, einige kleine Häuser hatten niederreissen lassen, um bequemere an derselben statt hin zu bauen; so fand man, indem man den Grund aufgrub, den Säulenstuhl aufrecht, den Obelisk aber zu Boden geworfen, und in sechs Stücke zerbrochen; die aegyptischen Zeichen aber auf einer Seite, die da schien, als wäre sie vom Feuer angefressen, ausgelöscht. Als man die Stücke an einander setzte; so fand man, daß er in allem hundert und sechszehn römische Palmen hoch war welches mit dem Maße des Victors ziemlich übereinstimmet, der seine Höhe zu sechs und siebenzig Fuß angiebt. Die sehr verdorbne Aufschrift an dem Säulenstuhl ist die nämliche, wie an dem Säulenstuhl des Obelisken auf dem Platze del Popolo; beyde aber machen dem August Ehre, daß er diese Obelisken aus Aegypten hat bringen lassen. Auf Glauben des Plinius *), so war ein Sonnenquadrant um den erstern Obelisk, von welchem wir hier handeln, beschrieben, und dieser ward in einer Kapelle der Kirche des H. Lorenzens gefunden, zur Zeit des Fulvius und Marlianus, welche die Sache bezeugen. Man muß aber merken, daß derjenige Obelisk, welcher zur Zeit des Plinius stund, nach dem Berichte dieses Schriftstellers selbst, seit dreyßig Jahren schon nicht mehr die Stunden richtig zeigte; es sey nun, daß sich, wie er glaubt, einige Veränderung in dem Laufe der Sonne eräuget, bey Gelegenheit der Bewegung der Himmel, oder vielmehr der Erde selbst, welche von ihrem Mittelpunkt möchte abgewichen seyn; oder, daß sich durch irgend ein Erdbeben der Quadrant mag verrücket haben; oder auch, daß die Ueberschwemmung der Tyber, die nicht weit davon fließet, solches mag verursachet haben. Benedikt, der Vierzehende, hat eine Aufschrift über das Thor der neuen von den Religiosen gebaueten Häuser setzen lassen, um das Andenken des Ortes, wo der Obelisk gefunden worden, dadurch zu erhalten.

Obelisk vor der Kirche der Minerva. n. 4.

Er ward in dem Garten der Dominikaner gefunden, welche an der, der H. Jungfrau gewiedmeten Kirche sind, die auf dem Platze erbauet ist, der vormals der Minerva gewiedmet war, die auch daselbst einen Tempel hatte. Er ist drey und zwanzig Fuß hoch, und Pabst Alexander, der Siebende, ließ ihn, wie es der Ritter Bernini angegeben, auf den Rücken eines Elephanten von Marmor setzen. Einige andre glauben, dieser Obelisk, so wie auch einige andre, noch kleinere, welche man zu Rom sieht, sey nicht ganz, sondern es mangle ihm der untere Theil: andre hingegen wollen, sie seyen nicht anderst, als wie man sie noch sieht, im Anfang gemacht worden.

Obelisk von St. Johann im Lateran. n. 5.

Der auf dem Platze St. Johanns im Lateran aufgerichtete Obelisk ist der höchste in Rom, ob er gleich, nach dem Berichte des Ammianus Marcellinus †), ehemals noch höher war, als er heut zu Tage ist. Die Schwürigkeit, ihn von seinem Orte wegzubringen, machte, daß August von seinem Vorhaben abstund, Rom durch ihn zu verschönern. Constantin aber, der Große, welcher unternehmender war, als jener, und dem man bessere Anschläge gab, ließ ihn auf dem Nil bis nach Alexandrien bringen. Sein Sohn Constanz aber führte das

*) Plin. Lib. 36. Cap. 10.

†) Amm. Marc. Libr. 17.

das Unternehmen aus, an welchem der Tod seinen Vater verhindert hatte, und brachte den Obelisk auf einem ausdrücklich dazu gebaueten Schiffe von dreyhundert Rudern, von einer ganz besondern Bauart, glücklich nach Italien, und stellte ihn in der Mitte des großen Circus auf. Dieser Obelisk ist des Rameßes seiner, welcher in Theben einen der Sonne geweiheten Tempel damit gezieret hatte; als aber diese Hauptstadt in Aegypten gänzlich zerstöret wurde, so ließ ihn Cambyses aus seinen Ruinen hervorziehen. Er ist von rothem Granit, und, nach der Aegypter Gewohnheit, mit Hieroglyphen ausgezieret, deren vom Hermapion glücklich oder unglücklich, wie es seyn mag, gegebene Erklärung wir oben angeführet heben. Man sagt, es hätten zwanzig tausend Menschen an demselben gearbeitet. Seine Länge ausser der Base, die Zierrathen nicht mitgerechnet, ist nach dem Maaße, das Michael Mercati genommen hat, ungefähr hundert und fünfzehn Schuhe, seine Breite aber unten auf einer Seite beträgt neun, auf der andern acht Schuhe, denn er ist nicht vollkommen viereckigt. In den zwo Ausgaben des Publius Victors wird seine Höhe zu hundert und dreyßig und zu hundert und fünf und dreyßig angegeben, und es scheinet gar nicht, daß die Base mit darein begriffen worden sey. Man muß aber wissen, daß man vier Palmen von ihm hinwegnahm, als man ihn aufrichtete, damit er auf dem Säulenstuhl gleich eben aufstehen möchte. Uebrigens, so muß man sich nicht wundern, wenn die Maaße, von welchen die alten Schriftsteller reden, nicht allezeit mit dem Maaße der Neuern übereinstimmen; man wird sich auch dadurch nicht hindern lassen, das zu glauben, was von den Obelisken gesaget wird, wenn man alle die Veränderungen bedenket, welche diese Denkmäler seit so vielen Jahrhunderten betroffen haben. Sixtus, der Fünfte, welcher wußte als ein Fürst Aufwand zu machen, und begierig war, seine Regierung berühmt zu machen, zog diesen Obelisk aus den Ruinen der großen Rennbahn hervor, wo er, in drey Stücke zerbrochen, vier und zwanzig Palmen tief unter der Erde vergraben lag. Nachdem er ihn zu seiner ordentlichen Gestalt hatte wiederherstellen lassen: so ließ er ihn unter der Aufsicht und Veranstaltung des Ritters Fontana mitten auf dem Platz, wo er iezt noch stehet, zur Seite des kostbaren Pallastes aufrichten, welcher auch ein Werk des nämlichen Pabstes und durch seine allererste Bestimmung, den Päbsten zur Wohnung zu dienen, noch mehr aber durch den Gebrauch berühmt ist, zu welchem die Mildigkeit Innocenz, des Zwölften, ihn verordnet hat, indem er ihn zu einer Freystadt armer Mädchen machte. Der Obelisk stehet im Gesicht der schönen Straße, welche von der Kirche St. Johanns im Lateran zu der Kirche der H. Maria, der Größern, führet. Er ward, wie der Obelisk, auf dem Platze del Populo, den man zu gleicher Zeit und an einerley Ort fand, gereiniget, und beyde wurden dem Kreuz unsers göttlichen Erlösers geheiliget.

Die Säule Antonins. Num. 29.

Die Säule des Antoninus Pius, oder des Frommen, stehet mitten auf einem schönen Platze, und derjenige, der sie gemacht hat, scheinet die Säule Trajans zum Muster vor sich gehabt zu haben. In der That, so ist dieses Stück schneckenförmig gewunden, und im Geschmack wie jene. Die Basreliefs, womit es gezieret ist, stellen nicht die Siege Antonins vor, indem die Regierung dieses tugendhaften Fürsten eine der allerfriedlichsten gewesen ist; sondern die Triumphe des Marc Aurels Antonins, mit dem Zunamen des Philosophen, welcher seine Tochter geheyrathet hatte, und als er sein Nachfolger im Reiche geworden war, dies Denkmaal zu seinem Gedächtniß aufrichtete, seine Asche in eine goldene Urne sammelte, und seine Bildsäule von vergoldetem Erz, gleich der Statue Trajans, oben hinauf setzen ließ. Die Zeit und die verschiednen Veränderungen, vor allem andern aber die Feuersbrünste, welche ehemals in Rom sehr häuffig waren, hatten diese Säule sehr beschädiget. Pabst Sixtus aber ließ sie im Jahr 1589. wieder ausbessern, durch einen sehr geschickten Bildhauer, Namens Pietro Santo Bartoli, und ließ die Statue des H. Apostels Pauls, von vergoldetem Erz, auf die Spitze setzen. Ein grosser Theil der Figuren in den Basreliefs, womit sie gezieret ist, sind, ob sie gleich von einer neuern Hand herrühren, doch von großer Schönheit, und ahmen das Antike vollkommen nach. Man siehet hier, wie auf der trajanischen Säule, die mannigfaltigen Kriegszüge des Marc Aurels Antonins, insonderheit seinen Zug gegen die Marcomannen, über welche er triumphirte.

Das historische Stück, welches man am meisten bewundert, ist das durch die melitenische Legion bewirkte Wunder; sie wurde nach der Hand deswegen die donnernde genannt, und diese Säule ist hievon ein berühmtes Denkmaal, ob die Sache selber gleich von einigen Criticern in Zweifel gezogen wird. Sie wird folgender maßen erzählt: Das Heer des Marc Aurels fand sich eines Tages von den Barbaren so enge eingeschlossen, daß es ihnen, allem Ansehen nach, nicht entwischen konnte. Das grausamste für dasselbe war, daß es Mangel an Wasser hatte, da doch die Hitze ausserordentlich stark war. In dieser äussersten Bedrängniß riefen der Kaiser und seine heidnischen Soldaten ihre Götter an, um Wasser zu erhalten. Die Christen hingegen auf ihrer Seite, die sich unter seinem Heere in so grosser Anzahl befanden, daß sie eine Legion ausmachten, bathen GOtt, daß er sie aus einer so grossen Gefahr befreyen möchte. Der Himmel erhörte die Seufzer, die man zu ihm that, und ließ in das Lager der Römer einen Regen, der sie erfrischete, unter die Feinde aber Blitz und Donner fallen, worüber sie die Flucht nahmen. Diese Begebenheit ist verwunderlich schön auf der Säule ausgedrückt. Man siehet, wie die durstigen Soldaten, einige ihre Helme, andre ihre Schilde, diese ihre Hände, jene die ersten besten Gefäße, die sie zur Hand gekriegt haben, gen Himmel heben, um das vom Himmel ihnen zugeschickte Wasser aufzufangen; welches man andre mit einer Begierde hineintrinken siehet, welche ihren ausserordentlichen Durst anzeigt. Man hat auch zu bemerken, daß die Figuren, nach einem richtigen Verhältniße der Optik, alle, wie auf der trajanischen Säule, von einerley Größe zu seyn scheinen, obwohl die einen hundert und sechzig Schuhe höher stehen, als die andern.

Publius Victor und die andern Schriftsteller, welche davon geschrieben haben, geben ihr eine Höhe von hundert und fünf und siebenzig Schuhen, ohne die Base, und vierzig Fenster, alles aus acht und zwanzig Stücken Marmor gemacht, von deren Grösse man hieraus urtheilen kann.

Auf der Erde liegende Säule. n. 1.

Diese Säule ist auch noch ein Monument vom Antonin, welches seine Vergötterung vorstellet; sie lag unter der Erde vergraben, doch so, daß man ihr äusserstes Ende sah, bis zur Zeit Clemens, des Zwölften, der sie ausgraben ließ. Der nämliche Pabst ließ den Säulenstuhl ausbessern, Pabst Benedikt, der Vierzehende aber ihn auf dem Platze des Monte Citorio aufstellen, in Hofnung, daß ein andrer die Säule selber darauf würde setzen lassen, welche hinter dem Pallast des Monte Citorio, auf der Seite des Hauses der Mißionarien von St. Vincent von Paul, wo sie entdecket wurde, noch auf der Erde lieget. Der Säulenschaft von rothem Garnit, ganz glatt und ohne Figuren, hat fünf und vierzig Fuß an der Höhe, und wo er am dickesten ist, sechzehn im Umkrais. Eine Seite davon hat vom Feuer und der Gewalt der Zeit vieles gelitten, und bedarf der Ausbesserung. Der auf einer neuen Base, denn die alte ist gleich der Säule sehr beschädiget worden, aufgerichtete Säulenstuhl ist aus einem einzigen Stücke und zwölf Fuß hoch. Auf einer Seite zeiget sich eine Aufschrift, aus welcher wir ersehen, daß diese Säule zum Gedächtniß des Antoninus Pius nach seinem Tode, von seinen Nachfolgern im Reich, dem Marc Aurel und dem Lucius Verus errichtet worden. Sie ist mit neuen ehernen Buchstaben, nach Art der Alten gemacht, und ihr Innhalt ist dieser:

DIVO ANTONINO AVGUSTO PIO
ANTONINVS AVGVSTVS ET VERVS AVGVSTVS FILII.

Auf der andern Seite, die dieser Aufschrift entgegen steht, ist die Vergötterung Antonins vorgestellt, auf den zwo andern Seiten aber siehet man Soldaten zu Roß und zu Fuß einher ziehen, wohlbewafnet, welche verschiedne Bilder und Feldzeichen tragen, und die ihre Uebungen um das Trauergerüste der Cäsars machen mußten. Alle diese Figuren sind wohl gearbeitet, obwohl die meisten der Ausbesserung bedurft haben. Die Bilder der Vergötterung haben sich am meisten erhalten. In der Mitte siehet man einen geflügelten jungen Menschen, oder einen Genius, welcher zu fliegen scheinet, und auf seinem Rücken den Antonin nebst seiner Gemahlinn Faustina trägt, deren Kopf verschleyert ist, nebst einem darüber und zween darneben schwebenden Adlern. Unten ist Rom vorgestellt, mit dem Helm auf dem Haupte, in der Stellung einer bekümmerten Weibsperson, welche mit der rechten Hand auf den Genius weiset, den linken Arm aber auf einen Schild stützet, in welchem man die Wölfinn, wie sie die Zwillinge säuget, abgebildet sieht.

Monument in dem Garten des Barberinischen Pallastes. n. 2.

Dieses Monument ist ein Stein, in welchen eine Figur unförmlich gehauen ist, welche eine aegyptische Gottheit vorzustellen scheinet, wie z. E. Osiris seyn möchte, der unter sehr vielen und mannigfaltigen Gestalten vorgestellet worden ist. Die Sache kömmt uns desto glaubwürdiger für, weil diese Figur sehr viel ähnliches mit den verschiednen Vorstellungen hat, die man vom Osiris im Monfaucon findet. Begierige Leser können sich selbst bey ihm in seinen erklärten Alterthümern Th. II. Abth. II. von der Religion der Aegypter Raths erholen. Wir benachrichtigen aber die Leser, daß sie hauptsächlich die Erklärung der Tafel der Isis lesen, um diese Aehnlichkeiten besser zu bemerken. Uebrigens sagen die meisten Alterthumsforscher, die wir nachgeschlagen haben, von diesem Monument nichts. Wir bemerken daher nur, daß das nämliche Bild, mit allem, was dabey ist, auf der obern und untern Fläche des Steines zu sehen ist. Die Züge der Aehnlichkeit, die uns am meisten eingeleuchtet haben, das ist die Vorstellung, in der Osiris sonst gesehen wird, nackend und sitzend, wie er einen Vogel, welches der Sperber seyn soll, darbiethet, und den Stab vor sich hat, nebst einer Art von einem Federbusche, den er auf dem Kopfe trägt, lauter Kennzeichen, die er beym Montfaucon in allen den verschiednen Gestalten hat, in welchen er vorgestellt ist. Wir haben geglaubt, daß, da dieser Stein ein aegyptisches Monument ist, er seiner Besonderheit wegen gar wohl einen Platz bey den Obelisken verdiente.

Liegender Obelisk. n. 3.

Dieser Obelisk ist der nämliche, der zu äusserst auf der andern Seite des Kupferblats, aufgerichtet, vorgestellet, und gleichermaßen mit der Zahl 3. bezeichnet ist. Er liegt heutiges Tages vor der H. Treppe auf der Erde; er ward aber, wiewol in verschiedne Stücke zerfallen, in dem Garten des Hauses Ludovisio gefunden, wo so ungefähr vor Alters die berühmten Gärten des Sallustius lagen, in welchen eine Rennbahn war, deren hauptsächlichste Zierde in diesem Obelisk bestund.

Obelisk hinter der Kirche der H. Maria der Größern. n. 4.

Sixtus, der Fünfte, ließ ihn an dem Orte, wo er stehet, durch Veranstaltung des Ritters Fontana aufrichten. Er ward, aber in verschiedne Stücke zerbrochen, nahe bey der Kirche zu St. Roch gefunden, wo er zur Zierde des Grabmals des Augusts, nebst noch einem andern diente, welcher dermalen noch wirklich an dem nämlichen Orte vergraben liegt. Die Höhe des Säulenstuhls, welche modern ist, beträgt zwölf Fuß, vier Zoll; der Obelisk selber aber ist vier und vierzig hoch. Man muß aber wissen, daß ihm die Spitze fehlte, welche man durch den ehernen Zierrath ersetzte, der das Wappen des Pabstes vorstellt, und das Kreuz hält, dem er gewiedmet wurde. Man liest auf dem Säulenstuhl zwo Aufschriften; in denselben stehet ein Theil desjenigen, was wir berichten, und er wird darinn ohne einige Schwierigkeit zu machen, für einen Obelisk des Grabmals Augusts ausgegeben.

Obelisk und Springbrunnen auf dem Platze der Rotunda. n. 5.

Dieser schöne und hohe Springbrunnen ist ein Werk Gregors, des Dreyzehenden. Clemens, der Eilfte, ließ den Obelisk, von welchem die Rede ist, über denselben setzen. Er ward nicht weit von dem römischen Collegio gefunden. P. Kircher, ein Jesuit, sagt, daß ausser dem Stück, welches dem Springbrunnen der Rotunda aufgesetzet ward, noch zwey andere in die benachbarten Werke des Collegiums gebraucht worden seyen.

Obelisk in dem Garten Mattei. n. 30. n. 1.

Nach dem, was wir aus den wenigen Schriftstellern, die von diesem Obelisk reden, schöpfen können, so muß er ursprünglich einer von denjenigen seyn, welche man in so großer Anzahl auf dem Marsfelde sah. Er ward hernachmals auf das Capitol zur Zeit der Herrschaft der Gothen gebracht. Der römische Rath machte der Familie Mattei ein Geschenk damit, die ihn auch in ihren Gärten auf dem Berge Cölius aufrichten ließ. Er ist aus zwey Stücken zusammen gesetzt, nur der obere Theil hat Hieroglyphen, das übrige ist glatt: seine Höhe soll achtzehn Fuß, ohne die Base, seyn.

Obelisk des Vaticans, oder des St. Petersplatzes. n. 2.

Nuncoreus, König von Aegypten, ließ denselben zu Heliopel, nach dem Bericht des Plinius *) aufrichten, von wannen ihn Caligula nach Rom bringen, und in seiner Rennbahn aufstellen ließ, die hernach den Namen der Neronischen bekam. Das Schiff, auf welchem er gebracht wurde, war so groß, daß vier Männer den großen Mast kaum umklaftern konnten; Claudius aber, des Caligula Nachfolger, ließ ihn bey dem Ausflusse der Tyber, wo der Hafen Ostia ist, versenken, um dem Thurm oder der Veste zum Grunde zu dienen, die er darüber bauen ließ. Nachdem der Circus des Caligula und des Nerons hernachmals durch Constantin, den Großen, zerstört wurde; so blieb der Obelisk bis in die päbstliche Regierung Sixtus, des Fünften, unter seinem Schutt begraben; dieser ließ ihn herausziehen, und richtete ihn unter der Aufsicht des Ritters Fontana auf dem S. Petersplatze, wo er noch heutiges Tages ist, auf. Er ist aus einem einzigen Stücke, ohne Hieroglyphen, von aegyptischem Granit, so wie auch der Säulenstuhl, der auf einem weißmarmornen Säulenfuß ruhet. Weil er aus einem einzigen Stücke war; so kostete es viel, bis er in die Höhe gebracht wurde, und die Unkosten über diesem einzigen Artikel beliefen sich allein auf mehr denn drey und dreyßig tausend, fünfhundert römische Thaler. Man brauchte hierzu vierzig Winden, (Cabestans) hundert und neunzig Pferde, und achthundert Mann. Wir können uns bey dieser Gelegenheit eines Gedankens nicht erwehren, der für sich selber kömmt, und den wir bitten, uns zu verzeihen. Wenn man an einem so geräumigen und offenen Orte, als der St. Petersplatz ist, so viel Menschen, Pferde, Maschinen, und unter andern ein ganzes hölzernes Schloß hat haben müßen, um einen Obelisken, und nichts mehr, in die Höhe zu richten; wie müssen es dann die Alten erst gemacht haben, um die acht Säulen der diocletianischen Bäder, nahe bey der Mauer, aufzurichten? Wie mögen sie die zwo großen Säulen von Marmor in die Höhe gebracht haben, die doch viel dicker und dichter sind, als der Obelisk des Vaticans, und den Bogen des großen Schiffes zu St. Paul tragen, an einem Orte, welcher von acht und achtzig andern Säulen besetzt und dadurch enge worden war? Man bedenke auch die sechzehn, welche den Porticus des Pantheons ausmachen, wo eine der andern so nahe steht, und an einem so engen Ort, welches mit andern Werken umgeben werden mußte? Man wird darinn übereinstimmig seyn, daß die Alten hierzu ein Geheimniß müßen besessen haben, welches zur Zeit Sixtus, des Fünften, unbekannt war.

Der Obelisk allein, ohne die Base und die Zierrathen zu rechnen, hat zwey und siebenzig Schuhe nach dem Victor, und hundert und dreyzehn nach den Neuern, welche bey sechs und siebenzig französische Fuß betragen werden. Da aber der französische Fuß länger als der alte römische ist, von welchem im Capitol ein Maaß aufbehalten worden: so muß entweder Victor, oder die Neuern sich um vier Schuhe, in welchen sie von einander sind, geirret haben.

Plinius berichtet, er habe nach der Absicht dessen, der ihn hauen lassen, noch länger werden sollen, aber mitten in der Arbeit sey ein Stück abgebrochen; er war vor Alters, wie noch heutiges Tages, auf eherne Löwen gesetzt, nach dem Bericht Petrarchs †). Auf der Spitze ward eine eherne Himmelskugel gesetzt; heut zu Tage aber nimmt das Wappen Sixtus, des Fünften, diesen Ort ein, welches einem Kreutze zur Stütze dienet, in welches man bey einer 1740. daran vorgenommenen Ausbesserung ein Stück von dem Holze des wahren Kreutzes eingeschlossen hat. Sixtus, als er den Obelisk dem Kreutze weihete, bewilligte einem jeden, der dasselbe grüssen, und ein Vater unser und Ave für die Kirche bethen würde, zehn Jahr Ablaß. Innocenz, der Zwölfte, ließ ein eisernes Gegitter zwischen Pfeilern von feinem Marmor um den Säulenfuß herumsetzen.

Säule der H. Maria, der Größern. n. 3.

Das ist diejenige, welche aus den Trümmern des Friedenstempels, den Vespasian erbauete, wie wir an seinem Ort gemeldet haben, genommen wurde: Paul, der Fünfte, ließ, nachdem sie ausgebessert, und der Säulenfuß und Capital von neuem gemacht worden war, dieselbe auf dem Platze vor dem Haupt-Eingang der Kirche zur H. Maria, der Größern, aufstellen, und das Bildniß der H. Jungfrau, wie sie ihren Sohn in den Armen hält, oben darauf setzen. Sie ist cannelirt, von weissem Marmor, und ihre Höhe ist neun und vierzig Fuß und ein Vierttheil, und der Durchmesser ist zu fünf Fuß, acht Zoll, nach dem Herrn Desgodets.

Obelisk auf dem Springbrunnen des Platzes Navona. n. 4.

Er ward, aber in verschiedne Stücke zerbrochen, in dem Circus des Caracalla gefunden, von welchem wir schon an seinem Ort geredet haben, und von dem sich beträchtliche Ueberbleibsel zwo Meilen von der Stadt, wenn man zum Thore S. Sebastians hinaus gehet, erhalten haben. Der Obelisk, wie man sieht, ist klein, voll von Hieroglyphen, und wurde von Innocenz, dem Zwölften, über dem prächtigen Springbrunnen auf dem Platze Navona, aufgerichtet, und jener dienet ihm gleichsam zum Säulenfuß.

*) Plin. Hist. Natur. Lib. XXXVI. Cap. XV. (Ed. Vet. Cap. XI.)

†) Petrarca Lib. VI. Ep. 2.

Liegender Obelisk in dem Hofe des Pallastes der Barberini. n. 5.

Fulvius redet von einer Rennbahn, aussen vor der Porta major, von welcher man noch zu seiner Zeit die Gestalt und die Spuren des Gemäuers gesehen habe, wo dieser Obelisk, von dem hier die Rede ist, umgeworfen, und in zwey Stücke zerbrochen gefunden ward. Nardini †) und Donati glauben, nach ziemlich guten Muthmassungen, daß es die Rennbahn Kaisers Heliogabals müsse gewesen seyn, welcher seine Gärten hier in der Nähe hatte. Jedoch schreiben einige andre dieselbe dem Aurelian zu; vielleicht ließ dieser Kaiser dieselben nur ausbessern und auszieren. Man siehet heut zu Tage diesen Obelisk in dem Hofe des barberinischen Pallastes liegen; seine Länge ist bey dreyßig Fuß, die Breite im Verhältniß zu derselben; er ist mit Hieroglyphen gezieret.

Obelisk auf dem Platze des Volkes. n. 6.

In der Mitte des grossen Platzes des Volkes, wo der einnehmendste Gesichtspunkt ist, d.i. wo man drey der schönsten Straßen von Rom nach ihrer ganzen Länge völlig übersehen kann, ließ Sixtus, der Fünfte, unter der Aufsicht des Ritters Dominikus Fontana den vor uns habenden Obelisk aufrichten, und die Ausmessungen wurden so wohl genommen, daß die Aussicht aller drey Straßen vollkommen gleich auf den Obelisk zugeht. Er wurde vor Alters der Obelisk des Augusts genannt, weil ihn, wie eine an dem Säulenfuß befindliche Aufschrift glauben lässet, dieser Fürst aus Aegypten nach Rom bringen ließ, nachdem er dieses Königreich in eine römische Provinz verwandelt hatte. August hatte ihn in den großen Circus setzen lassen, dessen hauptsächlichste Zierde er seyn sollte. Und in der That ließ ihn auch Sixtus, der Fünfte, aus den Trümmern des großen Circus hervorziehen. Plinius berichtet, König Semnesertes habe ihn hauen lassen zur Zeit, als Pythagoras in Aegypten reisete. König Semnesertes lebte fünf hundert und zwey und zwanzig Jahr vor Christi Geburt. Er ist von einem schönen Granit und von oben an bis unten aus mit Hieroglyphen gezieret. Zur Zeit des Plinius betrug seine Länge hundert und fünf und zwanzig Fuß, ohne den Säulenfuß; zur Zeit des Publius Viktors aber, welcher unter der Regierung des Kaisers Constanz lebte, hatte er nicht mehr, denn acht und achtzig, und lag noch überdiß umgeworfen in der grossen Rennbahn. Heutiges Tages beträgt, nach den meisten Neuern, seine Länge bey hundert und acht Palmen, welche zwey und siebenzig französische Fuß ausmachen: wir verstehen aber jederzeit den Obelisk nur allein, ohne weder den Säulenfuß, noch das Wappen des Pabstes, noch auch das Kreuz, welches oben hinaufgesetzet ist, mitzurechnen. Dieses Monument, welches der Aberglaube der Sonne gewiedmet hatte, ward von Sixtus, dem Fünften, gereiniget, der es dem Kreutze des Erlösers der Welt weihete, wie man aus einer von den Aufschriften ersieht.

Meilensäule, nebst einigen andern Stücken. Num. 31.

Dieses Kupfer enthält verschiedne Stücke des Alterthums, alle von Marmor, und in verschiedenen Gegenden Roms zerstreut, die uns aber alle nicht so wichtig zu seyn geschienen haben, daß wir einem jeglichen ein eignes Kupferblatt hätten wiedmen müssen. Sonst haben wir durch diese Ausschweifung dem Leser eine Gefälligkeit zu erweisen geglaubet.

N. 1. Die Pyramide des Cajus Cestius. Wir haben anderwärts von ihr geredet. Der Theil, welchen man hier von ihr siehet, ist wegen des neuen Anblicks, den sie von hieraus verursachet, merkwürdig: sie dienet überdiß, die Augen zu füllen, und nützlich zu beschäftigen.

N. 2. Die Meilensäule ist diejenige, welche man auf der Balustrade des Capitols siehet, und die vormals darzu diente, die ersten tausend Schritte auf der appischen Straße zu bemerken.

N. 3. Die alte Barke; wie sie in dem Kupfer vorgestellt wird, ist auf dem Berge Cölius zu sehen, neben einer Kirche, welche von dieser Barke den Namen Santa Maria della Navicella, d.i. Kirche der H. Marie zum Schifflein, bekommen hat. Ihr Vordertheil ist wie der Rüßel eines wilden Schweins gestaltet, und Ficoroni *) ist der Meynung, sie möchte etwan ein Gelübd eines Soldaten aus den fremden Kriegsvölkern seyn, deren Quartier von den alten Schriftstellern an diesem Orte angegeben wird: es ward zu Latein castra peregrina genannt.

N. 4. Die Schnabelsäule, (colonne rostrale) wird noch in einem der Palläste auf dem Capitol, nämlich in dem, welcher zur rechten Hand lieget, und der Pallast der Conservatoren genennet wird, aufbehalten, und man findet sie unter der Vorlaube, am Fuß der grossen Treppe. Man nennet sie rostralis, weil sie mit lauter Schifsvordertheilen, zu latein rostra genannt, ausgezieret ist. Diese Säule ward gemacht, um das Angedenken des ersten Sieges zur See zu erhalten, welchen die Römer davon trugen, welcher zugleich der erste Sieg war, den sie über die Carthaginienser erhielten, und den sie der klugen Anführung des Consuls Cajus Duilius zu danken hatten. Die schöne an dieser Säule befindliche Bildhauerarbeit läßt uns schliessen, daß sie nicht diejenige seyn muß, welche zu den Zeiten des Consuls Duilius aufgerichtet wurde, welche mit den ehernen Vordertheilen der Schiffe, die er den Feinden abgenommen hatte, muß ausgezieret gewesen seyn. Die Vordertheile an dieser Säule sind von Marmor, und es hat den Anschein, als ob man sie nach der alten gemacht habe. Diejenige, welche begierig sind, zu wissen, wie die lateinische Sprache zu den Zeiten des Duilius beschaffen gewesen, werden eine Probe davon in der Aufschrift, von welcher man noch einige Fragmente auf der heutiges Tages noch vorhandnen Säule sieht, finden. Im Donati 101. S. kann man sie ganz lesen.

Porticus

†) Nardini. Rom. antic. p. 160.

*) Ficoroni le Vestigia di Roma antica. p. 89. **) Piranese Antichità Romane Tom. I. p. 13.

Porticus der Octavia. N. 32.

Es ist sehr schwer, zu bestimmen, zu welchem Werke des Alterthums das Monument gehöret habe, welches man neben der Kirche zum H. Engel in pescheria genannt, siehet, und auf welches die Kirche selbst gebauet ist. Die meisten Alterthumsforscher behaupten, es sey der Tempel der Bellona, welcher in der That nicht weit davon gelegen haben muß; sie gründen sich aber auf bloße Muthmaßungen. Herr Piranese *) ein geschickter Architect, welcher alles, was das Alterthum betrift, sehr wohl erläutert hat, behauptet, es sey ein Ueberbleibsel vom Porticus der Octavia, und wir sind geneigt, seiner Meinung Beyfall zu geben. Was eigentlich zu der Verschiedenheit der Meynungen hierüber Anlaß gegeben hat, das ist die Schwürigkeit, genau bestimmen zu können, wo der Porticus der Octavia würklich gelegen, und wie viel Platz er eingenommen habe. Die meisten wollen, er habe zwischen der Kirche von S. Niclas in carcere, und zwischen der Kirche des Heil. Gutmenschen, vor Alters zum S. Servator in Porticu genannt, gelegen. Sie behaupten desgleichen, daß sowohl diese Kirche, als auch des H. Gallus, vor Alters die Kirche der H. Maria in Porticu genannt, von der Gallerie der Octavia, wohin sie gebauet worden, ihre Namen erhalten haben. Herr Piranese setzt seine Untersuchungen dagegen, vermittelst welcher er eine Reihe von Säulen entdecket hat, die in den Grund der Gebäude und Werke eingeschaltet worden, die man auf die Fläche des nämlichen Monuments, welches wir beschreiben, gebauet hat. Er hat sogar alle diese verschiednen Spuren mit dem Fragment des alten Grundrisses von Rom, der im Capitol aufbehalten wird, verglichen, und saget, daß er darinn die aufeinander sich beziehende Uebereinstimmung wahrgenommen habe. Er behauptet übrigens, daß, da jedermann darinn einstimmig sey, daß dieser Porticus nahe bey dem Tempel des Hercules der Musen und dem Circus Flaminius gewesen, wie man auch aus dem Fragmente des Capitols ersieht, es unmöglich sey, ihn von der Kirche des H. Niclas in carcere, bis zu diesem Circus auszudehnen, aus Ursache des engen Raums, den auf einer Seite der tarpejische Felsen, auf der andern aber die Tyber machet, da noch darzu zwischen beyden Marcells Theater lieget, wie man sich selbst davon durch die Besichtigung des Plans von dem alten Rom, in gedachtem Schriftsteller überzeugen kann. Man kann diese beyde Meynungen vereinigen, wenn man annimmt, daß die Kirchen des H. Salvators und der H. Marie, beyde mit dem Zunamen in Porticu, durch Veranlassung eines zweyten Porticus der Octavia also genannt worden seyen, von welchem Festus redet, und ihn von dem erstern unterscheidet, wenn er sagt, daß dieser näher an dem Theater des Marcellus gestanden habe; oder daß ihre Benennung von dem Porticus des Metellus veranlaßt worden, welchen Montfaucon **) gerade an diesen Ort setzet; man muß diesen aber nicht, wie Nardini thut, mit den Portiken, welche der nämliche Metell an die Tempel des Jupiters und der Juno bauen ließ, von welchen wir auch weiter unten reden werden, verwechseln.

Der vom August zu Ehren seiner Schwester Octavia erbauete Porticus war sowohl um seiner schönen Architectur als um der Zierrathen willen, mit welchen er ausgeschmücket war, bemerkenswerth. Er bestund in bedeckten Gallerien ins Gevierte, jegliche von zwo Reihen Säulen korinthischer Ordnung unterstützet. Das Stück, welches wir vorstellen, siehet der Facciata eines Tempels sehr ähnlich, vermuthlich sollte das gleichsam wie der Eingang des Porticus seyn: denn er ist in der Mitte der Seiten angebracht. Dieser Eingang hatte zwo ganz ähnliche Facciaten, eine auswendig, die andre aber innwendig, welche noch heutiges Tages vorhanden sind, und der Raum, welcher zwischen beyden um ein gutes größer ist, als in dem übrigen Theil der Gallerie, sah einer Art von einem Saale oder einer Vorlaube ähnlich. Die zwo Facciaten waren jegliche mit vier cannelirten Säulen und zween Pfeilern korinthischer Ordnung ausgeschmücket. Zwo Säulen, welche in einer Feuersbrunst zu Grunde gegangen waren, sind durch eine Bogenstellung an der auswendigen Facciata ersetzet worden; es ist aber eine Ausbesserung, die der Kaiser Severus und Caracalla, welche man für die Urheber davon hält, wenig würdig ist. Man sollte beynahe glauben, sie wäre ein Werk späterer Zeiten. Dem sey aber, wie ihm wolle; so lieset man auf dem Fries eine Aufschrift, des Innhalts: daß dieses Gebäude, nachdem es vom Feuer verzehret worden, durch diese zween Kaiser wieder hergestellet worden sey. Die Höhe der Säulen hält zwey und dreyßig Fuß, sechs und einen halben Zoll, ihr Durchmesser aber ist drey Fuß, vier und einen halben Zoll. Was die andre Facciata anbetrift, so siehet man nichts mehr davon, als zwo Säulen; das Uebrige ist in die Mauer der Kirche zum H. Engel eingebauet worden. Ob wir nun gleich nicht aufs genaueste bestimmen können, wie groß der Raum gewesen, den dieser Porticus eingenommen haben mag; so kann man doch aus dem, was die Schriftsteller davon sagen, desgleichen aus dem Fragmente des Capitols und aus der Anzahl von Gebäuden, welche derselbe enthielt, schließen, daß er beträchtlich groß gewesen seyn muß. Unter diesen Gebäuden thut man insonderheit eines Gerichtshofes, einer Schule und einer Bibliotheck Meldung; es waren eitel herrliche Gebäude, die man mit den berühmtesten Bildsäulen und den treflichsten Malereyen der besten Meister ausgeschmücket hatte. Unter den erstern bemerken wir insbesondere eine Venus des Phidias und einen in der Schule aufgestellten Cupido, dessen Cicero in einer seiner Reden wider den Verres gedenket. Dieser Porticus schloß auch zween, aber schon vor ihm durch Metellen, mit dem Zunamen Macedonicus, gebaute Tempel ein, deren einer dem Jupiter, der andre der Juno gewiedmet war. Jupiters Tempel hatte auf beyden Seiten Gallerien, mit einer Reihe Säulen, hinten aber nicht. Der Eingang war auch mit einem Porticus gezieret, mit sechs Säulen in einer Reihe und zwo andern innwendig. Der Tempel der Juno, der zur Seite, nahe an dem erstern stund, und nach gleichem Plan gebauet war, hatte auf den Seiten keine Gallerien. Aus einer Stelle des Vellejus Paterculus ersiehet man, daß einer von diesen Tempeln gewiß von Marmor, ja der erste war, der zu Rom von Marmor gebauet worden ist. Die Giebeldächer und Gallerien waren mit einer großen Menge von Statuen zu Pferd ausgeschmücket, die Metell aus Macedonien brachte, und welche die Kriegshelden des Alexanders, die beym Uebersetzen über den Granicus geblieben, von der Hand des Lisyppus vorstelleten. Innerhalb waren Jupiters und der Juno Bildsäulen, von dem berühmten Bildhauer Polikles, wie auch verschiedne andre von dem berühmten Praxiteles, und von andern großen Meistern, wie man die Beschreibung hievon im Plinius finden kann.

Pallast

*) Piranese Antichità Romane Tom. I. p. 13. **) Montfaucon l'Antiquit. expliq. T.II. p.70.

Pallast der Cäsars. N. 33.

Der palatinische Berg, dessen Umkreis, Rom, im Anfang begrif, war in der nachfolgenden Zeit, kaum groß genug, die Wohnung der Cäsars zu fassen. Welches den Schriftstellern ihres Zeitalters, in ihren Satyren wider die Verschwendung Gelegenheit gab zu sagen: daß zu ihrer Zeit die Palläste den Städten glichen. Ich zweifle, ob man zu irgend einer Zeit, oder in irgend einem Reiche weitläuftigere und prächtigere Gebäude, als diese sind, gesehen hat. Um sich einen Begrif davon zu machen; so sehe man nur die Ueberbleibsel davon auf dem palatinischen Berge an, wie sie zum Theil in dem Kupferblatt zur Seite vorgestellet sind, man lese die Zeugniße der alten Schriftsteller, und nehme das im farnesischen Pallast aufgehobne Fragment des unter dem Septimius Severus verfertigten Grundrisses von dem alten Rom vor sich; dem man noch die gleich majestätischen und ausgeschmückten Säle beyfügen muß, welche man vor einigen Jahren in dem Garten des Hauses Farnese, auf diesem Berge entdecket hat. Durch Hülfe dieser Denkmäler hat Monsignor Bianchini, ein berühmter Alterthumsforscher, dem sein vorzügliches Verdienst in der Academie der Wissenschaften zu Paris eine Stelle verschaffet hat, den Pallast der Cäsars, um also zu reden, wieder aufgerichtet, und ihn in dem über diesen Gegenstand verfertigten Werke aus seinen Ruinen hervorgezogen; er ward aber durch den Tod verhindert, die letzte Hand daran zu legen; woher es kömmt, daß man noch Lücken selbst in den wichtigsten Oertern darinn findet. Er soll unser Führer seyn, insonderheit in dem, was wir von diesen Gebäuden melden werden; und um ordentlich zu Werke zu gehen; so wollen wir bis zur Zeit Kaisers Augusts zurück gehen. Wir bemerken zuerst, daß August im Anfang seiner Regierung sich mit dem Hause begnügte, das er auf dem palatinischen Berge hatte, und welches verschiednen Stellen im Sueton zu Folge, nichts gar besonders merkwürdiges an sich hatte. Eben dieser Schriftsteller berichtet, daß, da es von Ungefehr von den Flammen ergriffen und verzehret worden, alle die verschiednen Stände in der Stadt sich bestrebet hätten, nach eines jeglichen Vermögen ihm große Summen zu Erbauung eines prächtigen Pallastes anzubiethen; August aber habe nicht mehr als einen Denarius von jedem Haufen und allen diesen Summen angenommen, um nur dadurch zu zeigen, daß er ihren guten Willen erkenne. Man siehet daraus, daß das Gebäude, welches der Kaiser zu seinem eignen Gebrauche aufführen lassen mußte, sehr mäßig muß gewesen seyn: das hindert aber nicht, daß die Gebäude, die er zu öffentlichem Gebrauche bestimmete, nicht sollten prächtig gewesen seyn. Der Tempel des Apollo auf dem palatinischen Berge selbst, ist Zeugniß davon. Die Treflichkeit des durchsichtigen Marmors, der darzu gebraucht wurde; der Porticus, welcher mit fünfzig auserlesenen Bildsäulen, des Danaus Töchter vorstellend, mit untermischten porphyrnen Säulen von gleicher Anzahl, und anderm köstlichem Marmor, nebst funfzig andern Bildsäulen zu Pferde, die Männer dieser Töchter, gegenüber stehend, vorstellende ausgezieret war; die seltensten Meisterstücke griechischer Bildhauerkunst, womit dieser Tempel ausgeschmücket war; der eherne Coloß, der den Apoll vorstellte, dessen Höhe funfzig Schuhe hielt, wie man seine Herrlichkeit im Plinius nachlesen kann, alles dieß, sage ich, ist nur eine geringe Probe von der Pracht Augusts in öffentlichen Gebäuden. Wir könnten noch von dem in seinem Pallast zum Gedächtniß seines Vaters Octavius aufgerichteten Ehrenbogen reden, der mit Säulen ausgezieret war, und auf welchem oben ein Wagen mit vier Rossen stund, auf welchem man Apollen und Dianen sitzen sah, alles aus einem einzigen Stücke durch den berühmten Lysias gehauen; wir könnten auch noch mancher andrer Gebäude gedenken, wenn unsre gewöhnliche Kürze erlaubte, uns dabey aufzuhalten.

Der zweyte, welcher auf dem palatinischen Berge bauete, war Tiber, dessen Gebäude von seinem Nachfolger Caligula fortgesetzt ward, der es nach dem Sueton *) bis zu dem römischen Foro erweiterte, und den palatinischen Berg mit dem Capitol vermittelst einer Brücke, die über einen dem August selbst geweiheten Tempel weggieng, nach dem nämlichen Schriftsteller, vereinigte. Man schließt aus dieser Stelle Suetons, daß das, was Caligula gebauet, die Abendseite des palatinischen Berges eingenommen habe, und daß folglich das Gebäude des Augusts auf der Morgenseite müsse gelegen haben. Das ist alles, was man von diesen Gebäuden sagen kann, welche nicht lange dauerten, aus Ursache einer dreymaligen Feuersbrunst, durch welche sie von der Zeit Nerons an bis auf den Domitian, welcher sie ausbesserte, verwüstet wurden. Und dieses Kaisers Gebäude, die sich länger erhalten haben, sind es, bey welchen wir stehen bleiben wollen.

Man kann mit dem Donati wohl sagen, daß die Verschönerungen und Vermehrungen des Pallastes der Cäsars, die er veranstaltete, unmäßig waren. Wir wollen zur Gewährleistung eine Stelle aus dem Plutarch **) anführen, wo dieser Schriftsteller, nachdem er von der Pracht des Capitols geredet hat, dessen Vergoldungen allein über zwölf tausend Talente gekostet hatten, doch versichert, daß dieses nichts sey, in Vergleichung mit dem kaiserlichen Pallast, und behauptete, daß diejenigen, welche über solchen Pracht erstaunten, wenn sie nur einen Portikus, einen Saal, ein Bad, eine Basilika in Domitians Pallast sehen würden, von diesem Kaiser würden sagen müssen, er sey nicht etwa bloß prächtig, sondern vielmehr krank, und dem Midas ähnlich, welcher alles in Gold und Diamanten verwandeln wollte. Plinius ***) bezeuget, daß der kaiserliche Pallast, von den Werken der berühmtesten Bildhauer voll gewesen, und nachdem er eine lange Beschreibung davon gemacht, so nennet er diese sieben nacheinander, den Krater, Pythodor, Polydet, Hermolaus, einen andern Pythodor, nebst einem Artemon, den Aphrodis, von Trallus, einen Mann von ausserordentlicher Kunst. Wir begnügen uns zu dem, was wir eben gesagt haben, und das hinreichend seyn mag, uns von der innern Beschaffenheit dieses Pallastes einiges Licht zu geben, noch ein Wort über einen der 1720. in den Farnesischen Gärten entdeckten drey großen Säle hinzuzufügen. Es ist der in der Mitte, welcher der Hauptsaal war. Er ist bey zweyhundert architectische Palmen lang, und bey hundert und zwey und dreyßig breit, und übertrift also an Breite das große Schif der S. Peterskirche im Vatican. Im ganzen Bezirk des Saales ringsherum sind große Nichen, die in die Mauer gemacht worden, und in welchen eben so viel colossenmäßige Bilder aufgestellet werden sollten, vollkommen wohl ausgetheilet. Jede dieser Mauerblinden hat auf einer jeglichen Seite eine Säule, die nach ihrer Größe verhältnißmäßig ist. Ueber dieses sind noch sechzehn andre Säulen da, aber um ein Drittheil größer, als diejenigen, welche den Nichen zum Schmucke dienen. Sie halten achtzehen Fuß, acht Zoll in der Höhe, ohne den Säulenfuß und den Kauf oder das Capital zu rechnen, und sind

*) Sueton. Vit. Calig. Cap. 22. **) Plutarch. Vit. Publicolæ. ***) Plin. l. 36. cap. 5.

sind in dem Saale herum gleich ausgetheilet. Die Coloßen, die man in den Nichen ausgestellt hatte, waren aus köstlichem Marmor gehauen, und zwanzig Fuß hoch. Man hat zween davon neben diesem Saale von Basalt gearbeitet, gefunden. Sie stellten den Hercules in der Jugend und den Bacchus vor. An verschiednen Orten des Gemäuers findet man noch Stücke Marmors, womit die Mauern bekleidet waren. Aus dem, was wir eben gesagt haben, kann man auf die Pracht dieses Saales, von diesem aber auf die übrigen schliessen, deren, so wie der Zimmer, unmäßig viel waren, welches man sich leicht vorstellen kann, wenn man die Reihe von diesen Gebäuden bedenkt, welche den ganzen palatinischen Berg einnahmen, der in seiner größten Länge vierzehn hundert, in seiner kürzsten aber neunhundert römische Schuhe beträgt.

Was seine äusserliche Beschaffenheit anbetrift; so wollen wir nur dieses sagen, daß die Facciata gegen Mittag, die auf die große Rennbahn hinausgieng, und von welcher die Architecten die Höhe am sichersten nehmen können, zwo Reihen von Wölbungen hatte, auf welchen in dem mittelsten Theile zwey große Zimmer, oder Logen stunden, aus welchen die Kaiser den Spielen im Circus zusahen. Auf beyden Seiten neben den Logen aber waren zwey treffliche Zimmer zwey Stockwerke hoch, mit hohen und breiten Fenstern, und Säulen und Wandpfeilern auf beyden Seiten ausgeschmücket, alles mit schönen Brustlehnen, die mit Statuen besetzt waren, und um alle Gebäude herumgiengen.

Wir haben geglaubt, hier wäre der Ort, ein Wort von dem goldnen Hause Nerons einfließen zu lassen, welches deswegen also genennet wurde, weil das Gold innwendig von allen Ecken und Seiten hervorschimmerte. Es erstreckte sich dasselbe von dem palatinischen bis zum esquilinischen Berge, und war mit dem palatinischen Gebäude durch ein ander Haus, welches man transitoria, den Durchgang nennete, verbunden. Im Vorschopf (Vestibulum) stund der berühmte Coloßus, hundert und zwanzig Fuß hoch, der den Nero selbst vorstellete, dem flavianischen Theater gerade gegenüber, welches auch daher Colisäum genannt worden ist. Was die Größe und Pracht dieses Gebäudes betrift: so war das erste Stockwerk von der nämlichen Höhe, wie das auf dem palatinischen Berge, und dieß vermittelst hoher Säulen, auf welchen es ruhete. Sueton berichtet, daß dieses Haus dreyfache bedeckte Gänge gehabt habe, die eine Meile lang gewesen wären, welches wir von drey Gallerien zu verschiednen Stockwerken verstehen, die sich beträchtlich weit erstrecket. Er berichtet auch, daß ein großer See, mit Gebäuden umgeben, darinnen gewesen sey, daß derselbe das Ansehn eines Meeres, die Gebäude aber einer Stadt gehabt hätten. Das verhaßte Andenken Nerons und seines Hauses machte, daß es von seinen Nachfolgern niedergerissen wurde. Vespasian bauete den Friedens-Tempel und das Amphitheater, nach seinem Namen Flavianum genannt, auf dessen Trümmer. Das eine, wie das andre ward von seinem Sohn Titus vollendet, welcher noch darzu die Bäder bauete, die auch nach seinem Namen genennet sind.

Die warmen Bäder.

Die Bäder, sonderlich die kaiserlichen, waren große und so schöne als annehmliche Orte, welche, überhaupt davon zu reden, aus prächtigen Gebäuden bestunden, die nicht nur zum Baden allein, sondern auch zu aller Art von Leibesübung, und zur Erlernung aller Wissenschaften bestimmet waren. Sie enthielten überdieß noch große Plätze, Gallerien, bedeckte Gänge, Alleen von Bäumen und andern Arten von Holz zum Spazierengehen, Gärten, Springbrunnen und Seen. Da der Gebrauch dieser Bäder zu Rom groß war, dieselben auch außerordentlich stark besuchet wurden, auch die Anzahl derselben beträchtlich war; so begnügen wir uns hier allein die Namen der vornehmsten anzuführen, dergleichen die Bäder des Agrippa, Varius, Nerons, Titus, Trajans, Caracalla, des Commodus, Decius, Aurelians, des Philippus, Diocletians, Gordians, und für die Weiber die Bäder der Olympias und der Agrippina waren. Ausser diesen öffentlichen Bädern, welche meistentheils von den Kaisern erbauet worden waren, gab es noch Privatbäder, die zum wenigsten das in sich begriffen, was zu einem Bade nöthig war; ja man kann wohl sagen, daß kein vermöglicher Bürger in Rom gewesen, welcher nicht sein eignes Bad gehabt hätte. Ihre Anzahl war nicht nur in der Stadt, sondern auch in den Landhäusern sehr groß.

Man wird sich über den ausserordentlichen Hang der Römer gegen die Bäder nicht sogar wundern, wenn man bedenkt, daß sie von ihrem Ursprung an eine kriegrische und den Leibesübungen sehr ergebne Nation gewesen, welche Leibesübungen an und vor sich selbst den Körper stark machen, und zur Gesundheit viel beytragen. Da sie diese Leibesübungen halb nackend trieben; so setzte sie der Zustand, in welchem sie sich befanden, wenn sie selbige geendiget hatten, da sie mit Oel, Staub und Schweiß ganz bedeckt waren, in die Nothwendigkeit, sich zu waschen, das natürlicher Weise das Bad, welches ein Theil der Thermen war, zu errichten, veranlassete. Man kann zu diesen Ursachen des häuffigen Gebrauchs der Bäder bey den Römern auch noch die Seltenheit der Leinwand setzen, die heut zu Tage doch so gemein unter uns ist: desgleichen nicht weniger die dicke Luft in Rom, welche in die Länge hin das Blut verdickt, wenn man nicht durch Hülfe der Leibesübungen dasselbe in Bewegung zu setzen suchet, welche, da sie nebst dem Baden, eine häuffigere Ausdünstung befördern, dasselbe von dem überflüßigen zähen Schleim reinigen, welcher den Kraislauf des Geblütes hemmt. Inzwischen sind die Römer doch nicht die ersten Erfinder der Thermen gewesen. Die meisten Wörter, womit sie die verschiednen Theile derselben bezeichneten, sind ursprünglich griechisch, und man kann daraus schliessen, daß sie solche von diesem Volke empfangen haben.

Uebrigens, so bestunden die Uebungen der Römer hauptsächlich im Ringen, im Wettlaufen, im Cestus, im Springen, in der Kunst die Picke zu brauchen, und den Wurffspieß zu werfen, im Discus, oder Scheibenwurffspiel, den Ball zu schlagen, im Spiel mit den dicken Kugeln, und in noch andern, deren Erzählung zu weitläuftig seyn würde; desgleichen auch in solchen Spielen, deren Namen kaum bis auf uns gekommen sind. Schwächliche und alte Personen begnügten sich mit dem Spazierengehen, einen gewissen Weg mit großen Schritten durchzuwandern, mit kleinen Kugeln zu spielen, und mit andern gemäßigtern Uebungen.

So viel von dem Ursprung der Thermen, oder der warmen Bäder; um aber in die nähere Ausführung der Sache hineinzugehen, so ist es vielerley Ursachen halber sehr schwer, einen genauen und deutlichen Begrif davon zu geben. Erstlich, so waren diese Thermen nicht alle auf einerley Art gebaut, und ihre Gestalt hat sich sogar auch nach den Zeiten verändert. Zweytens, so können sich die Alterthumsforscher, die von den Bädern geschrieben haben, so wenig ihrer auch sind, doch nicht miteinander vergleichen. Und endlich, so hat die Verwirrung und Unordnung, die in den Dingen durch die Länge der Zeit und Jahrhunderte entstanden ist, die Gestalt der Oerter ganz verändert und unkänntlich gemacht, dergestalt, daß von den herrlichsten Thermen nur noch solche Ruinen übrig geblieben sind, welche nicht einmal hinreichen, den Gebrauch derjenigen Stücke, aus welchen sie bestanden, sicher zu bestimmen; wir sind daher auch nicht Bürge für die meisten Dinge, die man hier lesen wird: wir wollen allein demjenigen folgen, was uns wahrscheinlich zu seyn geschienen hat: nachdem wir die alten und neuern, die über diese Sache geschrieben, mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und das, was sie davon sagen, mit den noch vorhandnen Ueberbleibseln verglichen haben. Indessen bekennen wir hier, daß wir die Grundrisse des Serlio, wie auch des Bacci, eines wälschen Arztes, der in der Mitte des sechzehenden Jahrhundertes lebte, und die Kirche der Carthäuser bauen sah, auch von dieser Sache in lateinischer Sprache weitläuftig gehandelt hat, mit besonderm Nutzen gebraucht haben.

Wir haben diese vorläufigen Anmerkungen für nöthig erachtet, um das, was wir in der Folge dieses Werkes von den Thermen insbesondere sagen werden, verständlich zu machen. Unterdessen wird man sich doch aus dem, was wir davon anführen werden, einen etwas bestimmtern allgemeinen Begrif von diesen Bädern selbst machen können, und zwar bey Gelegenheit der Diocletianischen Thermen, welche am geschicktesten sind, diese Absicht zu erreichen, sintemal sie die schönsten, prächtigsten und bey den Alten die berühmtesten unter allen sind, von welchen aber auch noch die beträchtlichsten Ueberbleibsel vorhanden sind.

Die Thermen des Diocletians. Num. 34. und 35.

Man rechnet den Umkrais der Diocletianischen warmen Bäder gemeiniglich auf zwölfhundert Schritte. Die Kirche, das Kloster, der geräumliche Garten der Mönche von S. Bernhard, ein sehr großer Weinberg der Carthäuser, ihr Haus, die Kirche, nebst dem vorliegenden Platze, die öffentlichen Kornböden, alles dieß liegt in dem Bezirke, den diese Bäder ehemals eingenommen haben. Diocletian ließ aber auch an diesem unmäßigen Werke sieben ganzer Jahren lang vierzig tausend christliche Sclaven arbeiten, von welchen drey viertel aus Jammer und mühseliger Arbeit umkamen, die übrigen aber ihr Blut standhaft für JEsum Christum an dem Orte vergossen, welchen man der Christen Fleischbank, Macellum Christianorum, nennt, wo der grausame Tyrann sie zum Tode bringen ließ. Dieser Kaiser ließ auch die vom Trajan mit grosser Sorgfalt und Unkosten gesammelte Bibliotheck hieherbringen. Die Säulen, welche noch von diesen Thermen übrig sind, die grosse Anzahl von Bildsäulen, welche man daselbst fand, der marmorne Ueberzug der unterirdischen Säle, dessen sich die Carthäuser bedienten, ihre Kirche auszuschmücken, verschiedne Merkmale von alten Malereyen, welche man an einigen Orten noch entdecket, alles diß läßt uns nicht zweifeln, daß die Pracht dieser Thermen von innen so groß, als von aussen gewesen seyn müsse; wo jene nicht wohl gar diese übertroffen hat. Es wird genug seyn, wenn wir sagen, daß auf einmal achtzehn Köpfe von Statuen herausgezogen, welche man zuerst an die Cäsarini verkaufte, von denen sie hernach an den Cardinal Farnese kamen, der die Gallerie seines Pallastes damit ausschmückte. Wir behalten es uns vor, am Ende dieses Artikels, von den Ruinen dieser unmäßigen Gebäude, die man noch heut zu Tage siehet, zu reden. Dermalen aber wollen wir uns bemühen, in wenig Worten einen Plan davon zu entwerfen, um dem Leser nicht nur von den Bädern Diocletians, sondern auch von allen andern, überhaupt einen Begrif zu geben, wie wir schon gesagt haben.

Man stelle sich demnach einen Raum von zwölfhundert Schritten ins Gevierte vor, der in drey verschiedne Bezirke abgetheilt ist. Der erste Bezirk in Gestalt einer Mauer schloß alles übrige ein, und enthielt verschiedne Oerter zu den Uebungen des Leibes und des Geistes, in der Ordnung und Manier, die wir hernach melden werden.

Der zweyte Bezirk bestund in großen Plätzen, die zu den Leibesübungen bestimmt waren, welche öffentlich und unter freyem Himmel gehalten wurden. Er begrif über dieses Oerter mit Ahornbäumen besetzt, zum Spazierengehen, und den kühlen Schatten im Sommer zu genießen.

Der dritte Bezirk, welcher in der Mitte lag, und den Haupttheil der Thermen ausmachte, enthielt die vornehmsten Hauptgebäude, welche nicht nur zum Baden, sondern auch, wie jene in dem ersten Bezirke, zu den Leibesübungen bestimmet waren, nur mit dem Unterschiede, daß diese hier eine Art von Schulen waren, in welchen die Jugend Unterricht nahm, und sich, so zu reden, versuchte, da sie hingegen in jenen dort, die prächtiger waren, als die andern, und durch den Zulauf der Personen aus allen Ständen, beehret wurden, öffentlich auftratt, und ihre Geschicklichkeit zeigte.

Der erste Bezirk hatte fast zwischen Mittag und Abend, d. i. oben im Kupferblatt, eine Vertiefung, welche innwendig einen schönen Platz machte, auf welchem sich die Athleten übeten, mit verschiednen Reihen von Sitzen, für die Zuschauer, die unter einem sehr hohen und in Gestalt eines halben Zirkels oder Amphitheaters herumgehenden bedeckten Gange angebracht waren. Uebrigens setzen einige diesen Porticus ausserhalb, andre weisen ihm seine Stelle innerhalb an; noch andre setzen ihn nirgendshin, wie Serlio in dem Grundriß, den wir liefern. Noch andre wollen, der Haupteingang in diese Bäder sey auf dieser Seite gewesen; andre aber, und ihre Anzahl ist die gröste, setzen ihn gegenüber, das ist, gegen Mitternacht. Was die Stücke auf jeglicher Seite des Platzes betrift; so machen einige, wie Herr Piranese, Bibliothecken daraus und kleine Tempel, den einen dem Aesculap, den andern der Gesundheit gewiedmet; andre machen eine Art von Vorsälen daraus, welchen sie den Namen Atrium und Sphæristeres, d. i. Ballhäuser, geben. Ihre Gestalt läßt uns zu Folge eines Zeugnißes des Plinius glauben, es seyen vielmehr Tempel, als etwas anders gewesen. Die mitternächtliche und der eben beschriebnen, gegenüber liegende Seite, hatte

hatte eine Art von Ahornenwald vor sich, welcher einen Theil des zweyten Bezirkes ausmachte, von welchem wir hernach reden werden. Da seine Lage ihn zu einem stillern und vom Geräusch entferntern Orte machte, der kühle Schatten der Bäume auch zum Studieren gleichsam anzulocken schien: so vermuthet man, er sey zu den Wissenschaften bestimmt gewesen, dergleichen die Redekunst, Philosophie, Geometrie und andre dergleichen Ruhe und Stille erfordernde Wissenschaften sind. Wir setzen daher also auf diese Seite die geschloßnen Exedren, welche man von einigen andern offnen, die man an andern Orten finden wird, unterscheiden muß. Eine Exedra war ein in Form eines halben Zirkels gebauter Ort zur Bequemlichkeit der Personen, welche in Gesellschaft mit einander seyn wollten; so daß die, so hörten sprechen, einander gleich hören und sehen konnten. Wir setzen auch die Schulen hieher, deren einige offen sind, und zu den leichtern Studien dieneten, die andern aber verschlossen und zu den abgezognern Wissenschaften bestimmet waren. Die zwo andern Seiten des Vierecks, wovon die Stücke gegen einander über waren, enthielten alle die zu den Leibesübungen bestimmten Oerter, offne Exedren, Ephebeen, das ist, Gebäude zur Bildung der jungen Leute, und noch andre kleinere, die dazu gehöreten, als z. E. Conisteria, das sind Oerter, wo man die Werkzeuge zu den mannigfaltigen Leibesübungen aufbewahrte, wie auch den Staub, womit sich die Ringer bestreueten, und dessen sich auch die Geometer bedienten, ihre Figuren darein zu beschreiben, und endlich auch noch andre Gebäude zur Wohnung für die, so in den Thermen bedienstet waren. Es läßt übrigens die Menge der Dinge, von welchen man in den Thermen Unterricht gab, vermuthen, daß die nämlichen Gebäude zu verschiednem Gebrauch, aber nicht zu gleicher Zeit mögen angewendet worden seyn. Dieser ganze erste Bezirk war selbst mit einem fortlaufenden bedeckten Gange umgeben, der mit einer Ordnung Säulen versehen war, und durch seine Länge und weiten Umfang ein bedecktes Stadium, d. i. einen Platz zum Laufen, abgab.

Der zweyte Bezirk bestund, wie wir schon gesagt haben, in geraumigen und großen Plätzen, wo man die Leibesübungen unter freyem Himmel vornahm. Der Theil gegen Mitternacht war vornehmlich mit Ahornbäumen bepflanzt, deren breite Blätter einen dicken Schatten machten, um welches willen die Alten diesen Platz den Wald oder das Holz nannten. Es war auch ein Sistus da, d. i. ein mit zwo Alleen von Bäumen eingefangner freyer Platz, auf welchem während des Sommers die Leibesübungen vornehmlich getrieben wurden. Es war auch sonst ein Stadium, d. i. ein ebenmäßig mit Bäumen eingefangner längerer Platz zum Laufen im Sommer vorhanden.

Den dritten Bezirk machten die Gebäude aus, die in der Mitte lagen, wie wir schon oben gemeldet haben; sie waren eigentlich zu den Bädern bestimmt. Sie dienten auch zu den Leibesübungen, wie die in dem ersten Bezirke aber mit dem Unterschiede, den wir schon bemerket haben.

Die ersten Gebäude von diesem Bezirk waren die Bäder. Wir haben geglaubt, nichts könnte uns einen bessern Begriff von der Verfassung und Gestalt dieser Bäder geben, als eine in Titus Thermen gefundne alte Malerey, welche das Innwendige dieser Bäder vorstellet. Indessen ist es unsre Meynung nicht, genau darzuthun, und zu behaupten, daß alles in Diocletians Bädern eben so, wie in des Titus seinen, eingerichtet gewesen sey. Jene waren größer und weitläuftiger, als diese; sie haben auch können anderst gebauet seyn; ja die Bäder selbst müssen in den Diocletianischen Thermen in grösserer Anzahl gewesen seyn. Endlich so muß man sich dessen, was wir schon gesagt haben, stets erinnern, daß die Thermen in ihrer Form und Ordnung der Haupttheile nicht immer auf einerley Weise, und zu aller Zeit einerley beschaffen gewesen sind.

Das erste Stück der insonderheit zu den Bädern bestimmten Gebäude, gegen Mittag gelegen, und im Kupferblatt, welches den Plan der diocletianischen Thermen vorstellt, oben, war das Apoditerium, welches gleichsam zum Vorschopf oder Vestibulo der Bäder dienete, und daher eines der geräumigsten und zierlichsten Stücke war. Man hauchte daselbst eine gemäßigte und durch die Sonnenstralen sowohl, als durch den Dampf der nahen Bäder und des Hypocaustums laulicht gewordne Luft ein. Dieses Stück mangelt in der Malerey der Bäder des Titus, welcher wir übrigens in der Erklärung der übrigen Stücke folgen wollen.

Wenn man einige Zeit im Apoditerio sich verweilet hatte; so zog man sich, wie einige meynen, aus, um nun in die Bäder, welche zur Seite liegen, zu gehen. Ehe wir aber diese beschreiben: so können wir uns nicht enthalten, von dem Hypocausto zu reden, welches Gebäude die Mitte zwischen zwoen Reihen von Bädern einnahm, deren die einen für die Mannspersonen, die andern aber für die Weibsleute bestimmet waren: denn die Schamhaftigkeit litte das Baden der Manns- und Frauenspersonen untereinander nicht. Indessen getrauen wir uns doch nicht für gewiß zu behaupten, daß eine Reihe dieser Bäder beständig für die Weiber bestimmt gewesen, und daß diese Regel der Schamhaftigkeit allezeit und von jedermann beobachtet worden: übrigens, so zeiget uns die Vorstellung der Bäder des Titus nur eine Reihe von Bädern, und setzt die zweyte offenbarlich voraus. Man nennet Hypocaustum nicht nur die gewölbten Orte unter der Erde, wo man Feuer anmachte, um die darüber gebaueten Säle zu heitzen, sondern auch dasjenige Stück, welches von diesen Oefen, mit welchen es Gemeinschaft hat, bis an die zum Baden bestimmte Säle hinauf reichet, und das Mittel einnimmt. Wir bemerken bey dieser Gelegenheit, daß man, vor zehen Jahren, als vor der Carthäuserkirche aufgegraben wurde, nicht gar tief unter der Erde, Arten von berußten Coridors fand, welche noch alle Spuren des Feuers an sich hatten. Vermuthlich waren das die Oefen des Hypocaustums, welches uns berechtiget, die Bäder des Diocletians dahin zu versetzen, wie wir auch thun. Das große Werk des Hypocaustums enthielt, wie die Oefen, gleicher massen Feuer, um die grossen ehernen mit Wasser gefüllten Gefäße zu erhitzen. Man nannte diese Gefäße Milliaria, wegen der grossen Menge Wassers, das sie fasseten, gleichsam, als wären es wohl bey tausend Pfund. Sie waren so gesetzet, daß die nämliche Menge Wassers von einem Gefäß in das andere lief, und solches vermittelst Röhren, durch welche sie miteinander verbunden waren: das Wasser aber erlangte durch solches Durchlaufen denjenigen Grad der Wärme, den man ihm geben wollte, daß es hernach von hier in die Bäder laufen konnte. Das grösseste und am höchsten stehende Gefäß enthielt das kalte Wasser, welches unmittelbar aus dem Wasserbehälter darein lief, und deswegen Frigidarium genannt wurde; von diesem lief das Wasser in das nächste Gefäß, welches man Tepidarium nannte, wegen des minder stärkern Feuers, das unter diesem Kessel brannte, wodurch das Wasser bloß laulicht wurde. Von hier aus lief es in ein noch niedrigeres Gefäß, Calidarium

genannt, unter welchem das Feuer stärker war, und das Wasser heiß machte. Ein jeglicher von diesen Kesseln hatte über dieses noch besondre Röhren, welche in die Bäder hineingeleitet waren, also daß man vermittelst dieser Röhren das Wasser in dem Bade wärmer oder kälter machen, und ihm denjenigen Grad der Hitze geben konnte, welchen man wollte.

Der Saal auf der Seite des Hypocaustums war groß, und enthielt verschiedne Becken oder marmorne Badwannen, in welche sich diejenigen setzten, die sich der Bäder bedienten. Es gab Becken von ausserordentlicher Grösse, mit einem breiten Rande versehen, auf welchen sich die Badenden setzen konnten, dahingegen die Kuffen oder Wannen, zu Latein Labra, dergleichen man noch manche zu Rom siehet, keine so grosse Anzahl von Badenden, wie jene Becken, fassen konnten. Hier müssen wir anmerken, daß nach Olympiodors Bericht, in den diocletianischen Bädern bey dreytausend zweyhundert kleiner Becken waren, in welchen man, wie es einem beliebte, entweder schwimmen oder sitzen, oder aufrecht stehen konnte. Olympiodor redet von gleichen Becken in den Bädern des Caracalla, wiewohl um die Hälfte der Anzahl nach weniger. Wir können aber kaum glauben, daß durch diese Becken einige kleine, hohle, enge und gar nicht tiefe Marmorstücke verstanden werden sollen, die einer Art von Trögen gar ähnlich sehen, die man auch heutiges Tages in den Bädern des Caracalla zeigt, die aber der Vorstellung, die Olympiodor davon macht, ganz und gar nicht entsprechen. Es ist gewiß, wenn diese Becken in den diocletianischen Thermen so groß gewesen sind, als er sie beschreibet; so muß auch der Raum dazu groß, ja größer als derjenige gewesen seyn, welchen wir den Bädern in unserm Grundriß, der übrigens mit dem ganzen Umfange der Thermen in gar keiner Verhältniß steht, anweisen. Und deswegen machen wir uns auch kein Bedenken daraus, mit dem Herrn Piranese einen Theil der Bäder, ja den größten Theil derselben, in ein niedrigers Stockwerk, als dasjenige ist, von welchem wir reden, zu versetzen: es steckt selbiges heutiges Tages ganz unter der Erde; wir glauben aber, es sey damals nur halb verschüttet gewesen, und habe sein Licht ungefähr wie unsre französischen Küchen empfangen, und dieß um so vielmehr, weil Montfaucon saget, daß man unter dem Stockwerk zu ebnem Fuße bey den Carthäusern Säle finde, zu welchen man aber nicht kommen könne.

Auf das Calidarium folget das Laconicum, so in der Vorstellung anderst, nämlich concamerata sudatio, genennet wird. Dieß war eigentlich eine Stube, in welcher sich diejenigen, welche schwitzen wollten, einige Zeit, länger oder kürzer, nachdem es die Nothwendigkeit erforderte, aufhielten. Es gab Arten von Nichen, die zu solchem Gebrauche dienten. Es scheinet, als ob die Form des Laconicums rund müsse gewesen seyn, um die Hitze desto besser zusammen zu halten. Vielleicht ist es aus diesem Grunde geschehen, daß die Alterthumsforscher aus den beyden runden Gebäuden, welche man oben im Kupfer des Grundrisses der diocletianischen Thermen, auf der nämlichen Linie, welche sie auf jeder Seite endigten, das Laconicum gemacht, und auf eben diese Linie die andern zu den Bädern gehörigen Stücke gesetzt haben. Die Schwitzkammer ward nicht nur durch die Oefen des Hypocaustums, sondern auch durch einen eignen geheitzet, den man Laconicum nannte, weil dessen Gebrauch von Lacedämon herüber gekommen war.

Dem Laconicum an der Seite war das laue Zimmer, Tepidarium, wo die Luft gemäßigt war, wo man wahrscheinlicher Weise seine Kleider anlegen, und sich einige Zeit verweilen muste, um nicht auf einmal aus einer heissen Luft in die ganz kühle zu treten, welche plötzliche Veränderung leicht üble Zufälle verursachen konnte. Es mochten wohl in den großen Thermen auch Badebecken mit lauem Wasser für diejenigen seyn, welchen diese Art von Bad diensam war. Vielleicht waren die mehresten solche Becken. Doch scheinen sie nicht durchaus nothwendig zu seyn; denn in dem Zimmer oder Saale, den man eigentlich Balneum nannte, und welcher nichts anders, als das Calidarium selber war, konnte man ja das Wasser mildern, und ihm denjenigen Grad der Wärme geben, welchen man wollte, wie wir schon gemeldet haben. Nach dem Tepidarium kam das kalte Zimmer, um deßwillen Frigidarium genannt, wo man sich der kalten Bäder bedienen konnte. Galen betrachtet sie als sehr nützlich in den Thermen. Die Ursache ist diese, weil diejenigen, welche sich im warmen Wasser gebadet haben, das kalte Bad darauf nehmen müssen, um die durch das heisse Bad zu viel eröffneten Schweißlöcher zu verschliessen, und dadurch die gar zu häuffige Ausdünstung zu verhindern, und den Körper durch dieses Mittel zu stärken; dahingegen die, so diese Vorsicht unterlassen, gar bald nach den Bädern wahrnehmen, daß ihr Körper sich erkältet hat, und geschwächet worden ist.

Hinter dem kalten Zimmer war die zum Räuchwerke, den Salben und dem Oel bestimmte Stube, die einen griechischen Namen, nämlich Eleothesion führete. Sie war ungefähr so wie unsre Apothecken eingerichtet, und daselbst befanden sich Badaufwärter, die das Haar besorgten, den Leib und die Kleider einräucherten. Das Räuchwerk nebst den Salben erquickte nicht nur den Geruch, sondern dieneten auch, die Lebensgeister in Gang zu bringen, den Schweiß zurück zu halten, und, wenn man aus dem Bade gieng, einen Menschen vor der gar zu eindringlichen Luft zu verwahren. Da in dem Grundriß der diocletianischen Bäder kein fünftes Zimmer befindlich ist; so haben wir geglaubt, wir müßten das Eleothesion und das Tepidarium in eines zusammen setzen, aus der Ursache, weil dieser Ort geräumiger ist, als die andern, und folglich zu diesem doppelten Gebrauch bequemlicher dienen konnte. Denn es ist gar nicht zu vermuthen, daß ein so sehr geachtetes, als nöthiges Stück, wie das Eleothesion war, in so kostbaren und herrlichen Bädern, als Diocletian erbauete, sollte gemangelt haben. Und was auf der andern Seite die Bequemlichkeit anbetrift; so muste es allerdings bey den Bädern mit befindlich seyn.

Nach allen diesen zu den Bädern gehörigen Stücken kam der Sistus, den jedermann in die Mitte setzet, und der einer von unsern größten und prächtigsten Basiliken glich.

Er ist noch heutiges Tages vorhanden, und die Carthäuser haben ihre Kirche daraus gemacht. Das war der am häuffigsten besuchte, der prächtigste und geschmückteste Theil der Thermen, von dem griechischen Wort Xistos also genannt, welches einen bedeckten Ort anzeigt, wo sich die Athleten den Winten über übeten. Auch der Adel versammelte sich daselbst, um der Schauspiele und des Spazierengehens in dieser Zeit willen. Er war in drey Portikus, die mit herrlichen Säulen versehen waren, eingetheilt. Das mittelste Stück, welches grösser war, als die andern, hatte in der Breite hundert Schuhe, war aber also gemacht, daß auf der nämlichen Linie neben den Säulen

auch

auch Brustlehnen (Parapets) fortliefen, auf welchen man nicht nur auf und ab spazieren, sondern von welchen auch die Zuschauer den Spielen selbst mit desto größerer Bequemlichkeit zusehen konnten. Auf den Sistus folgete der See oder Teich, in welchem man schwamm, lateinisch Natatio genannt. Er lag gegen Mitternacht, und war zweyhundert Fuß lang, etwas aber minder breit. Sein Wasser empfieng er, wie auch alle Wasserbehälter in den Bädern, aus dem Wasserschloß Marcia. Oben waren, nach dem Plinius, Springbrunnen und Kabinetter, wie Grotten gestaltet, angeleget, welche durch ihr natürliches ländliches Aussehn und durch das Murmeln ihrer Wasser überaus lieblich waren. Auf beyden Seiten des Teiches waren sehr schöne Bogenstellungen von gedoppeltem Stockwerk, von welchem man den Schwimmern zusehen und frische Luft schöpfen konnte. Wenn man aus dem Porticus, es sey auf der rechten oder linken Seite, hinaustrat, so fand man sehr angenehme Basiliken vor sich, wo sich diejenigen in etwas aufhielten, welche sich entweder ins Bad, oder auf die Paläſtra, d. i. zum Sistus, oder an andre zu den Leibesübungen bestimmte Oerter begeben wollten. Deswegen war auch dieser Ort von einer ziemlichen Größe, und man bemerket noch Spuren von Malereyen und andern Zierrathen, womit er ausgeschmücket war. Wir sehen die Basiliken und andre große Stücke, welche darauf folgen, d. i. die Diäten und jene Säle, denen man den Namen Atrium gegeben hat, als Oerter an, die eigentlich für diejenigen bestimmt waren, welche von den verschiedentlichen Uebungen des Leibes und des Geistes ermüdet, in Freyheit sich erholen, ausruhen, durch eine angenehme Unterredung erquicken, und einige Augenblicke sanfter und nicht so lärmend genießen wollten.

Die Diäten waren vom nämlichen Umfang wie die Basiliken, aber breiter. Sie wurden in der Mitten durch zwo Reihen Säulen in drey Theile abgetheilet. Die zwo Seiten liefen in Halbzirkel herum. Was die großen Säle betrifft, welche dem Sistus zum Vorschopf dienten, so hatten sie ins besondre ein Peristylium, d. i. eine Einfassung von Säulen ins Gevierte, welches wie ein Kloster aussah.

Nun haben wir noch die Gebäude auf den beyden Seitenlinien zu erklären, welche diesen Bezirk auf jeglicher Seite schloßen. Das erste war ein Conisterium. Wir haben schon gesagt, was es sey, als wir von dem ersten Bezirk redeten, und es ist daher unnöthig, solches zu wiederholen. Das darauf folgende Zimmer nennet man zu Latein Cella Olearia, das ist, das Zimmer, wo das Oel, womit sich die Athleten salbeten, aufbehalten wurde. Denn sie hatten einen besondern Ort für sich nöthig, der von der Räucherstube, von welcher wir oben redeten, und ihr den Namen Eleothesion gaben, unterschieden war. Aus eben dieser Ursache sollten wir bey dieser Gelegenheit wohl glauben, daß sie auch besondre Bäder gehabt hätten. Hierauf setzen wir das Ephebeum, d. i. ein sehr geräumiges Gesprächzimmer, welches um den vierten Theil länger, als breiter war, mit Sitzen ringsherum, welches zu den Uebungen junger schon mehr unterwiesnen Leute bestimmet war, welche hieher kamen, um ihre Gaben und Geschicklichkeiten zu zeigen. Nahe dabey war das Choriceum, ein Ort, der zu Ballonschlagen bestimmt war; das Wort Choriceum kann auch einen Ort, der zum Tanzen gewiedmet ist, bedeuten. Hierauf kam ein Frigidarium, ein offner und von den Winden bestrichner Ort, wo man ausruhen, und wenn man sich zu sehr erhitzet hatte, kühle Luft im Sommer schöpfen konnte. Von hier gieng man in das Spheristerium, welches seiner Gestalt nach länger, als breit war, und zum Ballspiel, wie auch sein Name anzuzeigen scheinet, eigentlich bestimmt gewesen zu seyn, uns vorkömmt.

Das ist nun so ungefehr der Begriff, den man sich von den berühmtesten diocletianischen Bädern machen muß, von welchen noch beträchtliche Merkmaale vorhanden sind, die da bestehen in einem Gebäude von runder Figur, dem Gatterwerk (grille) des Pallastes Negroni gegen über, welches sich ziemlich wohl erhalten hat: in einem andern Gebäude, von gleicher Gestalt, welches die Kirche des H. Bernhards ist: in dem Raum zwischen beyden siehet man noch die Spuren eines Halbzirkels, der oben auf dem Kupfer zu sehen ist, wo vermuthlich Sitze waren, um dem Spiel der jungen Ringer zuzusehen. Auf die Ruinen eines vierten Gebäudes sind die öffentlichen Kornböden gebaut worden. An den äussersten Enden der Thermen aber siehet man noch einige Reste von altem Gemäuer, die im Kupfer angemerkt worden sind.

Wir haben schon gesagt, daß die Carthäuser einen Theil dieses Grundes inne haben; es ist also noch übrig, daß wir auch von ihrer Kirche reden, welche U. L. Frau zu den Engeln, geweihet ist; das ist das unversehrteste Stück von diesem ganzen Alterthumsdenkmaal; es war der grosse Saal des Sistus, wie wir schon gesagt haben. Pius, der Vierte, ließ ihn in Gestalt eines griechischen Kreuzes zurichten. Sie hat sechzehn Säulen, jegliche zu drey und zwanzig Palmen im Umkrais, wovon acht alte von rothem Granit sind, ihre Säulenstühle aber stecken unter dem neuen Pflaster, welches man zu machen genöthiget war, um der Feuchtigkeit des erstern zu begegnen, acht andre aber sind von gebacknen Steinen, und man hat sie, was die Farbe und das Verhältniß anbelangt, den erstern vollkommen ähnlich gemacht. Dieser sechzehn Säulen Stühle sind alle von Stuccaturarbeit. Der Kranz nebst dem Architrav, von weißem Marmor, sind alt, aber wiederum erneuert worden. Die Kirche ist mit einer großen Anzahl schöner Gemählde ausgezieret: sie sind meistentheils aus der S. Peterskirche im Vatican genommen, als man die noch itzt zu sehende mosaische Verzierungen darinnen anfieng. Unser Werk aber ist es nicht, diese Gemählde herzuerzählen.

Thermen des Caracalla. Num. 36. und 37.

Die Thermen des Kaisers Antonin Caracalla liegen der appischen Straße gegen über hinter der Kirche der H. Nerea, am Fuß des aventinischen Berges. Sie wurden vom Caracalla erbaut, und vom Alexander Severus zur Vollkommenheit gebracht. Da wir uns in dem vorhergehenden Artikel, so weit es uns die vorgeschriebnen Schranken dieses Werkes erlauben, über alles, was die Thermen selbst betrift, erkläret haben; so können wie eine genaue Beschreibung dieser Caracallischen für itzt ersparen, und lassen uns daran begnügen, das, was am merkwürdigsten an ihnen war, nebst den noch vorhandenen Ueberbleibseln anzumerken. Sie waren zwar nicht so weitläuftig, als die diocletianischen Thermen, aber nicht minder ausgezieret, und übertrafen jene weit an auserlesnem Geschmacke, der in ihrer Architectur herrschete. Alles, was man darinnen sah, erregte Bewunderung

und Erstaunen. Spartian rühmet vor allem andern, ein großes Gewölbe, das auf einem ehernen Geländer ruhete, welches, nach dem Urtheil der geschicktesten Mechanisten, ein Wunder der Kunst war. Man sah noch zur Zeit Sixtus, des Vierten, eine marmorne Insel, mit mancherley abgebrochnen Stücken von menschlichen Figuren, welche sonder Zweifel in die Mitte eines ungeheuren Beckens mögen gesetzt worden seyn; desgleichen eine marmorne Barke mit ihren Ruderknechten versehen, welche, wenn das große Becken voll war, gegen die Insel zu, zu rudern und daselbst anländen zu wollen, schienen. Olympiodor sagt, es seyen über sechzehen hundert marmorne Sitze zur Bequemlichkeit derjenigen, welche der Bäder sich gebrauchen wollten, da gewesen, und man vermuthet nicht ohne Grund, daß die Sitze von rothem Marmor, die man noch zu S. Johann im Lateran siehet, von diesen her seyen. Es ist nun bey nahe schon zweyhundert Jahr, daß man den Grundriß von diesem prächtigen Gebäude aufnahm, weil die Stücke, aus welchem es bestund, damals noch nicht so in Trümmer zerfallen waren, als sie wohl iezund sind, und man daher die Ausmessungen desto leichter bewerkstelligen konnte. Man siehet hievon noch sehr schöne Ueberbleibsel, so wie sie in unserm Grundriß und auf dem andern Kupferblatt perspectivisch vorgestellet sind.

Die prächtigsten Ruinen befinden sich in einem Weinberg, welcher dem römischen Seminario zugehöret. Man siehet davon noch ziemlich hohe Mauren von vier großen Sälen, wo man noch die Spuren von den Röhren bemerkt, durch welche das Wasser in die Bäder geleitet ward. In diesen Sälen haben sich noch an einigen Orten Nichen erhalten, in welchen schöne Statuen aufgestellt waren. Der berühmte Hercules vom Glycon, desgleichen die Dirce, nebst dem Amphion und Zeta, wurden hinweggenommen, um den Farnesischen Pallast zu zieren. Die berühmte Groppe aus einem einzigen Stücke, welche unter dem Namen des Ochsen von Farnese so bekannt ist, und die zwey großen Marmorbecken, welche zu den Springbrunnen angewendet worden, die den Plaz, der eben diesen Namen trägt, zieren, sind auch von dannen genommen worden. Der mittelste Theil, welcher das Hauptwerk des Sixtus ausmachte, war von dicken weißmarmornen Säulen unterstützet; als man sie hinwegnehmen wollte; so fiel das Gewölbe, welches nur von Kalk und Bimsstein war, zusammen, und begrub ein sehr schönes Pflaster von mosaischer Arbeit unter seinen Trümmern. Man hat von Zeit zu Zeit in diesem Gebäude Stücke von ungeheuer dicken Säulen gefunden. Im Jahr 1718. entdeckte man eine ganze, von braunem goldfarbigten Marmor. Die Mauern müssen auch mit Marmor überzogen gewesen seyn; wie man aus einem Ueberbleibsel schliessen muß, das man in einem Winkel des zweyten Saales auf der linken Seite, wenn man hineingehet, sieht. In dem Weinberg der P. P. Jesuiten findet man noch die Ruinen der Behälter, welche angeleget worden waren, um das Wasser zu fassen und abzugeben, welches man in den Bädern nöthig hatte. Diese Behälter steigen in der Höhe bis an die Säle, von welchen wir geredet haben, und die Wasserleitung, die man noch siehet, und welche das Wasser dahin führete, gieng über den Ehrenbogen des Drusus hinweg.

Der andre Theil dieses Gebäudes, welcher dermalen in Gärten, die verschiednen Personen zuständig sind, verwandelt worden ist, hat seinen Eingang auf der großen Strasse, welche keine andre, als die appische ist, der Kirche des H. Sixtus gerade gegen über. Hier fängt sich in einer niedrigern Lage, als jener eben beschriebne Theil, welcher den Sixtus enthielt, hatte, eine lange Reihe von Zimmern an, welche zu den Bädern bestimmt waren; nun aber durch eine neuere Mauer unterbrochen ist. Ficoroni *) berichtet, daß man über diese Ruinen hinaus, zur linken Hand, einen runden und sonderbaren Tempel finde, mit Tribunen, d. i. mit einer Erhöhung des Fußbodens durch die herumlaufenden Staffeln, zu welchen man durch eine Treppe gekommen sey, welche in dem Winkel einer für eine coloßenmäßige Statue verfertigte Mauerblinde angebracht worden. Hinter dem Tempel war eine herumlaufende Gallerie mit weißgemachten Bogenstellungen und Säulen von gebacknen Steinen, von welchen man aber die Knäufe weggenommen hat. An den Mauern bemerket man noch etwas von alter Malerey. Zwo andre Treppen, von welchen die bequemste der Niche, von welcher wir geredet haben, zur Seiten ist, führen zu großen unterirrdischen Portiken, welche in gewissen Weiten voneinander durch längliche Fenster erleuchtet wurden, über welchen das Stadium zum Laufen war. Dermalen ist alles mit Schutte bedeckt, und mit Gesträuchen überwachsen.

Nun ist uns noch übrig zu sagen, daß man auch noch die Ruinen von einem Theile des ersten Bezirks dieser Thermen sieht; sie sehen einer dicken Mauer, die sich ziemlich weit erstrecket, ähnlich, an gewissen Plätzen bemerket man auch Vertiefungen in der Mauer, wie Halbzirkel, welches die Gesprächzimmer waren, von welchen wir oben geredet haben.

Die Thermen des Titus. Num. 38.

Die Thermen des Titus lagen auf dem Esquilin, nicht gar weit vom Colisäum. Sueton versichert ausdrücklich, daß sie vom Titus erbauet worden, obgleich andre alte Schriftsteller sie andern zuzuschreiben scheinen, und sagen, man habe sie bald nach Domitians, bald aber nach Trajans Namen genannt. Es ist aber leicht, sie miteinander zu vereinigen. Domitian, der Bruder und Nachfolger des Titus im Reich, vollendete diese Gebäude, welche der erstere, weil ihm der Tod darzwischen kam, nicht zur Vollkommenheit bringen konnte, oder welche zum Theil durch die berühmte Feuersbrunst, die sich zu seiner Zeit eräugete, verzehret wurden: Trajan aber vergrößerte oder schmückete sie auch vorzüglich aus. Ein andrer ganz neuer, aber wohl bewanderter Schriftsteller, nämlich Herr Piranese, glaubet, sie seyen vom Mecänas und ein Theil seiner anmuthigen und bey den Alten so sehr berühmten Gärten gewesen; ihre eigentliche Lage aber hat durch keinen Schriftsteller unsrer Zeit bestimmet werden können. Dem mag aber nun seyn, wie ihm wolle; so läßt doch das, was uns von diesem Monument noch übrig ist, an dessen Pracht nicht zweifeln. Man siehet davon Merkmale in dem Weinberg der regulirten Chorherren zu S. Peter in Vinculis; sie bestehn in zween Plans: einer davon ist gänzlich unter dem Erdreich verlohren; der andere, der zum Theil aufgedeckt ist, stellt neue große Gewölber vor, welche so viel Zimmer formiren, von welchen zwey fast ganz unter den Ruinen vergraben sind; man nennet dieses Stück gemeiniglich die sieben Säle, wegen den sieben noch ganz frey stehenden Gewölbern. Wahrscheinlicher Weise waren das die Wasserbehälter in den Bädern, wovon

*) Ficoroni le Vestig. di Rom. Ant. p. 82.

wovon wir vorhin geredet haben; weil man noch in ihren Mauren die Löcher siehet, durch welche die Röhren giengen, vermittelst welcher das Wasser in die unterhalb angelegten Bäder lief. Alle diese Säle sind durch verschiedne Bogenstellungen in einer Zwerchlinie miteinander verbunden, welches dem Auge einen anmuthigen Anblick verursacht; sie sind auch sehr dauerhaft gebauet. Man findet unter der ersten durch das Wasser erzeugten Rinde von Tartarus, eine Composition, die sehr fein, hart zu zerbrechen, und fast eben so dichte, als das Porcellan ist.

Man ist sehr verlegen, den Gebrauch dieses Stückes der Bäder des Titus zu errathen, indem es seiner ungeheuren Grösse halber zu einer Citadelle hätte dienen können. Es liegt dem Colisäum gegenüber, in dem Garten des Hauses Gualtieri. Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß es zum Pallaste des Kaisers gehöret habe. Man siehet noch von demselben die Facciata sehr großer und hoher Portiken, die von andern durchkreuzt wurden, auf welchen das ganze Gebäude ruhete. Diese Porticus waren durch kleine Fenster in dem obern Theile erleuchtet. Man besichtiget sie mit Fackeln, und findet daselbst einige Reste von arabischen Malereyen, Zierrathen und Figuren, unter welchen Coriolan, seine Mutter, Frau und Tochter ist. Nahe dabey unterscheidet man die Ruinen eines Zirkelförmigen Werkes, mit einem Platze vor demselben.

In diesem Pallaste fand man die vom Plinius so sehr gerühmte Statue des Laocoons; man bewahrt sie in dem Garten des Vaticans, der Belvedere genannt wird, auf, als den schätzbarsten Zierrath, und das beste Stück, welches aus dem Alterthum übrig geblieben ist.

Wir haben in dem Artikel von den diokletianischen Bädern der schönen Anlage dieser gegenwärtigen schon gedacht; es ist uns nur noch übrig zu sagen, daß der mittlere Theil der Kirche von S. Martin zu den Bergen, ein Rest von der Vermehrung dieser Thermen durch den Kaiser Trajan, ist.

Allgemeine Beschreibung der römischen Wasserleitungen, besonders der Claudischen.

Num. 39. und 40.

Die lange Reihe von Schwibbögen zur Seite im Kupfer, sind die Ueberbleibsel der claudischen Wasserleitung, welche die prächtigste von allen war. Wir glauben dem Leser ein Vergnügen zu machen, wenn wir nach dem gelehrten Montfaucon *) etwas von den Wasserleitungen überhaupt gedenken, die ein Wunder von Rom waren, wovon man sich selbst leichtlich überzeugen kann, wenn man nur ein wenig die große Anzahl dieser Wasserleitungen, (denn man zählet ihrer bey vierzehn) desgleichen die unmäßigen Kosten bedenket, die man aufwenden mußte, um das Wasser über der Erde aus Gegenden, die zu dreyßig, vierzig, ja wohl sechzig Meilen weit entfernet waren, in die Stadt zu leiten; so auch, wenn man die langen Bogenstellungen betrachtet, über welche das Wasser hergeführet wurde; Bogenstellungen, die bis nach Rom fortgesetzt, oder durch andre Werke ersetzt wurden, wo man zuweilen Berge durchgraben, und Felsen durchhauen mußte. Man muß gestehen, daß man heutiges Tages dergleichen nicht unternimmt, und wohl gar sich nicht einmal unterstehet, die öffentliche Bequemlichkeit so theuer zu erkaufen. Man siehet noch in den römischen Feldern, an verschiednen Orten große Ueberbleibsel dieser Aquäducte, Bogen, die eine große Strecke weit fortlaufen, auf welchen die Canäle lagen, die das Wasser in die Stadt führeten. Diese Bogen sind zuweilen klein, zuweilen aber von einer sehr großen Höhe, je nachdem der ungleiche Boden es erforderte. Zuweilen sind sie doppelt, und es steht einer über dem andern, und das aus Furcht, die gar zu große Höhe, die ein einziger Schwibbogen foderte, möchte verursachen, daß er nicht dauerhaft genug gemacht werden könnte. Sie sind ordentlicher Weise von gebackenen Steinen, aber so fest gemauert, daß man mit Mühe ein Stück davon abschlagen kann. Wenn der Boden so hoch lag, daß man den nöthigen Abschuß des Wassers nicht haben konnte; so machete man wohlgebauete unterirrdische Kanäle, welche das Wasser in die im Grund angelegten Aquäducte, und bis dahin führete, wo der Abhang der Berge war. Wenn das Wasser durch einen Felsen geführet werden mußte; so grub man ihn durch in der Höhe des obern Aquäducts, um das Wasser in den niedrigern zu führen. Diese Wasserleitungen giengen nicht in geraden Linien, sondern in häuffigen Krümmungen und in einer Art von schiefen Winkeln, der Stadt zu. Man giebt verschiedne Ursachen davon an, und sagt unter andern, daß man dadurch die Gewalt des Wassers habe schwächen wollen, welches, so es in einer geraden Linie fortgelaufen wäre, mit immer schnellerer Geschwindigkeit fortgeschossen seyn, und in kurzer Zeit den Canälen großen Schaden gethan haben würde; da hingegen das Wasser durch solche Krümmungen in seiner Gewalt gebrochen, und noch darzu gereiniget worden wäre.

Unter diesen Aquäducten war der Claudische der schönste und höheste. Wir stellen einige Ueberbleibsel von ihm vor, wie man sie drey Meilen von Rom auf dem Wege nach Frescati siehet. Diese Wasserleitung ward vom Caligula angefangen, und vom Claudius vollendet, weshalben es auch das claudische Wasser genennet worden ist. Es kam aus zwo Brunnquellen, auf dem Wege von Subiach, acht und dreyßig Meilen von Rom, nach dem Frontin; es sind aber fünf und vierzig, wenn man die Krümmungen des Aquäducts darzu rechnet. Er war an einigen Orten von schönen gehauenen Steinen, und hatte Bogenstellungen, von zwey und siebenzig Fuß in die Höhe. Das Wasser ergoß sich in ein sehr schönes Behältniß, auf dessen Ueberbleibseln dermalen das Haus eines Pachters stehet, ein wenig über die Porta major hinaus, nach dem Herrn Piranese. Von dar ward es in verschiedne Gegenden Roms geleitet. Sixtus, der Fünfte, bediente sich vieler Reste dieses Aquäducts, um das vor Alters, alexandrinische, nun aber nach seinem Namen Felix, genannte Wasser in die Stadt zu leiten. Denen Brunnen zur rechten Hand, in dem Kupfer, siehet man einige Bogenstellungen von diesem Aquäduct des Sixtus, des Fünften, mit einem Bogen von gehauenen Steinen, auf welchem eine Aufschrift zu seinem Ruhme steht. Alles ist drey Meilen von Rom, auf dem Wege von Frescati gelegen. Das Wasser kömmt von einem Felde, Colonne genannt, zwanzig Meilen von Rom; und die fortlaufenden Schwibbogen, auf welchen das Wasser nach Art der alten Aquäducte fortgeführet wird, endigen sich bey einem schönen Brunnen, Termini genannt, von welchem wir anderstwo geredet haben. Dieser Pabst verwandte zweyhundert und sechzig tausend römische Thaler auf diese Wasserleitung, und brachte sie, aller Schwürigkeiten bey dieser Unternehmung unerachtet, in achtzehn Monaten zu Stande. Der Brunnen in der Mitte ist ein Werk Clemens, des Zwölften.

Rudera

*) Montfaucon Antiq. Explic. T. IV. p. 198.

Rudera des Neronischen Aquaducts und des Tempels des Faunus. Num. 41. und 42.

Die Ruinen, welche man im Kupfer zur Seite siehet, sind die Reste einer Wasserleitung, die auf Befehl Kaisers Nero, nach dem Berichte Frontins, gebauet ward, und einen Theil des claudischen Wassers führete, ungefähr in der Gegend, wo die Porta major ist, und wo sich diese Wasserleitung mit dem claudischen Aquaduct vereiniget, von welchem sie eine Fortsetzung zu seyn scheinet. Dieses Wasser ward in einem schönen Canal über eine Reihe Schwibbogen von gebacknen Steinen, die bey zwey und siebenzig Fuß hoch waren, bey S. Johann im Lateran vorbey geführet, und fiel, nachdem es durch den cölischen Berg gegangen, in ein schönes Wasserbehälter, von welchem man noch einige Ueberbleibsel, nicht weit von der Kirche zu S. Johann und S. Paul siehet; dasselbe muß auch dem claudischen Tempel, von welchem dermalen nichts mehr vorhanden ist, nahe gelegen haben, weil nach dem Frontin die Schwibbogen des Aquäducts auf denselben zugiengen. Donati Meynung, wenn er bey Gelegenheit dieser Stelle aus dem Frontin behauptet, daß der claudische Tempel die Kirche zum H. Stephan, dem Runden, sey, ist gar nicht schicklich, denn die Schwibbogen gehen in der That um ein gutes weiter hinaus. Das Wasser aus diesem Behälter oder Brunnenstube ward in verschiednen Canälen auf dem cölischen Berg selbst, auf den palatinischen, ja bis über die Tyber hinüber geleitet. Einige Ueberbleibsel von Bogenstellungen, welche man auch nahe bey diesen zween Bergen entdecket hat, lassen muthmassen, daß sie vielleicht auch durch andere dieser ähnliche Wasserleitungen mit Wasser dürften versorget worden seyn.

Das Wasser wurde über den cölischen Berg in das Nympheum des Nero geführt. Man weiß heutiges Tages nicht, was dieses Nympheum bey den Alten gewesen seyn mag. Nach dem aber, was man aus den Schriftstellern, die davon reden, schliessen kann; so muß es ein mit Säulen unterstütztes, mit Springbrunnen und Wasserbecken zum Baden zierlich eingerichtetes Gebäude von einer anmuthigen Architectur gewesen seyn.

Die Kirche zum H. Stephan, dem Runden, war, nach der Meynung einiger Alterthumsforscher aus dem zwölften Jahrhunderte, vor Alters ein Tempel, welcher dem Faunus, dem Gotte der Wälder und des Holzes gewiedmet war. Ficoroni †) aber, welcher ihn dem Jupiter, dem Fremden, zueignet, scheinet dieser letztern Meynung, gewisser Gelübde halber den Vorzug zu geben, welche man dem Jupiter zu Ehren that, die man in die Steine gehauen gefunden hat; theils aber auch, weil das Lager der fremden Soldaten nahe dabey lag. Pabst S. Simplicius reinigte ihn im Jahr 468. und weihete ihn dem ersten Märtyrer, dem H. Stephanus. Dieser Tempel muß einer von den Ansehnlichen des heidnischen Roms gewesen seyn, weil er von aussen hundert und fünfzehn Schuhe im Umfrais hat: weil er rund ist, so hat man der Kirche den Namen zum H. Stephanus, dem Runden, gegeben. Man gehet durch einen Porticus in dieselbe hinein, welcher von vier Säulen von Granit unterstützet wird. Innwendig siehet man eine doppelte Reihe von dicken Säulen, an der Zahl sechzig, die in einem Zirkel herum stehen, bis auf sechs geriefte von parischem Marmor. Die übrigen Zierrathen bestehen aus Malereyen al fresco, an allen Wänden herum, welche die Geschichte und vornehmsten Umstände des Märterthums verschiedner Heiligen vorstellen. In der Mitte ist der Hauptaltar, welcher in einem Tabernackel von ausgearbeitetem Cypressenholz bestehet; es ist pyramidenförmig und in gothischem Geschmack; es ist aber sehr merkwürdig der Arbeit sowohl, als der Zeit halber, die sie den Verfertiger mag gekostet haben, welcher kein gelernter Bildhauer soll gewesen seyn.

Das Wasserschloß Marcia. Num. 43.

Die Ueberbleibsel dieses Monuments zeigen denen, so dieselben besichtigen, deutlich genug ein Wasserschloß an; aber es ist nicht so leicht zu bestimmen, für welches Wasser es gebaut worden. Die Schriftsteller sind, wie über andre Puncte des Alterthums, also auch über diesen nicht einig. Monsignor Fabretti behauptet, es sey für das Wasser Claudia gemacht worden. Herr Piranese *) aber, ein Architect, der sich durch seine Gaben und Untersuchungen in diesen Dingen vorzüglich hervorgethan hat, glaubet, es sey gebauet worden, um durch eine Parthie des julischen Wassers einen Theil der esquilinischen und cölischen Berge mit Wasser zu versorgen. Donati **) und Nardini ***) machen keine Schwierigkeit, dieses Schloß dem Wasser Marcia zuzusprechen; ja Donati fügt noch hinzu, daß der gröste Theil der Gelehrten dieser Meynung sey, und sie haben die alte Sage noch dazu, vor sich. Was uns anbetrift; so haben wir, nachdem die Sache von uns wohl untersucht worden, keine genugsame Gründe vor uns gefunden, nach welchen wir uns für diese oder jene Meynung erklären könnten, und wir glauben, es sey das klügste, zu keiner von beyden Partheyen zu treten. Das Wasser Marcia ward nach Rom vom Q. Marcius Rex geführet, welcher im sechsten Jahrhunderte nach der Erbauung der Stadt Rom lebete, und ihm seinen Namen gab. Es kam von gewissen Gebirgen in der Gegend von Abruzzo, drey und zwanzig Meilen von Rom, lief durch den celanischen See, und hierauf unter der Erde fort durch Gebirge, die man ausdrücklich deswegen durchgegraben hatte, und kam endlich auf Schwibbogen, die sich bey drey Meilen weit erstreckten, nach Rom. Es war unter allen Wassern das frischeste und gesündeste zum Trinken. Die Austheilung eines Theils desselbigen auf den esquilinischen Berg mußte in dem Schloß, von welchem wir reden, geschehn. Man wird zugeben, daß dieses Schloß sehr beträchtlich und ausgezieret gewesen seyn müße, wenn man die Nichen, welche man noch itzt unter seinen Trümmern herauskennet, die in der Nachbarschaft gefundnen Bildsäulen, und die Siegeszeichen betrachtet, welche man gemeiniglich dem Marius zuschreibt, und welche, ob sie gleich von einer auserlesnen Arbeit sind, doch nur in den unbeträchtlichsten Mauerblinden aufgestellet worden. Man entdeckte auch noch in den vorigen Zeiten einen gepflasterten Weg, auf welchen die Vorderseite des Schlosses muß zugesehen haben, welches uns von seiner Pracht viel vermuthen

†) Ficoroni Vestigia di Rom. Ant. p. 89.

*) Idem. p. 26.

**) Donati Rom. Vet. p. 205.

***) Nardini Rom. V. p. 205.

vermuthen lässet. Die Alterthumsforscher sagen uns nicht, wer der Urheber dieses Gebäudes gewesen sey. Was uns anbetrift; so wollten wirs wohl gerne dem Agrippa zuschreiben, in Ansehung der vielen Schlösser, die er dem Plinius *) zu Folge bauete; dem man noch die Stelle Frontins beyfügen kann, der da saget, daß Agrippa die Canäle vieler Wasserleitungen, und namentlich des Wassers Marcia ausgebessert habe. Diese Muthmassung wird noch stärker, wenn man die Siegeszeichen, die vor Alters daran waren, untersucht. Sixtus ließ sie aufs Capitol bringen. Diese gemeiniglich dem Marius zugeschriebnen Siegeszeichen sind sicherlich vom August, wie Herr Piranesen in den davon gelieferten Abrissen beweiset, wovon man sich auch noch weiter durch die genaue Untersuchung der Stücke und Zierrathen, aus welchen sie bestehen, überzeugen kann, indem selbige sich offenbarlich auf die Schlacht bey Actium beziehen.

Aquäduct des Wassers Virgo. Num. 44.

Das Wasser Virgo, welches also genannt wurde, weil ein junges Mädchen den vom Durst gequälten Soldaten, die sich zu laben suchten, dasselbe zeigete, ward acht Meilen von Rom aus, durch die alte collatinische Straße in Canälen unter der Erde, vom Agrippa in die Stadt geleitet. Dieses Wasser windet sich gegen Frescati zu, einen Raum von zwo Meilen durch, wo es sich mit dem Wasser, genannt Salonia, vereiniget, dessen Quelle die beträchtlichste ist. Einige Alterthumsforscher leiten es von hier allein her, ohne weiter hinauf zu steigen. Es nimmt aber viele andre Wasser zu sich, und kömmt endlich durch die pincianische Pforte in die Stadt. Frontin †) saget, daß man es vermittelst einer Mauer, von Ziegelsteinen mit Mörtel gemauert, mitten aus einer morastigen Gegend abgeleitet habe. Der unterirrdische Canal, in welchen es lauft, war vierzehn tausend und fünfhundert Schritte lang; der andre aber, so an verschiednen Orten über der Erde ein wenig erhöhet ist, hielt zwölfhundert und vierzig Schritte in die Länge, den übrigen Weg lief es über Schwibbogen fort, die sich auf siebenhundert Schritte erstreckten. Das Stück, welches wir in dem Kupferblatt auf der Seite vorstellen, ist einer von den zierlichsten Bogen dieses Aquäducts, den man noch in einem Hofe zur Seite des Pallastes des Markgrafen del Bufalo siehet; er steckt halb in der Erde, oben aber stehet eine Aufschrift, aus welcher wir lernen, daß diese Wasserleitung durch Caligulam verderbet, durch seinen Nachfolger Claudius aber wieder gebauet worden sey. Die Schwibbogen endigten sich bey dem Brunnen, heut zu Tage Trevi genannt.

Das Mausoleum und die Brücke Hadrians, heutiges Tages genannt die Engelsburg und Engelsbrücke. Num. 45.

Das Mausoleum Kaisers Adrians ward noch bey seinen Lebzeiten und auf seinen Befehl, an dem äussersten Ende eines Circus, dessen Stifter er vielleicht auch war, in den Gärten der Domitia, des Nerons Tante, erbauet, einige Schritte weit von den Mauern Roms, wie sie nämlich damals waren, an dem rechten Ufer der Tyber, zur Nachahmung des Grabmaals Augusts, welches an dem andern Ufer, aber weiter unten lag. August hatte seiner seits das berühmte Mausoleum der Königinn in Carien, der Artemisia, welches eines von den sieben Wunderwerken der Welt war, zum Muster genommen. Das Mausoleum, oder das Werk Adrians ist das unmäßigste Gebäude in dieser Art, das man jemals gesehen hat, wenn man die berufenen aegyptischen Pyramiden ausnimmt. Ficoroni hat die Dicke desselben zu hundert und drey und zwanzig Schuhen ausgemessen. Der Stof zu diesem Werk bestund aus Kieseln, Kalch und Puzzolane, einer Art von sehr gutem Sand, den man nur zu Rom findet, und es war von einem Ende zum andern mit sehr schönen Steinen, oder großen Quaderstücken von parischem Marmor überzogen. Es bestund aus drey Ordnungen: die erste war viereckicht, die andern zwo rund. Dem ganzen Werk war eine Art von Dom, oder Kuppel aufgesetzt, und auf der Spitze derselben stund ein eherner Fichtenapfel, in welchem nach einigen, die Asche Adrians beygesetzet worden war. Die zweyte und dritte Ordnung oder Stockwerk waren jegliches mit einer Reihe schöner Säulen gezieret, auf deren Simswerke Bildsäulen, Wagen und Figuren zu Pferd stunden. Es ist schwer, von der Höhe dieses Gebäudes etwas bestimmtes zu sagen; man kann aber doch aus der Höhe des Grabmaals Augusts auf dieselbe einen Schluß machen. Es hatte mit jenem eine Gleichheit, welches funfzig Ellen hoch war. So viel ist gewiß, daß die Schriftsteller, als von einer ausserordentlichen Sache sprechen, wenn sie davon reden. Procop in seinem ersten Buch von dem gothischen Kriege sagt: dieses Gebäude rage erstaunlich in die Höhe, und es sey auf dessen Gipfel ein Platz, auf welchem man kaum mit einem Stein von einem Ende zum andern werfen könnte. Dieser Ausdruck, der übrigens nicht so genau, sondern vielmehr hyperbolisch seyn mag, zeiget doch zum wenigsten so viel an, daß dieß Gebäude von erstaunender Höhe muß gewesen seyn. Indessen war es doch schon zur Zeit, da Procop davon redet, zum Theil zerstört. Uebrigens haben wir uns in der Beschreibung, die wir davon geben wollen, nach dem Grundriß und dem Profil des Bartoli, der wenig auf Muthmassungen geht, gerichtet. Man hat fast von allen Stücken, aus welchen es verfertiget ist, die Proben in der Hand. Die erste Ordnung, welche ein großes mit parischem Marmor überzognes Viereck war, wird von Procopen, den wir schon angeführet haben, bezeuget. Er ist es auch, der in seiner Geschichte des zweyten Krieges der Gothen der Bildsäulen, Wagen und Säulen glaubwürdig gedenket. Als die Römer und Griechen in dieses Mausoleum, als in eine Vestung flüchteten, keine Waffen hatten, und sich auf dem Punkt sahen, von den Barbarn bezwungen zu werden; so zerbrachen sie in der Verzweiflung, in welcher sie waren, die Bildsäulen, und warfen selbige unter die Haufen der Feinde, wodurch sie einen Theil derselben tödteten, den andern aber in die Flucht jagten. Die zwo Ordnungen über dem Viereck sind durch die Verschiedenheit der noch vorhandenen Säulen hinlänglich erwiesen. Sie sind von dem schönsten Marmor, in der S. Paulskirche, an der Zahl achtzig; vierzig von denselben, die von einerley Verhältniß, aber größer und dicker sind als die andern, tragen das große Schif, die vierzig kleinern aber, welche aber doch von einerley Gleichheit sind, sind an den Nebenseiten des Schiffes der Kirche angebracht. Daß diese Säulen von dem Mausoleum Adrians genommen worden, ist eine ausgemachte Sache, welche durch eine große Anzahl Schriftsteller und die durchgehende

*) Plin. L. 36.

†) Frontin. L. 2.

Sage bezeuget wird. Was die Kuppel oder den Dom, der darauf gesetzt ward, anbetrift, so wird die Muthmassung, daß sie auf dem Gebäude gestanden, nicht nur durch die Gestalt und den Plan desselben, sondern auch durch eine Art von Aehnlichkeit, welche dieß Mausoleum mit Augusts Grabmaal haben mußte, bekräftigt. Dieses unterschied sich von jenem durch verschiedne Terraßen, welche sich eine über der andern stuffenweise erhoben. Diese Terraßen waren so viel schöne Alleen, oder Spaziergänge ringsherum unter Cypreßbäumen: diese Spaziergänge waren um so viel schöner, weil sie durch ihre stuffenweise Erhöhung die prächtigste Aussicht und anmuthigste Erquickung des Auges an der umherliegenden Gegend verschaften. Endlich so hatte dieses Mausoleum verschiedne Stockwerke oder Absätze, die von unten auf immer spitziger, schmäler und kleiner wurden, dergestalt, daß das höchste gerade nur wie ein Säulenfuß aussah, auf welchem die Bildsäule des Augusts stund. Hinter dem Mausoleum war ein Hain von Pappelbäumen mit unvergleichlichen Spaziergängen. So drückt sich Strabo aus, von welchem wir alles haben, was wir hievon sagten. Hinter dem Mausoleum des Hadrians lagen die prächtigen Gärten der Domitia.

Man muß gestehen, daß das Auge von so viel Schönheit und Pracht geblendet werden mußte. Wenn aber z. E. jemand dieses unmäßige Werk Adrians, welches sein Haupt bis in den Himmel erhob, betrachtete, und nach der Absicht eines solchen Werkes fragen wollte; so würde es ihn allerdings verdrießen, wenn er hören müßte, daß diese ungeheure Maße, die so viel Unkosten, Arbeit und Mühe gekostet haben muß, von einem Kaiser nur deswegen erbauet worden sey, um sich ein Grab zu bauen, und seine Asche in einer Urne von zween Schuhen ins Gevierte, hineinzustellen. Wenn jemand solcher Lust hätte, die darhinterliegenden Gärten zu sehen, und durch den kühlen Schatten und die Schönheit der Alleen gereizt würde, darinnen auf und abzuspazieren, wie würde ihm das Vergnügen, das er fühlte, durch das verdrüßliche Andenken des Todes unschmackhaft werden, welches ihm doch die Ansicht des Mausoleums ohne Aufhören und so sehr zur ungelegnen Zeit vor die Augen stellte. Und endlich kann sich ein Weltweiser, wenn er so wenig Verhältniß zwischen den Mitteln und dem Endzweck siehet, nicht enthalten, die Kaiser August und Adrian als Menschen zu betrachten, in welchen der Stolz noch nach dem Tode lebete, und deren Grabmäler ihre Eitelkeit verewigten, da inzwischen ihre Asche, die in denselben verwahret ward, ihr Nichts und ihre Zerstörung nur gar zu deutlich erwies. Im übrigen, wenn sie auch wieder in die Welt zurück kämen; so würde sich ihre Eitelkeit an den Werken, die sie aufgeführt, nach ihrem dermaligen Zustande wenig weiden können. Von dem Grabmaal Augusts ist fast nichts mehr vorhanden; und was Hadrians Mausoleum anbelangt, so erhielt es sich kaum vierhundert Jahr. Im zweyten gothischen Kriege wurde es auf die Hälfte zerstöret, und heutiges Tages ist es nicht mehr kennbar. Das Viereck, welches den ersten Absatz ausmachte, ist gänzlich unter der Erde vergraben. Es ist mehr davon übrig, als die Hälfte von dem runden Werk oder Thurm, welches der zweyte Absatz war, und auch dieser ist nicht nur seiner Zierrathen beraubet; sondern auch von seinem steinernen Ueberzug entblößet. Alexander, der Sechste, ließ von gebacknen Steinen daran fortbauen, und versah die Mauer mit steinernen Rändern, (Cordons) und führte es bis zu der Höhe, die es heutiges Tages hat, nach dem Grundriß Bonifazens, des Neunten, aber, der es zuerst in eine Art von Citadelle verwandelte, ließ er für den Befehlshaber und seine Unterbefehlshaber Wohnungen oben hinauf bauen. Der nämliche Pabst ließ auch auf die Schwibbögen die Gallerie bauen, welche die Burg mit dem Vatican verbindet, auf daß die Päbste im Fall eines Unglücks sich bequem in dieselbe begeben könnten. Urban, der Achte, vollendete die Befestigungen, indem er neue Bollwerke und Gräben hinzuthat, und nachdem er den Platz mit genugsamem Kriegsvorrath versehen hatte; so verlegte er den Schatz, das Archiv und die päbstlichen Kleinodien dahin. Sonst war man in allen Kriegen und Spaltungen, in welchen Rom mitgenommen wurde, gewohnt, diese Burg als eine Vestung zu gebrauchen. Oben auf dem Thurm ist eine sehr sehr schöne Plateforme, wo die alten Brustbilder der Kaiser Adrian und Antonin, des Frommen, beyde von auserlesner Bildhauerarbeit aufgestellet waren. Die Gebäude, welche daselbst aufgeführet sind, haben innwendig ebenmäßig ihre Ausschmückungen. Die Wohnung, die auf die Weise herausgehet, ist mit Stuccaturarbeit und Malereyen ausgezieret. Der Saal, der ein merkwürdiges Pflaster hat, hat auch sehr gute Stücke von Peter Vaga, und andern guten Meistern, desgleichen findet man auch in den Zimmern Malereyen und darunter verschiedne von Julius Romanus.

Das ist der gegenwärtige Zustand des Mausoleums vom Adrian, welches so gar seinen Namen nicht einmal behalten hat. Der Name Engelsburg, den es heutiges Tages führet, verewiget das Andenken einer Begebenheit, wider welche der Unglaube sich zu erheben nicht ermangelt, wie ers gegen andre Begebenheiten von gleicher Art thut; welches wir nach den Umständen, die damals vorfielen, als sie sich eräugete, und nach den Zeugnissen der Schriftsteller anführen wollen, da man es für geschickt hält, den Glauben derer, die Religion und Wahrheit lieben, zu stärken.

Die grausame Pest, welche im Jahr 593. zu Rom wütete, hatte den Pabst, S. Gregor, veranlasset, einen allgemeinen Umgang aus der Basilika des Liberius zu S. Peter im Vatican vorzunehmen, um den göttlichen Zorn zu stillen; als man nun bey der Brücke, welche Adrian bauen ließ, um zu seinem Grabmaal zu kommen, angelanget war; so sah der H. Pabst, in den Wolken, über dem Gebäude einen Engel, welcher ein blutiges Schwerdt in die Scheide steckte, zum Zeichen, daß der HErr zu zürnen aufgehöret habe, und daß die Seuche von nun an weichen sollte. Sie hörte auch in der That von diesem Augenblick an auf, und man bauete zum Gedächtniß dieser Wohlthat, neben Adrians Moles eine Kirche, die man zum H. Engel nannte, die aber nicht mehr vorhanden ist. Man hat hernachmals, aber erst in den neuesten Zeiten auf dem Thurme die Figur eines Engels aufgestellt, der im Anfang von Marmor war, itzt aber von Erz ist, in der Stellung, wie er S. Gregor erschienen seyn soll. Man muß auch das noch merken, daß einige Zeit nach ihm auf dem Thurm eine kleine Kirche zu Ehren des H. Erzengels Michaels erbauet wurde, welche man ihrer Höhe halber zu St. Michael in den Wolken nennete. Die von uns erzählte Begebenheit mag wohl etwas zur Erbauung dieser Kirche beygetragen haben; wir glauben aber doch, daß die Erscheinung des Fürsten der Engel auf dem Berg Gargan die hauptsächlichste Gelegenheit darzu gegeben hat.

Die Brücke, die zu der Burg führet, ist siebenzig Schritte lang, und bey fünfen breit, und hat fünf Schwibbogen, wovon die äussersten an beyden Enden kleiner als die übrigen sind. Sie wurde vom Adrian gebauet, und vor Alters mit seinem Namen Aelianus genannt. Sie hat aber zu gleicher Zeit und aus gleicher Gelegenheit ihren Namen wie das Mausoléum verändert. Sie ist die schönste unter den Brücken, die über die Tyber gehen. Nicolaus, der Fünfte, ließ sie wieder ausbessern. Clemens, der Siebende, zierete sie mit zwo Statuen, die den H. Peter und den H. Paul vorstellen. Sie stehen am Anfang der Brücke, und die andre ist vom Paulus Romanus. Clemens, der Neunte, verschönerte sie noch vollends, indem er prächtige Parapets mit eisernen darzwischen gesetzten Gitterwerken hinzuthat, nach dem Angeben des Ritters Lorenz Bernini, nebst zehen andern marmornen Statuen auf ihren Fußgestellen, welches einen sehr reizenden Anblick verursacht. Es sind Engel, welche verschiedne Werkzeuge des Leidens Christi tragen, ihre Bewegungen und Stellungen aber sind so richtig und der Sache angemessen, daß der, so dieselben siehet, das gleichsam empfindet, was an ihnen ausgedrückt ist. Und es wäre böse, wenn unter so viel Schmerzen nicht einer wäre, der in seinem Gemüthe Eindruck machen sollte. Die Namen der Künstler verdienten hier wohl angeführt zu werden; um aber den Leser nicht zu ermüden, so begnügen wir uns, die Namen der zween vornehmsten zu nennen; diese sind Hercules Ferrata, welcher den Engel, der das Kreuz träget, gemacht hat; und der Ritter Bernini, der Verfertiger des Engels, der im Gesicht steht, und die Ueberschrift des Pilatus hält.

Mausoleum des Cajus Cestius. Num. 46.

Das Grabmaal des Cajus Cestius ist zwischen der Mauer von Rom bey dem S. Paulsthor, sonst das Thor von Ostia genannt. Es ist eine vierwinklichte Pyramide von hundert Fuß in der Höhe und sechs und achzig in der Breite in der Grundfläche; alles mit großen viereckigten Marmorstücken von aussen überzogen. Eine Aufschrift auf einer Seite dieser Pyramide belehret uns, daß es des Cajus Cestius Grabmaal gewesen sey, und eine andre Aufschrift unter dieser zeigt uns an, wann und auf wessen Geheiß dieselbe aufgeführet worden.

CAJVS CESTIVS LVCII FILIVS POBLILIA
EPVLO PRAETOR TRIBVNVS PLEBIS
SEPTEMVIR EPVLONVM

Cajus Cestius, ein Epulo, des Lucius Sohn, aus dem Tribus Poblilia, Prätor, Tribun des Volks, einer von den sieben Epulonen.

Die andre ist mit kleinern Buchstaben folgender massen abgefaßt:

OPVS ABSOLVTVM EX TESTAMENTO
DIEBVS CCCXXX. ARBITRATV
PONTII PVBLII FILII CLAVDIA
MELAE HAEREDIS ET POTHI LIBERTI.

d. i. dieses Werk sey zu Folge des Testamentes in drey hundert und dreyßig Tagen, nach dem Willen des Pontius Mela, eines Sohnes des Publius, aus dem Tribus Claudia, als Erben und des Freygelassenen Pothus gemacht worden. Hieraus können wir, was das Gemächte dieser Pyramide anbetrift, Licht schöpfen. Die kurze Zeit, in welcher man sie aufgeführet, erlaubte sonder Zweifel nicht, sie, wenigstens nicht in allen ihren Theilen, so fest und vollkommen zu verbinden, als man an dem Grabmaal der Cäcilia Metella sieht. Sie hat auch daher großer Ausbesserungen nöthig, dahingegen dieses letztere Werk noch fast ganz ist, und das Ansehen hat, daß es noch Jahrhunderte hindurch also bleiben werde. Alexander, der Siebende, ließ um die zum Theil unter der Erden steckende Grundfläche herumgraben, und die kleine Thüre machen, die man heutiges Tages daran sieht. Er ließ auch verschiedne Stücke von Marmor, die durch die Jahre und Stürme der Zeit heruntergeworfen, oder losgeworden waren, wieder zusammen, und an ihren Ort wiederum setzen. Man fand bey dieser Gelegenheit manche Stücke von Säulen, mit ihren Capitälern, wovon man zwo neue Säulen zusammen setzte, und an den zwo Ecken der Pyramide aufstellte.

Man fand auch zween Säulenstühle, deren Aufschriften gleich waren. Auf dem einen Fußgestelle fand man noch einen Fuß von einer großen Statue von Erz; und als man noch weiter nachgrub; so entdeckte man einen Arm von dem nämlichen Metall, welches vermuthen lässet, daß auf diesen Fußgestellen zwo Bildsäulen zu Ehren des Verstorbenen gestanden haben mögen, wie es bey den Römern sehr üblich war. Die Aufschrift enthielt nichts anders, als die Namen der Erben: man hebt sie noch im Capitol auf. Unter denselben wird auch M. Agrippa genennet, welcher den ihm von dieser Erbschaft zukommenden Theil dem Bruder des Verstorbenen, Lucius Cestius großmüthiger Weise schenkte, wie die zween Steine bezeugen.

Diese Aufschriften belehren uns in Wahrheit von dem Namen und Amte des Cestius; und auch so gar von der Zeit, in welcher er lebete. Die Geschichte hingegen beobachtet über seiner Person ein tiefes Stillschweigen, und man muß ihn ja nicht mit dem Consul gleiches Namens verwechseln, welcher unter dem Tiber, mit dem Cnejus Servilius das Consulat verwaltete; indem viele in dem Testamente benannte Personen schon verstorben waren, ehe noch dieser Kaiser die Regierung angetretten hatte.

Was das Amt eines Epulons anbetrift, welches Cajus Cestius verwaltete; so weiß jedermann, worinn es bestund. Die Römer gaben ihren Göttern zuweilen eine Mahlzeit, so wie die im Proceß liegenden ihren Advocaten und Procuratoren zu thun pflegen; d. i. wenn sie ihrer Götter am meisten nöthig hatten. Alsdann trug das Volk die Unkosten dieser Feste, welche man Lectisternia nannte. Ein Collegium von sieben der ansehnlichsten

Personen aus Rom, wurde allein zu diesen Geheimnißen eingeweihet, und hatte den Auftrag, die Mahlzeit zu besorgen und in den Tempel zu bringen. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn das Volk beurlaubet und die Tempelpforte zugeschlossen war, die Epulonen die Stelle der Götter insgeheim vertraten.

Um aber auf die Pyramide selbst wieder zu kommen, so bestehet dieses Werkstück aus Kieseln, Kalch und einer Art von Sand, Puzzolane genannt; die innwendig in der Pyramide angebrachte Grabkammer, welche die Asche des Cajus Cestius enthalten sollte, ist achtzehen Fuß lang, neunzehn aber hoch. Die mit Gyps überzognen Mauren sind von so fester Dauer gemacht, daß, ungeachtet so viel Jahre darzwischen verflossen, und bey den häuffigen Ueberschwemmungen der Tyber alles mit Wasser angefüllet worden ist, die Malereyen daselbst sich doch bis auf diesen Tag erhalten haben. Man kann nicht eigentlich sagen, ob diese Malereyen sich auf die Leichenumstände oder auf das Amt des Cestius beziehen; dem sey aber, wie ihm wolle, die erste von denselben, die ungefehr einen Schuh hoch seyn mag, stellet eine sitzende Frau vor, welche ein Leichengesang zu lesen oder zu singen scheinet; denn man sang und spielete bey Leichenbegängnißen auf Flöten, und schlug sich an die Brust, wie Lucian saget. Die zweyte Figur ist gleichfalls eine sitzende Weibsperson, die etwas in einem Becken zubereitet. Die dritte Figur stellet eine Weibsperson vor, die einen Kranz auf dem Haupt, in der einen Hand einen Teller, in der andern ein Gefäße zum Trinken hat. Die vierte Weibsperson hält Flöten in der Hand, auf welchen man bey Leichenbegängnißen spielte. In den vier Winkeln des Gewölbes sind vier Victorien gemalet, welche in einer Hand eine Krone, in der andern ein Diadem halten; und diese Figuren sind es, in Ansehung welcher man die meiste Mühe hat, zu erklären, wie sie sich mit einem Manne reimen, der, wie es scheint, keine Kriegsbedienung hatte. Ueberdieß ist die Kammer mit Malereyen, Vasen, mit einer Art von Leuchtern, und arabischen Zierrathen ausgeschmücket.

Grabmaal der Metella an der appischen Straße. Num. 47.

An der alten appischen Straße, nicht weit, aber über die Kirche S. Sebastians hinaus, erhebt sich ein dicker runder Thurm, von unmäßig dicken Steinen gebaut. Dieser Thurm ist das Grabmaal der Cäcilia Metella, einer Tochter des Metellus, der den Zunamen Creticus führete, weil er die Insel Creta, heutiges Tages Candia genannt, bezwungen hatte. Unter dem Fries und an dem Körper des Gebäudes selbst, auf die appische Straße zu, lieset man noch diese Aufschrift:

CAECILIAE. Q. CRETICI F. METELLAE CRASSI.

d. i. Cäcilia, eine Tochter des Quintus Creticus, Ehefrau des Craßus. Craßus selbst bauete es seiner Gemahlinn zu Ehren. Es bestund aus zwo Ordnungen oder Absätzen. Der erste war ein Viereck, und mit großen Steinen ausgefüttert, die aber alle hinweggenommen worden sind. Der zweyte Absatz, welcher auf dem erstern, wie auf einem Säulenstuhl stehet, ist aus ähnlichen Steinen zusammengesetzt und rund. Man siehet es noch ganz. Innwendig hatte man in diesem Gebäude eine Kammer, oder Grab gemacht, um die Asche der Metella darein beyzusetzen, und zwar in einer marmornen gerieften Urne, in welche man sie gethan hatte. Dieselbe war von guter Bildhauerarbeit; wurde aber unter dem Pontificat Pauls, des Dritten, hinweggenommen, und befindet sich dermalen in dem Hofe des farnesischen Pallastes. Wegen dem innwendigen Aussehen des Werkes ist nichts zu bemerken; es wäre dann nur wegen des Gewölbes, welches wie ein Kegel oder Keil immer spitziger zusammen läuft; und sodann auch wegen des Orts, von welchem man noch die vierecktigte Form des untern Theiles erkennt, nahe bey einer an das Mausoleum gebaueten neuern Mauer.

Das Besondre an diesem Werk bestehet in der schönen Bearbeitung, und in der Kunst, mit welcher man die großen Steine zusammengefüget hat, daß man es nicht gewahr wird, daß sie zusammen gesetzt worden, wohin auch die Dicke der Mauer gehöret, die achtzehn Schuhe beträgt. Es wird dieses Grabmaal auch sonst Ochsenkopf genannt, wegen der vielen Ochsenköpfe, welche zwischen den Blumenhängen des Frieses angebracht worden sind.

Grabmaal der Scipionen. Num. 48.

Das Grabmaal, welches man gemeiniglich der Familie der Scipionen zuschreibt, lieget ausserhalb vor dem S. Sebastiansthor, an der appischen Straße, in einem Weinberge, der Kirche Domine, quo vadis, genannt, gegenüber, und nahe an einem kleinen Bach, Almon mit Namen. Die Meynung, daß es ein Grabmaal der Scipionen sey, gründet sich auf eine alte Sage, welche überdieß durch eine Stelle Cicerons bestätiget wird, welcher, da er in seinen tusculanischen Fragen von den mancherley Grabmälern an der appischen Straße redet, auch das scipionische darunter rechnet. Seine ganz einfältig scheinende Bauart schicket sich auch ganz wohl in die Zeit, in welcher es hätte müssen gebauet worden seyn, welche sehr weit ins Alterthum hinaufgeht. Heutiges Tages ist nichts mehr davon übrig, als gleichsam das bloße Gerippe. Es ist wahrscheinlich, daß es nach und nach seiner Zierrathen beraubet worden. Was man aus dem noch vorhandnen Reste dieses Monuments schliessen kann, ist dieß, daß es in zwo Ordnungen aufgesetzt war; die erste war ins Gevierte, die andre aber rund, mit Mauerblinden umher versehen; der leere Raum derselben oder ihre Hölung war minder hoch als breit, und mochte wohl Urnen, Aschengefäße, und andre Grabmaalszierrathen enthalten haben: wiewohl einige sagen, sie seyen für die Bildsäulen der beyden Scipionen und des Dichters Ennius gemacht worden. Herr Piranese meynt, der zierlich zugespitzte Aufsatz dieses Werkes (Couronnement) sey gänzlich zu schanden gegangen: es gehöre auch der Thurm, den man doch itzt über demselben sähe, nicht zum Grabmaal; sondern er sey in den neuern Zeiten bey Gelegenheit der bürgerlichen Kriege erbauet, und anstatt einer Veste gebraucht worden.

Beschrei-

Beschreibung eines Grabes an der appischen Straße, von welchem man glaubt, daß es der Familie der Metellen gehöret habe. Num. 49.

Ungefähr fünf Meilen von Rom, wenn man zum S. Sebastiansthor hinausgehet, an der appischen Straße, in einer Meyerey, die den Religiosen von Monte Oliveto zur H. Francisca, der Römischen, zuständig ist, findet man ein großes und hohes Werk, welches beynahe die Gestalt einer viereckichten Pyramide hat, und von weitem schon gesehen wird. Das ist ein Rest eines prächtigen Grabmaals, welches aller seiner Zierrathen und des Marmors, womit es überzogen war, beraubet worden ist. Es ist dermalen unterhalb so ausgehölt, daß man erstaunet, wie doch ein Werk von solcher ungeheuren Dicke und verwunderlichen Höhe, gleichsam in der Luft so frey hängen kann. Es ist ungewiß, wem dieses Grabmaal angehört haben mag, so wie es noch mit andern gehet, deren Aufschriften in den Zeiten der Unwissenheit hinweggenommen worden sind. Unterdessen muthmasset man doch, es sey der metellischen Familie zuständig gewesen, und sey dasjenige, von welchem Cicero im siebenden Hauptstücke des ersten Buchs seiner tusculanischen Fragen redet.

Der Altar oder Dreyfuß des Apolls, aufbewahrt zu Venedig und bekannt unter dem Namen des Altares des Mars. Num. 50.

Wir verlassen Rom auf einen Augenblick, und glauben, unser Leser werde er uns Dank wissen, daß wir ihn nach Venedig führen, um daselbst zwey Alterthümer zu sehen, deren Schönheit und Besonderheit uns gereizet haben, eine Beschreibung davon zu liefern. Das erste Stück ist ein dreyeckigter Altar, über welchem wegen seiner Gestalt die allergelehrtesten Alterthumsforscher verlegen sind.

P. Bonani will es durchaus für keinen Altar, sondern für einen dem Apoll geheiligten Dreyfuß angesehen wissen. Er sucht solches zu beweisen 1. durch einen andern, der ihm völlig ähnlich ist; 2. weil kein Schriftsteller eines dreyeckigten Altars gedenket; 3. weil man in der That auf den Schaumünzen keine andre, als entweder runde, oder viereckigte Altäre sieht. Andre hingegen wollen, es sey würklich ein Altar, aber dem Gotte Mars gewiedmet, weil man auf den Seiten zween Genius siehet, deren einer einen Helm, der andre einen Schild trägt. Montfaucon scheint sich für den Altar zu erklären; zu gleicher Zeit aber glaubet er, er sey dem Neptun geweihet gewesen, weil ihm däucht, als trage ein Genius eine Ruderstange, welches wir eher für eine Laute, oder für ein Steuerruder halten wollten. Es mag aber nun ein Altar oder ein Dreyfuß seyn; so glauben wir mit dem P. Bonani, daß er Apollen geheiliget gewesen sey.

Es ist wirklich ein Stück Marmor von drey Seiten; auf jeglicher träget ein Genius etwas dieser Gottheit zugeschriebenes oder ein auf dieselbe sich beziehendes Instrument. Denn derjenige, welcher in dem Kupferblatt zu sehen ist, hält keinen Schild, wie einige meynten; sondern einen Zirkel, welcher ein Hemisphärium vorstellet. Der zweyte, er mag nun eine Laute, oder Ruderstange, oder ein Steuerruder halten, schickt sich auch zu Apollen; denn die erstere war ihm besonders geheiliget, als dem Vater der Musen; er stund auch der Schiffarth vor, als der Gott des Lichts: oder es mag auch seyn, daß ihm dieser Altar aus Dankbarkeit für den großen Sieg bey Actium aufgerichtet worden; indem August denselben ihm zuschrieb, und einen Tempel bauete. Der dritte Genius trägt um eben der Ursache willen einen Helm. Die drey Sphinxe, die man an den drey Ecken der Base sieht, stellen auch Eigenschaften dieses Gottes vor, als welcher die berühmtesten Orakel belebete, die Dichter begeisterte, und seinen Lieblingen Fähigkeiten einflößete, den Verstand der allerschwersten Räthsel, von welchen dieses Ungeheuer ein Sinnbild war, zu entwickeln. Die Widderköpfe endlich an den Ecken oben, scheinen unsern Muthmassungen das Siegel aufzudrücken, weil dieses Thier unter denen war, die man dem Apoll opferte.

Altar des Bacchus. Num. 51.

Die Ungewißheit, in welcher man verlegen war wegen des vorhergehenden Monuments, ob es ein Altar oder ein Dreyfuß seyn soll, findet sich auch bey diesem, indem es die nämliche Gestalt, wie jenes, hat. Doch finden sich hier wegen der Gottheit, der es gewiedmet gewesen, keine Schwürigkeiten, und jedermann stimmt darinnen überein, daß es dem Bacchus geweihet worden. Wenn Callimach auf der einen Seite uns erzählet, daß die Dichter an den Festen dieses Gottes in Gewohnheit gehabt hätten, ihm einen Dreyfuß zu weihen: so berichtet dagegen Athenäus auf der andern Seite, daß solcher Dreyfuß nichts als ein dreyeckichtes Glas gewesen sey. Es ist, wie Montfaucon saget, wenig daran gelegen, ob man diese Marmorstücke für Dreyfüße, oder für Altäre hält; darauf aber kommt es an, ihre Gestalt, Bilder, und wie sie untereinander verschieden sind, zu erkennen.

Dieser, den wir hier vorstellen, ist unten mit Tigern, Paucken und Kränzen gezieret; oberhalb aber mit Satyren, die mit Weinrebenblättern umhänget sind, aus welchen Trauben herunterhängen; an den Ecken drey Köpfe von Jupiter Ammon, nebst Sphinxen, mit Körbchen auf ihren Häuptern, desgleichen zwey geflügelte Weiber, die ihre Füße in den Körben haben, wovon die Ursache schwer anzugeben ist. Vor allem aber verdienen die Bacchantinnen auf den drey Seiten bemerket zu werden. Die erste ist die, so im Kupfer vorgestellet wird, sie hat die Stellung einer Weibsperson, welche läuft, und feyert mit gen Himmel gerichteten Augen, durch das gewöhnliche Geschrey: Evoe! dem Bacchus. Man siehet sie, auf der Brust mit der Haut eines jungen Hirschen bedeckt und mit einem dünnen Gewand, das der Wind leicht bewegt, angethan. Die Figuren auf den zwo andern Seiten sind tanzend und in einem sehr kurzen Gewand vorgestellt, welches macht, daß sich die Person mit größerer Anmuth und Leichtigkeit bewegen kann. Eine von ihnen ist mit Rosen bekränzt, alle zwo aber haben auch einen Kranz von langen, schmalen und fleischigten Blättern; einige meynen, es sey die Sphodille, eine Art von Kraut, welches bey den Bacchanalischen Gastmaalen, wie Theocrit saget, sehr geachtet wurde.

Einige Stücke aus dem Herculaneum. Num. 52.

Die Kupfer, welche wir dieser Sammlung beyfügen, können dem wißbegierigen Leser nicht gleichgültig seyn. Sie stellen Malereyen vor, die aus den berühmten Ruinen Herculanums und der Gegend umher, die man nach so viel Jahrhunderten aufs neue entdecket hat, herausgegraben worden sind. Diese Stücke des Alterthums sind um so viel kostbarer, weil sie sich allein erhalten haben, als diese unglückliche Stadt zu Grunde gieng; auch in ihrer Art die einzigen sind. Die Malerey zur Seite nebst den folgenden sind in einer Gegend, Cività genannt, gefunden worden, und man glaubt insgemein, es sey das alte Pompeja gewesen. Man entdeckt an ihnen die Freyheit des Ortes, in welchen sie bestimmet waren, welcher vermuthlich ein Eßsaal mit Lagerbetten um die Tafel Triclinium herum, war.

Es sind zwo Tänzerinnen, in einer anmuthigen Wendung, ungefähr wie bey unsern Contertänzen, vorgestellet. Eine drückt mit zween Fingern der andern Tänzerinn den mittelsten Finger, welches jene mit dem Tanzen vermengte Art des Ringens seyn mag, die in Lacedämon üblich war, deren einige Schriftsteller gedenken. Ihr Gewand ist vollkommen ihrer Kunst gemäß. Das eine ist braun und durchsichtig, das andre grün mit einer röthlichten Einfassung. Die erste hat ein breites Band oder einen Schleyer um ihren Kopf gewickelt, welches einer großen Haube zwar ähnlich sieht, aber wohl einer von den Kränzen seyn mag, welche die Alten an ihren Festen trugen, die nicht allemal aus Blumen, sondern auch oft aus sehr feiner Leinwand gemacht waren.

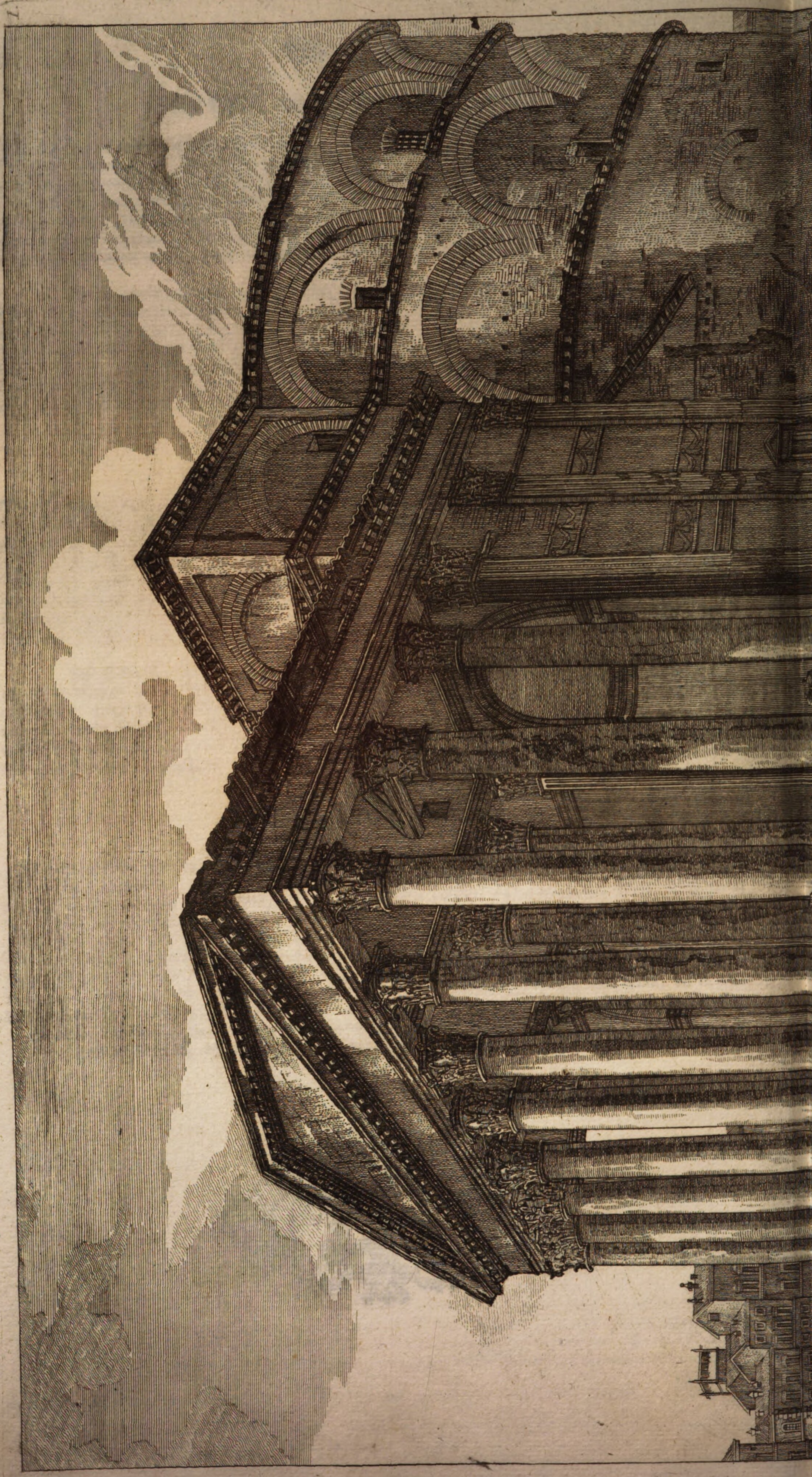
Der Centaur. Num. 53.

Des Centaurs Fleisch als Mensch ist lichtgrau, als Pferd aschgrau. Er hat die Hände auf den Rücken gebunden und hinter ihm sitzt eine halbnackende Bacchantinn, die ihn mit der linken Hand bey den Haaren hält, und aussieht, als ob sie ihn mit dem Stiele des Thyrsus, den sie in der rechten Hand hält, schlagen wollte. In dieser Malerey herrscht eine sehr schöne Moral. Die Fabel beschreibet uns die Centauren als Ungeheuer, die dem Wein und den Weibern sehr ergeben waren, daher auch Chiron für den Lehrmeister des Bacchus ausgegeben wird, und man siehet in verschiednen alten Denkmälern diesen Gott auf seinem Wagen, wie er von Centauren gezogen wird. Dieses Getränke, wenn es in Uebermaaße genommen wird, verleitet stets zur Schwelgerey, und diese führet unfehlbar zur Sclaverey. Es ist, wenn man dieses voraussetzt, nicht schwer, die ganze Sittenlehre dieser Malerey auf einmal einzusehn.

Hier ist der Ort nicht, den Ursprung dieser Ungeheuer, die halb Mensch, halb Pferd waren, zu erklären, und zu untersuchen, ob sie jemals auch wirklich gewesen sind. Man kann die alten Griechen und Römer darüber nachschlagen, welche über diese Sache viel geschrieben haben, besonders den Galen, welcher die Falschheit desjenigen, was man von ihnen saget, so wohl dargethan hat. Inzwischen muß man einige Mißgeburten, welche ja doch sehr möglich sind, nicht gleich unter die Fabeln rechnen. Dergleichen ist diejenige, von welcher Plinius und Sueton reden, nämlich das Pferd Cäsars, dessen Vorderfüße, wie Menschenfüße, aussahen.

Die Centaurinn. Num. 54.

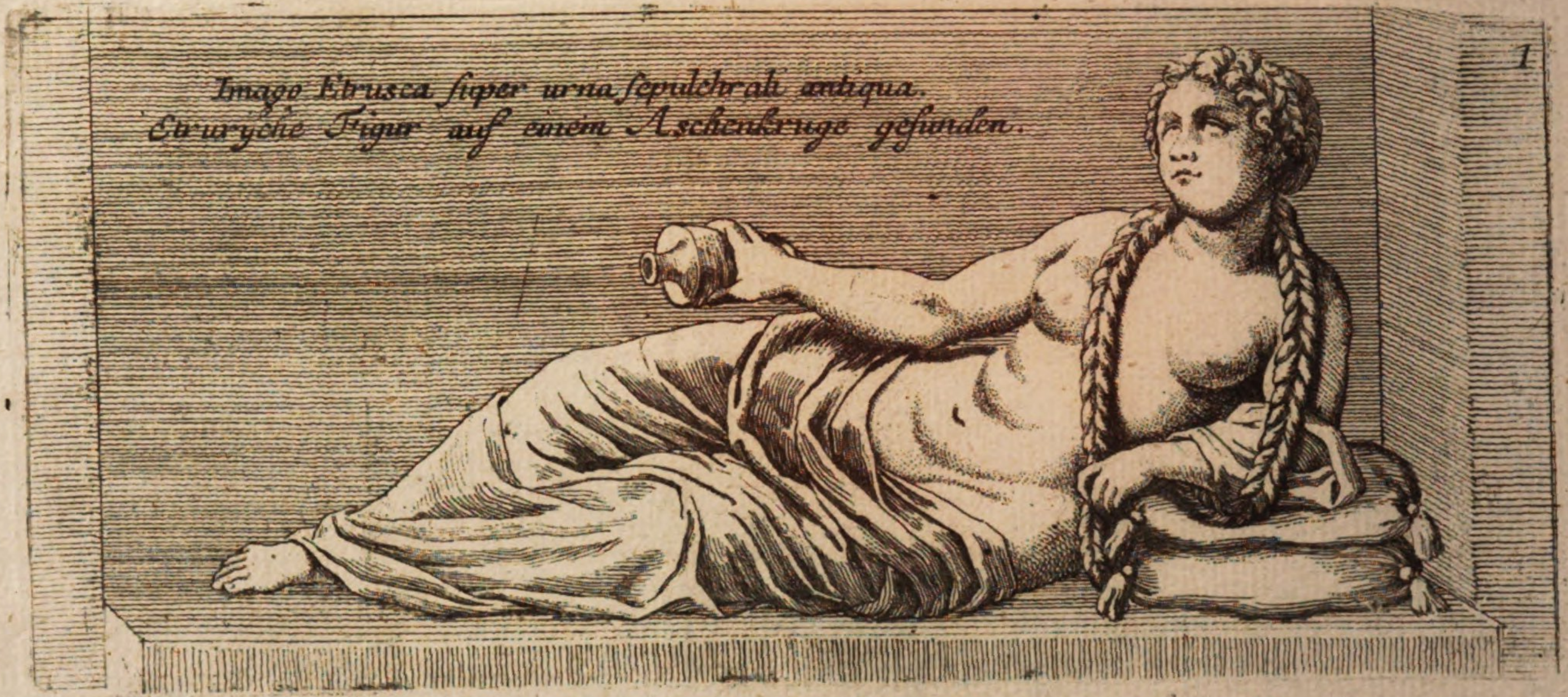
So schön auch die Malerey ist, von welcher wir eben geredet haben; so ist sie doch weit unter dieser, indem alles an ihr vortreflich ist. Insonderheit fällt die Verbindung des menschlichen Theiles mit dem Pferdetheile reitzend ins Aug, welches daran gar wohl die delicate Weisse des weiblichen Fleisches von der blendenden Weisse der Haut, wo sie ein Pferd ist, unterscheiden kann; beyde aber verlieren sich in einander, wenn man untersuchen will, wie weit jegliche Farbe gehet. Die Bewegung, die sie mit der linken Hand macht, ist vollkommen schön. Sie greift in die Saiten der Leyer: ein gleiches Vergnügen empfindet man, wenn man sie siehet, wie sie mit einem Theil einer Paucke, die sie in der rechten Hand hält, auf den andern Theil schlagen will, den der Maler einem jungen Menschen in die Hand gegeben hat, der die Centaurinn mit seinem linken Arm umschlingt, so daß seine Hand, die er unter dem Arme derselben durchgeschlungen hat, auf ihrer Schulter zu liegen kömmt. Das Gewand des jungen Menschen ist violet, das Gewand aber, das von dem Arm der Centaurinn wegzufliegen scheint, ist gelb. Es sind auch der Kopfputz, die Armbänder, und das Halsband, welches sehr sonderbar und für sie eigentlich gemacht ist, zu merken.





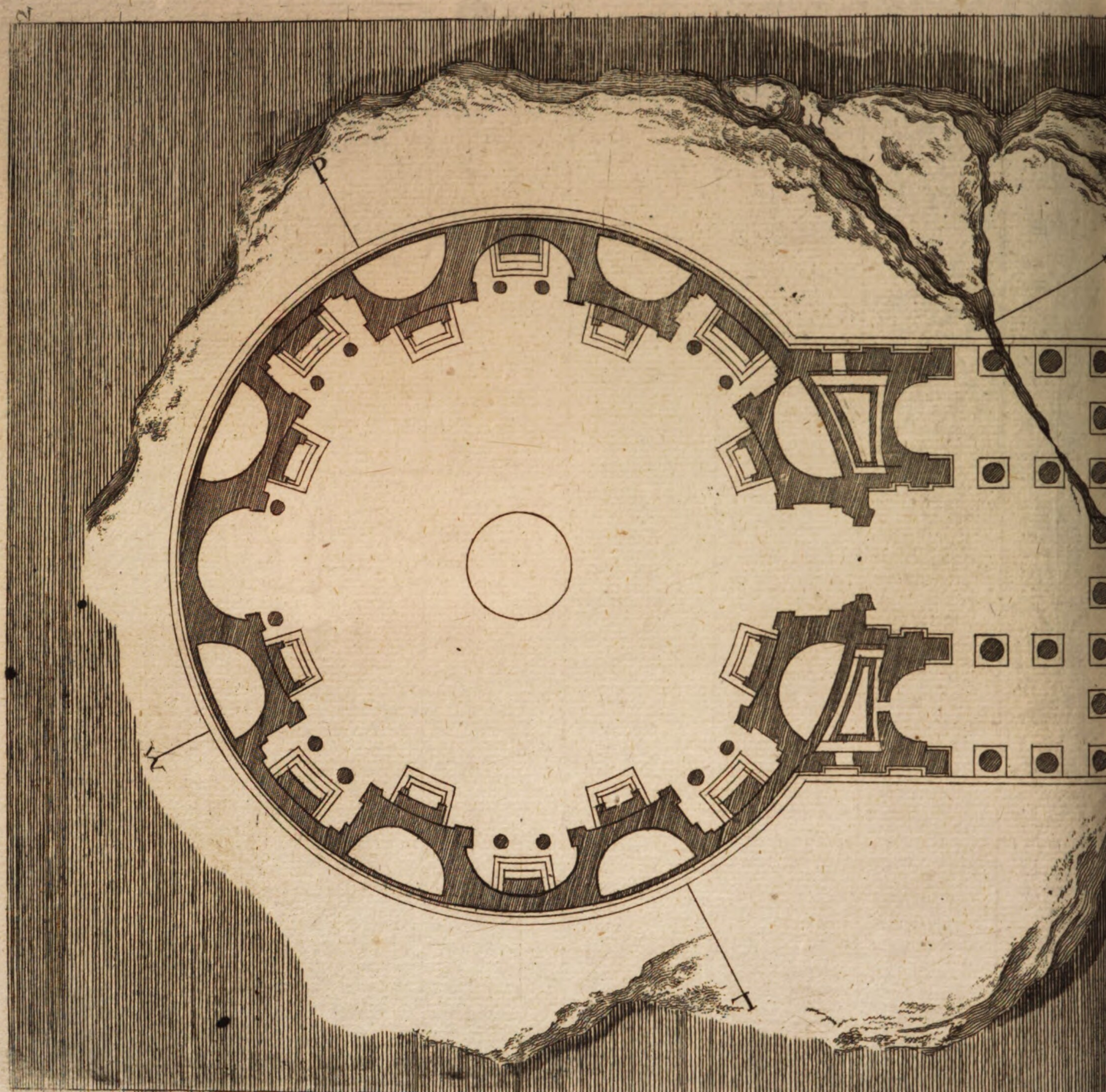
Prospectus Panthei, quod hodie nomen habet Rotundae. Vorstellung des Pantheons, heutiges Tages la Rotunda genannt.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Imago Etrusca super urna sepulchrali antiqua.
Etruryche Figur auf einem Aschenkruge gefunden.







Ichnographia Panthei, hodienum vero ad Mariam rotundam nominati.

Grundriß deß allen Göttern gewidmeten Tempels Pantheon, heist zu tag Maria rotunda genannt.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.







Prospectus ruderum templi Pacis in Campo Vaccino.
1. Colisæus.

Vorstellung der Ueberbleibsel von dem Fridens Tempel auf dem Vaccinischen Felde.
1. Amphiteater.

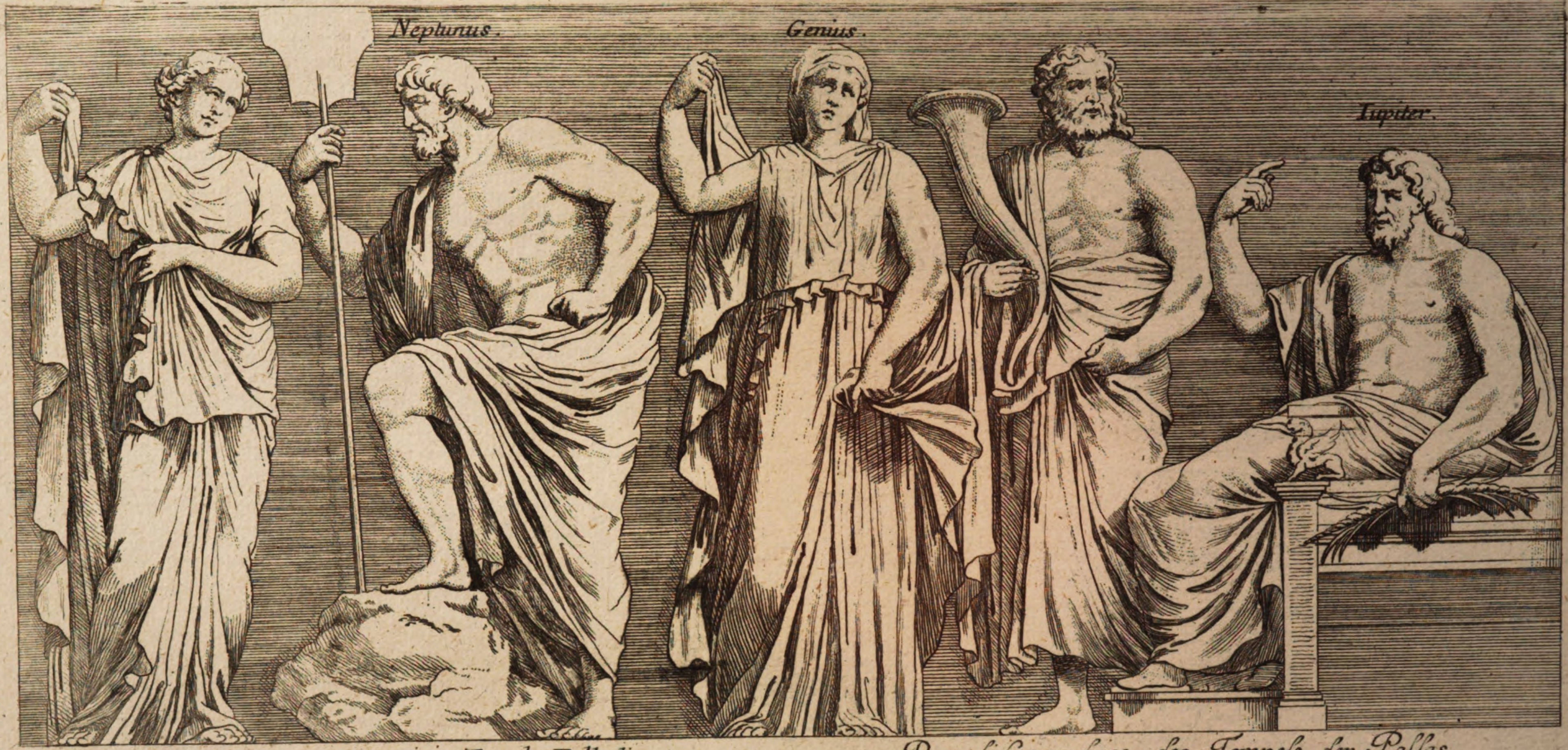
Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.





Templum Veneris et Romæ. Der, der Venus und der Stadt Rom gewidmete Tempel.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. V.



Simia Sculptura Zophori in Templo Palladis. Basrelief am fries des Tempels der Pallas.

5



Douane de Terre.

… sag Douane de Terre genannt.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Ad Ideam antiquam. Nach antiker Manier.





Prospectus Templi Antonini et Faustinæ in Campo Vaccino.

1. *Arcus Septimii Severi. 2. Templum Saturni, seu Aerarium romanorum veterum hodienum D. Adriani.*

Vorstellung des Tempels des Antoninus und der Faustina auf dem Vaccinischen Felde.

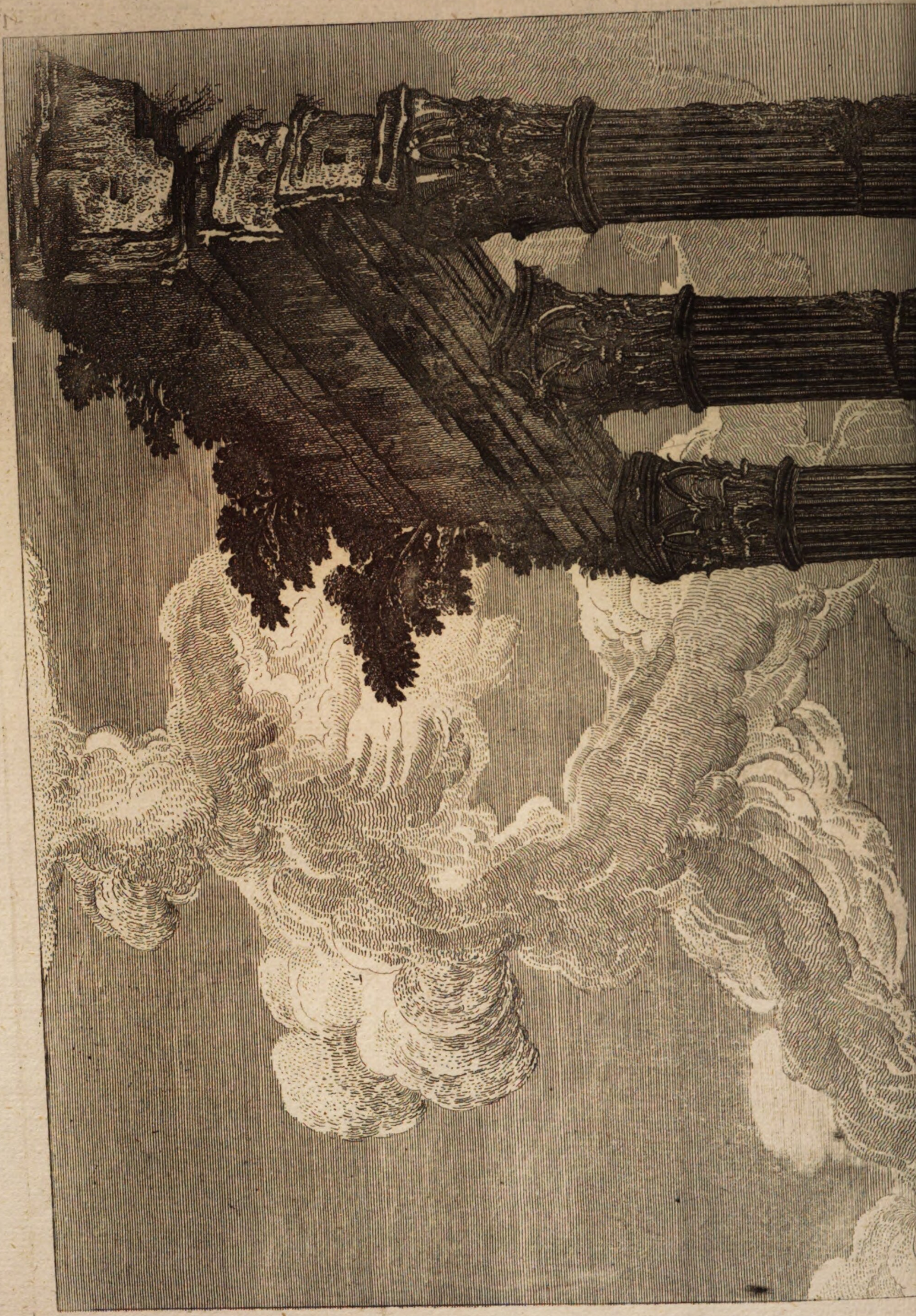
1. Der Triumph Bogen des Septimius Severus. 2. Der Tempel des Saturnus oder der alten Römer Schaz Hauß heut zu tag dem H. Adrian gewidmet.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Fragmenta antiqua.
Antike fragmente.







Rudera Porticus Templi Iovis Statoris.

1. *Templum Antonini et Faustinæ*. 2. *Templum Romulis*. 3. *Templum pacis*.

Reste des bedeckten Säulenganges vom Tempel des Jupiters Stators.

1. Tempel Antonins und der Faustina. 2. Tempel des Romulus. 3. Der Tempel des Friedens.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.

8



Reliquiæ Porticus Templi Concordiæ. Uberbleibsel von dem bedeckten Gang an dem Tempel der Einigkeit.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

8.



Centaurus Lyram pulsans ad modum antiquum.

Ein Centaur, die Leïer spielend, nach alter Manier.



9.





Porticus templi Concordiae ab interiore parte.
1. Arcus Septimii Severi.

Inwendige Seite des Säulenganges vom Tempel der Concordia.
1. Triumphbogen des Septimius Severus.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.


TITVER



Rudera porticus Templi Iovis Tonantis.

1 *Capitolium hodiernum ruderibus vetustis superaedificatum cujus aliquot vestigia videntur.* n°2.

Rudera vom Säulengange des Tempels des donnernden Jupiters.

1 Heiliges Capitol auf die Ruinen des alten erbaut, von welchem letzteren man noch einige Spuren sieht. n.2.

Georg Christoph Kilian excud. Aug. Vind.



Templum Vestæ.

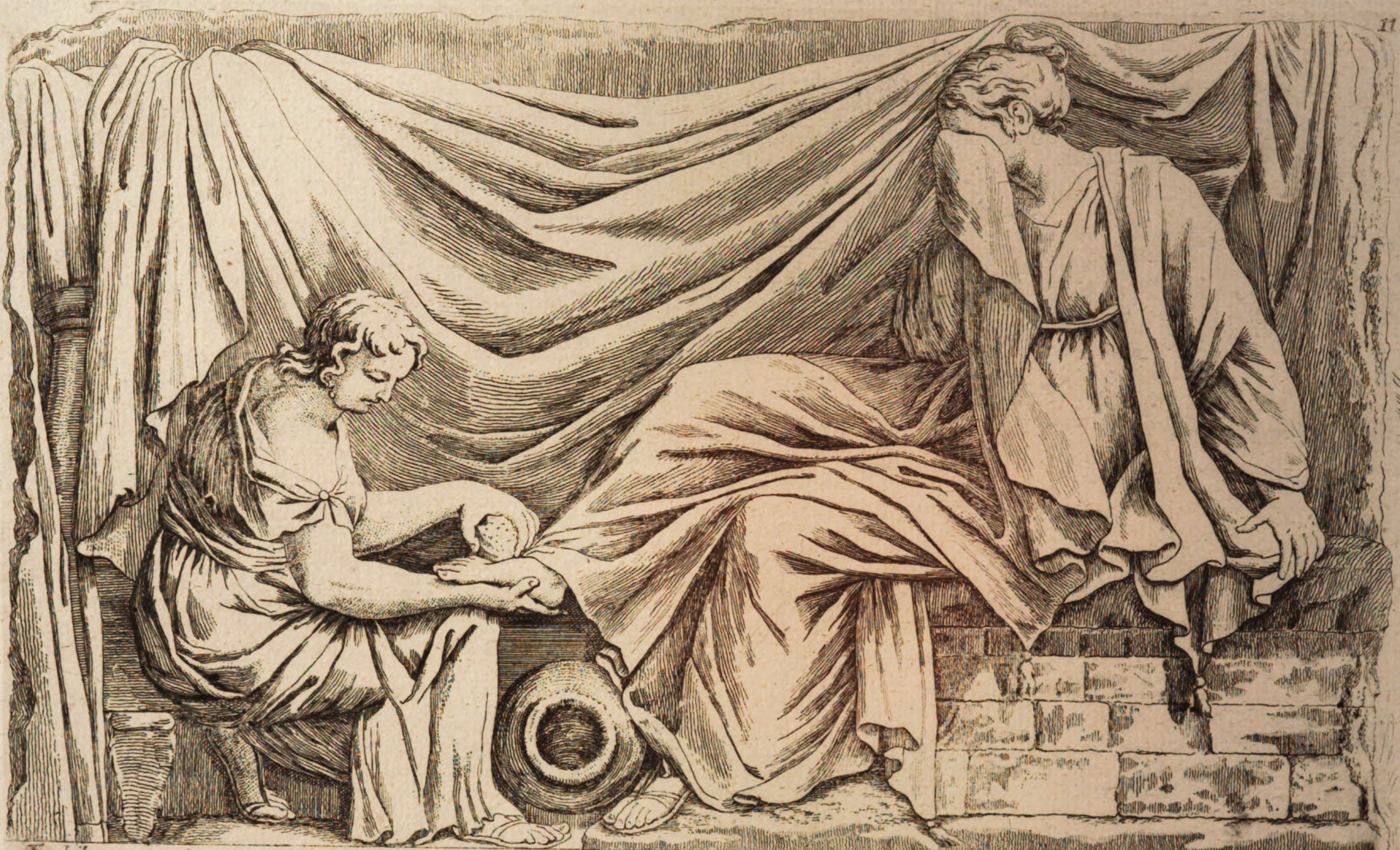
1. Templum Fortunæ virilis hodienum S. Mariæ Aegyptiacæ. 2. Aedes Nicolai de Rienzi.

Der Tempel der Vesta.

1. Der Tempel deß Männlichē Glückes, heut zu tag der Maria vō Egypten. 2. Das Hauß des Nicolaus von Rienzi

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.

11.



Exhibens sponsam novam cum Compositrice odoraria pedes ejus ungente.

Ein antikes halb Basrelief welches eine neüe Braut vorstellet nebst einer Rauchwerks Handlerin, die ihr die Füsse salbet.





Rudera Templi, quod creditur Palladis fuisse in foro Nervae.
1. *Amphitheatru Flavii, seu Colisaeum.*

Abbildung der Ueberbleibsel eines Tempels, welchen man für den Tempel der Pallas hält, auf dem Platze des Nerva.
1. Amphitheater des Flavius, genannt Colisäum.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vindel.

13.





Templum Minervæ Medicæ prope Portam majorem.

Der Tempel der Minerva mit dem Zunahmen Medica, nähe bey dem grosen Thor.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Simia Sculptura Zophori in Templo Palladis.

Basrelief am Fries des Tempels der Pallas.

14.





Reliquiae templi cujusdam, quod credunt Veneri et Cupidini dicatum prope S. Crucem Hierosolymorum.

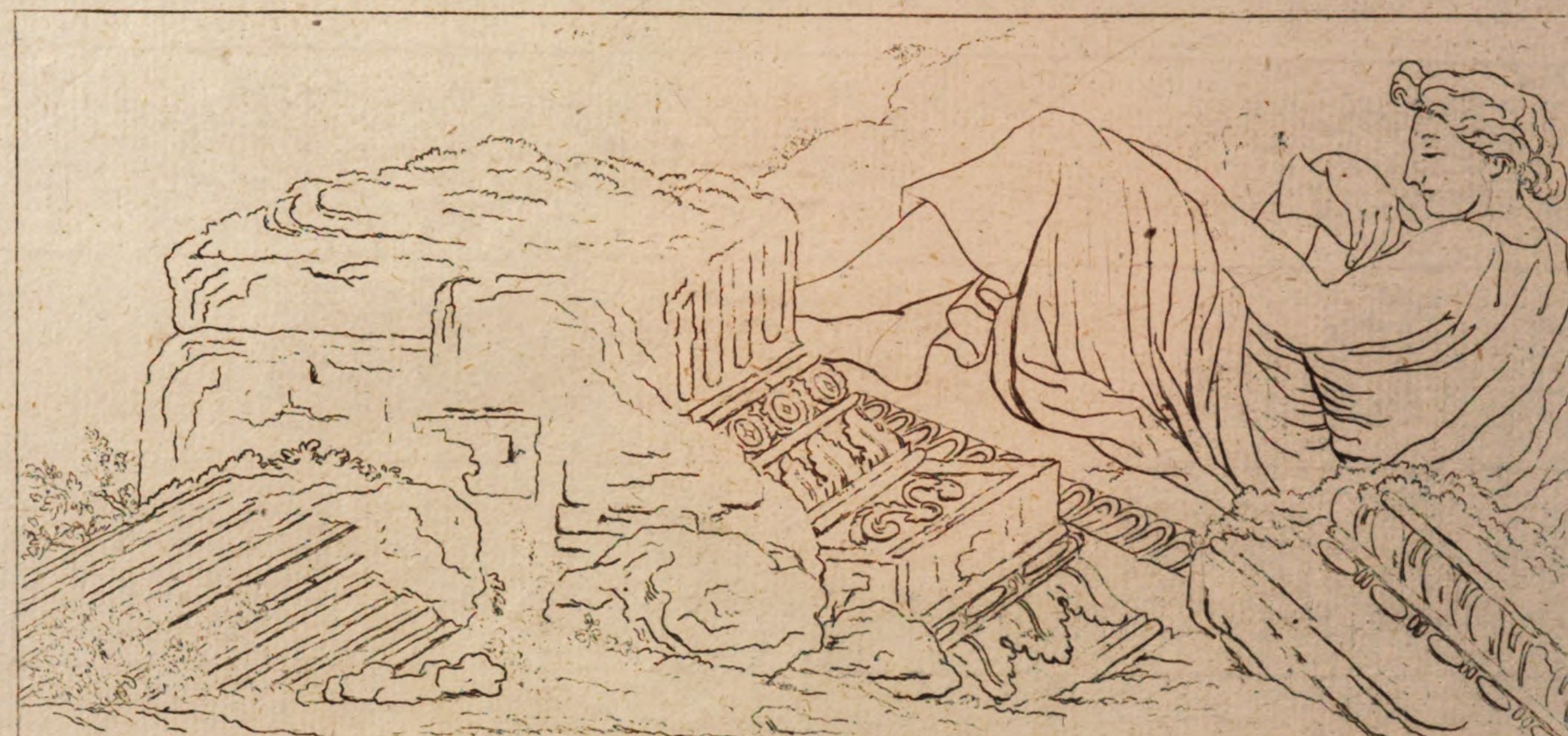
1. Aquaeductus Neronis.

Ueberbleibsel eines Tempels von dem man glaubt, daß er der Venus u dem Kupido gewidmet sei, nahe bei dem H. Kreuz zu Jerusalem.

1. Wasser Kanäle des Nero.

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.

14



Fragmenta antiqua. Antike fragmente.

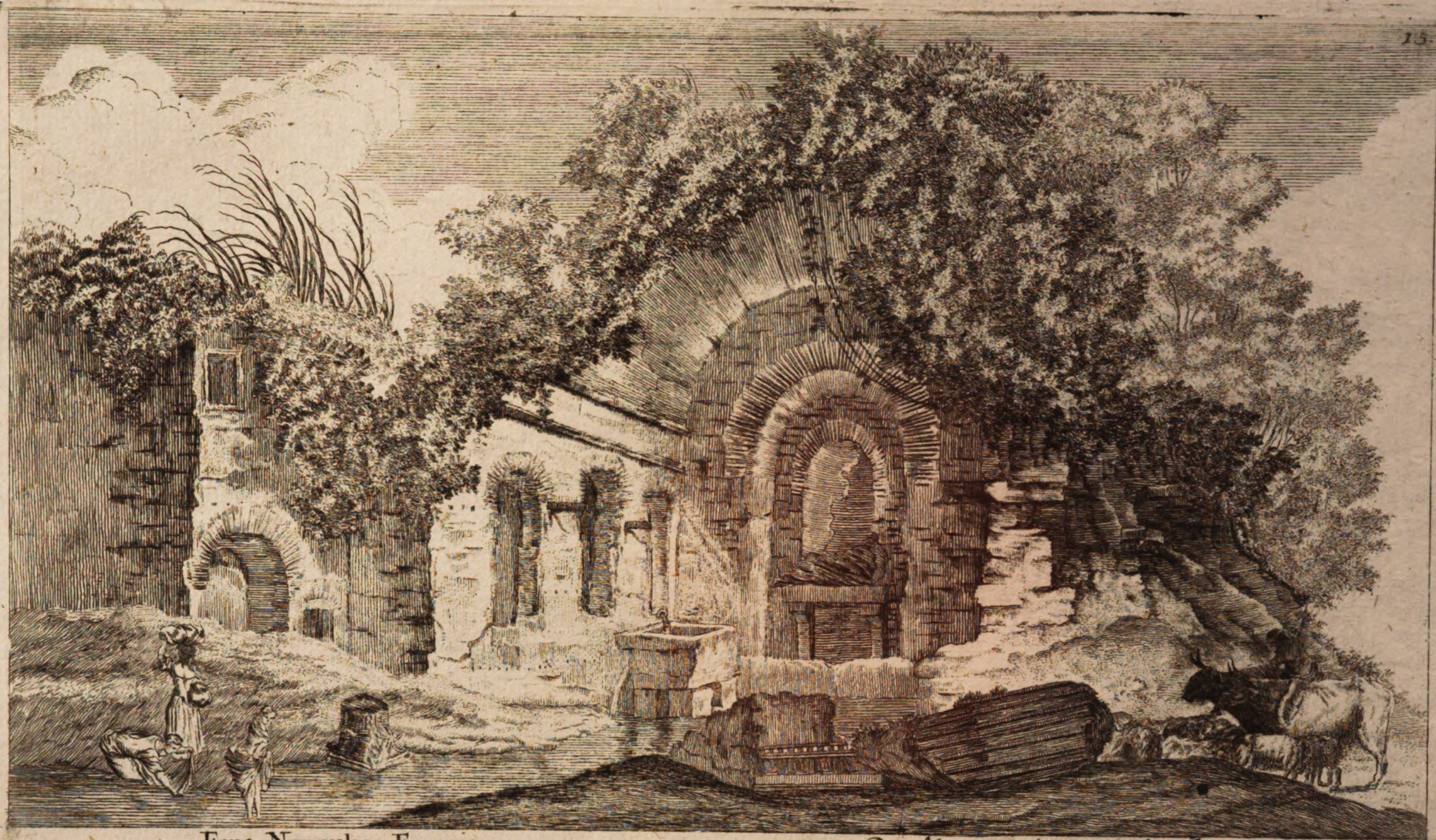
15.



Templum Dei ridiculi, tria millia a Roma distans inter latinam Appiam que viam, a Latiis in ludibrium itineris Annibalis, extructum.

Der Tempel des lächerlichen Gottes 3. Meilen von Rom, zwischen dem so genanden lateinischen u. Appischen Weg, den die Römer dem Abzugs des Hannibals zum Spott auf gerichtet haben.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vindel.



Fons Nymphæ Egeriæ. Der Brunnen der Nymphe Egeria.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vindel.


1
2

Prospectus Arcus Septimi Severi.

1. Templum S. Martinæ. 2. Templum Saturni, seu antiquum Romanorum Aerarium, hodienum Templum Divo Adriano dicatum.

Vorstellung des Triumph-Bogens [illegible]

1. Die Kirch der H. Martina. 2. Die Kirche des Saturnus oder das Schaz-Hauß der Römer, jezo aber dem H. Adrian gewidmet.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

16.



Fragmentum similae Sculpturae antiquae, sub Porticum Aedium Iustinianearum.

Stük eines antiken Basreliefs unter dem Porticus des Pallastes von Justiniani



Arcus Titi.

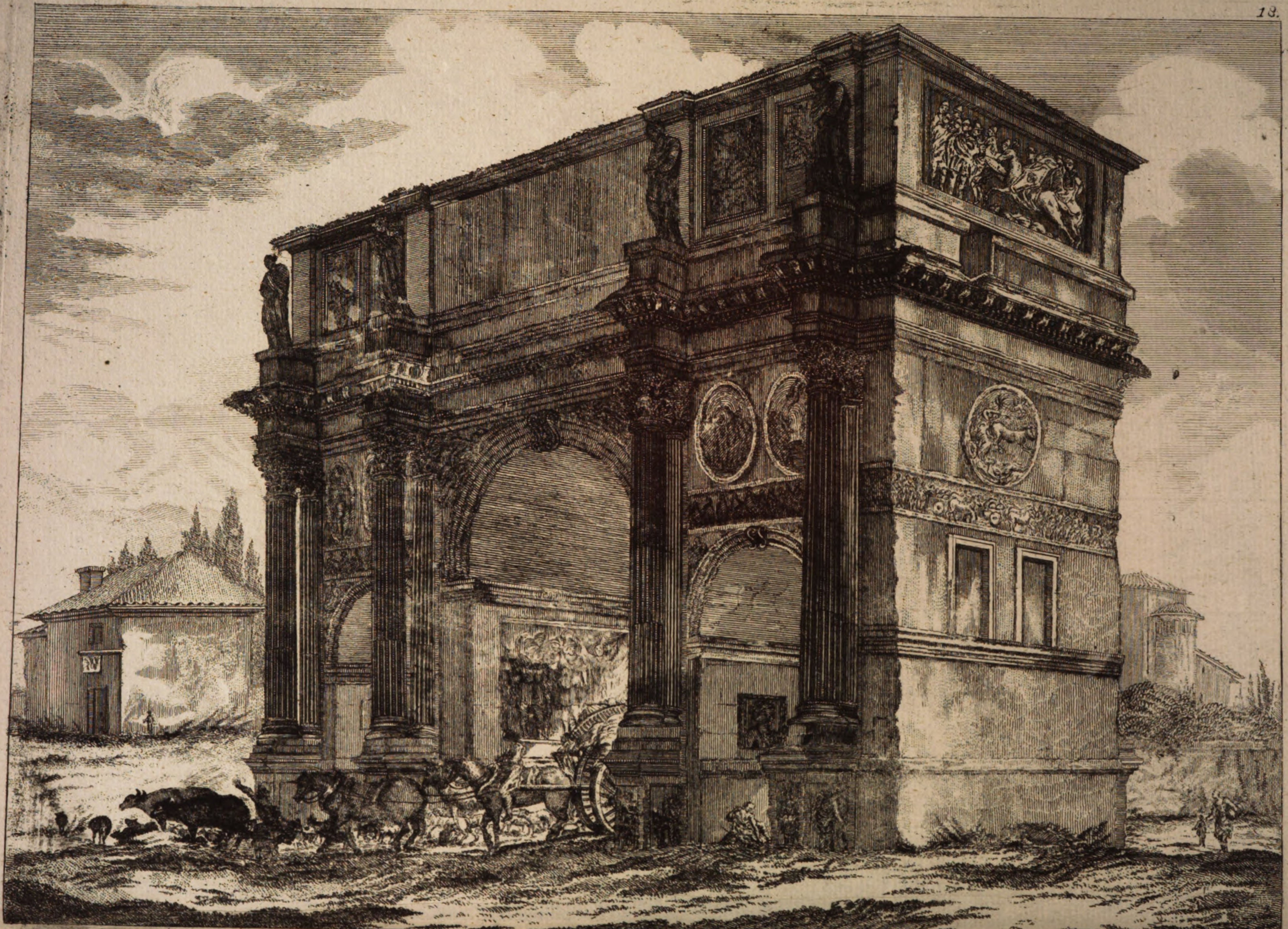
1. Reliquiæ templi Solis et Lunæ. 2. Amphithearum Flavii Colisæus

Der Ehren Bogen des Titus.

1. Überbleibsel von dem der Sonne und dem Mond gewidmeten Tempel. 2. Amphitheater des



Fragmenta juxta Antiquorum. Fragmente nach antiker Art.



Prospectus Arcus Constantini. Vorstellung des Constantinischen Triumphbogens.

Georg Chriſtoph Kilian excudit Aug. Vind.

18



Pars simiae Sculpturae antiquae, quae est in area Aedium Iustinianearum.

Stück eines alten Basreliefs, im Hofe des Pallastes von Justiniam.



Arcus Drusi. Der Ehren-Bogen des Drusus.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



Centauri, ad Exemplar simiae Sculpturae antiquae. 19

Centauren nach einem alten Basrelief.

20.



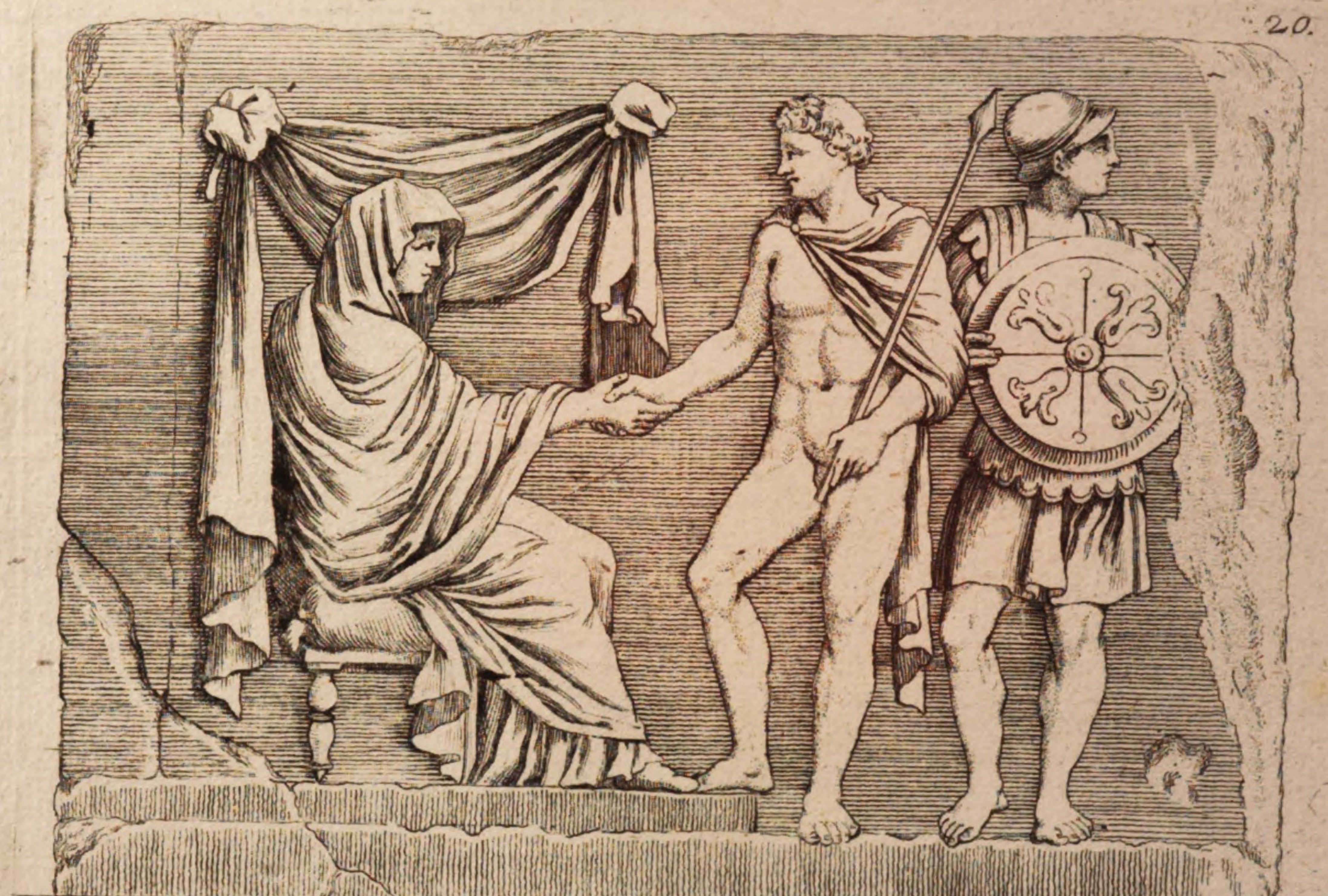


Prospectus Arcus in honorem Galieni in Monte Esquilino constituti.
1. Arx sub Aqua Marcia.

Vorstellung des Triumph-Bogen der dem Galienus auf dem Berg Esquilin aufgerichtet worden.
1. Das Schloß über dem Wasser Marcia.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

20.



Simia Sculptura antiquam opus exhibens Herbem Umbram in Campis Elyseis salutantem.

Altes Basrelief, einen Helden vorstellend der in den elysaeischen Feldern einen Schatten erkennt.





Arcus Iani.

1. Arcus Severi plerunque Aurifabrorum dictus. 2. Divus Georgius in Velabro.

Der Bogen des Janus.

1. Der Bogen Severus, gemeiniglich der Goldschmids Bogen genandt 2. Der H. Georg in Velabro.

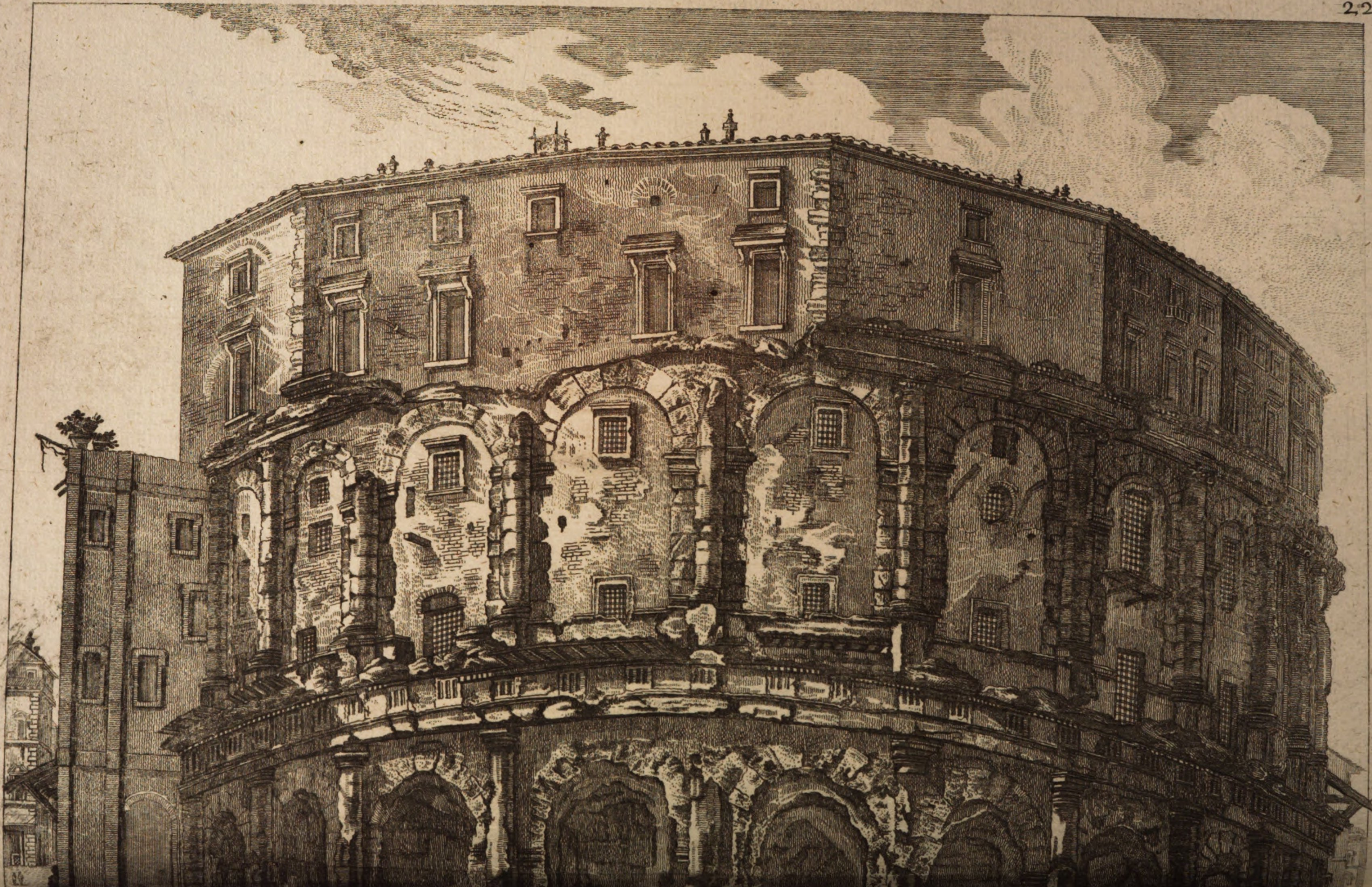
Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

21.



G. C. K. fe.

Fragmenta antiqua. — *Antike fragmente.*





Reliquiae Theatri Marcelliani ab Augusto extructi.
1. Palatium Savelli Ursini.

Ueberbleibsel einer Schaubühne des Marzell von August gebaut.
1. Pallast Savelli oder Ursins.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

22



Fragmenta antiqua. Antikes Fragment.





Prospectus ruderum Amphitheatri Flaviani vulgo Colisæus dicti.

Vorstellung der Ueberbleibsel von dem Amphitheatre des Flaviani insgemein der Coliseus genandt.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



25

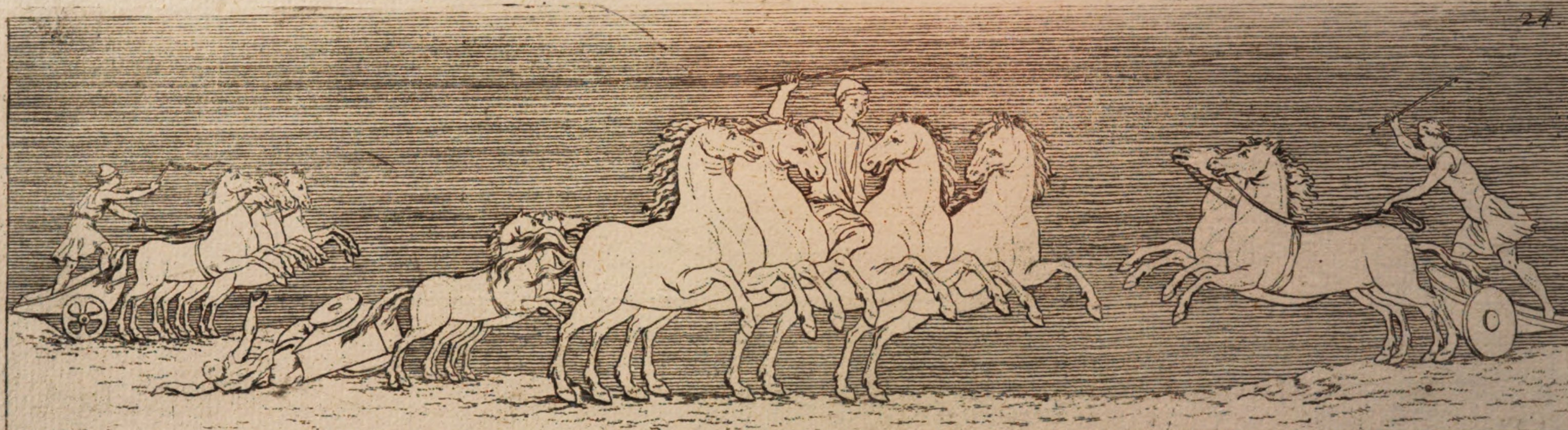
Figura Etrusca super Urna.
Etruscische Figur auf einem Aschenkruge gefunden.





Pars interior Amphiatri, Colissaeus dicti. Jñerer Theil des Flavianischen Amphiaters, Kolißäus genand.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vindel.



Bigarum et quadrigarum in Circo usitatarum imagines. Vorstellung zwey u vierspäniger Wagen, mit welchen mañ im Circus fuhr.

25.



Amphitheatrum Castrense.
1. Porta S. Iohannis 2. Templum S. Iohannis 3. Moenia Romae.

Eine Kriegs Schau Bühne. Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.
1. Das Thor des H. Johannis. 2. Die Kirch des H. Johannis. 3. Die Mauren von der Stadt Rom,



Ganimedes Nectar Aquilae Iovis bibendum porrigens.

Ganimedes, der dem Adler des Jupiters zu trinken gibt.



Introitus primarius hypodromii Antonii Caracallae.

Vornehmster Eingang zu dem Rennplaz des Antonius Karakalla.



Fragmentum simiae Sculpturae antiquae, quod sistit provinciam genubus flexis supplicantem.

Ein Stück von einem alten Basrelief, welches eine bittende Provinz auf den Knien vorstellet.





Pars fori Neruae, plerumque hodienum Arcus Pontani dicti.

1. Reliquiae Porticus Basilicae. 2. Vestigia, locum, quo Nervae Templum fuit indicantia.

Ein Theil von dem Marckt-Platz des Nerua gemeiniglich der Bogen des Pontani genandt.

1. Ueberbleibsel von dem bedeckten Gang der Basilica. 2. Spuhren von dem Ort, wo der Tempel des Nerva gestanden.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

27



28.





Columna Trajana.

1. *Obeliscus, cujus pars conspicitur ad S. Bartholomæi in Insula. 2. Obeliscus in horto Mediceo. 3. Obeliscus in Campo Martio. 4. Obeliscus in foro Minervæ. 5. Obeliscus in foro Lateranensi erectus.*

Säule Kaysers Trajan.

1. Obelisk, davon man einen Theil bey S. Bartholomæ in der Insel sieht. 2. Obelisk im mediceischen Garten. 3. Obelisk im Marsfelde. 4. Obelisk auf dem Minerven Platze. 5. Obelisk auf dem Platze vor S. Ioan im Lateran.

Georg Christoph Kilian excud. Aug. Vind.


1



Columna Antonini.

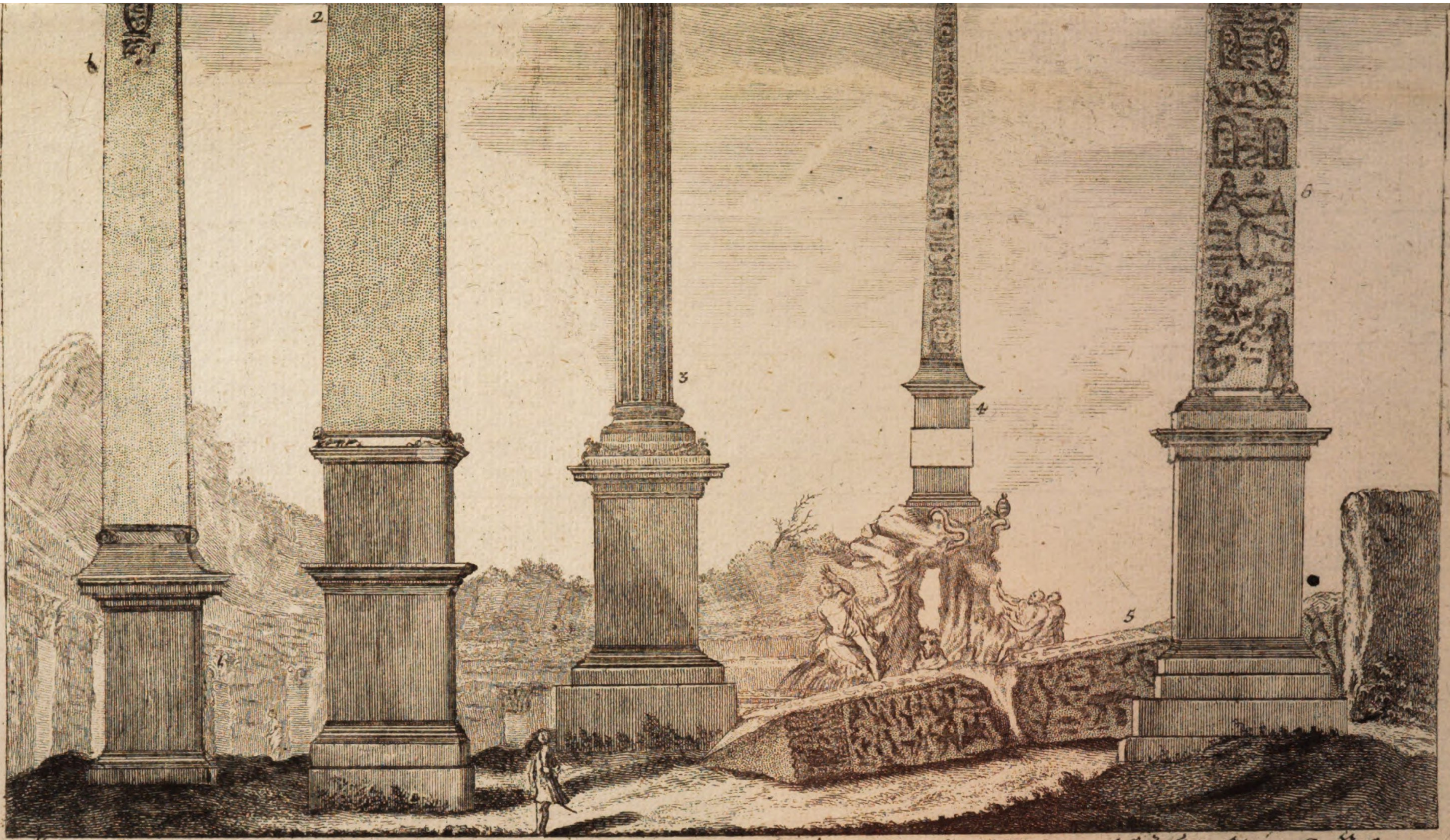
1 Columna humi jacens, mixa antea stylobata antiquo, qui su= perest in foro montis Citorii. 2. Obeliscus in horto palatii Barberiorum. 3. Obeliscus antea in horto principis Ludovi= sii, nunc ante Scalam S. humi jacens. 4. Obeliscus a ter= go ædis S. Mariæ Majoris. 5. Obeliscus et fons saliens in foro ante Rotundam.

Säulen Antonini.

1. Säule auf der Erde liegend, welche auf dem alten Säulen= fuß, den man auf dem Platze des Hügels Citorius sieht, ruhete. 2. Obeliskus in dem Garten des Barberinischen Pallastes. 3. Obe= liskus welcher in dem Garten des Prinzen Ludovisio war, nun aber vor der Heiligen Treppe auf der Erde liegt. 4. Obelis= kus hinter der Kirche von S. Maria Maggiore. 5. Obeliskus und Springbrunnen auf dem Platze der Rotunda.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.


30.

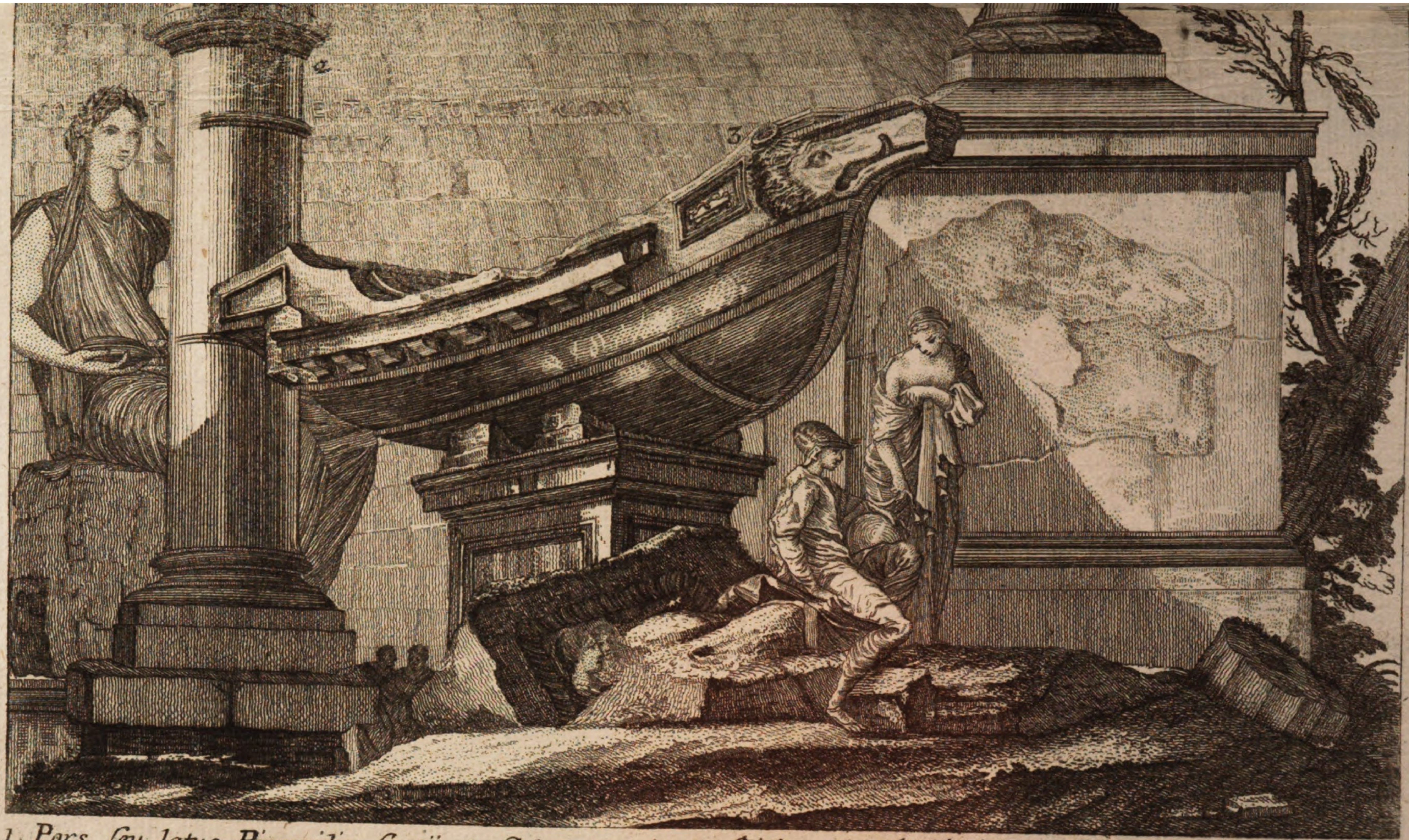


1. *Obeliscus in horto Matteiano*. 2. *Obeliscus in foro S. Petri*.
3. *Columna ex ruderibus templi pacis excisa et in foro ante S. Mariæ Majoris collocata*. 4. *Obeliscus fonti impositus in foro Navona*. 5. *Obeliscus humi jacens in area palatii Barberiorum*. 6. *Obeliscus in foro Populi*.

1. Obelisk im Matteischen Garten. 2. Obelisk auf dem S. Peters=platz. 3. Säule die man aus den Ruinen des Friedenstempels ausgebrochen und auf dem Platze vor der Kirche von S. Maria Maggiore aufgerichtet hat. 4. Obelisk des Springbrunnens auf dem Platz Navonne. 5. Auf dem Boden im Hofe des Barberinischen Pallastes liegender Obelisk. 6. Obelisk vor der Kirche von S. Maria del Popolo.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.


2
TIVS L F POB EPVLO PR TR PL
VII VIR EPVLONVM
4



1. Pars seu latus Piramidis Cestii. 2. Columna miliaris. 3. Antiquum navigium ex marmore, sub nomine Navicellæ notum. 4. Columna Rostrata.

1. Seite von der Spitzsäule des Cajus Cestius. 2. Meilen Zeiger. 3. alte marmorne unter dem Nahmen Navicella bekante Barken. 4. Schiffsschnäbel Säule.

Georg Christoph Kilian excud. Aug. V.



Prospectus reliquiarum Porticus Octaviae So- Vorstellung der Ueberbleibsel von dem bedeckten Gang der

1. Templum St. Angeli in Peschorin. 2. Templū D. Mariae Campilelli. 1. Kirche des H. Engels in Peschorin. 2. Kirche der H. Maria zu Campilelli.
Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



[Sacr]ificium Deae Cybeles in Antro Montis Idae.

Opfer der Göttin Cybele in der Höle des Berges Ida.

33.





Prospectus Palatii Cæsareani ex una parte versus campum vaccinum, ædificati a Caligula.

1. Nonnulla rudera Porticus ejusdem Palatii. 2. Aedes S. Theodori.

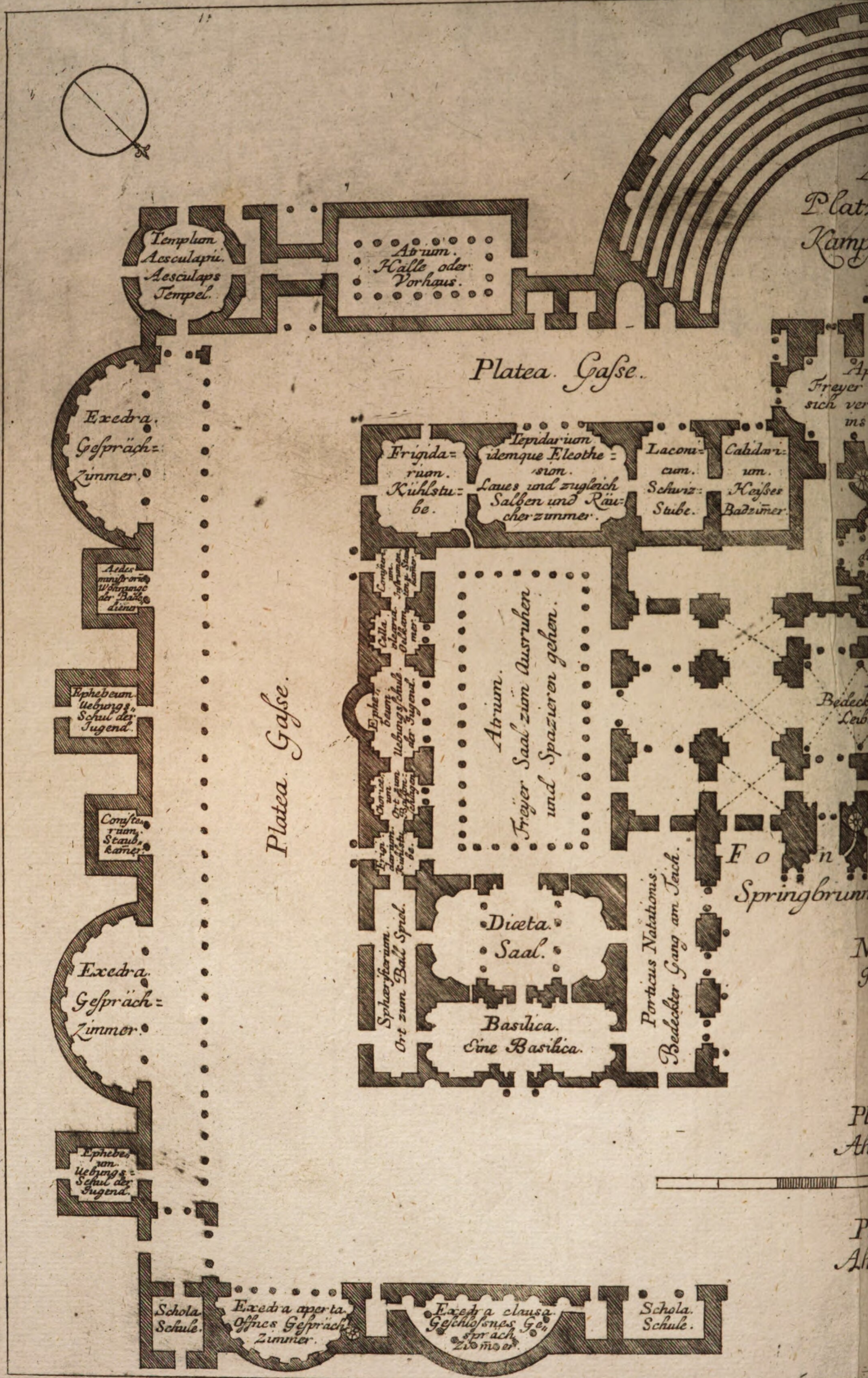
Aussicht eines Theiles des von Caligula gebauten Kaiserlichen Pallastes, gegen das vaccinische Feld zu.

1. Einige Ueberbleibsel vom Säulengange des nämlichen Pallastes. 2. Kirche S. Theodor.

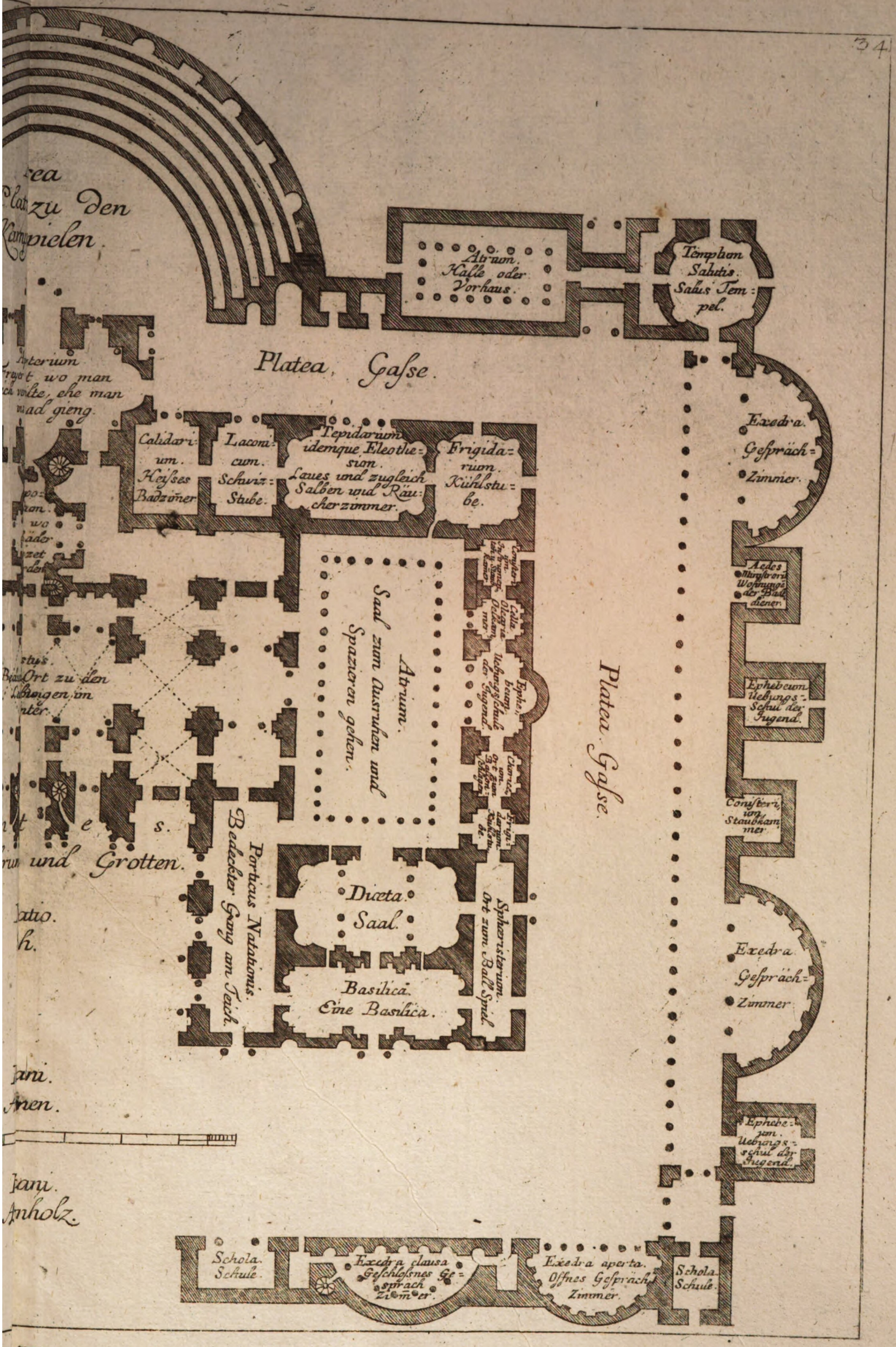
Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Simia Sculptura de Arcu Septimi Severi. Basrelief von dem Bogen des Septimus Severus.



Orthographica Descriptio
Grundriß der diocle



...pt Thermarum Diocletiani.
...tianischen Thermen.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



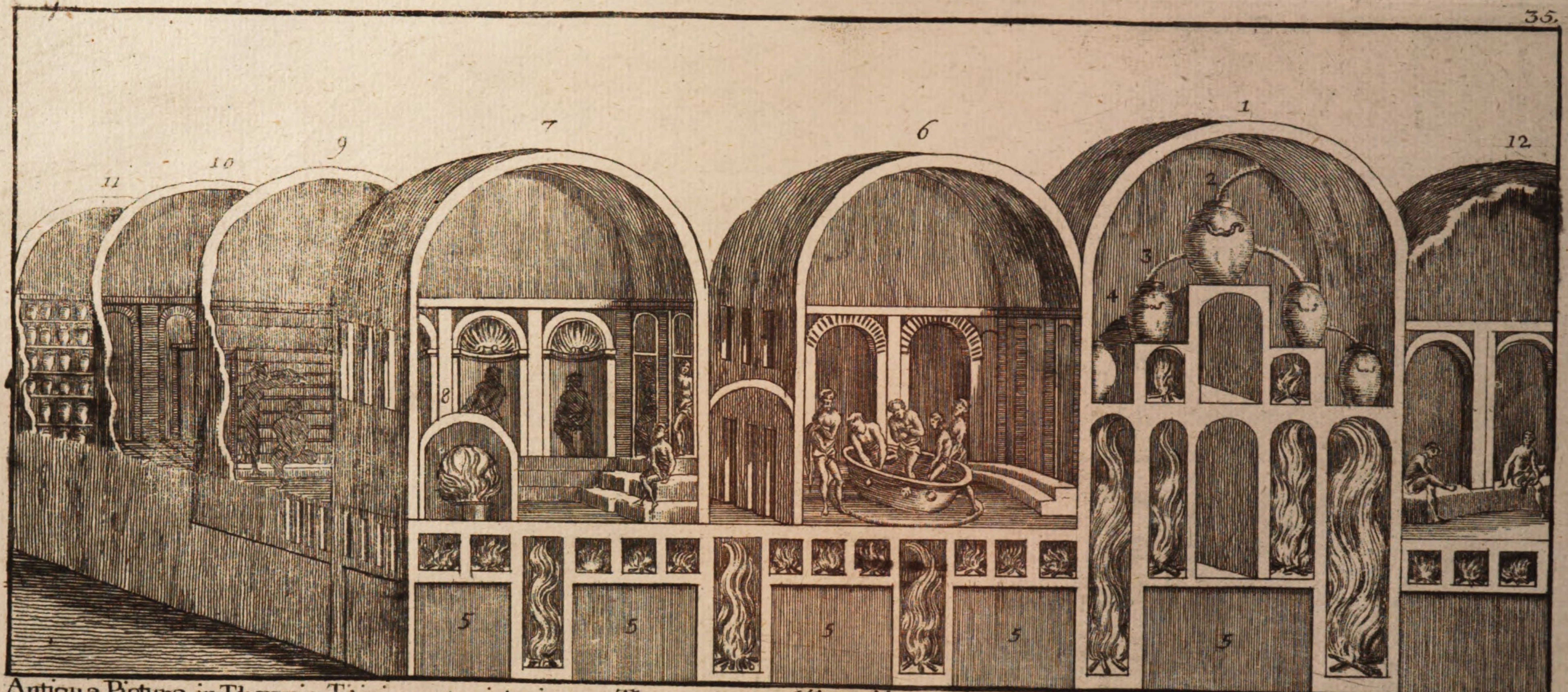
Prospectus ruderum thermarum Diocletiani.

1. Introitus Templi Cartusianorum. 2. Templum Diuae Susannae.

Vorstellung der Ueberbleibsel von den warmen Bädern des Diocletians.

1. Der Eingang in die Karteuser Kirche. 2. Die Kirche der H. Susanna.

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.



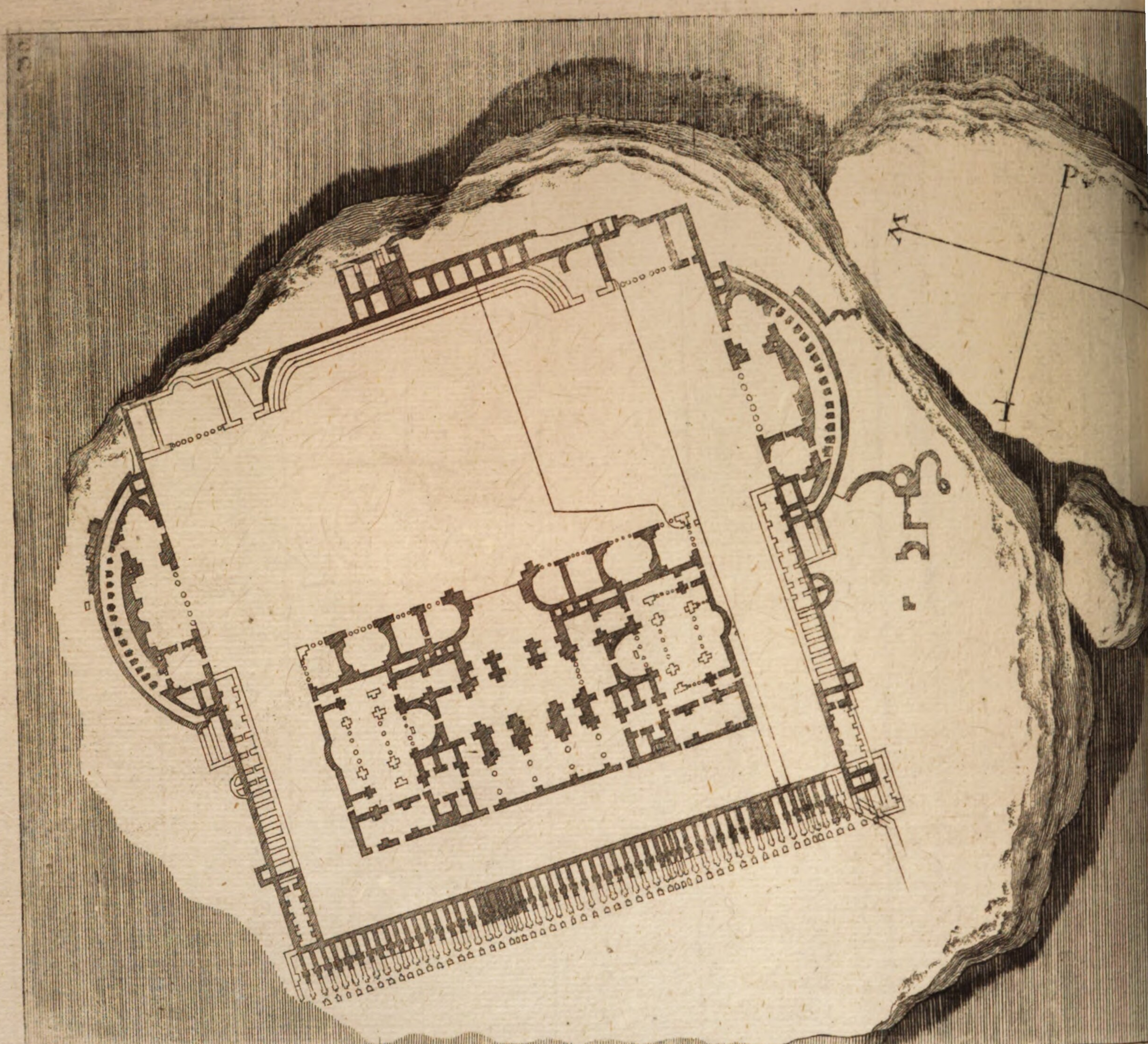
Antiqua Pictura, in Thermis Titi inventa, interiorem Thermarum partem, antiquitus usitatarum, ob oculos ponens.

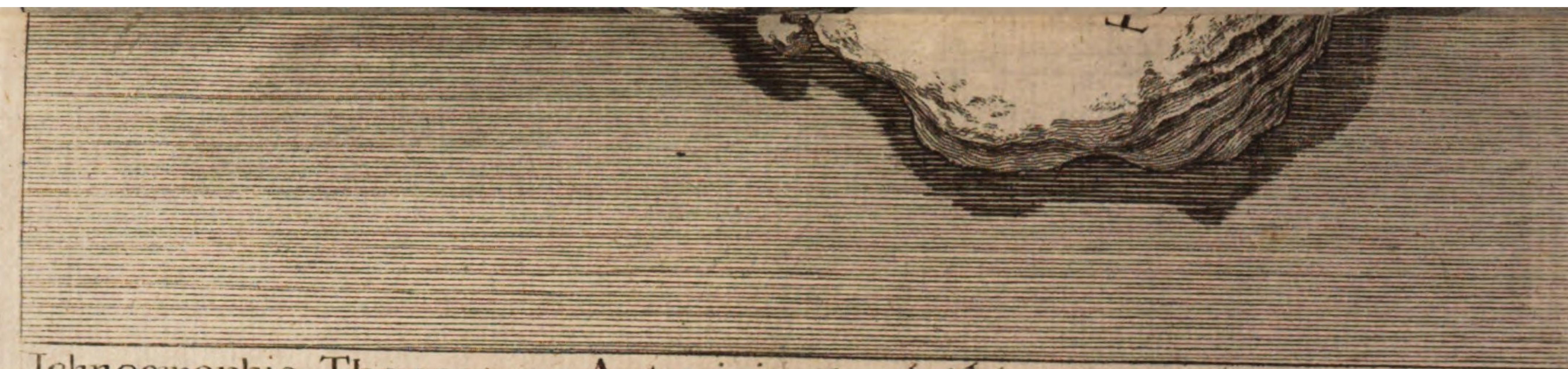
1) Aedificium Hypocausti. 2) vasa, milliaria nuncupata Frigidarium. 3) Tepidarium. 4) Caldarium. 5) Fornax subterrestris hypocausto inserviens. 6) Balneum, siue caldarium. 7) Concamerata sudatio. 8) Laconicum. 9) Tepidariū. 10) Frigidariū. 11) Eleothesion, siue pars Thermarū cui oleo thuraque inerant. 12) Series thermarum altera pro foeminos.

Alte Mahlerei, welche in den warmen Bädern des Tite gefundē wordē, u. den innern Theil der Bäder, so wie sie bei den Alten üblich waren, vorstellet.

1.) Das Gebaude der Einheize-Stube. 2) Die Gefäße milliaria. genanat das Kiehl-Zim̃er. 3) Die Bad-Stube. 4) Der Bade-Kessel. 5) Unterirrdischer Ofen zur Heize-Stube. 6) Das Bad oder der Bade Kessel. 7) Die gewölbte Schwiz-Stube. 8) Die Schwiz-Stube. 9) Die Bad-Stube. 10) Die Kiehl-Stube. 11) Die Kam̃er wo das Oehl und die Rauchwerke verwahrt wurden. 12) Die zweite Reihe der Bäder vor die Weibsleute.

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. V.





Ichnographia Thermarum Antonini Caracallæ.

Grundriß der warmen Bäder des Antonin Caracalla.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.

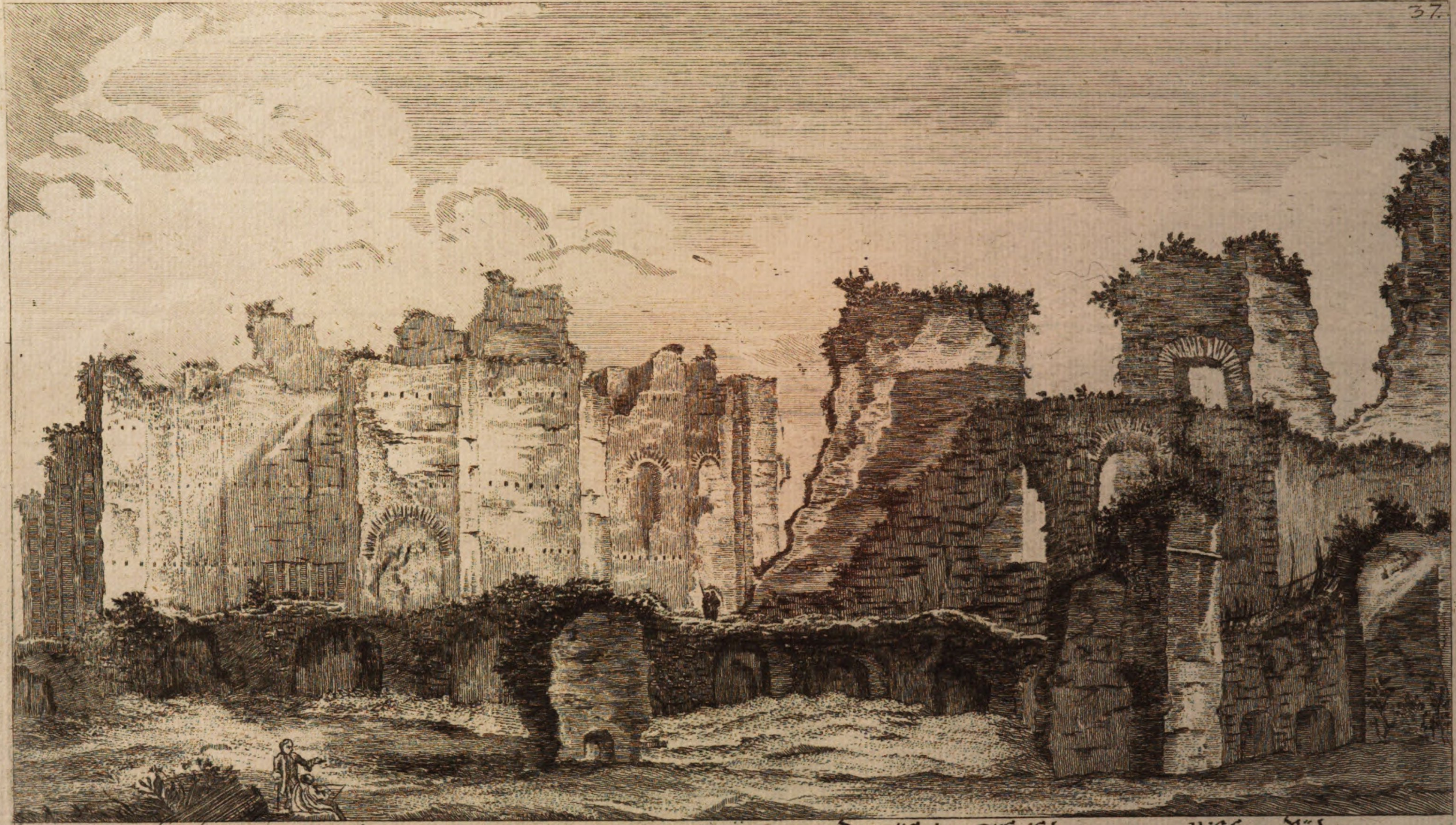


Iuxta Antiquos. *Nach antiker Art.*



Pars Thermarum Antonini Caracallae. Ein Theil der caracallischen Thermen oder Bäder.

37.



Reliquiae Thermarum Antonini Caracallae.

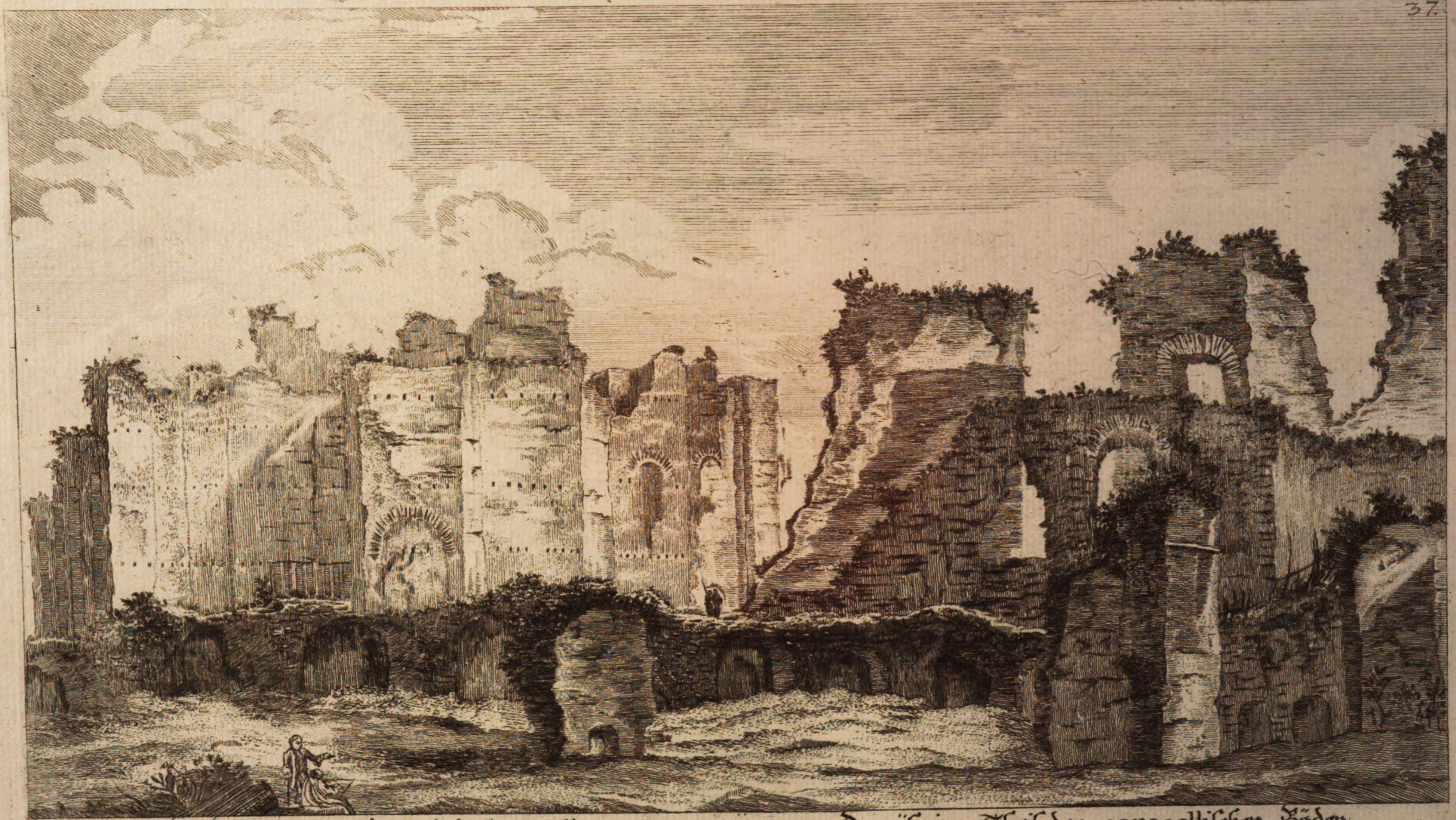
Der übrige Theil der caracallischen Bäder.

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.



Pars Thermarum Antonini Caracallae. Ein Theil der caracallischen Thermen oder Bäder.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



Reliquiae Thermarum Antonini Caracallae. Der übrige Theil der caracallischen Bäder.

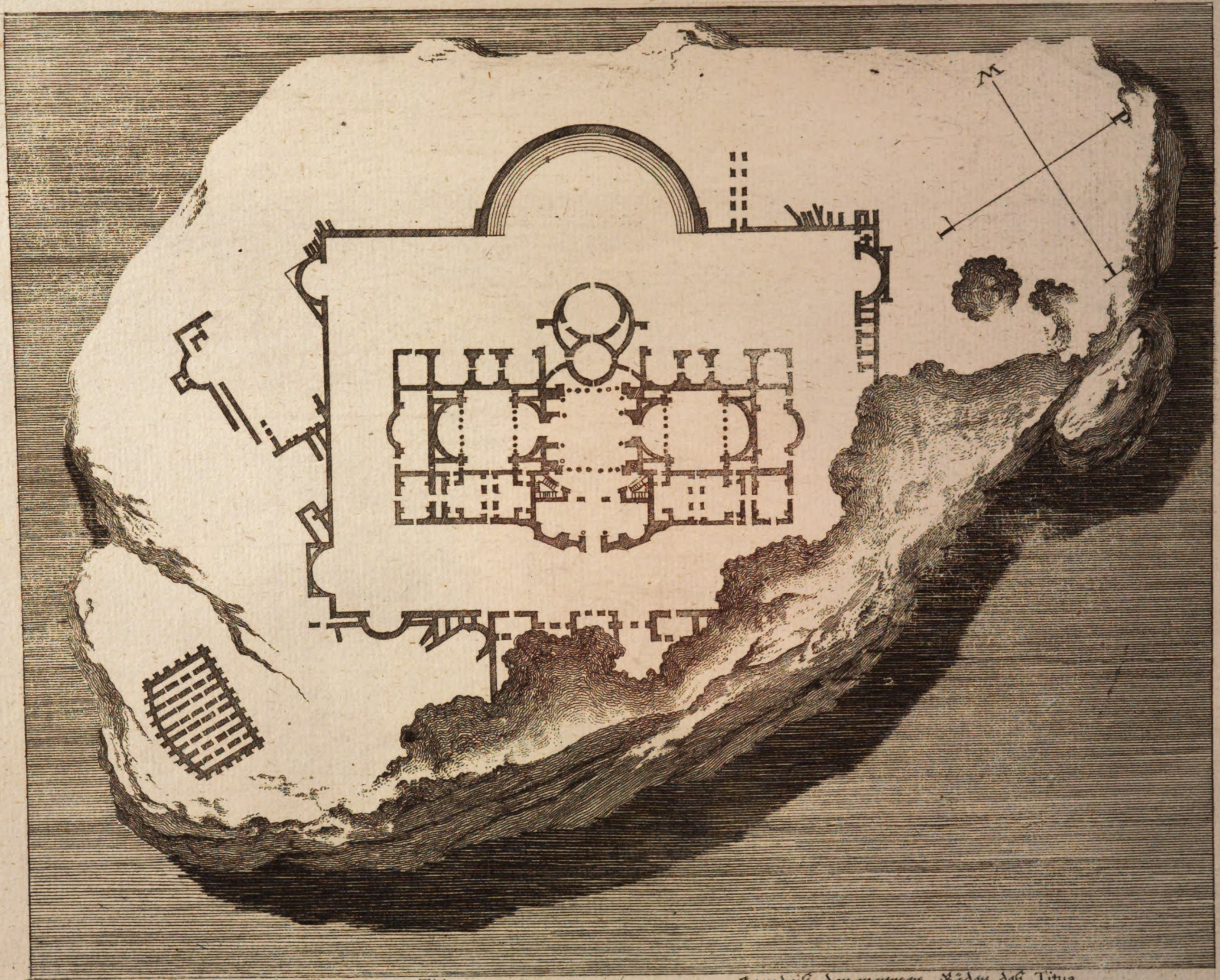
Georg Christoph Kilian delineavit et excud. Aug. Vind.



Reliquiae thermarum Titi.

Ueberbleibsel von den warmen Bädern des Titus.

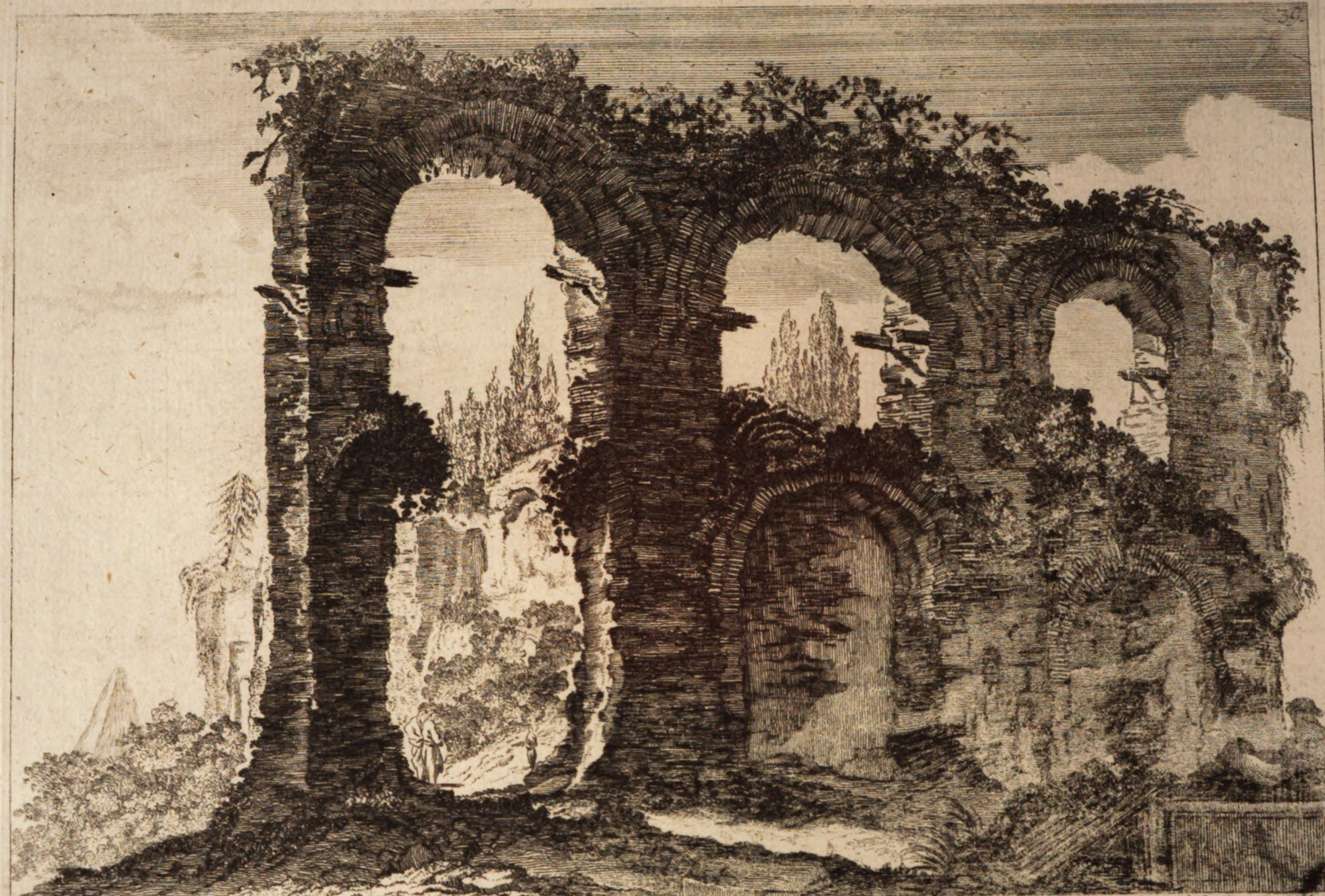
Georg Chrystoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



Ichnographia Thermarum Titi.

Grundriß der warmen Bäder deß Titus.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



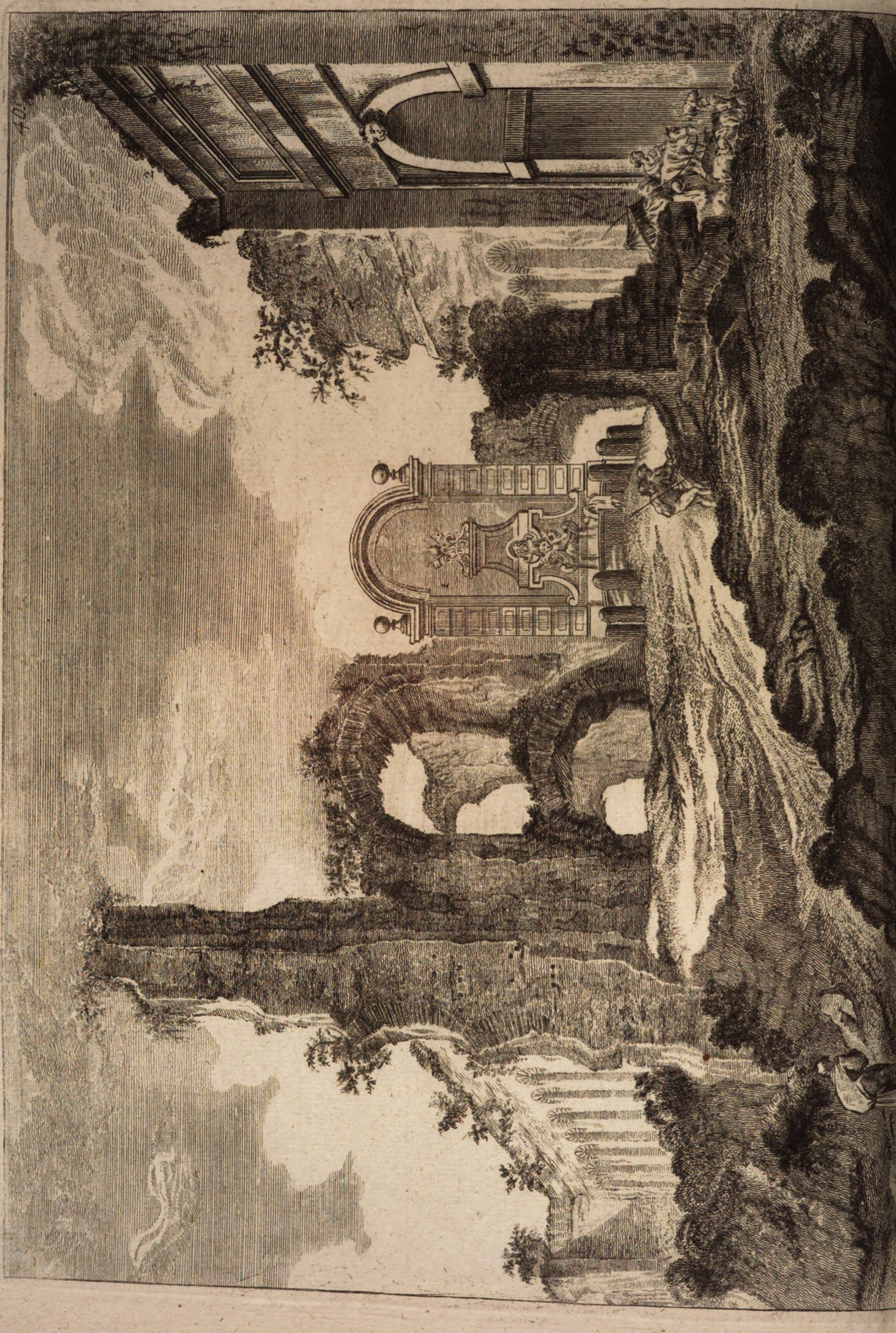
Pars Aquaeductus Claudii; quo Unda in Palatinum deducebatur.

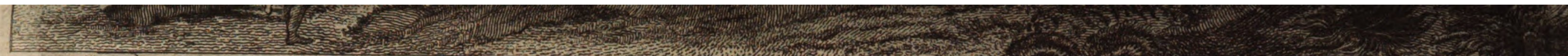
Ein Theil der Claudischen Waßerleitung durch welche das Waßer auf den palatinischen Berg geleitet wurde.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Artes Palladis. Die Künste der Pallas.


40.



Prospectus Ruderum Aquaeductus Claudii
1. Fons a Clemente XII. exstructus. 2. Arcus principalis Aquae ductus in Via ad Tusculum a Sixto V. exstructi.

Vorstellung der Ruinen der Wasserleitung Claudii.
1. Brunnen von Clemens XII. erbauet. 2. Einer der vornehmste Bogen der Sixtinischen Wasserleitung auf dem Wege nach Frescati.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.

40



Fragmenta antiqua.
Antikes mangelhaftes Stuk.





Rudera Aquaeductus Neroniani.

1. Palatium apud S. Loannem Lateranensem. 2. Obeliscus in Foro Lateranensi. 3. Xenodochium Viris. 4. Xenodochium Foeminis destinatum.

Reste der neronianischen Wasserleitung.

1 Pallast bey S. Johann im Lateran. 2. Obelisk auf dem Plaze daselbst. 3. Männer Spital. 4. Weiber Spital.

Georg Christoph Kilian direxit et excudit Aug. Vind.



Quae restant de Aquaeductibus Neronis prope Portam majorem.

Reste der neronianischen Wasserleitungen bey der Porta maggiore.

Georg Christoph Kilian direxit et excud. Aug. Vind.



Vestigia Aquaeductibus Neronis prope Portam majorem .. Reste der neronianischen Waßerleitungen bey der Porta maggiore.

Georg Christoph Kilian excud. Aug. V.

Fragmenta antiqua. Antike fragmente.





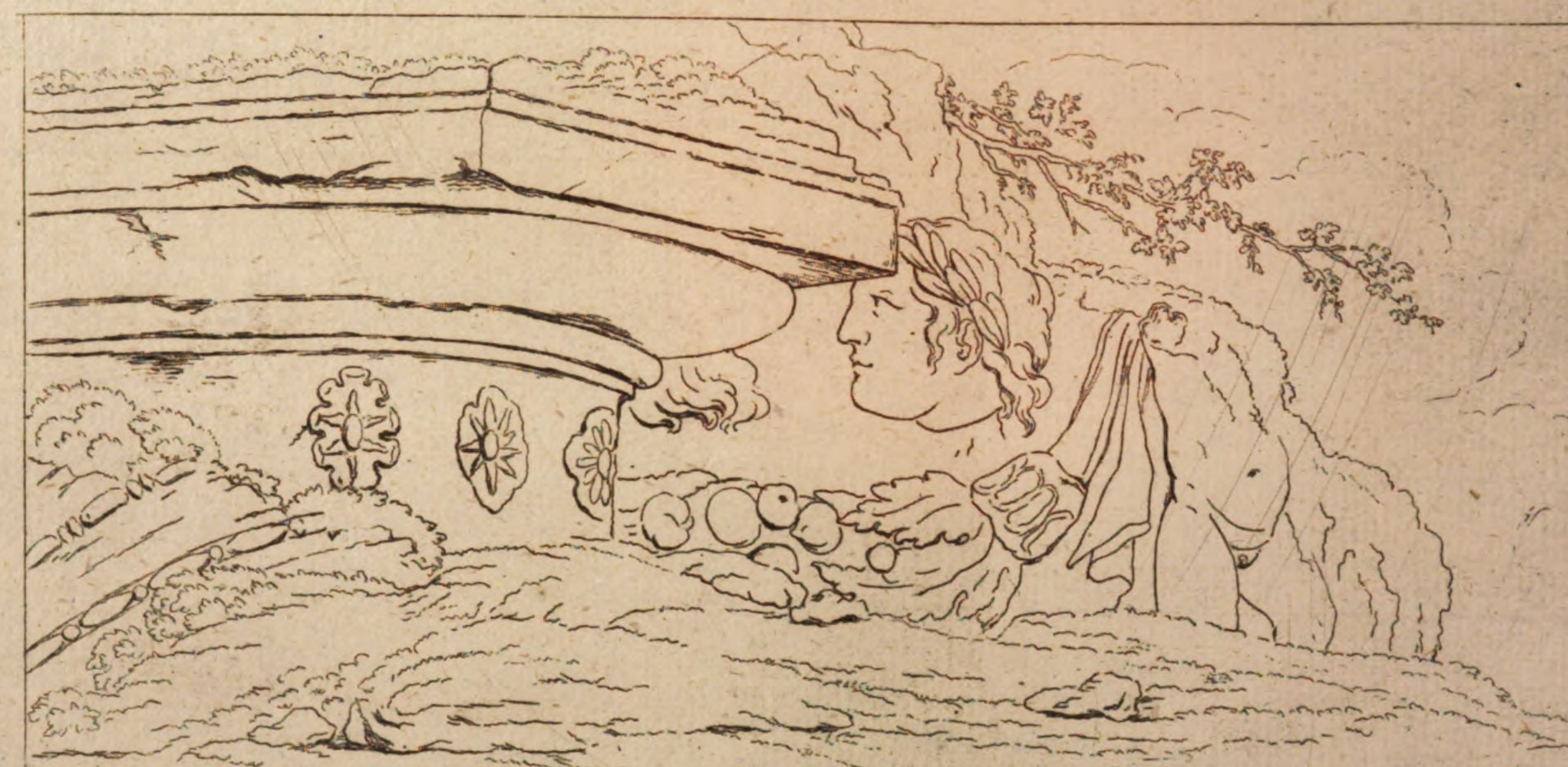

43



Prospectus Ruderum Arcis Aquae Martiae in Esquilino Monte juxta Aedem S. Eusebii.

Vorstellung des Waßerschlußes Marcia auf dem esquilinischen Berge bey der Kirche des H. Eusebius.

Georg Christoph Kilian excud. Aug. Vind.



Fragmenta antiqua.

Antike mangelhaffte Stüke.



Aquaeductus Undae Virginis.

Waßerleitung des Waßers, Virgo genannt.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Simia Sculptura antiqua, exhibens Clypeum Votivum, columnæ appensum, cum Titulo. Vota pro X et XX Annis i. e. Populum in genua provolutam Terramque repræsentantem. Reliqua Sculpturæ deperdita sunt.

Altes Basrelief, an einen an einer Säule aufgehængten Gelübdschild mit dem Titel: für X u. XX Jahr, vorstellend, wodurch angezeigt wird, dass das Gelübd des Volkes für Adrians Leben erfüllt worden, welches in der knienden und die Erde vorstellenden Weibsperson ausgedrükt ist. Das uebrige von dem Basrelief ist nicht mehr vorhanden.



1. Reliquiae Molis Hadriani, cui hodie nomen est Castelli S. Angeli.

1. Reste des Mausoleums Hadrians, heitiges tages die Engelsburg genannt.

2. Ein Theil der von diesem Kaiser gebaueten Brücke.

45



Bacchus, ad antiquum Exemplar. — Bacchus nach einem antiken Stük.

C. Cestius. L. F. Pob. Epulo. Pr. Tr. Pl. VIIvir Epulo. Opus. Abs. Ex. Test. o. Dieb. CCCXXX. Arbitratu Pont. P. F. Claud. 46.





Sepulchrum C. Cestii.

1. Stilobata cum inscriptione, cui impositus erat colossus æneus circa Pyramidem effossus. 2. Moenia Romæ. 3. Turris Portæ S. Pauli.

Grabmahl des C. Cestius.

1. Saulenstuhl mit einer Aufschrifft, der zu einer Pyramide gefunde=nen grosen ehernen Bildsäule gehörte. 2. Die Mauren von Rom. 3. Thurm des S. Pauls Thors.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.

47





Sepulchrum Cæciliæ Metellæ vulgo appellatum: Caput boarium.

1. *Pars Urnæ in Turri repertæ, quæ cernitur in Area Aedis Farnesiæ.*

Grabmaal der Cäcilia Metella, insgemein genannt Ochsen Kopf.

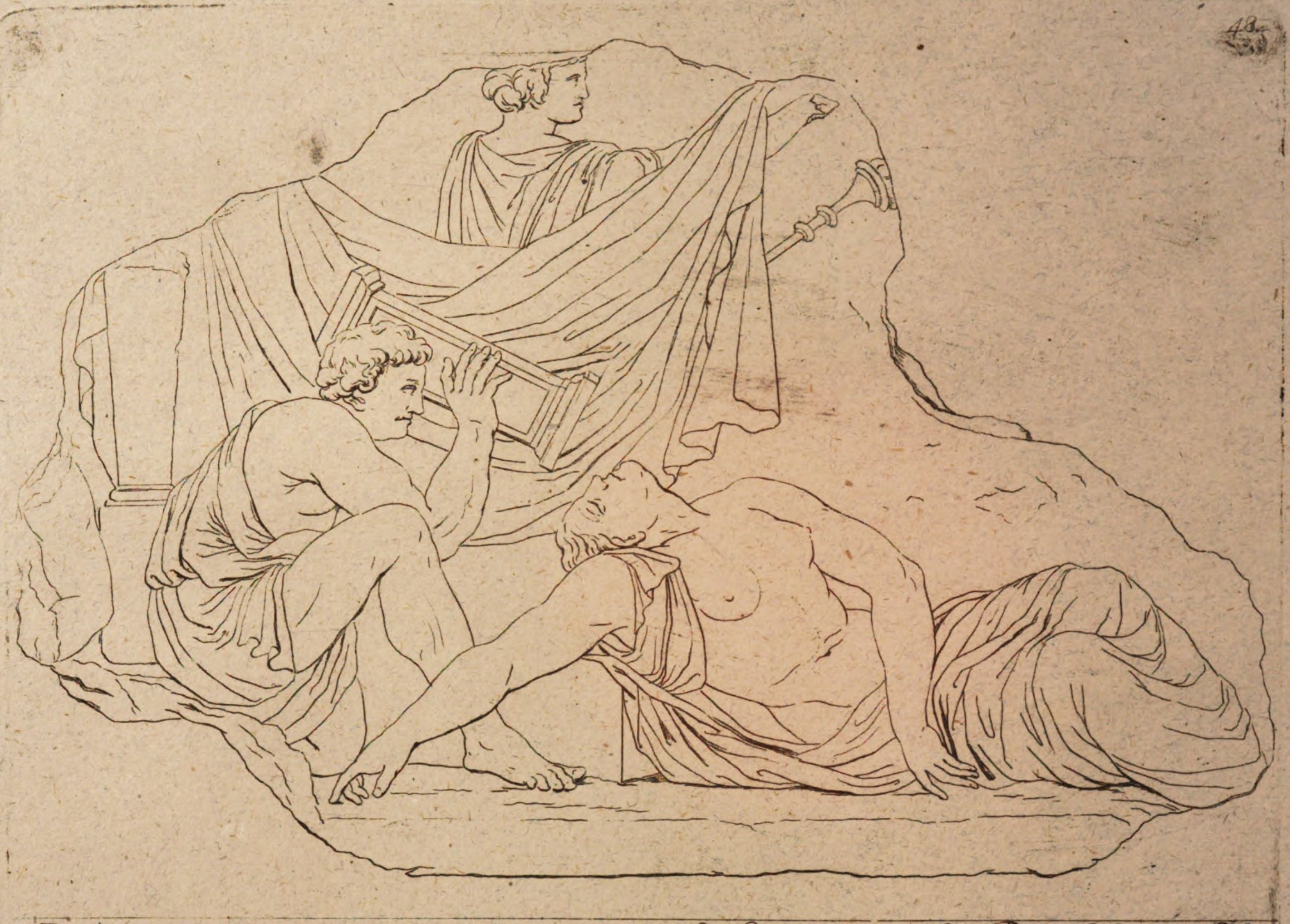
1. Ein Theil der im Thurn gefundenen Urne, zu sehen im Hofe des fernesischen Pallastes.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Rudera Sepulchri Scipionum, quae sunt in Via Appia. Reste des Grabmahls der Scipionen in der appischen Strasse.

Georg Christoph Kilian excudit. Aug. Vind.



Portio simiae Sculpturae antiquae in Area Aedium Iustinianearum.

Stük von einem alten Basrelief im Hofe des Pallastes des Prinzen Iustiniani.





Rudera Sepulchri Gentis Metellae in Via Appia, V. Millia ob Urbe.

Reste eines Grabmaals der metellischen Familia fünf Meilen von der Stadt, in der Gegend vor S. Sebastians Thor.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.

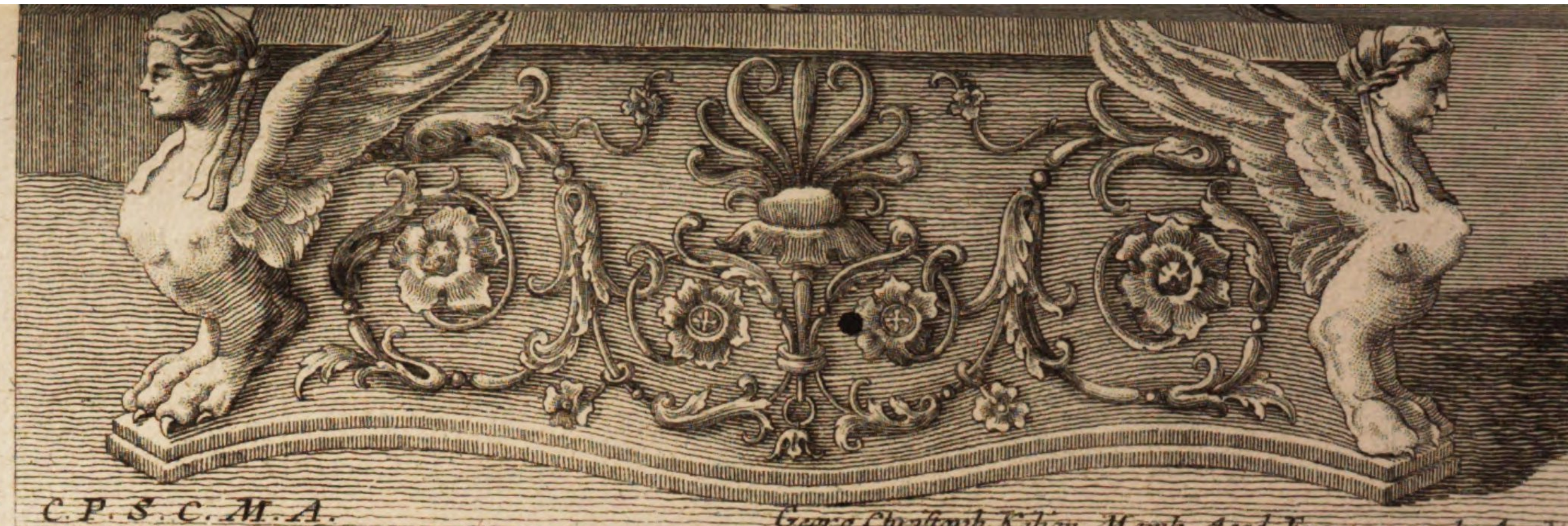


Figura Etrusca, super Urna quadam sepulchrali.

Etruscische Figur auf einem Aschenkruge.

50.





C.P.S.C.M.A. Georg Christoph Kilian Memb. Acad. Franc. excud. Aug. V.

Ara Apollinis. Altar des Apollo.



ad Similitudi-
nem antiquam.
Nach antiker Art.

51





Georg Christoph Kilian excud. Aug. Vind.

Ara Bacchi. Altar des Bacchus.





Saltatrices duae juxta picturam Herculanensem.
Zwo Tänzerinnen nach einer im Herculaneo gefundnen Malerey.

52



Ad antiquum Exemplar. *Nach antiker Art.*



35



Aqua forti et excudit A.D.

Georg Christoph Kilian incidit Aqua forti et excudit A.V.

Baccha ducens Centaurum.
Eine einen Centaur leitende Bacchantin.

Herculani obruti prout detegebatur, repraesentatio.



Vorstellung der Bedeckung und Entdeckung der untergegangenen Stadt Herculanum.

54



Mulier Centaura lyram tangens et Tympana cum adolescente tundens.
Eine Centaurinn, die auf der Leyer spielt und mit einem Jüngling, die Cimbalen schlägt.

Effossiones et detectio Herculanii continuata.



Weitere Nachgrabung und Entdeckung im Herculano.



Reliquiae Templi Iovis.
Überbleibsel von dem Tempel des Iupiter.
Débris du Temple de Jupiter.
Remains of the Temple of Jupiter.

Columna Constantini.
Säule des Constantinus.
Colonne de Constantin.
Constantines Column.

Porta olim Trigemina, ho
S.t Paulus Thor.
Porte de S.t Paul.
S.t Pauls Gate.



e St. Pauli

Cujusdam Sacerdotis Iovis Sepulerum.
Grabmal eines Priesters des Iupiter.
Tombeau d'un Pretre de Jupiter.
Mausoleum for one of Jupiters Priests.

Templum Pacis.
Tempel der Göttin des Friedens.
Temple de la Paise.
Temple of Pace.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Gladiatoris pugnantis statua in Villa Borghesiorum.
Statue eines kämpfenden fechters in der Villa Borghese.
Statue d'un Gladiateur combattant dans la Villa Borghese.
The Statue of a fighting Gladiator in the Villa Borghese.

Columna Trajani.
Säule des K. Trajanus.
Colonne de Trajan.
Trajan's Pillar.

Gladiatoris moribundi signum in Capitolio.
Bildsäule eines sterbendē fechters auf dem Capitol.
Statue d'un Gladiateur mourant au Capitole.
Statue of a dying Gladiator in the Capitole.

Ampl
Amph
Amph
The



itheatrum Titi.
heater des K. Titus.
theatre de Tite.
mphitheatre of Tite.

Sepultura C. Cestii.
Grab des Cestius.
Tombeau de Cestius.
Cestius's Tomb.

Templum Iani.
Tempel des Janus.
Temple de Janus.
Temple of Janus.

Templum Iovis Statoris.
Tempel des Jupiter Stator.
Temple de Jupiter Stator.
Temple of Jupiter Stator.

Templum Fortunæ virilis.
Tempel der Fortuna virilis.
Temple de la Fortune virile.
The Temple of Fortuna virilis.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Templum Herculis.
Tempel des Hercules.
Temple d'Hercule.
The Temple of Hercules.

Templum Sibyllæ.
Tempel der Sibilla.
Temple de la Sibille.
Sibyll's Temple.

Arcus vetusti Aquæductus R
Bogen einer alten Römischen Wa
Arcades d'un ancien Aqueduc
The Arches of an ancient Rom



...omani.
...Verleitung.
...Romain.
...ban Aqueduct.

Templum Fortunæ virilis.
Tempel der Fortuna virilis.
Temple de la Fortune virile.
Temple of Fortuna virilis.

Vas antiquũ in Villa Borgesiorũ.
Alter Vase in der Villa Borghese.
Vase antique dans la Villa Borghese.
The antique Vase at the Villa Borghese.

Georg Christoph Kilian exc. Aug. Vind.



Basilica Antonini.
Basilica des K. Antonini pii.
Basilique d'Antonin.
The Basilica of Antoni.

Arcus Constantini.
Triumph Bogen des K. Constantinus.
Arc de Triomphe de Constantin.
The Arch of Constantine.

Rudera Temp
Ruinen eines
Ruines d'un
Ruines of a



...i antiqui rotundi prope Puteolos.
...eß runden Tempels zu Pozzuolo.
...mple antique rond prés de Pozzuolo.
... ancient round Temple near Pozzuolo.

Obeliscus Augusti.
Obelisk des K. Augustus.
Obelisque d'Auguste.
The Obelisk of Augustus.

Pantheon.
Das Pantheon.
Le Panteon.
The Pantheon.

Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Templum Concordiæ.
Tempel der Göttin der Eintracht.
Temple de la Concorde.
Temple of Concorde.

Herculis Simulacrum.
Bildsäule des Hercules.
Statue d'Hercule.
Statue of Hercule.

Promontorii Mis
Gewölbte Gänge
Galeries voutées a
The arched Rocks



Fornices.
Capo Miseno.
ap Miseno.
Cape Miseno.

Templum Minervæ.
Tempel der Minerva.
Temple de Minerve.
The Temple of Minerva.

Templum Antonini et Faustinæ.
Tempel des K. Antoninus u. der Faustina.
Temple d'Antonin et de Faustine.
The Temple of Antoninus and Faustince.
Georg Christoph Kilian excudit Aug. Vind.



Columnae Trajani pars inferior.
Unterer Theil der Säule des K. Trajanus.
Partie inférieure de la Colonne de Trajan.
The lower part of Trajans Column.

Bacchi Nysaei Signum.
Bildsäule des Bacchus Nysäus.
Statue de Bacchus Nyseus.
The Statue of Bacchus Nysaeus.

Templi antiqui rudera T
Ruinen eines alten Temp
Debris d'un ancien Temp
Ruins of an ancient Te



ouris.
als zu Tivoli
le a Tivoli.
ple at Tivoli.

Vas antiquum in Villa Borgesiorum.
Alter Vase in der Villa Borghese.
Vase antique dans la Villa Borghese.
The antique Vase at the Villa Borghese.

Arcus Septimii Severi.
Triumph-Bogen des K. Septimius Severus.
Arc de Triomphe de Septimius Severe.
Arc of Septimius Severus. Georg Christoph Kilian exc. Aug. Vind.

Stadtbibliothek Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barbault, Jean,

Denkmäler des Alten Roms oder Sammlung der vornehmsten und noch in Rom vorhandenen Alterthümer mit 60 Kupfertafeln

Leipzig u. Augsburg 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 2 HV 55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11198026-5